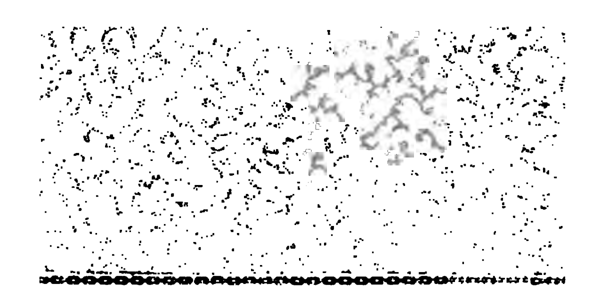
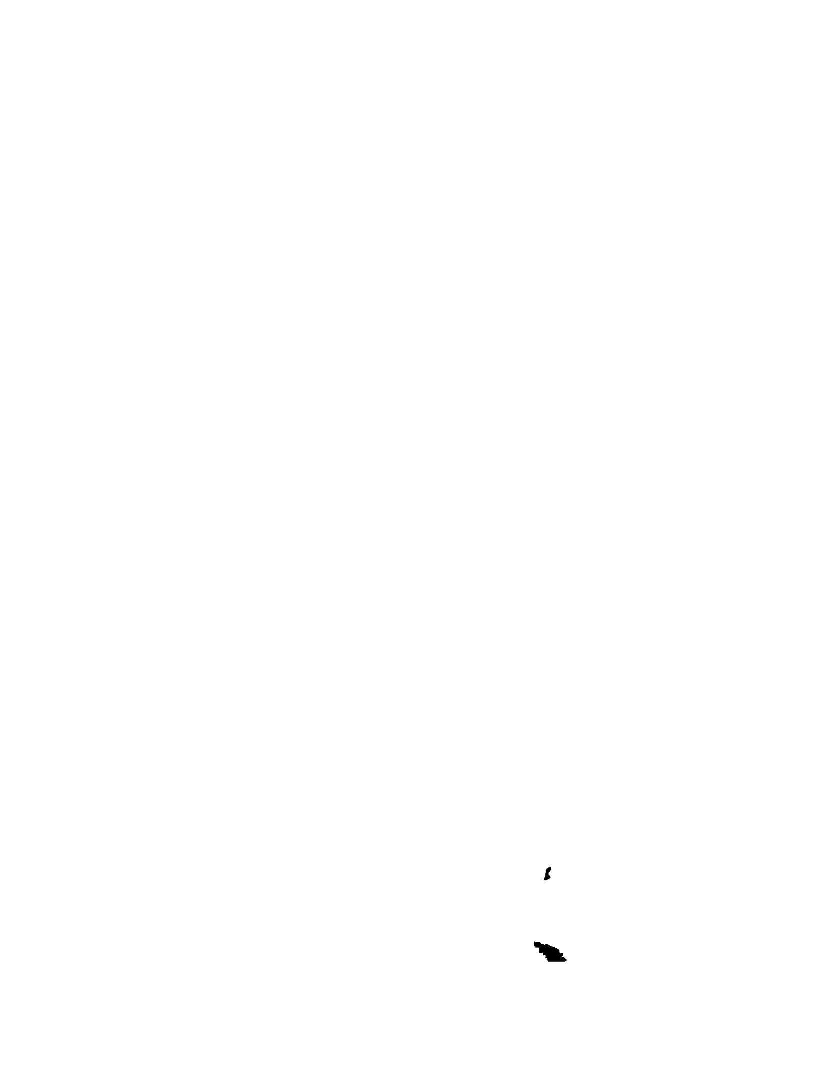












Goethe's

Werke.

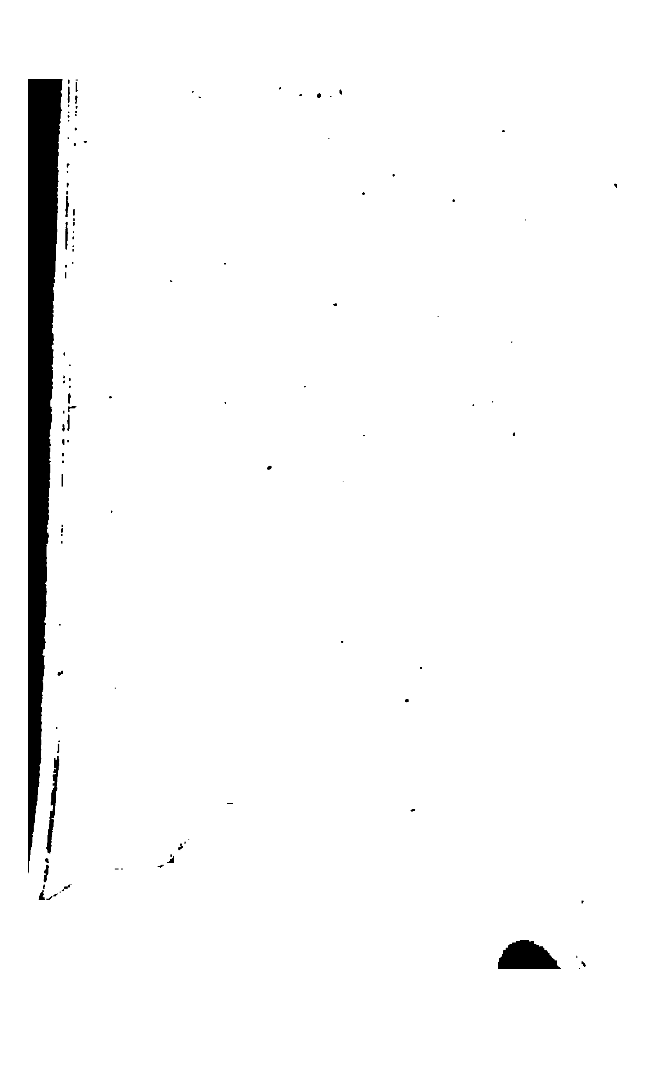
Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Funfzehnter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1828.



Inhalt.



Die

Aufgeregten.

Politisches Drama

in fünf Acten.

Personen.

Die Gräfin.
Friederike, ihre Tochter.
Carl, ihr Söhnchen.
Der Baron, ein Vetter.
Der Hofrath.
Breme von Bremenfeld, Chirurgus.
Caroline, Bremens Tochter.
Luise, Bremens Nichte.
Der Magister, Hofmeister des jungen Grafen.
Der Amtmann.
Jacob, junger Landmann und Jäger.
Martin, } Landleute.
Albert, }
Peter, }
Georg, Bedienter der Gräfin.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwey Bilder, eines bürgerlichen Mannes und seiner Frau, in der Tracht wie sie vor funfzig oder sechzig Jahren zu seyn pflegte.)

(Nacht.)

Luise (an einem Tische worauf ein Licht steht, strickend). Caroline (in einem Großvatersessel gegenüber, schlafend).

Luise (einen vollendeten gestrickten Strumpf in die Höhe haltend). Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich, der Onkel käme nach Hause, denn ich habe nicht Lust einen andern anzufangen. (Sie steht auf und geht an's Fenster.) Er bleibt heut ungewöhnlich lange weg, sonst kommt er doch gegen eilf Uhr und es ist jetzt schon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tisch.) Was die französische Revolution Gutes oder Böses stiftet, kann ich nicht beurtheilen; so viel weiß ich, daß sie mir diesen Winter einige Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hause kommt, hätt' ich verschlafen, wie ich sie jetzt verstricke, und er verplaudert sie, wie er sie sonst verschlief.

Caroline (im Schlafe redend). Nein, nein! M
Vater!

Luise (sich dem Sessel nähernd). Was gibt's? l
Muhme! — Sie antwortet nicht! — Was nur
guten Mädchen seyn mag! Sie ist still und unru
des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor M
digkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. S
meine Vermuthung gegründet seyn? Sollte der
ron in diesen wenigen Tagen einen solchen Eind
auf sie gemacht haben, so schnell und stark? (Herv
tend) Wunderst du dich, Luise, und hast du nicht s
erfahren wie die Liebe wirkt! wie schnell und
stark!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg (heftig und ängstlich). Liebes Mamsellch
geben Sie mir geschwinde, geschwinde —

Luise. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flasche.

Luise. Was für eine Flasche?

Georg. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen
die Flasche geschwinde geben, sie steht in der Kamm
oben auf dem Brete rechter Hand.

Luise. Da stehen viele Flaschen, was soll d
drinne seyn?

Georg. Spiritus.

Luise. Es gibt allerlei Spiritus; hat er sich nicht deutlicher erklärt? wozu soll's denn?

Georg. Er sagt' es wohl, ich war aber so erschrocken. Ach der junge Herr.

Caroline (die aus dem Schlaf auffährt). Was gibt's? — Der Baron?

Luise. Der junge Graf.

Georg. Leider, der junge Graf!

Caroline. Was ist ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus.

Luise. Sage nur was dem jungen Grafen begegnet ist, so weiß ich wohl was der Onkel für eine Flasche braucht.

Georg. Ach das gute Kind! was wird die Frau Gräfin sagen wenn sie morgen kömmt! wie wird sie uns ausschelten!

Caroline. So red' er doch!

Georg. Er ist gefallen, mit dem Kopfe vor eine Tischecke, das Gesicht ist ganz in Blut, wer weiß ob nicht gar das Auge gelitten hat.

Luise (indem sie einen Wachsstock anzündet und in die Kammer geht). Nun weiß ich was sie brauchen.

Caroline. So spät! wie ging das zu?

Georg. Liebes Mamsellchen, ich dachte lange es würde nichts Gutes werden. Da sitzt ihr Vater und der Hofmeister alle Abend bei'm alten Pfarrer und lesen die Zeitungen und Monatsschriften, und so disputiren sie und können nicht fertig werden und das arme Kind muß dabei sitzen; da druckt sich's

nn in eine Ecke wenn's spät wird und schläft ein,
nd wenn sie aufbrecken da taumelt das Kind schlaf-
runken mit und heute — nun sehen sie — da schlägt's
hen Zwölfe — heute bleiben sie über alle Gebühr aus,
und ich sitze zu Hause und habe Licht brennen und da-
bei stehen die andern Lichter für den Hofmeister und
den jungen Herrn, und ihr Vater und der Magister
bleiben vor der Schloßbrücke stehen und können auch
nicht fertig werden. —

Luise (kommt mit einem Glase zurück).

Georg (fährt fort). Und das Kind kommt in den
Saal getappt und ruft mich, und ich fahre auf und
will die Lichter anzünden wie ich immer thue, und
wie ich schlaftrunken bin, lösche ich das Licht aus.
Indessen tappt das Kind die Treppe hinauf, und auf
dem Vorsaal stehen die Stühle und Tische, die wir
morgen früh in die Zimmer vertheilen wollen; das
Kind weiß es nicht, geht gerade zu, stößt sich, fällt
wir hören es schreien, ich mache Lerm, ich mache Lic
und wie wir hinauf kommen, liegt's da und we
kaum von sich selbst. Das ganze Gesicht ist blut
Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährl
wird, geh ich morgen früh auf und davon, eh'
Frau Gräfin ankommt; mag's verantworten wer w

Luise (die indessen einige Bündelchen Leinwand aus
Schublade genommen, giebt ihm die Flasche). Hier! geschw
trage das hinüber und nimm die Läppchen dazu
komme gleich selbst. Der Himmel verhüte, da
so übel sey! Geschwind, Georg, geschwind!

Georg (ab).

Luise. Halte warmes Wasser bereit, wenn der Onkel nach Hause kommt und Kaffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre entsetzlich, wenn wir unsere gute Gräfin so empfangen müßten. Wie empfahl sie nicht dem Magister, wie empfahl sie nicht mir das Kind bei ihrer Abreise! Leider habe ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr versäumt worden ist; daß man doch gewöhnlich seine nächste Pflicht versäumt! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Caroline. Hernach der Baron.

Caroline (nachdem sie einigemal nachdenkend auf- und abgegangen). Er verläßt mich keinen Augenblick, auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte daß sein Herz, seine Absichten so redlich sind, als seine Blicke, sein Betragen reizend und einnehmend ist. Ach, und die Art mit der er alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sage was man will, welche Vorzüge gibt einem Menschen von edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach, daß ich doch seines Gleichen wäre!

Der Baron (an der Thüre). Sind Sie allein, beste Caroline?

Caroline. Herr Baron, wo kommen Sie her?

Entfernen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön mich so zu überfallen.

Baron. Die Liebe, die mich hieher führt, wird auch mein Fürsprecher bei Ihnen seyn, angebetete Caroline. (Er will sie umarmen.)

Caroline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegen. Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschrei weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Neffe sich eine Brausche gefallen hat. Ich finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt auch ihre Muhme, ich sehe daß es keine Gefahr hat, es fällt mir ein: Caroline ist allein und was kann mir bei jeder Gelegenheit anders einfallen als Caroline? Die Augenblicke sind kostbar, schönes, angenehmes Kind! Gestehen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben (will sie umarmen).

Caroline. Noch einmal, Herr Baron! lassen Sie mich, und verlassen Sie dieses Haus.

Baron. Sie haben versprochen mich sobald als möglich zu sehen, und wollen mich nun entfernen?

Caroline. Ich habe versprochen morgen früh mit Sonnenaufgang in dem Garten zu seyn, mit Ihnen spazieren zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hieher hab' ich Sie nicht eingeladen.

Baron. Aber die Gelegenheit —

Caroline. Hab' ich nicht gemacht.

Baron. Aber ich benutze sie; können Sie mir es verdenken?

Caroline. Ich weiß nicht was ich von Ihnen denken soll.

Baron. Auch Sie — lassen Sie es mich frei gestehen — auch Sie erkenne ich nicht.

Caroline. Und worin bin ich mir denn so unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Caroline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich soll reden?

Caroline. Wenn ich Sie verstehen soll.

Baron. Nun gut. Haben Sie nicht seit den drey Tagen die ich Sie kenne jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehen und zu sprechen?

Caroline. Ich läugne es nicht.

Baron. Haben Sie mir nicht so oft ich Sie ansah mit Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

Caroline (verlegen). Ich kann meine eignen Blicke nicht sehen.

Baron. Aber fühlen, was sie bedeuten — Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt!

Caroline. Ich erinnere mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtniß, Caroline. Als wir unter der Linde drehten, und ich Sie zärtlich an mich schloß, damals stieß mich Caroline nicht zurück.

Caroline. Herr Baron, Sie haben sich falsch

aufgeregt, was ein gutherziges unerfahrenes Mädchen —

Baron. Liebst du mich?

Caroline. Noch einmal, verlassen Sie mich! Morgen frühe —

Baron. Werde ich ausschlafen.

Caroline. Ich werde Ihnen sagen —

Baron. Ich werde nichts hören.

Caroline. So verlassen Sie mich.

Baron (sich entfernend). O, es ist mir Leid, daß ich gekommen bin.

Caroline (allein, nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht, ich muß ihn fortschicken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn, und muß ihn verscheuchen. Ich war unvorsichtig, und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O, wie wenig Zeit braucht es, unser ganzes Schicksal umzukehren!

Vierter Auftritt.

Caroline. Breme.

Caroline. Lieber Vater wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Contusion, doch ich hoffe die Läsion soll nicht gefährlich seyn. Ich werde eine vortreffliche Cur machen und der Herr Graf

wird sich künftig, so oft er sich im Spiegel besieht,
bei der Schmarre seines geschickten Chirurgi, seines
Breme von Bremenfeld, erinnern.

Caroline. Die arme Gräfin! wenn sie nur
nicht schon morgen käme.

Breme. Desto besser! und wenn sie den übeln
Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird sie,
wenn die Cur vollbracht ist, destomehr Ehrfurcht für
meine Kunst empfinden. Standespersonen müssen
auch wissen daß sie und ihre Kinder Menschen sind;
man kann sie nicht genug empfinden machen wie ver-
ehrungswürdig ein Mann ist, der ihnen in ihren
Nöthen beisteht, denen sie wie alle Kinder Adams
unterworfen sind, besonders ein Chirurgus. Ich
sage dir, mein Kind, ein Chirurgus ist der vereh-
rungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden.
Der Theolog befreit dich von der Sünde die er selbst
erfunden hat; der Jurist gewinnt dir deinen Prozeß
und bringt deinen Gegner der gleiches Recht hat an
den Bettelstab; der Medicus curirt dir eine Krank-
heit weg, die andere herbei und du kannst nie recht
wissen ob er dir genutzt oder geschadet hat; der Chi-
rurgus aber befreit dich von einem reellen Uebel, das
du dir selbst zugezogen hast, oder das dir zufällig
und unverschuldet über den Hals kommt; er nutzt
dir, schadet keinem Menschen, und du kannst dich
unwidersprechlich überzeugen, daß seine Cur gelun-
gen ist.

Caroline. Freilich auch, wenn sie nicht gelungen ist.

Breme. Das lehrt dich den Pfuscher vom Meister unterscheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen solchen Meister zum Vater hast: für ein wohldenkendes Kind ist nichts ergetzlicher als sich seiner Eltern und Großeltern zu freuen.

Caroline (mit traurigem Ton, wie bisher). Das thu' ich, mein Vater.

Breme (sie nachahmend). Das thust du, mein Töchterchen, mit einem betrübten Gesichtchen und weinerlichen Tone. — Das soll doch wohl keine Freude vorstellen?

Caroline. Ach, mein Vater!

Breme. Was hast du, mein Kind?

Caroline. Ich muß es Ihnen gleich sagen.

Breme. Was hast du?

Caroline. Sie wissen der Baron hat diese Tage her sehr freundlich, sehr zärtlich mit mir gethan, ich sagt' es Ihnen gleich und fragte Sie um Rath.

Breme. Du bist ein vortreffliches Mädchen werth als eine Prinzessin, eine Königin aufzutreten.

Caroline. Sie riethen mir auf meiner Hut zu seyn, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben aber auch ein Glück, wenn es mich aufsuchen sollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er —

Breme. Rede, mein Kind, rede!

Caroline. O es ist abscheulich. Wie frech, wie verwegen!

Breme. Wie? (nach einer Pause.) Sage mir nichts, meine Tochter, du kennst mich, ich bin eines hitzigen Temperaments, ein alter Soldat, ich würde mich nicht fassen können, ich würde einen tollen Streich machen.

Caroline. Sie können es hören, mein Vater, ohne zu zürnen, ich darf es sagen, ohne roth zu werden. Er hat meine Freundlichkeit übel ausgelegt, er hat sich in Ihrer Abwesenheit, nachdem Luise auf das Schloß geeilt war, hier in's Haus geschlichen. Er war verwegen, aber ich wies ihn zurechte. Ich trieb ihn fort und ich darf wohl sagen, seit diesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ihn geändert. Er schien mir liebenswürdig, als er gut war, als ich glauben konnte daß er es gut mit mir meine; jetzt kommt er mir vor schlimmer als jeder andere. Ich werde Ihnen alles, wie bisher, erzählen, alles gestehen, und mich Ihrem Rath ganz allein überlassen.

Breme. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches Mädchen! O ich beneidenswerther Vater! Wartet nur, Herr Baron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette loskommen, und den Füchsen den Weg zum Taubenschlag verrennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Namen Bremenfeld

verdienen, wenn in Kurzem nicht alles anders werden soll.

Caroline. Erzürnt euch nicht, mein Vater.

Breme. Du gibst mir ein neues Leben, meine Tochter; ja fahre fort deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, gleiche in allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der seligen Bürgemeisterin von Bremenfeld. Diese würdige Frau war durch Sittsamkeit die Ehre ihres Geschlechts und durch Verstand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte dieses Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme ihr nach und werde verehrungswürdig wie sie.

Caroline (sieht das Bild an und lacht).

Breme. Was lachst du, meine Tochter?

Caroline. Ich will meiner Urgroßmutter gern in allem Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anziehen soll wie sie. Ha, ha, ha! Sehn Sie nur, so oft ich das Bild ansehe muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage vor Augen habe, ha, ha, ha! Sehn Sie nur das Häubchen, das wie Fledermausflügel vom Kopfe lossteht.

Breme. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte Niemand darüber, und wer weiß wer über euch künftig lacht wenn er e[illegible] gemahlt sieht: denn ihr seyd sehr sel[illegible] und aufgepußt, daß ich sagen möchte, [illegible] gle[illegible] meine hübsche Tochter bist, sie gef[illegible]! Gl[illegible] dieser vortrefflichen Frau an Tu[illegible]en und kleide dich mit besserm Geschmack, so [illegible] ich nichts dagegen, vorausgesetzt, daß, wie sie

[illegible]ngen, derg[illegible] [illegible]e ist als der [illegible]schechte. [illegible] [illegible]u [illegible] zu Bette, wenn es [illegible] [illegible]

Caroline. Wollen [illegible]e nicht noch Kaffee trinken? das Wasser siedet, er ist gleich gemacht.

Breme. Setze [illegible] zu rechte, schütte den gemahlenen Kaffee in d[illegible] [illegible], das heiße Wasser will ich selbst darüber gießen.

Caroline. Gute Nacht, mein Vater!

(geht ab.)

Breme. Schlaf wohl, mein Kind.

Fünfter Auftritt.

Breme (allein).

Daß auch das Unglück just diese Nacht geschehen mußte! Ich hatte alles klüglich eingerichtet, meine Eintheilung der Zeit als ein ächter Prakticus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwatzt, da war alles ruhig, nachher wollte ich meine Tasse Kaffee trinken, meine bestellten Freunde sollten kommen zu der geheimnißvollen Ueberlegung. Nun hat's der Henker! Alles ist in Unruhe, Sie wachen im Schloß dem Kinde Umschläge aufzulegen. Wer weiß wo sich der Baron herumdrückt, um meiner Tochter aufzupassen. Bei'm Amtmann seh' ich Licht, bei dem [illegible] [illegible]en Kerl, den ich am meisten scheue. W[illegible] entdeckt werden, so kann der

größte, schönste, erhabenste Gedanke, [illegible] auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben soll, [illegible] der Geburt erstickt werden. (Er geht an's Fenster.) Ich höre Jemand kommen; die Würfel sind [illegible]worfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter Soldat darf sich vor nichts fürchten. Bin [illegible]n nicht bei dem großen unüberwindlichen Fritz [illegible] die Schule gegangen!

Sechster Auftritt.

Breme. Martin.

Breme. Seyd Ihr's, Gevatter Martin?

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich habe mich ganz stille aufgemacht wie die Glocke Zwölfe schlug und bin hergekommen; aber ich habe noch Lerm gehört und hin und wieder gehen und da bin ich im Garten einigemal auf und abgeschlichen, bis alles ruhig war. Sagt mir nur was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir so spät bei Euch zusammen kommen, in der Nacht; könnten wir's denn nicht bei Tage abmachen?

Breme. Ihr sollt alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld haben, bis die Andern alle beisammen sind.

Martin. Wer soll denn noch alles kommen?

Breme. Alle unsere guten Freunde, alle vernünftigen Leute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Ort hier seyd, kommt noch Peter der Schulze

Rosenhahn und Albert der Schulze von Wiesen=
den; ich hoffe auch, Jakob wird kommen, der das
ische Freigut besitzt. Dann sind recht ordentliche
vernünftige Leute beisammen, die schon was aus=
chen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr seyd ein wun=
licher Mann, es ist Euch alles eins, Nacht und
g, Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht so wäre,
nte nichts rechts werden. Wachen oder Schlafen,
ist mir auch ganz gleich. Es war nach der Schlacht
Leuthen, wo unsere Lazarethe sich in schlechtem
tande befanden, und sich wahrhaftig noch im
lechteren Zustande befunden hätten, wäre Breme
t damals ein junger rüstiger Bursche gewesen.
lagen viele Blessirte, viele Kranke, und alle Feld=
rer waren alt und verdrossen, aber Breme, ein
ger tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich
Euch, Gevatter, daß ich acht Nächte nach einan=
weg gewacht, und am Tage nicht geschlafen habe.
s merkte sich der auch, der alte Fritz, der alles
ßte was er wissen wollte. Höre Er, Breme,
te er einmal, als er in eigner Person das Lazareth
itirte: Höre Er, Breme, man sagt daß Er an der
hlaflosigkeit krank liege. — Ich merkte wo das
aus wollte, denn die andern stunden alle dabei;
faßte mich und sagte: Ihro Majestät, das ist
e Krankheit wie ich sie allen Ihren Dienern wün=
e, und da sie keine Mattigkeit zurückläßt und ich

den Tag auch noch brauchbar bin, h ſe ich, da
Seine Majeſtät deswegen keine l de auf mi
werfen werden.

Martin. Ey, ey! wie nahm denn das
König auf?

Breme. Er ſah ganz ernſthaft aus, aber
ſah ihm wohl an, daß es ihm wohlgefiel. Bre
ſagte er, womit vertreibt Er ſich denn die Zeit?
faßt' ich mir wieder ein rz und ſagte: ich denk
das was Ihro Majeſtät gethan haben und noch
werden, und da t' h Methuſalems Jahr
reichen und ror chen, und könnt's doch
ausdenken. Da er als hört' er's nicht un
vorbei. Nun r's one wieder in's Auge.
faßt' er mich l l ie? rief er. Ihro M
Er noch i , B em ja im Frieden ſo we
verſetzt' ich, laſſen e thun immer ſo große
als im Kriege. er Kerl daran zu G
daß ſich ein geſch
denkt.

Martin. So habt Ihr mit dem Kön
chen, Gevatter? Durfte man ſo mit ihm r

Breme. Freilich durfte man ſo und
anders, denn er wußte alles beſſer. Es
Einer wie der Andere, und der Bauer l
mehrſten am Herzen. Ich weiß wohl,
ſeinen Miniſtern, wenn ſie ihm das un
reden wollten: die Reichen haben viele
aber die Dürftigen haben nur Einen und

rtin. Wenn ich ihn doch nur auch gesehen

eme. Stille, ich höre was! es werden un-
eunde seyn. Sieh da! Peter und Albert.

Siebenter Auftritt.

er. Albert. Die Vorigen.

eme. Willkommen! — Ist Jakob nicht bei

ter. Wir haben uns bei den drey Linden be-
aber er blieb uns zu lang aus, nun sind wir
da.

bert. Was habt Ihr uns Neues zu sagen,
r Breme? Ist was von Wetzlar gekommen,
r Prozeß vorwärts?

eme. Eben weil nichts gekommen ist, und
wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel
würde; so wollt' ich Euch eben einmal meine
ken sagen: denn Ihr wißt wohl, ich nehme
er Sachen Aller, aber nicht öffentlich an, bis
ht öffentlich, denn ich darf's mit der gnädigen
aft nicht ganz verderben.

ter. Ja, wir verdürben's auch nicht gern
r, wenn sie's nur halbweg leidlich machte.

eme. Ich wollte Euch sagen — wenn nur
da wäre, daß wir alle zusammen wären, und

daß ich nichts wiederholen müßte, und wi
würden.

Albert. Jakob? Es ist fast besser, daß
dabei ist. Ich traue ihm nicht recht; er hat d
gütchen, und wenn er auch wegen der Zinsen
gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die
nichts an, und er hat sich im ganzen Prozeß
lässig bewiesen.

Breme. Nun so laßt's gut seyn. Set
und hört mich an.

(Sie setzen sic

Martin. Ich bin recht neugierig zu hör

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinde
vierzig Jahre lang mit der Herrschaft einen
führen, der auf langen Umwegen endlich nach
gelangt ist, und von dort den Weg nicht zurück
kann. Der Gutsherr verlangt Frohnen und
Dienste, die ihr verweigert, und mit Recht
gert: denn es ist ein Rezeß geschlossen word
dem Großvater unsers jungen Grafen — G
halt' ihn! — der sich diese Nacht eine ersch
Brausche gefallen hat.

Martin. Eine Brausche?

Peter. Gerade diese Nacht?

Albert. Wie ist das zugegangen?

Martin. Das arme liebe Kind!

Breme. Das will ich euch nachher er
Nun hört mich weiter an. Nach diesem geschl
Rezeß überließen die Gemeinden an die He

Fleckchen Holz, einige Wiesen, einige Triften
ſt noch Kleinigkeiten, die euch von keiner
ng waren und der Herrſchaft viel nutzten:
n ſieht, der alte Graf war ein kluger Herr,
h ein guter Herr. Leben und leben laſſen,
Spruch. Er erließ den Gemeinden dagegen
entbehrende Frohnen und —

ert. Und das ſind die, die wir noch immer
üſſen.

me. Und machte ihnen einige Convenien-

rtin. Die wir noch nicht genießen.

me. Richtig, weil der Graf ſtarb, die
ſt ſich im Beſitz deſſen ſetzte, was ihr zuge-
war, der Krieg einfiel, und die Unterthanen
hr thun mußten, als ſie vorher gethan

er. Es iſt accurat ſo, ſo hab' ich's mehr als
us der Advokaten Munde gehört.

me. Und ich weiß es beſſer als der Advokat,
ſehe weiter. Der Sohn des Grafen, der
ne gnädige Herr, wurde eben um die Zeit
g. Das war, bei Gott! ein wilder Löſer
der wollte nichts herausgeben, und mißhan-
h ganz erbärmlich. Er war im Beſitz, der
ar fort, und nirgends zu finden.

ert. Wäre nicht noch die Abſchrift da, die
rſtorbener Pfarrer gemacht hat, wir wüßten
was davon.

Breme. Diese Abschrift ist euer Glück u euer Unglück. Diese Abschrift gilt alles vor jed billigen Menschen, vor Gericht gilt sie nichts. Hät ihr diese Abschrift nicht, so wäret ihr ungewiß dieser Sache. Hätte man diese Abschrift der He schaft nicht vorgelegt, so wüßte man nicht, wie ı gerecht sie denkt.

Martin. Da müßt Ihr auch wieder billig sey Die Gräfin läugnet nicht, daß Vieles für u spricht; nur weigert sie sich den Vergleich einzugeh weil sie, in Vormundschaft ihres Sohnes, sich ni getraut, so etwas abzuschließen.

Albert. In Vormundschaft ihres Sohne Hat sie nicht den neuen Schloßflügel bauen lass den er vielleicht sein Lebtage nicht bewohnt, denn ist nicht gern in dieser Gegend.

Peter. Und besonders da er nun eine Braut gefallen hat.

Albert. Hat sie nicht den großen Garten ı die Wasserfälle anlegen lassen, worüber ein p Mühlen haben müssen weggekauft werden? Das traut sie sich alles in Vormundschaft zu thun, a das Rechte, das Billige, das getraut sie sich nicht.

Breme. Albert, du bist ein wackerer Ma so hör' ich gern reden, und ich gestehe wohl, we ich von unserer gnädigen Gräfin manches Gute nieße und deshalb mich für ihren unterthänigen D ner bekenne, so möcht' ich doch auch darin mei König nachahmen, und euer Sachwalter seyn.

Peter. Das wäre recht schön. Macht nur daß unser Prozeß bald aus wird.

Breme. Das kann ich nicht, das müßt ihr.

Peter. Wie wäre denn das anzugreifen?

Breme. Ihr guten Leute wißt nicht, daß alles in der Welt vorwärts geht, daß heute möglich ist, was vor zehn Jahren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt alles unternommen, was alles ausgeführt wird.

Martin. O ja, wir wissen, daß in Frankreich jetzt wunderliches Zeug geschieht.

Peter. Wunderliches und Abscheuliches!

Albert. Wunderliches und Gutes.

Breme. So recht, Albert, man muß das Beste wählen! Da sag' ich nun, was man in Güte nicht haben kann, soll man mit Gewalt nehmen.

Martin. Sollte das gerade das Beste seyn?

Albert. Ohne Zweifel.

Peter. Ich dächte nicht.

Breme. Ich muß euch sagen, Kinder, jetzt oder niemals.

Albert. Da dürft ihr uns in Wiesengruben nicht viel vorschwatzen; dazu sind wir fix und fertig. Unsere Leute wollten längst rebellern; ich habe nur immer abgewehrt, weil mir Herr Breme immer sagte, es sey noch nicht Zeit, und das ist ein gescheuter Mann, auf den ich Vertrauen habe.

Breme. Gratias, Gevatter, und ich sage euch: jetzt ist es Zeit.

Albert. Ich glaub's auch.

Peter. Nehmt mir's nicht übel, das ka nicht einsehen: denn wenn's gut Aderlassen i Purgiren, gut Schröpfen, das steht im Ka und darnach weiß ich mich zu richten; aber juft gut rebellern sey? das glaub' ich, ist viel rer zu sagen.

Breme. Das muß unser einer verstehen.

Albert. Freilich versteht Ihr's.

Peter. Aber sagt mir nur woher's ei kommt, daß Ihr's besser versteht, als andere Leute?

Breme. (gravitätisch). Erstlich, mein weil schon vom Großvater an meine Familie di ten politischen Einsichten erwiesen. Hier dieses niß zeigt Euch meinen Großvater Herrmann von Bremenfeld, der, wegen großer und vorz Verdienste zum Burgermeister seiner Vaterst hoben, ihr die größten und wichtigsten Dienst stet hat. Dort schwebt sein Andenken noch in und Segen, wenn gleich boshafte, pasquilla Schauspieldichter seine großen Talente und Eigenheiten, die er an sich haben mochte, nic glimpflich behandelten. Seine tiefe Einsicht ganze politische und militärische Lage von wird ihm selbst von seinen Feinden nicht abgesp

Peter. Es war ein hübscher Mann, e recht wohlgenährt aus.

:me. Freilich genoß er ruhigere Tage als
er.

rtin. Habt Ihr nicht auch das Bildniß
Vaters?

me. Leider, nein! Doch muß ich Euch sa-
: Natur, indem sie meinen Vater Jost Breme
menfeld hervorbrachte, hielt ihre Kräfte zu-
, um Euren Freund mit solchen Gaben aus-
, durch die er Euch nützlich zu werden wünscht.
hüte der Himmel, daß ich mich über meine
en erheben sollte; es wird uns jetzt viel leich-
acht, und wir können mit geringern natür-
orzügen eine große Rolle spielen.

rtin. Nicht zu bescheiden, Gevatter!

me. Es ist lauter Wahrheit. Sind nicht
Zeitungen, der Monatsschriften, der Allgem-
tter so viel, aus denen wir uns unterrichten,
n wir unsern Verstand üben können! Hätte
liger Großvater nur den tausendsten Theil
ülfsmittel gehabt, er wäre ein ganz anderer
geworden. Doch Kinder, was rede ich von
ie Zeit vergeht, und ich fürchte der Tag bricht
r Hahn macht uns aufmerksam, daß wir uns
en sollen. Habt ihr Muth?

ert. An mir und den Meinigen soll's nicht

er. Unter den Meinigen findet sich wohl
der sich an die Spitze stellt; ich verbitte mir
rag.

Martin. Seit den paar letzten Predigten, die der Magister hielt, weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ganze grosse Dorf hier in Bewegung.

Breme. Gut! so kann was werden. Ich habe ausgerechnet, daß wir über sechs Hundert Mann stellen können. Wollt ihr, so ist in der nächsten Nacht alles gethan.

Martin. In der nächsten Nacht?

Breme. Es soll nicht wieder Mitternacht werden, und ihr sollt wieder haben alles, was euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. So geschwind? wie wäre das möglich?

Albert. Geschwind oder gar nicht.

Breme. Die Gräfin kommt heute an, sie darf sich kaum besinnen. Rückt nur bei einbrechender Nacht vor das Schloß, und fordert eure Rechte, fordert eine neue Ausfertigung des alten Reverses, macht euch noch einige kleine Bedingungen, die ich euch schon angeben will, laßt sie unterschreiben, laßt sie schwören und so ist alles gethan.

Peter. Vor einer solchen Gewaltthätigkeit zittern mir Arm und Beine.

Albert. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

Martin. Wie leicht können sie uns aber ein Regiment Dragoner über den Hals ziehen. So arg dürfen wir's doch nicht machen. Das Militär, der Fürst, die Regierung würden uns schön zusammen arbeiten.

Breme. Gerade umgekehrt. Das ist's eben,
orauf ich fuße. Der Fürst ist unterrichtet, wie sehr
is Volk bedruckt sey. Er hat sich über die Unbillig-
it des Adels, über die Langweiligkeit der Prozesse,
ber die Chicane der Gerichtshalter und Advokaten
t genug deutlich und stark erklärt, so daß man vor-
isſetzen kann, er wird nicht zürnen, wenn man
h Recht verschafft, da er es selbst zu thun gehin-
rt ist.

Peter. Sollte das gewiß seyn?

Albert. Es wird im ganzen Lande davon ge-
rochen.

Peter. Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

Breme. Wie ihr zu Werke gehen müßt, wie
r allen Dingen der abscheuliche Gerichtshalter bei
eite muß, und auf wen noch mehr genau zu sehen
t, das sollt ihr alles noch vor Abend erfahren.
ereitet eure Sachen vor, regt eure Leute an, und
b mir heute Abend um Sechse bei'm Herrenbrun-
n. Daß Jakob nicht kommt, macht ihn verdächtig,
es ist besser, daß er nicht gekommen ist. Gebt
f ihn Acht, daß er uns wenigstens nicht schade;
ı dem Vortheil, den wir uns erwerben, wird er
hon Theil nehmen wollen. Es wird Tag, lebt wohl,
nd bedenkt nur, daß, was geschehen soll, schon ge-
hehen ist. Die Gräfin kommt eben erst von Paris
rück, wo sie das alles gesehn und gehört hat, was
ir mit so vieler Verwunderung lesen; vielleicht
ingt sie schon selbst mildere Gesinnungen mit, wenn

sie gelernt hat, was Menschen, die zu sehr gedruckt werden, endlich für ihre Rechte thun können und müssen.

Martin. Lebt wohl, Gevatter, lebt wohl! Punkt Sechse bin ich am Herrenbrunnen.

Albert. Ihr seyd ein tüchtiger Mann! Lebt wohl.

Peter. Ich will Euch recht loben wenn's gut abläuft.

Martin. Wir wissen nicht wie wir's Euch danken sollen.

Breme (mit Würde). Ihr habt Gelegenheit genug mich zu verbinden. Das kleine Capital z. E. von zweyhundert Thalern, das ich der Kirche schuldig bin, erlaßt ihr mir ja wohl.

Martin. Das soll uns nicht reuen.

Albert. Unsere Gemeine ist wohlhabend und wird auch gern was für Euch thun.

Breme. Das wird sich finden. Das schöne Fleck, das Gemeindegut war und das der Gerichtshalter zum Garten einzäunen und umarbeiten lassen, das nehmt ihr wieder in Besitz und überlaßt mir's.

Albert. Das wollen wir nicht ansehen, das ist schon verschmerzt.

Peter. Wir wollen auch nicht zurückbleiben.

Breme. Ihr habt selbst einen hübschen Sohn und ein schönes Gut, dem könnt' ich meine Tochter geben. Ich bin nicht stolz, glaubt mir, ich bin nicht stolz. Ich will Euch gern meinen Schwäher heißen.

Peter. Das Mamsellchen ist hübsch genug; nur ist sie schon zu vornehm erzogen.

Breme. Nicht vornehm, aber gescheut. Sie wird sich in jeden Stand finden müssen. Doch darüber läßt sich noch Vieles reden. Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl!

Alle. So lebt denn wohl!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorzimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an den … hängen adliche Familienbilder in mannigfaltigen g… und weltlichen Costumen.)

Der Amtmann (tritt herein und in… sich umsieht ob Niemand da ist, kommt Luise … der andern Seite).

Amtmann. Guten Morgen, Demoiselle! … Ihro Excellenz zu sprechen? Kann ich meine … thänigste Devotion zu Füßen legen?

Luise. Verziehen Sie einigen Augenblick, … Amtmann. Die Frau Gräfin wird gleich heran… men. Die Beschwerlichkeiten der Reise un… Schrecken bei der Ankunft haben einige Ruhe … gemacht.

Amtmann. Ich bedaure von ganzem H… Nach einer so langen Abwesenheit, nach einer … schwerlichen Reise ihren einzig geliebten So…

einem so schrecklichen Zustande zu finden! Ich muß gestehen, es schaudert mich wenn ich nur daran denke. Ihro Excellenz waren wohl sehr alterirt!

Luise. Sie können sich leicht vorstellen was eine zärtliche sorgsame Mutter empfinden mußte, als sie ausstieg, ins Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne fragte und aus ihrem Stocken und Stottern leicht schliessen konnte daß ihm ein Unglück begegnet sey.

Amtmann. Ich bedauere von Herzen. Was fingen Sie an?

Luise. Wir mußten nur geschwind alles erzählen, damit sie nicht etwas Schlimmeres besorgte; wir mußten sie zu dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopf und blutigen Kleidern da lag. Wir hatten nur für Umschläge gesorgt und ihn nicht ausziehen können.

Amtmann. Es muß ein schrecklicher Anblick gewesen seyn.

Luise. Sie blickte hin, that einen lauten Schrei und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröstlich als sie wieder zu sich kam, und wir hatten alle Mühe sie zu überführen daß das Kind sich nur eine starke Beule gefallen, daß es aus der Nase geblutet und daß keine Gefahr sey.

Amtmann. Ich möcht' es mit dem Hofmeister nicht theilen, der das gute Kind so vernachlässigt.

Luise. Ich wunderte mich über die Gelassenheit der Gräfin, besonders da er den Vor-

fall leichter behandelte als es ihm in dem Augenblick geziemte.

Amtmann. Sie ist gar zu gnädig, gar zu nachsichtig.

Luise. Aber sie kennt ihre Leute und merkt sich alles. Sie weiß wer ihr redlich und treu dient, sie weiß wer nur dem Schein nach ihr unterthäniger Knecht ist. Sie kennt die Nachlässigen so gut als die Falschen, die Unklugen sowohl als die Bösartigen.

Amtmann. Sie sagen nicht zu viel, es ist eine vortreffliche Dame, aber eben deswegen! Der Hofmeister verdiente doch daß sie ihn geradezu wegschickte.

Luise. In allem, was das Schicksal des Menschen betrifft, geht sie langsam zu Werke, wie es einem Großen geziemt. Es ist nichts schrecklicher als Macht und Uebereilung.

Amtmann. Aber Macht und Schwäche sind auch ein trauriges Paar.

Luise. Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nachsagen daß sie schwach sey.

Amtmann. Behüte Gott, daß ein solcher Gedanke einem alten treuen Diener einfallen sollte! Aber es ist denn doch erlaubt zum Vortheil seiner gnädigen Herrschaft zu wünschen, daß man manchmal mit mehr Strenge gegen Leute zu Werke gehe, die mit Strenge behandelt seyn wollen.

Luise. Die Frau Gräfin!

(Luise tritt ab.)

Zweyter Auftritt.

)ie Gräfin (im Negligee). Der Amtmann.

Amtmann. E cellenz haben zwar auf ine angenehme Wei unve thet Ihre Dienerschaft überrascht, und r l n nur daß Dieelben bei Ihrer Ankunft du so traurigen Anlick erschreckt worden. Wir hat alle Anstalten zu Dero Empfang gemach: das T u eißig zu einer hrenpforte liegt wirkl schon ; die sämmtichen Gemeinden wollt re eis an dem Wagen tehen und Hochdieselben ei lauten Vivat mpfangen, und jeder ite schon bei einer so yerlichen Gelegenheit seinen Festtagsrock anzuziehen d sich und seine Kinde zu putzen.

Gräfin. Es ist mir lieb daß die guten Leute nicht zu beiden Seiten des Wegs gestellt haben, hätte ihnen unmöglich ein freundlich Gesicht ma- n können, und Ihnen am wenigsten, Herr Amtin!

Amtmann. Wie so? Wodurch haben wir Ew. llenz Ungnade verdient?

räfin. Ich kann nicht läugnen, ich war sehr eßlich als ich gestern auf den abscheulichen Weg der gerade da anfängt wo meine Besitzungen n. Die große Reise hab' ich fast auf lauter Wegen vollbracht und eben da ich wieder in das e zurückkomme, find' ich sie nicht nur schlechter

wie vor'm Jahr, sondern so abscheulich, daß sie alle Uebel einer schlechten Chaussee verbinden. Bald tief ausgefahrne Löcher, in die der Wagen umzustürzen droht, aus denen die Pferde mit aller Gewalt ihn kaum herausreißen, bald Steine ohne Ordnung über einander geworfen, daß man eine Viertelstunde lang selbst in dem bequemsten Wagen auf's Unerträglichste zusammen geschüttelt wird. Es sollte mich wundern wenn nichts daran beschädigt wäre.

Amtmann. Ew. Excellenz werden mich nicht ungehört verdammen; nur mein eifriges Bestreben von Ew. Excellenz Gerechtsamen nicht das Mindeste zu vergeben, ist Ursache an diesem übeln Zustande des Wegs.

Gräfin. Ich verstehe. —

Amtmann. Sie erlauben Ihrer tiefen Einsicht nur anheim zu stellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen den widerspenstigen Bauern auch nur ein Haar breit nachzugeben. Sie sind schuldig die Wege zu bessern, und da Ew. Excellenz-Chaussee befehlen, sind sie auch schuldig die Chaussee zu machen.

Gräfin. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das ist eben das Unglück. Sie fuhren die Steine an; als aber die übrigen widerspenstigen sich weigerten und auch jene widerspenstig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach theils aus Nothwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Gleise geworfen und da ist nun der Weg freilich ein bißchen holprig geworden.

Gräfin. Sie nennen das ein wenig holprig!

Amtmann. Verzeihen Ew. Excellenz wenn ich sogar sage, daß ich diesen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurücklege. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen die Hypochondrie, sich dergestalt zusammen schütteln zu lassen.

Gräfin. Das, gesteh' ich, ist eine eigne Curmethode.

Amtmann. Und freilich, da nun eben wegen dieses Streites, welcher vor dem Kaiserlichen Reichskammergericht auf das Eifrigste betrieben wird, seit einem Jahre an keine Wegbesserung zu denken gewesen und überdieß die Holzfuhren stark gehen, in diesen letztern Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen; so möchte denn freilich jemandem, der gute Chausseen gewohnt ist, unsere Straße gewissermaßen impraktikabel vorkommen.

Gräfin. Gewissermaßen? Ich dächte ganz und gar.

Amtmann. Ew. Excellenz belieben zu scherzen. Man kommt doch noch immer fort. —

Gräfin. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Meile sechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich, vor einigen Tagen, noch länger. Zweymal wurd' ich glücklich herausgewunden, das drittemal br[illegible] ein Rad und ich mußte mich noch nur so herei[illegible]n lassen. Aber bei allen diesen [illegible] ich getrost und gutes Muths: [illegible] daß Ew. Excellenz und

Ihres Herrn Sohnes Gerechtsame salvirt sin
Aufrichtig gestanden, ich wollte auf solchen Weg
lieber von hier nach Paris fahren, als nur eine
Finger breit nachgeben, wenn die Rechte und Befu
nisse meiner gnädigen Herrschaft bestritten werde
Ich wollte daher Ew. Excellenz dächten auch so wi
Sie würden gewiß diesen Weg nicht mit so viel Un
zufriedenheit zurückgelegt haben.

Gräfin. Ich muß sagen darin bin ich andere
Meinung, und gehörten diese Besitzthümer mir eigen
müßte ich mich nicht blos als Verwalterin ans
hen, so würde ich über manche Bedenklichkeit hinaus
gehen, ich würde mein Herz hören, das mir Bi
ligkeit gebietet, und meinen Verstand, der mich eine
wahren Vortheil von einem scheinbaren unterscheide
lehrt. Ich würde großmüthig seyn, wie es dem g
wohl ansteht der Macht hat. Ich würde mich hüte
unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen z
beharren, die ich durchzusetzen kaum wünschen müßt
und die indem ich Widerstand finde mir auf Lebens
lang den völligen Genuß eines Besitzes rauben, de
ich auf billige Weise verbessern könnte. Ein leibliche
Vergleich und der unmittelbare Gebrauch sind besse
als eine wohlgegründete Rechtssache, die mir Ve
druß macht und von der ich nicht einmal den Vorthe
für meine Nachkommen einsehe.

Amtmann. Ew. Excellenz erlauben daß i
darin der entgegengesetzten Meinung seyn darf. Ei
Prozeß ist eine so reizende Sache, daß wenn ich rei

wäre, ich eher einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieses Vergnügen zu leben.

(Tritt ab.)

Gräfin. Es scheint daß er seine Lust an unsern Besitzthümern büßen will.

Dritter Auftritt.

Gräfin. Magister.

Magister. Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie Sie sich befinden?

Gräfin. Wie Sie denken können, nach der Alteration die mich bei meinem Eintritt überfiel.

Magister. Es that mir herzlich leid, doch hoff' ich soll es von keinen Folgen seyn. Ueberhaupt aber kann Ihnen schwerlich der Aufenthalt hier sobald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen den Sie vor Kurzem genossen haben.

Gräfin. Es hat auch große Reize wieder zu Hause bei den Seinigen zu wohnen.

Magister. Wie oftmals hab' ich Sie um das Glück beneidet gegenwärtig zu seyn, als die größten Handlungen geschahen, die je die Welt gesehen hat, Zeuge zu seyn des seligen Taumels der eine große Nation in dem Augenblick ergriff, als sie sich zum erstenmal frei und von den Ketten entbunden fühlte, die sie so lange getragen hatte, daß diese schwere

fremde Last gleichsam ein Glied ihres elenden, kran
Körpers geworden.

Gräfin. Ich habe wunderbare Begebenhei
gesehen, aber wenig Erfreuliches.

Magister. Wenn gleich nicht für die Sin
doch für den Geist. Wer aus großen Absichten
greift handelt immer lobenswürdiger als wer da
nige thut was nur kleinen Absichten gemäß ist. M
kann auf dem rechten Wege irren und auf dem
schen recht gehen — —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

(Durch die Ankunft dieses vorzüglichen Frauenzimmers wird
Lebhaftigkeit des Gesprächs erst gemildert und sodann
Unterredung von dem Gegenstande gänzlich abgelenkt.
Magister, der nun weiter kein Interesse findet, entf
sich, und das Gespräch unter den beiden Frauenzimm
setzt sich fort wie folgt)

Gräfin. Was macht mein Sohn? ich war el
im Begriff zu ihm zu gehen.

Luise. Er schläft recht ruhig, und ich hoffe
wird bald wieder herumspringen und in kur
Zeit keine Spur der Beschädigung mehr ü
seyn.

Gräfin. Das Wetter ist gar zu übel, se

in den Garten. Ich bin recht neugierig zu
t alles gewachsen ist, und wie der Wasser-
die Brücke und die Felsenkluft sich jetzt aus-

e. Es ist alles vortrefflich gewachsen, die
die Sie angelegt haben scheinen natürlich
sie bezaubern jeden der sie zum erstenmal
d auch mir geben sie in einer stillen Stunde
genehmen Aufenthalt. Doch muß ich geste-
ich in der Baumschule unter den fruchtbaren
lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt
mir selbst heraus und gibt mir eine Fröh-
e ich sonst nicht empfinde. Ich kann säen,
oculiren, und wenn gleich mein Auge keine
he Wirkung empfindet, so ist mir doch der
von Früchten höchst reizend, die einmal und
Jemanden erquicken werden.
in. Ich schätze Ihre guten häuslichen Ge-
l.
e. Die einzigen die sich für den Stand
der an's Nothwendige zu denken hat, dem
illkür erlaubt ist.
in. Haben Sie den Antrag überlegt, den
i in meinem letzten Briefe that? Können
entschließen meiner Tochter Ihre Zeit zu
als Freundin, als Gesellschafterin mit ihr

se. Ich habe kein Bedenken, gnädige

Gräfin. Ich [illegible] te v [illegible] n Ihnen [illegible]
Antrag zu t[illegible] Die [illegible] e unbändige Gemüths[illegible]
meiner [illegible] ihren Umgang unangene[illegible]
und oft [illegible] [illegible] So leicht mein Sohn
behandeln ist, so [illegible] ist es meine Tochter.

Luise. [illegible] ist ihr edles Herz, ihre [illegible]
zu handeln aller [illegible] erth. Sie ist heftig a[illegible]
bald zu besänfti[illegible] un[illegible] ig aber gerecht, stolz a[illegible]
menschlich.

Gräfin. Hierin ist sie ihrem Vater — —

Luise. Aeußerst ähnlich. Auf eine sehr sonl[illegible]
bare Weise scheint die Natur in der Tochter den r[illegible]
hen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter [illegible]
der hervorgebracht zu haben.

Gräfin. Versuchen Sie, Luise, dieses wi[illegible]
aber edle Feuer zu dämpfen. Sie besitzen alle [illegible]
genden die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch [illegible]
Beispiel wird sie gereizt werden sich nach ein[illegible]
Muster zu bilden das so liebenswürdig ist.

Luise. Sie beschämen mich, gnädige Grä[illegible]
Ich kenne an mir keine Tugend als die, daß ich n[illegible]
bisher in mein Schicksal zu finden wußte, und se[illegible]
diese hat kein Verdienst mehr, seitdem Sie, g[illegible]
dige Gräfin, so viel gethan haben um es zu erle[illegible]
tern. Sie thun jetzt noch mehr, da Sie [illegible]
näher an Sich heranziehen. Nach dem Tode mei[illegible]
Vaters und dem Umsturz meiner Familie habe
vieles entbehren lernen, nur nicht gesitteten [illegible]
verständigen Umgang.

äfin. Bei Ihrem Onkel müssen Sie von
Seite viel ausstehen.
ise. Es ist ein guter Mann, aber seine Ein-
z macht ihn oft höchst albern, besonders seit der
Zeit da jeder ein Recht zu haben glaubt nicht
ver die großen Welthändel zu reden, sondern
rein mitzuwirken.
äfin. Es geht ihm wie sehr Vielen.
ise. Ich habe manchmal meine Bemerkungen
tillen darüber gemacht. Wer die Menschen
kennte, würde sie jetzt leicht kennen lernen.
ele nehmen sich der Sache der Freiheit, der
einen Gleichheit an, nur um für sich eine
hme zu machen, nur um zu wirken es sey
lche Art es wolle.
äfin. Sie hätten nichts mehr erfahren
und wenn Sie mit mir in Paris gewesen

Fünfter Auftritt.

erike. Der Baron. Die Vorigen.

iederike. Hier, liebe Mutter, ein Hase
ey Feldhühner! Ich habe die drey Stücke ge-
, der Vetter hat immer gepudelt.
äfin. Du siehst wild aus, Friederike; wie du
ißt bist!

Friederike (das Wasser vom Hute abschwin
Der erste glückliche Morgen, den ich seit langer
gehabt habe.

Baron. Sie jagt mich nun schon vier Stu
im Felde herum.

Friederike. Es war eine rechte Lust. E
nach Tische wollen wir wieder hinaus.

Gräfin. Wenn du's so heftig treibst, wir
es bald überdrüßig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeu
liebe Mama! Wie oft hab' ich mich aus
wieder nach unsern Revieren gesehnt. Die D
die Schauspiele, die Gesellschaften, die E
reyen, die Spaziergänge, was ist das alles
einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd,
freiem Himmel, auf unsern Bergen, wo wir
geboren und eingewohnt sind. — Wir müssen
sten Tags hetzen, Vetter.

Baron. Sie werden noch warten müssen,
Frucht ist noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel schaden,
fast von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein
chen aufgetrocknet wollen wir hetzen.

Gräfin. Geh, zieh dich um! Ich verm
daß wir zu Tische noch einen Gast haben, de
nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrath kommen?

Gräfin. Er versprach mir, heute n

...ch auf ein... ...sprechen. Er geht auf ...mission.

Baron. Es sind einige Unruhen im Lande.

Gräfin. Es wird nichts zu bedeuten ha-...n, wenn man sich nur vernünftig gegen die ...enschen beträgt und ihnen ihren wahren Vortheil ...gt.

Friederike. Unruhen? Wer will Unruhen an-...gen?

Baron. Mißvergnügte Bauern, die von ihren ...rrschaften gedruckt werden und die leicht Anführer ...den.

Friederike. Die muß man auf den Kopf schie-...n. (Sie macht Bewegungen mit der Flinte.) Sehen Sie, ...ädige Mama, wie mir der Magister die Flinte ...wahrloßt hat! Ich wollte sie doch mitnehmen und ... Sie es nicht erlaubten, wollte ich sie dem Jäger ...fzuheben geben. Da hat mich der Graurock so in-...ndig sie ihm zu lassen; sie sey so leicht, sagt' er, ... bequem, er wolle sie so gut halten, er wolle so ... auf die Jagd gehen. Ich ward ihm wirklich gut, ...il er so oft auf die Jagd gehen wollte und nun, ...en Sie, find' ich sie heute in der Gesindestube ...nter'm Ofen. Wie das aussieht! Sie wird in ...inem Leben nicht wieder rein.

Baron. Er hatte die Zeit her mehr zu thun; ... arbeitet mit an der allgemeinen Gleichheit, und da ...lt er wahr... ...inlich die Hasen auch mit für seines...eichen und scheut sich ihnen was zu Leide zu th...

Gräfin. Zieht euch an, Ki[illegible], damit wir nicht zu warten brauchen. Sobald der Hofrath kommt wollen wir essen.

(Ab.)

Friederike (ihre Flinte besehend). Ich habe die französische Revolution schon so oft verwünscht, und jetzt thu' ich's doppelt und dreyfach. Wie kann mir nun der Schaden ersetzt werden daß meine Flinte rostig ist?

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal im Schlosse.)

Gräfin. Hofrath.

Gräfin. Ich geb' es Ihnen recht auf's Gewissen, theurer Freund. Denken Sie nach wie wir diesem unangenehmen Prozesse ein Ende machen. Ihre grosse Kenntniß der Gesetze, ihr Verstand und ihre Menschlichkeit helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache scheiden können. Ich habe es sonst leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl so hin, und wer hat ist am besten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meistentheils nur persönlich sind und der Eigennutz allein gleichsam erblich wird; seitdem ich mit Augen gesehen habe, daß die menschliche Natur auf einen unglücklichen Grad gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und

vernichtet werden kann: so habe ich mir fest
nommen jede einzelne Handlung, die mir u
scheint, selbst streng zu vermeiden, und unte
Meinigen, in Gesellschaft, bei Hofe, in der
über solche Handlungen meine Meinung laut
gen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr
gen, keine Kleinheit unter einem großen
ertragen und wenn ich auch unter dem ver
Namen einer Demokratin verschrieen werden sol

Hofrath. Es ist schön, gnädige Gräfin
ich freue mich Sie der zu finden wie ich
von Ihnen aen und noch ausgebildeter.
waren eine ern der großen Männer di
durch ihre E ften in Freiheit gesetzt haben
nun finde in einen Zögling der
Begeben ten, uns einen lebendigen Begr
ben von s wohldenkende Staats
wünschen abs ten muß. Es ziemt
Ihrem ei Widerpart zu halten.
Jeder kann jen eignen Stand beurt
und tadeln. er el herausfwärts oder
wärts ist mit Nebenbegriffen und Kleinheite
mischt, man kann nur durch seines Gleichen ge
werden. Aber eben deßwegen weil ich ein
bin der es zu bleiben denkt, der das große
des höheren Standes Staate anerkennt
schätzen Ursache hat, bin ich a erföhnlich
die kleinlichen neidischen Neckereyen, gegen den
den Haß, der nur aus eigner ftigkeit

prätentiös Prätentionen bekämpft, sich über
alitäten formalisirt, und ohne selbst Realität zu
, da nur Schein sieht, wo er Glück und Folge
könnte. Wahrlich! Wenn alle Vorzüge gelten
Gesundheit, Schönheit, Jugend, Reichthum,
und, Talente, Klima, warum soll der Vorzug
noch irgend eine Art von Gültigkeit haben, daß
r einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller
entsprungen bin! Das will ich sagen da wo
e Stimme habe, und wenn man mir auch den
ben Namen eines Aristokraten zueignete.
ier findet sich eine Lücke, welche wir durch Erzäh-
ausfüllen. Der trockne Ernst dieser Scene wird
h gemildert, daß der Hofrath seine Neigung zu
bekennt, indem er sich bereit zeigt ihr seine Hand
n. Ihre frühern Verhältnisse, vor dem Umsturz,
ihrer Familie erlitt, kommen zur Sprache, so wie
len Bemühungen des vorzüglichen Mannes, sich
gleich Luisen eine Existenz zu verschaffen.
e Scene zwischen der Gräfin, Luisen und dem
h gibt Gelegenheit drey schöne Charaktere näher
zu lernen und uns für das, was wir in den näch-
nschritten erdulden sollen, vorläufig einigermaßen
schädigen. Denn nun versammelt sich um den
ch, wo Luise einschenkt, nach und nach das ganze
al des Stücks, so daß zuletzt auch die Bauern ein-
werden. Da man sich nun nicht enthalten kann
olitik zu sprechen, so thut der Baron, welcher
m, Frevel und Spott nicht verbergen kann, den

Vorschlag, sogleich eine Nation … nung verz
len. Der Hofrath wird zum Präsidenten erwählt
die Charaktere der Mitspielenden, wie man sie
kennt, entwickeln sich freier und heftiger. Die G
das Söhnchen mit verbundenem Kopfe neben sich,
die Fürstin vor, deren Ansehen geschmälert werden
und die aus eigenen liberalen Gesinnungen nachzug
geneigt ist. Der Hofrath, verständig und gewa
sucht ein Gleichgewicht zu erhalten, ein Bemühen,
jeden Augenblick schwieriger wird. Der Baron spiel
Rolle des Edelmanns, der von seinem Stande abfällt
zum Volke übergeht. Durch seine schelmische Verste
werden die andern gelockt ihr Innerstes hervorzuke
Auch Herzensangelegenheiten mischen sich mit in's G
Der Baron verfehlt nicht Carolinen die schmeichel
sten Sachen zu sagen, die sie zu ihren schönsten Gu
auslegen kann. An der Heftigkeit, womit Jakob die
rechtsame des gräflichen H … ses vertheidigt, läßt sich
stille unbewußte Neigung zu der jungen Gräfin nicht
kennen. Luise sieht in allem diesen nur die Erschütte
des häuslichen Glücks, dem sie sich so nahe glaubt,
wenn die Bauern mitunter schwerfällig werden, so e
tert Bremenfeld die Scene durch seinen Dünkel, i
Geschichten und guten Humor. Der Magister, wie
ihn schon kennen, überschreitet vollkommen die Gr
und da der Baron immerfort hetzt, läuft es endlich
Persönlichkeiten hinaus, und als nun vollends die L
sche des Erbgrafen als unbedeutend, ja lächerlich be
delt wird, so bricht die Gräfin los … die Sache ha

so weit, daß dem Magister aufgekündigt wird. Der Baron verschlimmert das Uebel, und er bedient sich, da der Lerm immer stärker wird, der Gelegenheit mehr in Carolinen zu bringen und sie zu einer heimlichen Zusammenkunft für die Nacht zu bereden. Bei allen diesem zeigt sich die junge Gräfin entschieden heftig, parteyisch auf ihren Stand, hartnäckig auf ihren Besitz, welche Härte jedoch durch ein unbefangenes, rein natürliches und im tiefsten Grunde rechtliches weibliches Wesen bis zur Liebenswürdigkeit gemildert wird. Und so läßt sich einsehen, daß der Act ziemlich tumultuarisch und, in sofern es der bedenkliche Gegenstand erlaubt, für das Gefühl nicht ganz unerträglich geendigt wird. Vielleicht bedauert man, daß der Verfasser die Schwierigkeiten einer solchen Scene nicht zur rechten Zeit zu überwinden bemüht war.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Bremens Wohnung.)

Breme. Martin. Albert.

Breme. Sind eure Leute alle an ihren Po
Habt ihr sie wohl unterrichtet? Sind sie
Muths?

Martin. Sobald Ihr mit der Glocke st
werden sie alle da seyn.

Breme. So ist's recht! Wenn im Sc
die Lichter alle aus sind, wenn es Mitternach
soll es gleich angehen. Unser Glück ist's daß der
rath fortgeht. Ich fürchtete sehr er möchte bl
und uns den ganzen Spaß verderben.

Albert. Ich fürchte so noch immer es geht
gut ab. Es ist mir schon zum Voraus bang
Glocke zu hören.

Breme. Seyd nur ruhig. Habt ihr
heute selbst gehört, wie übel es jetzt mit den vo

unten steht? Habt ihr gehört was wir der alles unter's Gesicht gesagt haben?
irtin. Es war ja aber nur zum Spaß.
bert. Es war schon zum Spaße grob genug.
eme. Habt ihr gehört wie ich eure Sache echten weiß? Wenn's Ernst gilt, will ich so Kaiser treten. Und was sagt ihr zum Herrn er, hat sich der nicht auch wacker gehalten?
bert. Sie haben's Euch aber auch brav ab=
l. Ich dachte zuletzt es würde Schläge setzen; isere gnädige Comtesse, war's doch als wenn ger Herr Vater leibhaftig da stünde.
eme. Laßt mir das Gnädige weg, es ch bald nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, h' ich die Briefe schon fertig, die schick' ich in achbarten Gerichtsdörfer. Sobald's hier los= ollen die auch stürmen und rebelliren und auch ichbarn auffordern.
irtin. Das kann was werden.
eme. Freilich! Und alsdann Ehre dem Ehre :! Euch, meine lieben Kinder! Ihr werdet Befreier des Landes angesehn.
irtin. Ihr, Herr Breme, werdet das größte ion tragen.
eme. Nein, das gehört sich nicht; es muß es gemein seyn.
irtin. Indessen habt Ihr's doch angefangen.
eme. Gebt mir die Hände, brave Männer! nden einst die drey großen Schweizer, Wil=

helm Tell, ! (Fürst von
standen D l ... be... und
den Tyra ew' Haß und ihren Wi
ewige Fr eit. t hat man diese nac
den g und in Ki fer gestochen! Auch
diese e er en. In dieser Positu
wir die W lt kommen.

Martin. ! Ihr euch das alles f
könnt.

Albert. Ich fürchte nur daß wir im K
böse Figur machen können. Horcht! Es kli
mand. Mir zittert das Herz im Leibe w
nur was bewegt.

Breme. Schämt euch! Ich will a
Es wird der Magister seyn, ich habe ihn her
stellt. Die Gräfin hat ihm den Dienst a
die Conteß hat ihn sehr beleidigt. Wir we
leicht in unsere Partey ziehen. Wenn w
Geistlichen unter uns haben, sind wir unser
desto gewisser.

Martin. Einen Geistlichen und Geleh

Breme. Was die Gelehrsamkeit betr
ich ihm nichts nach, und besonders hat er w
ger politische Lecture als ich. Alle die C
die ich von meinem seligen Großvater geer
waren in meiner Jugend schon durchgelesen
Theatrum Europäum kenn' ich in- und au
W recht versteht was geschehen ist, der w
s geschieht und geschehen wird. Es ist in

lerlei; es g in Welt nichts Neues. Der Magister k ... Halt! wir müssen ihn feyerlich empfangen. Er muß R pect vor uns kriegen. Wir stellen jetzt die Repräs ntanten der ganzen Nation gleichsam in Nuce vor. Setzt euch.

(Er setzt drey Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere einen Stuhl. Die beiden Schulzen setzen sich, und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitätisches Wesen an.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Magister.

Magister. Guten Morgen, Herr Breme. Was gibt's Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sagten Sie.

Breme. Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Setzen Sie sich.

Magister (will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken).

Breme. Nein, bl iben Sie dort, sitzen Sie dort nieder! Wir wissen h nicht ob Sie an unserer Seite niedersitzen w n.

Magister. Eine r er e Vorbereitung.

Breme. Sie sind ein nn, ein freigeborner, ein freidenkender, ein geistl r, ein ehrwürdiger Mann. Sie l l Sie geistlich sind, und noch eh l e frei sind. Sie sind

frei, weil Sie edel sind, und sind schätzbar, weil
frei sind. Und nun! Was haben wir erleben müß
Wir sahen Sie verachtet, wir sahen Sie beleidi
aber wir haben zugleich Ihren edlen Zorn geseh
einen edlen Zorn, aber ohne Wirkung. Glaub
Sie daß wir Ihre Freunde sind, so glauben Sie a
daß sich unser Herz im Busen umkehrt, wenn
Sie verkehrt behandelt sehen. Ein edler Mann u
verhöhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geis
cher Mann und verachtet, ein treuer Diener und v
stoßen! Zwar verhöhnt von Leuten die selbst H
verdienen, verachtet von Menschen die keiner Achtu
werth sind, verstoßen von Undankbaren deren W
thaten man nicht genießen möchte, bedroht von ein
Kinde, von einem Mädchen, — das scheint frei
nicht viel zu bedeuten; aber wenn Ihr bedenkt,
dieses Mädchen kein Mädchen, sondern ein ein
fleischter Satan ist, daß man sie Legion nennen soll
denn es sind viele tausend aristokratische Geister
sie gefahren; so seht Ihr deutlich, was uns von
len Aristokraten bevorsteht, Ihr seht es, und we
Ihr klug seyd, so nehmt Ihr Eure Maßregeln.

Magister. Wozu soll diese sonderbare Re
Wohin wird Euch der seltsame Eingang führe
Sagt Ihr das, um meinen Zorn gegen diese v
dammte Brut noch mehr zu erhitzen, um me
auf's äußerste getriebene Empfindlichkeit noch m
zu reizen? Schweigt stille! Wahrhaftig ich wei
ht wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht alles fä

Was! Nach so vielen Diensten, nach so vie-
[illegible]fopferungen, mir so zu begegnen, mich vor die
zu setzen! Und warum? Wegen einer elen-
[illegible]ule, wegen einer gequetschten Nase, mit der
e hundert Kinder auf und davon springen.
s kommt eben recht, eben recht! Sie wissen
die Großen, wen sie in uns beleidigen, die
[illegible]ngen, die wir Federn haben.

[illegible]eme. Dieser edle Zorn ergetzt mich, und so
h dich denn im Namen aller edlen, freigebor-
[illegible]er Freiheit werthen Menschen, ob Ihr diese
, diese Feder von nun an dem Dienste der
t völlig widmen wollt?

[illegible]agister. O ja, ich will, ich werde!

[illegible]eme. Daß Ihr keine Gelegenheit versäumen
[illegible]u dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem
e ganze Menschheit emporstrebt.

[illegible]agister. Ich gebe Euch mein Wort.

[illegible]eme. So gebt mir Eure Hand, mir und die-
[illegible]innern.

[illegible]agister. Einem Jeden; aber was haben diese
Leute, die wie Sklaven behandelt werden, mit
[illegible]iheit zu thun?

[illegible]eme. Sie sind nur noch eine Spanne da-
[illegible]ur so breit als die Schwelle des Gefängnisses
dessen eröffneter Thüre sie stehen.

[illegible]agister. Wie?

[illegible]eme. Der Augenblick ist nahe, die Gemein-
[illegible]d versammelt, in einer Stunde sind sie hier.

Wir überfallen das Schloß, nöthigen die Gräf
Unterschrift des Recesses und zu einer eidliche
sicherung, daß künftighin alle drückende Lasten
hoben seyn sollen.

Magister. Ich erstaune!

Breme. Da habe ich nur noch ein Bel
wegen des Eids. Die vornehmen Leute gl
nichts mehr. Sie wird einen Eid schwören u
davon entbinden lassen. Man wird ihr beweise
ein gezwungener Eid nichts gelte.

Magister. Dafür will ich Rath schaffen.
Menschen, die sich über alles wegsetzen, ihres
chen behandeln wie das Vieh, ohne Liebe, ohne
leid, ohne Furcht frech in den Tag hineinleb
lange sie mit Menschen zu thun haben die sie
schätzen, so lange sie von einem Gott sprechen d
nicht erkennen: dieses übermüthige Geschlecht
sich doch von dem geheimen Schauer nicht losm
der alle lebendige Kräfte der Natur durchsc
kann die Verbindung sich nicht läugnen, in der
und Wirkung, That und Folge ewig mit ein
bleiben. Laßt sie einen feyerlichen Eid thun.

Martin. Sie soll in der Kirche schwören.

Breme. Nein, unter freiem Himmel.

Magister. Das ist nichts. Diese feyer
Scenen rühren nur die Einbildungskraft. Ich
es euch anders lehren. Umgebt sie, laßt sie in
Mitte die Hand auf ihres Sohnes Haupt lege
diesem geliebten Haupte ihr Versprechen beth

s Uebel, w einen Menschen betreffen kann,
es kleine E iß herabrufen, wenn sie unter
inem Vorwande ihr Versprechen zurücknäh=
r zugäbe daß es vereitelt würde.

me. Herrlich!

rtin. Schrecklich!

ert. Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden.

me. Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten
das Gewissen schärfen.

gister. An allem was ihr thun wollt
h Antheil, nur sagt mir, wie wird man es
Residenz ansehen? Wenn sie euch Dragoner
, so seyd ihr alle gleich verloren.

rtin. Da weiß Herr Breme schon Rath.

ert. Ja was das für ein Kopf ist!

gister. Klärt mich auf.

me. Ja, ja, das ist's nun eben was man
Herrmann Breme dem Zu nicht sucht.
Connexionen, Verbin en, da wo man
r habe nur Kunden. viel kann ich Euch
n, und es wissen's dies , daß der Fürst
ne Revolution wünscht.

gister. Der Fürst?

me. Er hat die Gesinnungen Friedrichs
ephs, der beiden Monarchen welche alle wah=
okraten als ihre Heiligen anbeten sollten. Er
nt zu sehen, wie der Bürger= und Bauern=
nter'm Druck des Adels seufzt, und leider
selbst nicht rken, da er von lauter Aristo=

traten umgeben ist. Haben wir uns nur abe
legitimirt, dann setzt er sich an unsere Spitz
seine Truppen sind zu unsern Diensten und
und alle brave Männer sind an seiner Seite.

Magister. Wie habt Ihr das alles er
und gethan und habt Euch nichts merken lassen

Breme. Man muß im Stillen viel thun
die Welt zu überraschen. (Er geht an's Fenster.)
nur erst der Hofrath fort wäre, dann sollte
Wunder sehen.

Martin (auf Bremen deutend). Nicht wahr
ist ein Mann!

Albert. Er kann einem recht Herz mache

Breme. Und, lieber Magister, die Verdi
die Ihr euch diese Nacht erwerbt, dürfen nicht
lohnt bleiben. Wir arbeiten heute für's ganze
land. Von unserm Dorfe wird die Sonne der
heit aufgehen. Wer hätte das gedacht!

Magister. Befürchtet ihr keinen Wider

Breme. Dafür ist schon gesorgt. Der
mann und die Gerichtsdiener werden gleich gef
genommen. Der Hofrath geht weg, die paar B
ten wollen nichts sagen und der Baron ist un
einzige Mann im Schlosse, den locke ich durch
Tochter herüber in's Haus und sperre ihn ei
alles vorbei ist.

Martin. Wohl ausgedacht.

Magister. Ich verwundere mich über
Klugheit.

eme. Nu, nu! wenn es Gelegenheit gibt
etgen, sollt Ihr noch mehr sehen, besonders
auswärtigen Angelegenheiten betrifft. Glaubt
geht nichts über einen guten Chirurgus, be=
wenn er dabei ein geschickter Barbier ist. Das
indige Volk spricht viel von Bartkratzern und
nicht, wie viel dazu gehört jemanden zu
n eben daß es nicht kratze. Glaubt mir nur,
zu nichts mehr Politik erfordert, als den
den Bart zu putzen, ihnen diese garstigen
chen Excremente der Natur, diese Barthaare,
sie das männliche Kinn täglich verunreinigt,
zu nehmen und den Mann dadurch an Gestalt
tten einer glattwangigen Frau, einem zarten
würdigen Jüngling ähnlich zu machen. Kom=
dereinst dazu mein Leben und Meinungen auf=
, so soll man über die Theorie der Barbier=
staunen, aus der ich zugleich alle Lebens= und
tsregeln herleiten will.

igister. Ihr seyd ein originaler Kopf.

eme. Ja, ja, das weiß ich wohl, und des=
habe ich auch den Leuten verziehen, wenn sie
t nicht begreifen konnten, und wenn sie, albern
glaubten mich zum besten zu haben. Aber
ihnen zeigen: daß wer einen rechten Seifen=
zu schlagen weiß, wer mit Leichtigkeit, Be=
hkeit und Gewandtheit der Finger einzuseifen,
bbesten Bart zahm zu machen versteht; wer da
daß ein frisch abgezognes Messer eben so

raust als ein stumpfes, mit dem Str
wider den Strich die ... ...immt, al
sie gar nicht dagewesen, wer dem warmen
zum Abwaschen die gehörige Temperatur verl
selbst das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrich
in seinem ganzen Benehmen etwas Zierliches
das ist kein gemeiner Mensch, sondern er
Eigenschaften besitzen die einem Ministe
machen.

Albert. Ja, ja, es ist ein Unterschied
Barbier und Barbier.

Martin. Und Herr Breme besonders,
dir eine ordentliche Lust.

Breme. Nu, nu, es wird sich zeigen.
bei der ganzen Kunst nichts Unbedeutende
Art den Scheersack aus- und einzukramen,
die Geräthschaften zu halten, ihn unterm
tragen, — ihr sollt Wunder hören und sehe
wird's aber Zeit daß ich meine Tochter vorkri
Leute geht an eure Posten. Herr Magister,
Sie sich in der Nähe.

Magister. Ich gehe in den Gasthof,
ich gleich meine Sachen habe bringen lassen,
mir im Schlosse übel begegnete.

Breme. Wenn Sie stürmen hören,
Ihnen frei stehen sich zu uns zu schlagen, od
warten ob es uns glückt, woran ich g
zweifele.

Magister. Ich werde nicht fehlen.

eme. So lebt denn wohl und gebt auf's Zei-
chen.

Dritter Auftritt.

Breme (allein).

e würde mein sel'ger Großvater sich freuen,
er sehen könnte wie gut ich mich in das neue
erk schicke. Glaubt doch der Magister schon
große Connexionen b Hofe habe. Da sieht
as es thut wenn ma Credit zu machen
Nun muß Caroline . Sie hat das
o lange gewartet, ih ster wird sie ab-
Da ist sie.

Vierter Auftritt.

Breme. Caroline.

eme. Wie befindet sich der junge Graf?
roline. Recht leidlich. Ich habe ihm Mähr-
zählt bis er eingeschlafen ist.
eme. Was gibt's sonst im Schlosse?
roline. Nichts Merkwürdiges.
eme. Der Hofrath ist noch nicht weg?
roline. Er scheint Anstalt zu machen. Sie
eben den Mantelsack auf.

Breme. Hast du den Baron nicht gesehen

Caroline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nation
sammlung allerlei in die Ohren geraunt?

Caroline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Natio
dern meine Tochter Caroline betraf?

Caroline. Freilich, mein Vater.

Breme. Du hast dich doch klug gegen
benehmen gewußt?

Caroline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder stark in d
drungen?

Caroline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du hast ihn abgewiesen?

Caroline. Wie sich's ziemt.

Breme. Wie ich es von meiner tre
Tochter erwarten darf, die ich aber auch mit Eh
Glück überhäuft und für ihre Tugend reichlich b
sehen werde.

Caroline. Wenn Sie nur nicht ver
hoffen.

Breme. Nein, meine Tochter, ich bin el
Begriff einen großen Anschlag auszuführen, wo
deine Hülfe brauche.

Caroline. Was meinen Sie, mein Vat

Breme. Es ist dieser verwegenen Mensch
der Untergang gedroht.

Caroline. Was sagen Sie?

e. Setze dich nieder und schreib.

line. Was?

e. Ein Billet an den Baron daß er kom-

ine. Aber wozu?

e. Das will ich dir schon sagen. Es in Leids widerfahren, ich sperre ihn nur

ine. O Himmel!

e. Was gibt's?

ine. Soll ich mich einer solchen Ver- uldig machen?

e. Nur geschwind.

ine. Wer soll es denn hinüber bringen?

e. Dafür laß mich sorgen.

ine. Ich kann nicht.

e. Zuerst eine Kriegslist. (Er zündet eine m und löscht das Licht aus.) Geschwind, nun h will dir leuchten.

ine (für sich). Wie soll das werden? Der rd sehen daß das Licht ausgelöscht ist, er as Zeichen kommen.

e (zwingt sie zum Sitzen). Schreib! „Luise chlosse, mein Vater schläft. Ich lösche das kommen Sie."

ine (widerstrebend). Ich schreibe nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron (am Fenster).

Baron. Caroline!

Breme. Was ist das? (Er schiebt die Blendlatern zu und hält Carolinen fest, die aufstehen will.)

Baron (wie oben). Caroline! Sind Sie nicht hier? (Er steigt herein.) Stille! Wo bin ich? Daß ich nicht fehl gehe. Gleich dem Fenster gegenüber ist des Vaters Schlafzimmer, und hier rechts, an der Wand, die Thüre in der Mädchen Kammer. (Er tappt an der Seite hin und trifft die Thür.) Hier ist sie, nur angelehnt. O wie gut sich der blinde Cupido im Dunkeln zu finden weiß! (Er geht hinein.)

Breme. In die Falle! (Er schiebt die Blendlaterne auf, eilt nach der Kammerthüre und stößt den Riegel vor.) So recht, und das Vorlegeschloß ist auch schon in Bereitschaft. (Er legt ein Schloß vor.) Und du Nichtswürdige! So verräthst du mich?

Caroline. Mein Vater!

Breme. So heuchelst du mir Vertrauen vor?

Baron (inwendig). Caroline! Was heißt das?

Caroline. Ich bin das unglücklichste Mädchen unter der Sonne.

Breme (laut an der Thüre). Das heißt: daß Sie hier schlafen werden, aber allein.

Baron (inwendig). Nichtswürdiger! Machen Sie auf, Herr Breme, der Spaß wird Ihnen theuer zu stehen kommen.

Breme (laut). Es ist mehr als Spaß, es ist der Ernst.

Caroline (an der Thüre). Ich bin unschuldig an Verrath!

Breme. Unschuldig? ! rath?

Caroline (an der T re knieend). O, wenn du könntest, mein Gelie r, hier vor die- Schwelle liege, wie ich untro meine Hände e, wie ich meinen g ter te! — hen Sie auf, mein r! — t icht mich nicht an. — O mein r, nicht im Verdacht, ich bin un !

Breme. Du unschuldig? eberr feile ne! Schande deines Vaters! ender ten in dem Ehrenkleid das er eben in lücke angezogen hat. Steh' auf, hör' auf , daß ich dich nicht an den Haaren v welle wegziehe, die du ohne zu erröthen, n er betreten solltest. Wie! In dem Augenb Breme sich den größten Männern des Erdbol s h setzt, erniedrigt sich seine Tochter so sehr!

Caroline. Verstoßt mich nicht, verwerft mich t, mein Vater! Er that mir die heiligsten Ver- chungen.

Breme. Rede mir nicht davon, ich bin außer . Was! ein Mädchen, das sich wie eine Prinzes- wie eine Königin aufführen sollte, vergißt sich so z und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht Fäusten schlage, nicht mit Füßen trete. Hier

hinein! (Er stößt sie in sein Schlafzimmer.) Dieß |
sische Schloß wird dich wohl verwahren. We
cher Wuth fühl' ich mich hingerissen! Das w
rechte Stimmung um die Glocke zu ziehen. —
nein, fasse dich, Breme! — Bedenke daß di
ten Menschen in ihrer Familie manchen Verd
habt haben. Schäme dich nicht einer frechen I
und bedenke, daß Kaiser Augustus in eben di
genblick, mit Verstand und Macht, die Welt re
da er über die Vergehungen seiner Julie bitteri
nen vergoß. Schäme dich nicht zu weinen, d
solche Tochter dich hintergangen hat; aber |
auch zugleich, daß der Endzweck erreicht ist, d
Widersacher eingesperrt verzweifelt und daß
Unternehmung ein glückliches Ende bevorsteht.

Sechster Auftritt.

(Saal im Schlosse, erleuchtet.)

Friederike (mit einer gezogenen Bi
Jakob (mit einer Flinte).

Friederike. So ist's recht, Jakob,
ein braver Bursche. Wenn du mir die Fli
recht bringst, daß mir der Schulfuchs nicht
einfällt wenn ich sie ansehe, sollst du ein gut
geld haben.

Jakob. Ich nehme sie mit, gnädige

mein [illegible] stes . Ein Trinkgeld braucht's
ich bin J[illegible] D[illegible]r für ewig.

[illegible]derike. Du will in der Nacht noch fort,
[illegible]ukel und regnicht, bleibe doch bei'm Jäger.

[illegible]ob. Ich weiß nic wie mir ist, es treibt
[illegible]as fort. Ich habe eine Art von Ahnung.

[illegible]ederike. Du siehst doch sonst nicht Ge-
[illegible]

[illegible]kob. Es ist auch nicht Ahnung, es ist Ver-
[illegible]ng. Mehrere Bauern sind bei'm Chirurgus
[illegible] Nacht zusammen gekommen; sie hatten mich
eingeladen, ich ging aber nicht hin; ich will
[illegible] Händel mit der gräflichen Familie. Und jetzt
[illegible]' ich doch ich wäre hingegangen, damit ich wüßte
[illegible] sie vorhaben.

Friederike. Nun was wird's seyn, es ist die
Prozeßgeschichte.

Jakob. Nein, nein, es ist mehr, lassen Sie
meine Grille, es ist für Sie, es ist für die
[illegible]gen daß ich besorgt bin.

Siebenter Auftritt.

[illegible]iederike. Nachher die Gräfin
und der Hofrath.

[illegible]riederike. Die Büchse ist noch wie ich sie
[illegible]ssen habe, die hat mir der Jäger recht gut ver-

sorgt. Ja das ist auch ein Jäger und über d
nichts. Ich will sie gleich laden und morge
bei guter Tageszeit einen Hirsch schießen.
schäftigt sich an einem Tische, worauf ein Armleuchter st
Pulverhorn, Lademaß, Pflaster, Kugel, Hammer und
Büchse ganz langsam und methodisch.)

Gräfin. Da hast du schon wieder das
horn bei'm Licht, wie leicht kann eine Schnup
unter fallen. Sey doch vernünftig, du kann
unglücklich machen!

Friederike. Lassen Sie mich, liebe A
ich bin schon vorsichtig. Wer sich vor dem
fürchtet, muß nicht mit Pulver umgehen.

Gräfin. Sagen Sie mir, lieber Hofra
habe es recht auf dem Herzen: könnten wi
einen Schritt thun wenigstens bis Sie zur
men?

Hofrath. Ich verehre in Ihnen diese
keit, das Gute zu wirken und nicht einen Au
zu zaudern.

Gräfin. Was ich einmal für Recht
möcht' ich auch gleich gethan sehn. Das Lebe
kurz und das Gute wirkt so langsam.

Hofrath. Wie meinen Sie denn?

Gräfin. Sie sind moralisch überzeugt,
Amtmann in dem Kriege das Document bei
gebracht hat. —

Friederike (heftig). Sind Sie's?

rath. Nach allen Anzeigen kann ich wohl
s ist mehr als Vermuthung.
ifin. Sie glauben daß er es noch zu irgend
sicht verwahre?
ederike (wie oben). Glauben Sie?
rath. Bei der Verworrenheit seiner Rech-
, bei der Unordnung des Archivs, bei der
Art wie er diesen Rechtshandel benutzt hat,
vermuthen daß er sich einen Rückzug vorbe-
iß er vielleicht, wenn man ihn von dieser
ängt, sich auf die andere zu retten und das
nt dem Gegentheile für eine ansehnliche
zu verhandeln denkt.
ifin. Wie wär' es, man suchte ihn durch
t zu locken? Er wünscht seinen Neffen sub-
n haben; wie wär' es, wir versprächen diesem
Menschen eine Belohnung, wenn er zur Probe
hiv in Ordnung brächte, besonders eine an-
, wenn er das Document ausfindig machte.
be ihm Hoffnung zur Substitution. Spre-
: ihn noch ehe Sie fortgehen; indeß, bis Sie
mmen richtet sich's ein.
rath. Es ist zu spät, der Mann ist gewiß
Bette.
fin. Glauben Sie das nicht. So alt er
t er Ihnen auf bis Sie in den Wagen stei-
r macht Ihnen noch in völliger Kleidung sei-
arrfuß und versäumt gewiß nicht sich Ihnen
hlen. Lassen wir ihn rufen.

Friederike. Lassen Sie ihn rufen, [illegible] doch sehen wie er sich gebärdet.

Hofrath. Ich bin zufrieden.

Friederike (klingelt und sagt zum Bedienten, der einkommt). Der Amtmann möchte doch noch [illegible] Augenblick herüber kommen!

Gräfin. Die Augenblicke sind kostbar. [illegible] Sie nicht indeß noch einen Blick auf die Papiere [illegible]sen, die sich auf diese Sache beziehen?

(Zusammen ab.)

Achter Auftritt.

Friederike (allein). Nachher der Amtman[n]

Friederike. D[as] will mir nicht gefallen. [Sie] sind überzeugt daß er [ein] Schelm ist, und wollen [ihm] nicht zu Leibe. Sie sind überzeugt daß er [sie] [be]trogen, ihnen geschadet hat, und wollen ihn belo[hnen]. Das taugt nun ganz und gar nichts. Es wäre [illegible] daß man ein Exempel statuirte. — Da kom[mt er] eben recht.

Amtmann. Ich höre daß des Herrn Hof[raths] Wohlgeboren noch vor Ihrer Abreise mir etwa[s zu] sagen haben. Ich komme dessen Befehle zu [ver]nehmen.

Friederike (indem sie die Büchse nimmt). [Ver]zie[]hen Sie einen Augenblick, er wird gleich wieder [da] seyn. (Sie schüttet Pulver auf die Pfanne.)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

Friederike. Ich habe die Büchse auf morgen früh geladen, da soll ein alter Hirsch fallen.

Amtmann. Ey, ey! Schon heute geladen und Pulver auf die Pfanne, das ist verwegen! Wie leicht kann da ein Unglück geschehen.

Friederike. Ey was! Ich bin gern fix und fertig. (Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichsam zufällig, gegen ihn.)

Amtmann. Ey, gnädige Gräfin, kein geladen Gewehr jemals auf einen Menschen gehalten! Da kann der Böse sein Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, Herr Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen: — daß Sie ein erzinfamer Spitzbube sind.

Amtmann. Welche [illegible] meine Gnädige! — Thun Sie die [illegible]

Friederike. Rühre [illegible] nicht vom Platz, verdammter Kerl! Siehst [illegible] spanne, siehst du, ich lege an! Du hast ei[illegible] t gestohlen —

Amtmann. Ein D[illegible] nt? Ich weiß von keinem Documente.

Friederike. Siehst du, ich steche, es geht alles in der Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Document herausgibst, oder mir anzeigst wo es sich befindet oder was mit ihm vorgefallen; so

noch, Nichtswürdiger, als ich war'm [illegible] Jahr, im [illegible] nach dem Jägerburschen schoß, [illegible] meinen [illegible] prügelte, erinnerst du dich noch, da ich ausgesch[illegible] wurde und alle Menschen den glücklichen Zufall [illegible] sen der mich hatte fehlen lassen, da warst du's [illegible] der hämisch lächelte und sagte: was wär' es denn [illegible] wesen? Ein Kind aus einem vornehmen Hause! [illegible] wäre mit Geld abzuthun. Ich bin noch immer Kind, ich bin noch immer aus einem vorneh[illegible] Hause, so möchte das auch wohl mit Geld abzu[illegible] seyn.

Hofrath (kommt zurück). Hier ist das Docum[illegible]

Friederike. Ist es? (Sie bringt das [illegible] Ruh.)

Gräfin. Ist's möglich?

Amtmann. O ich Unglücklicher!

Friederike. Geh! Elender! daß deine Ge[illegible] wart meine Freude nicht vergälle!

Hofrath. Es ist das Original.

Friederike. Geben Sie mir's. Morgen [illegible] ich's den Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß [illegible] ihnen erobert habe.

Gräfin (sie umarmend). Meine Tochter!

Friederike. Wenn mir der Spaß nur [illegible] an der Jagd nicht verdirbt. Solch ein Will[illegible] schieß ich nie wieder!

Fünfter Aufzug.

(Nacht, trüber Mondschein.)

Das Theater stellt einen Theil des Parks vor, der früher beschrieben worden. Rauhe steile Felsenbänke, auf denen ein verfallenes Schloß. Natur und Mauerwerk in einander verschränkt. Die Ruine so wie die Felsen mit Bäumen und Büschen bewachsen. Eine dunkle Kluft deutet auf Höhlen, wo nicht gar unterirdische Gänge.

Friederike fackeltragend, die Büchse unter'm Arm, Pistolen im Gürtel, tritt aus der Höhle, umherspürend. Ihr folgt die Gräfin, den Sohn an der Hand. Auch Luise. Sodann der Bediente, mit Kästchen beschwert. Man erfährt daß von hier ein unterirdischer Gang zu den Gewölben des Schlosses reicht, daß man die Schloßpforten gegen die andringenden Bauern verriegelt, daß die Gräfin verlangt habe, man solle ihnen aus dem Fenster das Document ankündigen und zeigen und es beilegen. Friederike jedoch sey nicht zu bewegen gewesen, sich in irgend eine Capitulation einzulassen, noch sich einer Gewalt, selbst nach eigenen Absichten, zu fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht ge-

nöthigt, um auf diesem geheimen Wege in's Freie zu langen und den benachbarten Sitz eines Anverwandte erreichen. Eben will man sich auf den Weg machen man oben in der Ruine Licht sieht, ein Geräusch Man zieht sich in die Höhle zurück.

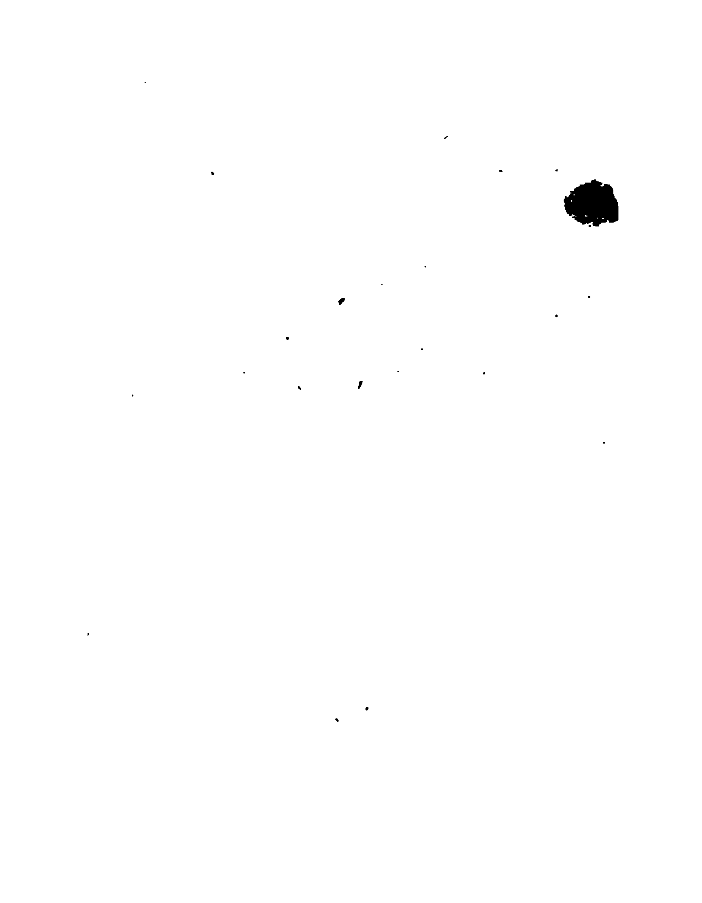
Herunter kommen Jakob, der Hofrath und Partey Bauern. Jakob hatte sie unterwegs troffen und sie zu Gunsten der Herrschaft zu bereden sucht. Der Wagen des wegfahrenden Hofraths war sie gekommen. Dieser würdige Mann verbindet sich Jakob und kann das Haupt=Argument, daß der nal=Rezeß gefunden sey, allen übrigen Beweggründen zufügen. Die aufgeregte Schaar wird beruhigt, entschließt sich den Damen zu Hülfe zu kommen.

Friederike, die gelauscht hat, nun von allen terrichtet, tritt unter sie, dem Hofrath und dem gen Landmann sehr willkommen, auch den üb durch die Vorzeigung des Documents höchst erwünsch

Eine früher ausgesendete Patrouille dieses Tr kommt zurück und meldet daß ein Theil der Aufger vom Schlosse her im Anmarsche sey. Alles verbirgt theils in die Höhle, theils in Felsen und Gemäuer.

Breme mit einer Anzahl bewaffneter Bau tritt auf, schilt auf den Magister daß er außen gebl und erklärt die Ursache warum er einen Theil der M schaft in den Gewölben des Schlosses gelassen und dem andern sich hieher verfügt. Er weiß das Geheim des unterirdischen Ganges und ist überzeugt, daß die milie sich darein versteckt und dieß gibt die Gewißheit

aft zu werden. Sie zünden Fackeln an und sind
ff in die Höhle zu treten. Friederike, Ja,
e Hofrath erscheinen in dem Augenblicke, be=
so wie die übrige Menge.
me sucht der Sache eine Wendung, durch Bei=
s der alten Geschichte, zu geben, und thut sich
: Einfälle viel zu Gute, da man sie gelten läßt,
nun das Document auch hier seine Wirkung nicht
so schließt das Stück zu allgemeiner Zufrieden=
ie vier Personen, deren genwart einen unan=
n Eindruck machen könnte: Caroline, der
, der Magister und der Amtmann, kom=
t mehr zum Vorschein.



Unterhaltungen

utscher Ausgewanderten.



jenen unglücklichen Tagen, welche für Deutsch=
ür Europa, ja für die übrige Welt die trau=
Folgen hatten, als das Heer der Franken
ine überverwahrte Lücke in unser Vaterland
, verließ eine edle Familie ihre Besitzungen
r Gegenden und entfloh über den Rhein, um
drängnissen zu entgehen, womit alle ausge=
e Personen bedrohet waren, denen man zum
hen machte, daß sie sich ihrer Väter mit
und Ehren erinnerten, und mancher Vortheile
, die ein wohldenkender Vater seinen Kin=
d Nachkommen so gern zu verschaffen wünschte.
Baronesse von C., eine Witwe von mitt=
hren, erwies sich auch jetzt auf dieser Flucht,
st zu Hause, zum Tr : ihrer Kinder, Ver=
 und Freunde, entsch n und thätig. In
eitern Sphäre erzogen und durch mancherlei
le ausgebildet war sie als eine treffliche Haus=
bekannt, und jede A t von Geschäft erschien
durchdringenden Geiste willkommen. Sie
e vielen zu di n, und ihre ausgebreitete
tschaft setzt sie in Stand es zu thun. Nun
sie sich um tet als Führerin einer kleinen

Caravane darstellen, und verstand auch diese zu leiten, für sie zu sorgen und den guten Humor, wie er sich zeigte, in ihrem Kreise, auch mitten unter Bangigkeit und Noth, zu unterhalten. Und wirklich stellte sich bei unsern Flüchtlingen die gute Laune nicht selten ein; denn überraschende Vorfälle, neue Verhältnisse gaben den aufgespannten Gemüthern manchen Stoff zu Scherz und Lachen.

Bei der übereilten Flucht war das Betragen eines jeden charakteristisch und auffallend. Das eine ließ sich durch eine falsche Furcht, durch ein unzeitiges Schrecken hinreißen; das andere gab einer unnöthigen Sorge Raum, und alles, was dieser zu viel, jener zu wenig that, jeder Fall wo sich Schwäche mit Nachgiebigkeit oder Uebereilung zeigte gab in der Folge Gelegenheit sich wechselseitig zu plagen und aufzuziehen, so daß dadurch diese traurigen Zustände lustiger wurden, als eine vorsätzliche Lustreise ehemals hatte werden können.

Denn wie wir manchmal in der Komödie eine Zeitlang, ohne über die absichtlichen Possen zu lachen, ernsthaft zuschauen können, dagegen aber sogleich ein lautes Gelächter entsteht, wenn in der Tragödie etwas unschickliches vorkommt: so wird auch ein Unglück in der wirklichen Welt, das die Menschen aus ihrer Fassung bringt, gewöhnlich von lächerlichen, oft auf der Stelle, gewiß aber hinterdrein, belachten Umständen begleitet seyn.

Besonders mußte Fräulein Luise, die älteste Toch-

ter Baronesse, ein lebhaftes, heftiges und in gu-
Tagen herrisches Frauenzimmer, sehr vieles lei-
, da von ihr behauptet wurde, daß sie bei dem
n Schrecken ganz aus der Fassung gerathen sey,
erstreuung, ja in einer Art von Abwesenheit, die
itzesten Sachen mit dem größten Ernste zum
packen gebracht, und sogar einen alten Bedienten
ihren Bräutigam angesehen habe.

Sie vertheidigte sich aber so gut sie konnte; nur
te sie keinen Scherz, der sich auf ihren Bräuti-
bezog, dulden, indem es ihr schon Leiden genug
ursachte, ihn bei der alliirten Armee in täglicher
ahr zu wissen, und eine gewünschte Verbindung
h die allgemeine Zerrüttung aufgeschoben und
eicht gar vereitelt zu sehen.

Ihr älterer Bruder Friedrich, ein entschlossener
er Mann, führte alles was die Mutter beschloß
Ordnung und Genauigkeit aus, begleitete zu
de den Zug und war zugleich Courier, Wagen-
ter und Wegweiser. Der Lehrer des jüngern
nungsvollen Sohnes, ein wohl unterrichteter Mann,
ete der Baronesse im Wagen Gesellschaft; Vetter
l fuhr mit einem alten Geistlichen, der als Haus-
nd schon lange der Familie unentbehrlich gewor-
war, mit einer ältern und jüngern Verwandten
einem nachfolgenden Wagen. Kammermädchen
Kammerdiener folgten in Halb-Chaisen, und
ge schwerbepackte Brankards, die auf mehr als
r Station zurückbleiben mußten, schlossen den Zug.

Ungern hatte, wie man leicht denken kann ganze Gesellschaft ihre Wohnungen verlassen, Vetter Karl entfernte sich mit doppeltem Widerwillen von dem jenseitigen Rheinufer; nicht daß er eine Geliebte daselbst zurückgelassen hätte, wie man nach seiner Jugend, seiner guten Gestalt und seiner leidenschaftlichen Natur hätte vermuthen sollen; er hatte sich vielmehr von der blendenden Schönheit verführen lassen, die unter dem Namen Freiheit erst heimlich, dann öffentlich so viele Anbeter zu schaffen wußte, und, so übel sie auch die einen behandelte, von den andern mit großer Lebhaftigkeit verehret wurde.

Wie Liebende gewöhnlich von ihrer Leidenschaft verblendet werden, so erging es auch Vetter Karl. Sie wünschen den Besitz eines einzigen Gutes, und wähnen alles übrige dagegen entbehren zu können. Stand, Glücksgüter, alle Verhältnisse scheinen in Nichts zu verschwinden, indem das gewünschte Gut zu Einem, zu Allem wird. Eltern, Verwandte, Freunde werden uns fremd, indem wir uns etwas zueignen, das uns ganz ausfüllt und uns alles übrige fremd macht.

Vetter Karl überließ sich der Heftigkeit seiner Neigung und verhehlte sie nicht in Gesprächen. Er glaubte um so freier sich diesen Gesinnungen ergeben zu können, als er selbst ein Edelmann war, und obgleich der zweyte Sohn, dennoch ein ansehn-

n zu erwarten hatte. Eben diese Güter, die
tig zufallen mußten, waren jetzt in Feindes
der nicht zum besten darauf hauste: Deß
t konnte Karl einer Nation nicht feind wer-
der Welt so viele Vortheile versprach, und
nnungen er nach öffentlichen Reden und
ngen einiger Mitglieder beurtheilte. Ge-
störte er die Zufriedenheit der Gesellschaft,
in derselben noch fähig war, durch ein unmäß
alles dessen, was bei den Neufranken gu-
böses geschah, durch ein lautes Vergnügen
e Fortschritte, wodurch er die andern nur des
aus der Fassung brachte, als sie ihre Leiden
e Schadenfreude eines Freundes und Ver-
verdoppelt nur um so schmerzlicher empfin-
den.

rich hatte sich schon einigemal mit ihm über-
und ließ sich in der letzten Zeit gar nicht mehr
ein. Die Baronesse wußte ihn auf eine
eise wenigstens zu augenblicklicher Mäßigung
. Fräulein Luise machte ihm am meisten zu-
indem sie, freilich oft ungerechter Weise,
haracter und seinen Verstand verdächtig zu
suchte. Der Hofmeister gab ihm im stillen
er Geistliche im stillen unrecht, und die Kam-
hen, denen seine Gestalt reizend und seine
gkeit respectabel war, hörten ihn gerne re-
ilt sie sich durch seine Gesinnungen berechtigt
, ihre zärtlichen Augen, die sie bisher ver-

ihm bescheiden niedergeschlagen hatten, nunn
Ehren nach ihm aufzuheben.

Die Bedürfnisse des Tages, die Hinderni
Weges, die Unannehmlichkeiten der Quartier
ten die Gesellschaft gewöhnlich auf ein gegenw
Interesse zurück, und die große Anzahl franz
und deutscher Ausgewanderten, die sie über
trafen und deren Betragen und Schicksale se
schieden waren, gaben ihnen oft zu Betrach
Anlaß, wieviel Ursache man habe, in diesen
alle Tugenden, besonders aber die Tugend d
parteylichkeit und Verträglichkeit zu üben.

Eines Tages machte die Baronesse die B
kung, daß man nicht deutlicher sehen könne, w
gebildet in jedem Sinne die Menschen seyen,
solchen Augenblicken allgemeiner Verwirrung
Noth. Die bürgerliche Verfassung, sagte sie,
wie ein Schiff zu seyn, das eine große Anzahl
schen, alte und junge, gesunde und kranke, üb
gefährliches Wasser, auch selbst zu Zeiten des St
hinüber bringt; nur in dem Augenblicke wen
Schiff scheitert, sieht man wer schwimmen kann
selbst gute Schwimmer gehen unter solchen Ums
zu Grunde.

Wir sehen meist die Ausgewanderten ihre
und albernen Gewohnheiten mit sich in der
herum führen und wundern uns darüber. De
den reisenden Engländer der Theekessel in alle
Welttheilen nicht verläßt, so wird die übrige

ensсhen von stolzen Anforderungen, Eitelkeit, igkeit, Ungeduld, Eigensinn, Schiefheit im , von der Lust ihrem Nebenmenschen tückisch zu versetzen, überallhin begleitet. Der Leicht= freut sich der Flucht wie einer Spazierfahrt r Ungenügsame verlangt, daß ihm auch noch tler alles zu Diensten stehe. Wie selten daß ie reine Tugend irgend eines Menschen er= der wirklich für andere zu leben, für andere zuopfern getrieben wird.

)essen man nun man rlei Bekanntschaften , die zu solchen Betrad)en Gelegenheit ga= ar der Winter vorbei ; ngen. Das Glück ich wieder zu den deuts n ! gesellt, die sen waren wieder über i Rh hinüber ge= . Frankfurt befreit und Ma engeschlossen.

der Hoffnung auf den weitern Fortgang der hen Waffen, und begierig wieder einen Theil Eigenthums zu ergreifen, eilte die Familie auf t, das an dem rechten Ufer des Rheins, in insten Lage, ihr zugehörte. Wie erquickt fan= sich, als sie den schönen Strom wieder vor ih= stern vorbeifließen sahen, wie freudig nahmen der von jedem Theile des Hauses Besitz, wie ich begrüßten sie die bekannten Mobilien, die Bilder und jeglichen Hausrat, wie werth war uch das geringste das sie schon verloren gege= tten, wie stiegen ihre Hoffnungen, dereinst

auch jenseits des Rheines alles noch in dem alten Zustande zu finden!

Kaum erscholl in der Nachbarschaft die Ankunft der Baronesse, als alle alte Bekannte, Freunde und Diener herbeieilten sich mit ihr zu besprechen, die Geschichten der vergangenen Monate zu wiederholen, und sich in manchen Fällen Rath und Beistand von ihr zu erbitten.

Umgeben von diesen Besuchen, ward sie auf's angenehmste überrascht, als der Geheimerath von S. mit seiner Familie bei ihr ankam, ein Mann dem die Geschäfte von Jugend auf zum Bedürfniß geworden waren, ein Mann der das Zutrauen seines Fürsten verdiente und besaß. Er hielt sich streng an Grundsätze und hatte über manche Dinge seine eigene Denkweise. Er war genau im Reden und Handeln und forderte das gleiche von andern. Ein consequentes Betragen schien ihm die höchste Tugend.

Sein Fürst, das Land, er selbst hatten viel durch den Einfall der Franzosen gelitten; er hatte die Willkür der Nation, die nur vom Gesetz sprach, kennen gelernt und den Unterdrückungsgeist derer die das Wort Freiheit immer im Munde führten. Er hatte gesehen, daß auch in diesem Falle der große Hause sich treu blieb, und Wort für That, Schein für Besitz mit großer Heftigkeit aufnahm. Die Folgen eines unglücklichen Feldzugs, so wie die Folgen jener verbreiteten Gesinnungen und Meinungen, blieben seinem Scharfblicke nicht verborgen, obgleich nicht zu

war, daß er manches mit hypochondrischem
betrachtete und mit Leidenschaft beurtheilte.
Gemahlin, eine Jugendfreundin der Baro-
, nach so vielen Trübsalen, einen Himmel
men ihrer Freundin. Sie waren mit ein-
gewachsen, hatten sich mit einander gebildet,
n keine Geheimnisse vor einander. Die er-
ungen junger Jahre, die bedenklichen Zu-
Ehe, Freuden, Sorgen und Leiden als
alles hatten sie sich sonst, theils mündlich,
Briefen, vertraut, und hatten eine unun-
e Verbindung erhalten. Nur diese letzte
aren sie durch die Unruhen verhindert wor-
einander, wie gewöhnlich, mitzutheilen.
hefter drängten sich ihre gegenwärtigen Ge-
m desto mehr hatten sie einander zu sagen,
e Töchter der Geheimeräthin ihre Zeit mit
ußisen in einer wachsenden Vertraulichkeit

war der schöne Genuß dieser reizenden Ge-
urch den Donner der Kanonen gestört, den
achdem der Wind sich drehte, aus der Ferne
oder undeutlicher vernahm. Eben so wenig
i den vielen zuströmenden Neuigkeiten des
r politische Diskurs vermieden , der
die augenblickliche Zufri ...
ürte, indem die ... enen Denk
Meinungen von beiden ...iten
wurden. Und wie un... ge

deßhalb doch nicht des Weins und schwer zu verdauender Speisen enthalten, ob sie gleich aus der Erfahrung wissen, daß ihnen darauf ein unmittelbares Uebelseyn bevorsteht; so konnten auch die meisten Glieder der Gesellschaft sich in diesem Falle nicht bändigen, vielmehr gaben sie dem unwiderstehlichen Reiz nach, andern wehe zu thun und sich selbst dadurch am Ende eine unangenehme Stunde zu bereiten.

Man kann leicht denken, daß der Geheimerath diejenige Partey anführte, welche dem alten Systeme zugethan war, und daß Karl für die entgegengesetzte sprach, welche von bevorstehenden Neuerungen Heilung und Belebung des alten kranken Zustandes hoffte.

Im Anfange wurden die Gespräche noch mit ziemlicher Mäßigung geführt, besonders da die Baroneß durch anmuthige Zwischenreden beide Theile im Gleichgewicht zu halten wußte; als aber die wichtige Epoche herannahete, daß die Blokade von Mainz in eine Belagerung übergehen sollte, und man nunmehr für diese schöne Stadt und ihre zurückgelassenen Bewohner lebhafter zu fürchten anfing, äußerte jedermann seine Meinungen mit ungebundener Leidenschaft.

Besonders waren die daselbst zurückgebliebenen Klubbisten ein Gegenstand des allgemeinen Gesprächs, und jeder erwartete ihre Bestrafung oder Befreiung, je nachdem er ihre Handlungen entweder schalt oder billigte.

Unter die ersten gehörte der Geheimerath, dessen
mmente Karln am verdrießlichsten fielen, wenn
den Verstand dieser Leute angriff und sie einer
igen Unkenntniß der Welt und ihrer selbst be-
lbigte.

Wie verblendet müssen sie seyn! rief er aus, als
einem Nachmittage das Gespräch sehr lebhaft zu
den anfing, wenn sie wähnen, daß eine ungeheure
tion, die mit sich selbst in der größten Verwirrung
pft und, auch in ruhigen Augenblicken, nichts
sich selbst zu schätzen weiß, auf sie mit einiger
Annehmung herunter blicken werde. Man wird
als Werkzeuge betrachten, sie eine Zeitlang ge-
achen und endlich wegwerfen, oder wenigstens
nachlässigen. Wie sehr irren sie sich, wenn sie
iben, daß sie jemals in die Zahl der Franzosen
genommen werden könnten.

Jedem der mächtig und groß ist erscheint nichts
erlicher als ein kleiner und schwacher, der in der
nkelheit des Wahns, in der Unkenntniß seiner
st, seiner Kräfte und seines Verhältnisses, sich
m gleich zu stellen dünkt. Und glaubt ihr denn,
die große Nation nach dem Glücke, das sie bisher
günstigt, weniger stolz und übermüthig seyn werde,
irgend ein anderer königlicher Sieger?

Wie mancher, der jetzt als Municipalbeamter
der Schärpe herum läuft, wird die Maskerade
wünschen, n er, nachdem er seine Landsleute
eine neue widerliche Form zu zwingen geholfen hat,

liegt in dieser neuen Form von denen, auf die a
in ganzes Vertrauen setzte, niedrig behandelt wird
ja es ist mir höchst wahrscheinlich, daß man bey de
Uebergabe der Stadt, die wohl nicht lange verzög
werden kann, solche Leute den unsrigen überläss
oder überläßt. Mögen sie doch alsdann ihren Loh
dahin nehmen, mögen sie alsdann die Züchtigun
empfinden, die sie verdienen, ich mag sie so unpar
teyisch richten als ich kann.

Unparteyisch! rief Karl mit Heftigkeit aus; wenn
ich doch dieß Wort nicht wieder sollte aussprechen
hören! Wie kann man diese Menschen so geradez
verdammen? Freilich haben sie nicht ihre Jugend und
ihr Leben zugebracht, in der hergebrachten Form si
und andern begünstigten Menschen zu nützen. Frei
lich haben sie nicht die wenigen wohnbaren Zimmer
des alten Gebäudes besessen und sich darinne gepfle
vielmehr haben sie die Unbequemlichkeit der vern
lässigten Theile eures Staatspallastes mehr empf
den, weil sie selbst ihre Tage kümmerlich und gedr
darin zubringen mußten: sie haben nicht, durch
mechanisch erleichterte Geschäftigkeit bestochen,
jenige für gut angesehen, was sie einmal zu thun
wohnt waren; freilich haben sie nur im stillen
Einseitigkeit, der Unordnung, der Läßigkeit, de
geschicklichkeit zusehen können, womit eure E
leute sich noch Ehrfurcht zu erwerben glauben;
haben sie nur heimlich wünschen können, daß
und Genuß gleicher ausgetheilt seyn möchten

...lichen, daß unter ihnen nicht wenigstens
...ohldenkende und tüchtige Männer sich befin-
..., wenn sie auch in diesem Augenblicke das
...bewirken nicht im Stande sind, doch durch
...mittlung das Uebel zu lindern und ein künf-
...tes vorzubereiten das Glück haben; und da
...ihe darunter zählt, wer wird sie nicht be-
...wenn der Augenblick naht, der sie ihrer Hoff-
...vielleicht auf immer berauben soll.

...Geheimerath scherzte darauf, mit einiger
...it, über junge Leute die einen Gegenstand zu
...n geneigt seyen; Karl schonte dagegen die-
...nicht, welche nur nach alten Formen denken
... und was darinein nicht passe nothwendig
...n müßten.

...h mehreres Hin- und Wiederreden ward das
...immer heftiger und es kam von beiden Sei-
...zur Sprache, was im Laufe dieser Jahre so
...gute Gesellschaft entzweyt hatte. Vergebens
...ie Baronesse, wo nicht einen Frieden, doch
...ns einen Stillstand zuwege zu bringen; selbst
...heimeräthin, die als ein liebenswürdiges
...einige Herrschaft über Karls Gemüth sich er-
...hatte, gelang es nicht auf ihn zu wirken; um
...er, als ihr Gemahl fortfuhr treffende Pfeile
...gend und Unerfahrenheit loszudrücken, und
...besondere Neigung der Kinder mit dem Feuer
...n, das sie doch nicht regieren könnten, zu

Karl, der sich im Zorn nicht mehr kannte, [illegible]
mit dem Geständniß nicht zurück: daß er den f[illegible]
zösischen Waffen alles Glück wünsche, und daß er j[illegible]
Deutschen auffordere, der alten Sklaverey ein [illegible]
zu machen, daß er von der französischen Na[illegible]
überzeugt sey, sie werde die edlen Deutschen, die
für sie erklärt, zu schätzen wissen, als die ihrigen
sehn und behandeln, und nicht etwa aufopfern [illegible]
ihrem Schicksale überlassen, sondern sie mit Eh[illegible]
Gütern und Zutrauen überhäufen.

Der Geheimerath behauptete dagegen, es
lächerlich zu denken, daß die Franzosen nur irg[illegible]
einen Augenblick, bei einer Capitulation oder s[illegible]
für sie sorgen würden; vielmehr würden diese L[illegible]
gewiß in die Hände der Alliirten fallen, und
hoffte sie alle gehangen zu sehen.

Diese Drohung hielt Karl nicht aus und
vielmehr: er hoffe, daß die Guillotine auch in Deut[illegible]
land eine gesegnete Ernte finden und kein schuldi[illegible]
Haupt verfehlen werde. Dazu fügte er einige [illegible]
starke Vorwürfe, welche den Geheimerath persön[illegible]
trafen und in jedem Sinne beleidigend waren.

So muß ich denn wohl, sagte der Geheimera[illegible]
mich aus einer Gesellschaft entfernen, in der nic[illegible]
was sonst achtungswerth schien, mehr geehrt w[illegible]
Es thut mir leid, daß ich zum zweytenmal, [illegible]
zwar durch einen Landsmann vertrieben werde; a[illegible]
ich sehe wohl, daß von diesem weniger Schonung
von den Neufranken zu erwarten ist, und ich f[illegible]

ıer die alte Erfahrung bestätigt, daß es besser
den Türken als den Renegaten in die Hände zu
n.

Mit diesen Worten stand er auf und ging aus
Zimmer; seine Gemahlin folgte ihm; die Ge=
haft schwieg. Die Baronesse gab mit einigen,
starken, Ausdrücken ihr Mißvergnügen zu er=
ıen; Karl ging im Saale auf und ab. Die Ge=
ıeräthin kam weinend zurück und erzählte, daß
Gemahl einpacken lasse und schon Pferde bestellt
:. Die Baronesse ging zu ihm ihn zu bereden;
ssen weinten die Fräulein und küßten sich und
en äußerst betrübt, daß sie sich so schnell und un=
ırtet von einander trennen sollten. Die Baro=
e kam zurück; sie hatte nichts ausgerichtet. Man
an nach und nach alles zusammen zu tragen was
Fremden gehörte. Die traurigen Augenblicke des
ßens und Scheidens wurden sehr lebhaft empfun=
Mit den letzten Kästchen und Schachteln ver=
and alle Hoffnung. Die Pferde kamen, und die
änen flossen reichlicher.

Der Wagen fuhr fort und die Baronesse sah ihm
; die Thränen standen ihr in den Augen. Sie
vom Fenster zurück und setzte sich an den Stick=
nen. Die ganze Gesellschaft war still, ja verle=
; besonders äußerte Karl seine Unruhe, indem er,
einer Ecke sitzend, ein Buch durchblätterte und
ıchmal drüber weg nach seiner Tante sah. Endlich
d er auf und nahm seinen Hut, als wenn er weg=

gehen wollte; allein in der Thüre kehrte er um, [illegible]
an den Rahmen und sagte mit edler Fassung: ich
habe Sie beleidigt, liebe Tante, ich habe Ihnen Ver-
druß verursacht, verzeihen Sie meine Uebereilung,
ich erkenne meinen Fehler und fühl' ihn tief.

Ich kann verzeihen, antwortete die Baronesse,
ich werde keinen Groll gegen dich hegen, weil du ein
edler guter Mensch bist; aber du kannst nicht wieder
gut machen, was du verdorben hast. Ich entbehre
durch deine Schuld in diesen Augenblicken die Gesell-
schaft einer Freundin, die ich seit langer Zeit zum
erstenmal wieder sah, die mir das Unglück selbst wie-
der zuführte, und in deren Umgang ich manche
Stunde das Unheil vergaß, das uns traf und
uns bedroht. Sie, die schon lange auf einer ängstli-
chen Flucht herumgetrieben wird, und sich nur
wenige Tage in Gesellschaft von geliebten alten Freun-
den in einer bequemen Wohnung, an einem ange-
nehmen Orte erholt, muß schon wieder flüchtig wer-
den, und die Gesellschaft verliert dabei die Unter-
haltung ihres Gatten, der, so wunderlich er auch in
manchen Stücken seyn mag, doch ein trefflicher recht-
schaffner Mann ist und ein unerschöpfliches Maß
von Menschen- und Welt-Kenntniß, von Begeben-
heiten und Verhältnissen mit sich führt, die er auf
eine leichte, glückliche und angenehme Weise mitzu-
theilen versteht. Um diesen vielfachen Genuß bringt
uns deine Heftigkeit; wodurch kannst du ersetzen,
was wir verlieren?

. Schonen Sie mich, liebe Tante: ich
inen Fehler schon lebhaft genug, lassen Sie
Folgen nicht so deutlich einsehen.
onesse. Betrachte sie vielmehr so deutlich
ich. Hier kann nicht von Schonen die Rede
ist nur die Frage, ob du dich überzeugen
Denn nicht das erstemal begehst du diesen Feh-
es wird das letztemal nicht seyn. O ihr
, wird die Noth, die euch unter Ein Dach,
enge Hütte zusammen drängt, euch nicht
gegen einander machen? Ist es an den un-
Begebenheiten nicht genug, die auf euch und
ien unaufhaltsam losdringen? Könnt ihr so
euch selbst arbeiten, und euch mäßig und
ig gegen diejenigen betragen, die euch im
ichts nehmen, nichts rauben wollen? Müs-
eure Gemüther nur so blind und unauf-
virken und drein schlagen, wie die Weltbe-
en, ein Gewitter oder ein ander Natur-
1?
antwortete nichts, und der Hofmeister kam
Fenster, wo er bisher gestanden, auf die
e zu und sagte: er wird sich bessern, dieser
ihm, soll uns allen zur Warnung dienen.
len uns täglich prüfen, wir wollen den
den Sie empfunden haben, uns vor Augen
ir wollen auch zeigen, daß wir Gewalt über
n.
onesse. Wie leicht doch Männer sich über-

reden können, besonders in diesem P
Wort Herrschaft ist ihnen ein so angene
und es klingt so vornehm sich selbst be
wollen. Sie reden gar zu gerne davon
uns glauben machen, es sey wirklich auch
übung Ernst damit; und wenn ich doch nu
zigen in meinem Leben gesehen hätte,
in der geringsten Sache sich zu beherrschen
gewesen wäre! Wenn ihnen etwas glei
dann stellen sie sich gewöhnlich sehr ernst
sie es mit Mühe entbehrten, und wa
wünschen, wissen sie sich selbst und and
trefflich, nothwendig, unvermeidlich un
lich vorzustellen. Ich wüßte auch nicht
auch nur der geringsten Entsagung fähig

Hofmeister. Sie sind selten ung
ich habe Sie noch niemals so von Verdr
denschaft überwältigt gesehen, als in die
blick.

Baronesse. Ich habe mich dieser
wenigstens nicht zu schämen. Wenn ich
Freundin, in ihrem Reisewagen, auf
Wegen, mit Thränen an verletzte Sa
sich zurück erinnernd denke, so möcht' i
von Herzen gram werden.

Hofmeister. Ich habe Sie in
Uebeln nicht so bewegt und so heftig ges
diesem Augenblick.

Baronesse. Ein kleines Uebel,

folgt, erfüllt das Maß; und dann ist
kein kleines Uebel eine Freundin zu ent=

eister. Beruhigen Sie sich und vertrauen
allen, daß wir uns bessern, daß wir das
hun wollen, Sie zu befriedigen.
nesse. Keinesweges; es soll mir keiner
ein Vertrauen ablocken, aber fordern
nftig von euch, befehlen will ich in mei=
se.
n Sie nur, befehlen Sie nur! rief Karl,
ollen sich über unsern Ungehorsam nicht zu
t haben.
meine Strenge wird so arg nicht seyn, ver=
und die Baronesse, indem sie sich zusammen=
h mag nicht gerne befehlen, besonders so
ten Menschen; aber einen Rath will ich ge=
ine Bitte will ich hinzufügen.
eister. Und beides soll uns ein unver=
s Gesetz seyn.
nesse. Es wäre thöricht, wenn ich das
abzulenken gedächte, das jedermann an den
eltbegebenheiten nimmt, deren Opfer wir
bst schon geworden sind. Ich kann die Ge=
nicht ändern, die bei einem jeden nach sei=
weise entstehen, sich befestigen, streben und
nd es wäre eben so thöricht als grausam,
gen, daß er sie nicht mittheilen sollte. Aber
ich von dem Cirkel erwarten, in dem ich

lebe, daß gleichgesinnte sich im stillen z
fügen und sich angenehm unterhalten, ind
dasjenige sagt, was der andere schon denk
rem Zimmer, auf Spaziergängen und w
eindenkende treffen, eröffne man seinen
Lust, man lehne sich auf diese oder jene M
man genieße recht lebhaft die Freude e
schaftlichen Ueberzeugung. Aber, Kinder,
schaft laßt uns nicht vergessen, wieviel wir
ehe alle diese Sachen zur Sprache kamen,
zu seyn, von unsern Eigenheiten aufopfer
und daß jeder, so lange die Welt stehen
gesellig zu seyn, wenigstens äußerlich sic
herrschen müssen. Ich fordere euch also n
men der Tugend, sondern im Namen der
Höflichkeit auf: mir und andern in diese
cken das zu leisten, was ihr von Jugend a
fast sagen, gegen einen jeden beobachtet
euch auf der Straße begegnete.

Ueberhaupt, fuhr die Baronesse fort
nicht, wie wir geworden sind? wohin
jede gesellige Bildung verschwunden ist?
hütete man sich sonst in der Gesellschaft i
zu berühren, was einem oder dem ande
nehm seyn konnte! Der Protestant ver
genwart des Katholiken irgend eine Ceren
lich zu finden; der eifrigste Katholik lie
stanten nicht merken, daß die alte Religi
ßere Sicherheit ewiger Seligkeit gewä

rließ vor [illegible] gen einer Mutter, die ihren
n verloren hatte, sich seiner Kinder lebhaft zu
en, und jeder fühlte sich verlegen, wenn ihm ein
es unbedachtsames Wort entwischt war. Jeder
stehende suchte das Versehen wieder gut zu ma-
, — und thun wir nicht jetzo gerade das Gegen-
l von allem diesem? Wir suchen recht eifrig jede
legenheit, wo wir etwas vorbringen können, das
andern verdrießt und ihn aus seiner Fassung
ngt. O laßt uns künftig, meine Kinder und
eunde, wieder zu jener Art zu seyn zurückkehren!
ir haben bisher schon manches traurige erlebt —
d vielleicht verkündigt uns bald der Rauch bei Tage
d die Flammen bei Nacht den Untergang unsrer
ohnungen und unsrer zurückgelassenen Besitzthümer.
st uns auch diese Nachrichten nicht mit Heftigkeit
die Gesellschaft bringen, laßt uns dasjenige nicht
rch öftere Wiederholung tiefer in die Seele prä-
n, was uns in der Stille schon Schmerzen genug
regt.

Als euer Vater starb, habt ihr mir wohl mit
orten und Zeichen diesen unersetzlichen Verlust bei
dem Anlaß erneuert? Habt ihr nicht alles, was sein
denken zur Unzeit wieder hervorrufen konnte, zu
rmeiden und durch eure Liebe, eure stillen Be-
ühungen und eure Gefälligkeit das Gefühl jenes
rlustes zu lindern und die Wunde zu heilen ge-
cht? Haben [illegible] jetzt nicht alle nöthiger, eben jene
illige Schonung auszuüben, die oft mehr wirkt, als

eine wohlmeinende aber rohe Hülfe;
etwa in der Mitte von glücklichen ein
Zufall diesen oder jenen verletzt, dessen
dem allgemeinen Wohlbefinden bald wie
gen wird, sondern wo unter einer ungl
Unglücklicher kaum wenige, entweder
oder Bildung, einer zufälligen oder
friedenheit genießen.

Karl. Sie haben uns nun gem
liebe Tante, wollen Sie uns nicht wie
reichen?

Baronesse. Hier ist sie, mit
gung, daß ihr Lust habt euch von ihr
sen. Rufen wir eine Amnestie aus!
jetzt nicht geschwind genug dazu entschl

In dem Augenblicke traten die üb
zimmer, die sich nach dem Abschiede n
lich ausgeweint hatten, herein und kon
bezwingen, Vetter Karln freundlich an

Kommt her, ihr Kinder, rief die B
haben eine ernsthafte Unterredung geh
ich hoffe, Friede und Einigkeit unter
und den guten Ton, den wir eine Zeitla
wieder unter uns einführen soll; viellei
nie nöthiger gehabt uns an einander
und, wäre es auch nur wenige Stund
uns zu zerstreuen. Laßt uns dahin üb
daß wir, wenn wir beisammen sind, gä
terhaltung über das Interesse des Tage

haben wir belehrende und aufmunternde
ntbehrt, wie lange hast du uns, lieber
von fernen Landen und Reichen erzählt,
Beschaffenheit, Einwohnern, Sitten und
du so schöne Kenntnisse hast. Wie lange
(so redete sie den Hofmeister an) die alte
eschichte, die Vergleichung der Jahrhun-
inzelner Menschen schweigen lassen; wo
nen und zierlichen Gedichte geblieben, die
us den Brieftaschen frer jungen Frauen-
: Freude der Gesell , hervorkamen;
n sich die unbefar philosophischen
en verloren? Ist die Lust gänzlich ver-
mit der ihr, von euren Spaziergängen,
ürdigen Stein, eine, uns wenigstens,
Pflanze, ein seltsames Insect zurückbrach-
durch Gelegenheit gabt, über den großen
ng aller vorhandenen Geschöpfe wenig-
hm zu träumen? Laßt alle diese Unter-
ie sich sonst so freiwillig dargeboten, durch
ednung, durch Vorsatz, durch ein Gesetz
ns eintreten, bietet alle eure Kräfte auf,
itzlich und besonders gesellig zu seyn; und
erden wir — und noch weit mehr als
igt seyn, wenn auch alles völlig drunter
gehen sollte. Kinder, versprecht mir

prachen es mit Lebhaftigkeit.
geht, es ist ein schöner Abend, genieße

ihn jeder nach seiner Weise, und laßt
Nachtessen, seit langer Zeit zum ers
Früchte einer freundschaftlichen Unter
nießen.

So ging die Gesellschaft auseinander:
lein Luise blieb bei der Mutter sitzen: si
Verdruß, ihre Gespielin verloren zu hal
bald vergessen, und ließ Karln, der sie z
gange einlud, auf eine sehr schnippisch
fahren. So waren Mutter und Tocht
lang still neben einander geblieben, als
herein trat, der von einem langen Spa
rückkam, und von dem was in der Gesel
kommen war nichts erfahren hatte. E
und Stock ab, ließ sich nieder und wollt
erzählen; Fräulein Luise aber, als wen
gefangenes Gespräch mit ihrer Mutt
schnitt ihm die Rede mit folgenden Wort

Manchen Personen wird denn doch
das eben beliebt worden ist, ziemlich un
Schon wenn wir sonst auf dem Lande
es manchmal an Stoff zur Unterredung
denn da war nicht so täglich wie in de
armes Mädchen zu verläumden, ein ju
verdächtig zu machen; aber doch hatte
noch die Ausflucht, von ein paar groß
alberne Streiche zu erzählen, die Deut
Franzosen lächerlich zu finden und bald
jenen zum Jakobiner und Klubbisten

nun auch diese Quelle verstopft wird, so wer-
ir manche Personen wohl stumm in unsrer
sehen.

dieser Anfall etwa auf mich gerichtet, mein
n? fing der Alte lächelnd an: nun Sie wis-
aß ich mich glücklich schätze, manchmal ein
für die übrige Gesellschaft zu werden. Denn,
indem Sie bei jeder Unterhaltung Ihrer für-
en Erzieherin Ehre machen, und Sie jeder-
angenehm, liebenswürdig und gefällig findet;
inen Sie einem kleinen bösen Geist, der in
wohnt und über den Sie nicht ganz Herr wer-
nen, für mancherlei Zwang den Sie ihm an-
auf meine Unkosten gewöhnlich einige Ent-
ung zu verschaffen. Sagen Sie mir, gnädige
fuhr er fort, indem er sich gegen die Baronesse
: was ist in meiner Abwesenheit vorgegangen?
as für Gespräche sind aus unserm Cirkel aus-
sen?

e Baronesse unterrichtete ihn von allem was
llen war. Aufmerksam hörte er zu und ver-
dann: es dürfte auch nach dieser Einrichtung
n Personen nicht unmöglich seyn, die Gesell-
zu unterhalten und vielleicht besser und sichrer
dere.

r wollen es erleben, sagte Luise.

eses Gesetz, fuhr er fort, enthält nichts be-
iches für jeden Menschen, der sich mit sich
n beschäftigen wußte, vielmehr wird es ihm

angenehm seyn, indem er dasjenige, was er sonst gleichsam verstohlen trieb, in die Gesellschaft bringen darf. Denn, nehmen Sie mir nicht übel, Fräulein, wer bildet denn die Neuigkeitsträger, die Aufpasser und Verläumder, als die Gesellschaft? Ich habe selten bei einer Lectüre, bei irgend einer Darstellung interessanter Materien, die Geist und Herz beleben sollten, einen Cirkel so aufmerksam und die Seelenkräfte so thätig gesehen, als wenn irgend etwas neues, und zwar eben etwas das einen Mitbürger oder eine Mitbürgerin heruntergesetzt, vorgetragen wurde. Fragen Sie sich selbst und fragen Sie viele andere, was gibt einer Begebenheit den Reiz? Nicht ihre Wichtigkeit, nicht der Einfluß den sie hat, sondern die Neuheit. Nur das neue scheint gewöhnlich wichtig, weil es ohne Zusammenhang Verwunderung erregt und unsere Einbildungskraft einen Augenblick in Bewegung setzt, unser Gefühl nur leicht berührt und unsern Verstand völlig in Ruhe läßt. Jeder Mensch kann, ohne die mindeste Rückkehr auf sich selbst, an allem was neu ist lebhaften Antheil nehmen; ja, da eine Folge von Neuigkeiten immer von einem Gegenstande zum andern fortreißt, so kann der großen Menschenmasse nichts willkommener seyn, als ein solcher Anlaß zu ewiger Zerstreuung und eine solche Gelegenheit, Tücke und Schadenfreude auf eine bequeme und immer sich erneuernde Weise auszulassen.

Nun! rief Luise, es scheint Sie wissen sich zu

sonst ging es über einzelne Personen her,
l es das ganze menschliche Geschlecht ent=

verlange nicht, daß Sie jemals billig gegen
n sollen, versetzte jener; aber so viel muß ich
sagen: wir andern, die wir von der Gesell=
hängen, müssen uns nach ihr bilden und
ja wir dürfen eher etwas thun, das ihr
ist, als was ihr lästig wäre, und lästiger
in der Welt nichts, als wenn man sie zum
ken und zu Betrachtungen auffordert. Alles
in zielt muß man ja vermeiden und allenfalls
stillen für sich vollbringen, was bei jeder öf=
n Versammlung versagt ist.

ich, im Stillen, mögen Sie wohl allenfalls
Flasche Wein ausgetrunken und manche schöne
des Tages verschlafen haben, fiel Luise ihm

habe nie, fuhr der Alte fort, auf das was
viel Werth gelegt: denn ich weiß, daß ich
ndere Menschen ein großer Faullenzer bin;
hab' ich doch eine Sammlung gemacht, die
t eben jetzt dieser Gesellschaft, wie sie ge=
ist, manche angenehme Stunde verschaffen

s ist es für eine Sammlung? fragte die Ba=

ichts weiter als eine skandalöse Ch   it.
ise hinzu.

angenehm seyn, indem er dasjenige, was
gleichsam verstohlen trieb, in die Gesellschaft
darf. Denn, nehmen Sie mir nicht übel, Fr
wer bildet denn die Neuigkeitsträger, die
und Verläumder, als die Gesellschaft? Ich h
ten bei einer Lectüre, bei irgend einer Dar
interessanter Materien, die Geist und Herz
sollten, einen Cirkel so aufmerksam und die
kräfte so thätig gesehen, als wenn irgend etwas
und zwar eben etwas das einen Mitbürger od
Mitbürgerin heruntergesetzt, vorgetragen
Fragen Sie sich selbst und fragen Sie viele
was gibt einer Begebenheit den Reiz? Nich
Wichtigkeit, nicht der Einfluß den sie hat,
die Neuheit. Nur das neue scheint gewöhnli
tig, weil es ohne Zusammenhang Verwunder
regt und unsere Einbildungskraft einen Au
in Bewegung setzt, unser Gefühl nur leicht
und unsern Verstand völlig in Ruhe läßt.
Mensch kann, ohne die mindeste Rückkehr
selbst, an allem was neu ist lebhaften Anthe
men; ja, da eine Folge von Neuigkeiten imm
einem Gegenstande zum andern fortreißt, s
der großen Menschenmasse nichts willkommene
als ein solcher Anlaß zu ewiger Zerstreuung u
solche Gelegenheit, Tücke und Schadenfreu
eine bequeme und immer sich erneuernde Wei
zulassen.

Nun! rief Luise, es scheint Sie wissen

sonst ging es über einzelne Personen her,
l es das ganze menschliche Geschlecht ent=

verlange nicht, daß Sie jemals billig gegen
n sollen, versetzte jener; aber so viel muß ich
sagen: wir andern, die wir von der Gesell=
hängen, müssen uns nach ihr bilden und
ja wir dürfen eher etwas thun, das ihr
ist, als was ihr lästig wäre, und lästiger
in der Welt nichts, als wenn man sie zum
ken und zu Betrachtungen auffordert. Alles
hin zielt muß man ja vermeiden und allenfalls
stillen für sich vollbringen, was bei jeder öf=
n Versammlung versagt ist.

sich, im Stillen, mögen Sie wohl allenfalls
Flasche Wein ausgetrunken und manche schöne
des Tages verschlafen haben, fiel Luise ihm

habe nie, fuhr der Alte fort, auf das was
viel Werth gelegt: denn ich weiß, daß ich
ndere Menschen ein großer Faullenzer bin;
hab' ich doch eine Sammlung gemacht, die
t eben jetzt dieser Gesellschaft, wie sie ge=
ist, manche angenehme Stunde verschaffen

s ist es für eine Sammlung? fragte die Ba=

ch nichts ter als eine skandalöse Chronik,
ise hinzu.

Sie irren sich, sagte der Alte.

Wir werden sehen, versetzte Luise.

Laß ihn ausreden, sagte die Baronesse:
haupt gewöhne Dir nicht an, einem, de
zum Scherze leiden mag, hart und unfre
begegnen. Wir haben nicht Ursache den Un
in uns stecken, auch nur im Scherze N
geben. Sagen Sie mir, mein Freund, wo
Ihre Sammlung? wird sie zu unsrer Un
dienlich und schicklich seyn? ist sie schon l
fangen? warum haben wir noch nichts
hört?

Ich will Ihnen hierüber Rechenschaft g
setzte der Alte. Ich lebe schon lange in der
habe immer gern auf das Acht gegeben, w
oder jenem Menschen begegnet. Zur Ueb
großen Geschichte fühl' ich weder Kraft n
und die einzelnen Weltbegebenheiten verwi
aber unter den vielen Privatgeschichten, w
falschen, mit denen man sich im Publikum
man sich insgeheim einander erzählt, gibt
die noch einen reineren, schönern Reiz habe
Reiz der Neuheit; manche die durch eine
Wendung uns immer zu erheitern Anspruc
manche die uns die menschliche Natur und
ren Verborgenheiten auf einen Augenblick
andere wieder, deren sonderbare Albernh
ergetzen. Aus der großen Menge, die im
Leben unsere Aufmerksamkeit und unsere

schäftigen, und die eben so gemein sind als die Menschen, denen sie begegnen oder die sie erzählen, habe ich diejenigen gesammelt, die mir nur irgend einen Charakter zu haben schienen, die meinen Verstand, die mein Gemüth berührten und beschäftigten, und die mir, wenn ich wieder daran dachte, einen Augenblick reiner und ruhiger Heiterkeit gewährten.

Ich bin sehr neugerig, sagte die Baronesse, zu hören, von welcher Art Ihre Geschichten sind und was sie eigentlich behandeln.

Sie können leicht denken, versetzte der Alte, daß von Prozessen und Familienangelegenheiten nicht öfters die Rede seyn wird. Diese haben meistentheils nur ein Interresse für die welche damit geplagt sind.

Luise. Und was enthalten sie denn?

Der Alte. Sie behandeln, ich will es nicht läugnen, gewöhnlich die Empfindungen, wodurch Männer und Frauen verbunden oder entzweyet, glücklich oder unglücklich gemacht, öfter aber verwirrt als aufgeklärt werden.

Luise. So? Also wahrscheinlich eine Sammlung lüsterner Späße geben Sie uns für eine feine Unterhaltung? Sie verzeihen mir, Mama, daß ich diese Bemerkung mache, sie liegt so ganz nahe, und die Wahrheit wird man doch sagen dürfen.

Der Alte. Sie sollen, hoffe ich, nichts was ich lüstern nennen würde, in der ganzen Sammlung finden.

Luise. Und was nennen Sie denn so?

Der Alte. Ein lüsternes Gespräch, eine lüsterne Erzählung sind mir unerträglich. Denn sie stellen uns etwas gemeines, etwas das der Rede und Aufmerksamkeit nicht werth ist, als etwas besonderes, als etwas reizendes vor und erregen eine falsche Begierde, anstatt den Verstand angenehm zu beschäftigen. Sie verhüllen das, was man entweder ohne Schleier ansehen, oder wovon man ganz seine Augen wegwenden sollte.

Luise. Ich verstehe Sie nicht. Sie werden uns doch Ihre Geschichten wenigstens mit einiger Zierlichkeit vortragen wollen? Sollten wir uns denn etwa mit plumpen Späßen die Ohren beleidigen lassen? Es soll wohl eine Mädchenschule werden, und Sie wollen noch Dank dafür verlangen?

Der Alte. Keins von beiden. Denn erstlich, erfahren werden Sie nichts neues, besonders da ich schon seit einiger Zeit bemerke, daß Sie gewisse Recensionen in den gelehrten Zeitungen niemals überschlagen.

Luise. Sie werden anzüglich.

Der Alte. Sie sind Braut und ich entschuldige Sie gerne. Ich muß Ihnen aber nur zeigen, daß ich auch Pfeile habe, die ich gegen Sie brauchen kann.

Baronesse. Ich sehe wohl, wo Sie hinaus wollen, machen Sie es aber auch ihr begreiflich.

Der Alte. Ich müßte nur wiederholen was

ch zu Anfange des Gesprächs schon gesagt habe, es scheint aber nicht, daß sie den guten Willen hat aufzumerken.

Luise. Was braucht's da guten Willen und viele Worte! man mag es besehen wie man will, so werden es skandalöse Geschi , auf eine oder die andere Weise skandalös, und ter nichts.

Der Alte. Soll ich wiederholen, mein Fräulein, daß dem wohldenkenden Menschen nur dann twas skandalös vorkom , wenn er Bosheit, Uebermuth, Lust zu schaden, Widerwillen zu helfen bemerkt, daß er davon sein Auge wegwendet; dagegen über kleine Fehler und Mängel lustig findet, und besonders mit feiner Betrachtung gern bei Geschichten verweilt, wo er den guten Menschen in leichtem Widerspruch mit sich selbst, seinen Begierden und seinen Vorsätzen findet; wo alberne und auf ihren Werth eingebildete Thoren beschämt, zurecht gewiesen oder betrogen werden; wo jede Anmaßung auf eine natürliche, ja auf eine zufällige Weise bestraft wird; wo Vorsätze, Wünsche und Hoffnungen bald gestört, aufgehalten und vereitelt, bald unerwartet angenähert, erfüllt und bestätigt werden. Da wo der Zufall mit der menschlichen Schwäche und Unzulänglichkeit spielt, hat er am liebsten seine stille Betrachtung, und keiner seiner Helden, deren Geschichten er bewahrt, hat von ihm weder Tadel zu besorgen noch Lob zu erwarten.

Baronesse. Ihre Einleitung erregt den

Wunsch bald ein Probstück zu hören. Ich
nicht, daß in unserm Leben (.... wir habe
meiste Zeit in Einem Kreise zugebracht,)
schehen wäre, das man in eine solche Samm
nehmen könnte.

Der Alte. Es kommt freilich viele
Beobachter an, und was für eine Seite
Sachen abzugewin n weiß; aber ich wi
nicht läugnen, daß ich auch aus alten Bü
Traditionen manches aufgenommen habe.
den mitunter alte Bekannte vielleicht nicht
einer neuen Gestalt wieder antreffen. Aber
ses gibt mir den Vortheil, den ich auch nic
Händen lassen werde: — man soll keine m
schichten deuten!

Luise. Sie werden uns doch nicht
unsre Freunde und Nachbarn wieder zu ken
wenn es uns beliebt das Räthsel zu entziffe

Der Alte. Keineswegs. Sie werden
auch dagegen erlauben in einem solchen F
alten Folianten hervorzuziehen um zu bewei
diese Geschichte schon vor einigen Jahrhun
schehen oder erfunden worden. Eben so we
mir erlauben heimlich zu lächeln, wenn
schichte für ein altes Mährchen erklärt wird
mittelbar in unserer Nähe vorgegangen
daß wir sie eben gerade in dieser Gestal
erkennen.

Luise. Man wird mit Ihnen nicht f

beste wir machen Friede für diesen Abend,
e erzählen uns noch geschwind ein Stückchen
he.

: Alte. Erlauben Sie, daß ich Ihnen hierin
sam seyn darf. Diese Unterhaltung wird für
mmelte Gesellschaft aufgespart. Wir dürfen
s entziehen, und ich sage voraus: alles was
ubringen habe, hat keinen Werth an sich.
ber die Gesellschaft, nach einer ernsthaften Un-
ng, auf eine kurze Zeit ausruhen, wenn sie
n manchem guten schon gesättigt, nach einem
Nachtische umsiehet, alsdann werd' ich bereit
nd wünsche daß das, was ich vorsetze, nicht
chaft befunden werde.

:oneſſe. Wir werden uns denn schon bis
gedulden müssen.

se. Ich bin höchst neugierig, was er vor-
wird.

e Alte. Das sollten Sie nicht seyn,
t: denn gespannte Erwartung wird selten
t.

nds nach Tische, als die Baronesse zeitig in
mer gegangen war, blieben die übrigen bei-
, und sprachen über mancherlei Nachrichten,
einliefen, über Gerüchte, die sich verbreite-
Man war dabei, wie es gewöhnlich in solchen
icken zu geschehen pflegt, in Zweifel was man
und was man verwerfen sollte.

alte Hausfreund sagte darauf: ich finde am

bequemsten, daß wir dasjenige glauben,
angenehm ist, ohne Umstände das verw
uns unangenehm wäre, und daß wir übr
seyn lassen, was wahr seyn kann.

Man machte die Bemerkung, daß d
auch gewöhnlich so verfahre, und durch e
dung des Gesprächs kam man auf die
Neigung unsrer Natur, das wunderbare
Man redete vom romanhaften, vom ge
und als der Alte einige gute Geschichten
künftig zu erzählen versprach, versetzte Frä
Sie wären recht artig und würden vielen
dienen, wenn Sie uns gleich, da wir e
rechten Stimmung beisammen sind, eine
schichte vortrügen; wir würden aufmerksa
und Ihnen dankbar seyn.

Ohne sich lange bitten zu lassen, fing de
darauf mit folgenden Worten an:

Als ich mich in Neapel aufhielt, be
selbst eine Geschichte, die großes Aufseh
und worüber die Urtheile sehr verschieden
einen behaupteten, sie sey völlig ersonnen,
sie sey wahr, aber es stecke ein Betrug
Diese Partey war wieder unter einander
nig; sie stritten, wer dabei betrogen hab
Noch andere behaupteten: es sey keineswe
macht, daß geistige Naturen nicht sollten
mente und Körper wirken können, und
nicht jede wunderbare Begebenheit ausschli

ür Lüge oder Trug erklären. Nun zur Ge-
selbst:
: Sängerin, Antonelli genannt, war zu mei-
: der Liebling des neapolitanischen Publikums.
Blüthe ihrer Jahre, ihrer Figur, ihrer Ta-
llte ihr nichts, wodurch ein Frauenzimmer
ige reizt und lockt, und eine kleine Anzahl
: entzückt und glücklich macht. Sie war nicht
ndlich gegen Lob und Liebe; allein von Na-
iig und verständig wußte sie die Freuden zu
ı, die beide gewähren, ohne dabei aus der
zu kommen, die ihr in ihrer Lage so nöthig
lle junge, vornehme, reiche Leute drängten
ihr, nur wenige nahm sie auf; und wenn sie
Wahl ihrer Liebhaber meist ihren Augen und
ierzen folgte, so zeigte sie doch bei allen klei-
:nteuern einen festen, sichern Charakter, der
nauen Beobachter für sie einnehmen mußte.
:e Gelegenheit sie einige Zeit zu sehen, in-
mit einem ihrer begünstigten in nahem
nisse stand.
schiedene Jahre waren hingegangen, sie hatte
: genug kennen gelernt und unter ihnen viele
schwache und unzuverlässige Menschen. Sie
bemerkt zu haben, daß ein Liebhaber, der in
ewissen Sinne dem Weibe alles ist, gerade
sie eines Beistandes am nöthigsten bedürfte,
ällen des Lebens, häuslichen Angelegenheiten,
nblicklichen Entschließungen, meistentheils zu

nichts wird, wenn er nicht gar s[illegible]r Geliebte dem er nur an sich selbst denkt, schadet, und a[illegible]genliebe ihr das Schlimmste zu rathen, und den gefährlichsten Schritten zu verleiten sich [illegible]gen fühlt.

Bei ihren bisherigen Verbindungen war ihr meistentheils unbeschäftigt geblieben; auch dieß langte Nahrung. Sie wollte endlich einen [illegible] haben, und kaum [illegible]te [illegible]e dieses Bedürfniß g[illegible] so fand sich unter de[illegible], die sich ihr zu nähern ten, ein junger Mann, auf den sie ihr [illegible] warf, und der es in jedem Sinne zu verdienen

Es war ein Genueser, der sich um diese Zei[illegible] niger wichtiger Geschäfte seines Hauses wegen Neapel aufhielt. Bei einem sehr glücklichen [illegible]rell hatte er die sorgfältigste Erziehung ge[illegible] Seine Kenntnisse waren ausgebreitet, sein Gei[illegible] sein Körper vollkommen ausgebildet, sein Be[illegible] konnte für ein Muster gelten, wie einer, de[illegible] keinen Augenblick vergißt, sich doch immer in a[illegible] zu vergessen scheint. Der Handelsgeist seiner [illegible]burtsstadt ruhete auf ihm; er sah das, was zu [illegible] war, im Großen an. Doch war seine Lage nic[illegible] glücklichste; sein Haus hatte sich in einige höchst [illegible]liche Speculationen eingelassen und war in g[illegible]liche Prozesse verwickelt. Die Angelegenheiten [illegible]wirrten sich mit der Zeit noch mehr, und die [illegible] die er darüber empfand, gab ihm einen Anstrich Traurigkeit, der ihm sehr wohl anstand, und m[illegible]

jungen Frauenzimmer noch mehr Muth machte, seine Freundschaft zu suchen, weil sie zu fühlen glaubte, daß er selbst einer Freundin bedürfe.

Er hatte sie bisher nur an öffentlichen Orten und bei Gelegenheit gesehen; sie vergönnte ihm nunmehr auf seine erste Anfrage den Zutritt in ihrem Hause, ja sie lud ihn recht dringend ein, und er verfehlte nicht zu kommen.

Sie versäumte keine Zeit, ihm ihr Zutrauen und ihren Wunsch zu entdecken. Er war verwundert und erfreut über ihren Antrag. Sie bat ihn inständig ihr Freund zu bleiben, und keine Anforderungen eines Liebhabers zu machen. Sie eröffnete ihm eine Verlegenheit, in der sie sich eben befand, und worüber er bei seinen mancherlei Verhältnissen den besten Rath geben und die schleunigste Einleitung zu ihrem Vortheil machen konnte. Er vertraute ihr dagegen seine Lage, und indem sie ihn zu erheitern und zu trösten wußte, indem sich in ihrer Gegenwart manches entwickelte, was sonst bei ihm nicht so früh erwacht wäre, schien sie auch seine Rathgeberin zu seyn, und eine wechselseitige, auf die edelste Achtung, auf das schönste Bedürfniß gegründete Freundschaft hatte sich in kurzem zwischen ihnen befestigt.

Nur leider überlegt man bei Bedingungen, die man eingeht, nicht immer, ob sie möglich sind. Er hatte versprochen nur Freund zu seyn, keine Ansprüche auf die Stelle eines Liebhabers zu machen, und

doch konnte er sich nicht leugnen, daß ihm die vo
begünstigten Liebhaber überall im Wege, höch
wider, ja ganz und gar unerträglich waren. A
ders fiel es ihm höchst schmerzlich auf, wenn
seine Freundin von den guten und bösen Eigen
ten eines solchen Mannes oft launig unterhielt,
Fehler des begünstigten genau zu kennen schien,
doch noch vielleicht selbigen Abend, gleichsam
Spott des werthgeschätzten Freundes, in den A
eines unwürdigen ausruhte.

Glücklicher oder unglücklicher Weise geschah
bald, daß das Herz der Schönen frei wurde.
Freund bemerkte es mit Vergnügen, und sucht
vorzustellen, daß der erledigte Platz ihm vor
andern gebühre. Nicht ohne Widerstand und W
willen gab sie seinen Wünschen Gehör; ich fü
sagte sie, daß ich über diese Nachgiebigkeit das s
barste auf der Welt, einen Freund verliere.
hatte richtig geweissagt; denn kaum hatte er
Zeitlang in seiner doppelten Eigenschaft bei ih
golten, so fingen seine Launen an beschwerliche
werden; als Freund forderte er ihre ganze Acht
als Liebhaber ihre ganze Neigung, und als ein
ständiger und angenehmer Mann unausgesetzte U
haltung. Dieß aber war keinesweges nach
Sinne des lebhaften Mädchens; sie konnte sic
keine Aufopferung finden und hatte nicht Lust ir
jemand ausschließliche Rechte zuzugestehen.

e daher auf eine zarte Weise seine Besuche

nd nach zu verringern, ihn seltner zu sehen und hn fühlen zu lassen, daß sie um keinen Preis der Welt ihre Freiheit weggebe.

Sobald er es merkte, fühlte er sich vom größten nglück betroffen, und leider befiel ihn dieses Unheil icht allein: seine häuslichen Angelegenheiten fingen n äußerst schlimm zu werden. Er hatte sich dabei en Vorwurf zu machen, daß er von früher Jugend n sein Vermögen als eine unerschöpfliche Quelle anesehen, daß er seine Handelsangelegenheiten verlumt, um auf Reisen und in der großen Welt eine ornehmere und reichere Figur zu spielen, als ihm eine Geburt und sein Einkommen gestatteten. Die rozesse, auf die er seine Hoffnung setzte, gingen ngsam und waren kostspielig. Er mußte deßhalb inigemal nach Palermo, und während seiner letzten leise machte das kluge Mädchen verschiedene Einichtungen, um ihrer Haushaltung eine andere Wenung zu geben, und ihn nach und nach von sich zu ntfernen. Er kam zurück, und fand sie in einer anern Wohnung, entfernt von der seinigen, und sah en Markese von S., der damals auf die öffentlichen ustbarkeiten und Schauspiele großen Einfluß hatte, ertraulich bei ihr aus und eingehen. Dieß überältigte ihn, und er fiel in eine schwere Krankheit. ls die Nachricht davon zu seiner Freundin gelangte, ilte sie zu ihm, sorgte für ihn, richtete seine Aufwartung ein, und als ihr nicht verborgen blieb, daß eine Kasse nicht zum besten bestellt war, ließ sie eine

ansehnliche Summe zurück, die h ...
auf einige Zeit zu beruhigen.

Durch die Anmaßung ihre Freiheit e[illegible]
ken hatte der Freund schon viel in ihren A[illegible]
loren; wie ihre Neigung zu ihm abnahm,
Aufmerksamkeit auf ihn zugenommen; en[illegible]
die Entdeckung, daß er in seinen eigenen [illegible]
heiten so unklug gehandelt habe, ihr nicht
stigsten Begriffe von seinem Verstande u[illegible]
Charakter gegeben. Indessen bemerkte er
Veränderung nicht, die in ihr vorgegangen
mehr schien ihre Sorgfalt für seine Ge[illegible]
Treue, womit sie halbe Tage lang an se[illegible]
aushielt, mehr ein Zeichen ihrer Freun[illegible]
Liebe, als ihres Mitleids zu seyn, und e[illegible]
seiner Genesung in alle Rechte wieder
werden.

Wie sehr irrte er sich! In der M[illegible]
Gesundheit wieder kam und seine Kräft[illegible]
... bei ihr jede Art von

tschädigun alles Uebels und aller Leiden
vollkommenen Ergebenheit seiner Geliebten.
esen Anforderungen trat er gleich in den
en hervor, als er wieder ausgehen und sie
onnte. Er verlangte nichts weniger, als
ihm ganz ergeben, ihre übrigen Freunde
nte verabschieden, das Theater verlassen,
allein mit ihm und für ihn leben sollte.
ihm die Unmöglichkeit seine Forderungen
jen, erst auf eine scherzhafte, dann auf
afte Weise, und war leider endlich genö-
die traurige Wahrheit, daß ihr Verhältniß
rnichtet sey, zu gestehen. Er verließ sie,
nicht wieder.

o noch einige Jahre in einem sehr einge-
Kreise, oder vielmehr blos in der Gesell-
r alten frommen Dame, die mit ihm in
se wohnte, und sich von wenigen Renten
n dieser Zeit gewann er den einen Prozeß
rauf den andern; allein seine Gesundheit
graben und das Glück seines Lebens verlo-
einem geringen Anlaß fiel er abermals in
e Krankheit; der Arzt kündigte ihm den
Er vernahm sein Urtheil ohne Widerwillen,
te er seine schöne Freundin noch einmal zu
schickte seinen Bedienten zu ihr, der sonst
en Zeiten manche günstige Antwort ge-
e. Er ließ sie bitten; sie schlug es ab.
zum zwey l und ließ sie beschwören;

sie beharrte auf ihrem Sinne. Endlich
schon tief in der Nacht, sendete er zum d
sie ward bewegt und vertraute mir ihre W
denn ich war eben mit dem Markese und e
dern Freunden bei ihr zum Abendessen.
ihr und bat sie, dem Freunde den letzten L
zu erzeigen; sie schien unentschlossen, aber
gem Nachdenken nahm sie sich zusamm
schickte den Bedienten mit einer abschlägl
wort weg, und er kam nicht wieder.

Wir saßen nach Tische in einem vert
spräch und waren alle heiter und gutes M
war gegen Mitternacht, als sich auf e
klägliche, durchdringende, ängstliche und la
nende Stimme hören ließ. Wir fuhren
sahen einander an und sahen uns um, wa
sem Abenteuer werden sollte. Die Stim
an den Wänden zu verklingen, wie sie aus
des Zimmers hervorgedrungen war. De
stand auf und sprang an's Fenster, und w
bemühten uns um die Schöne, welche ohn
lag. Sie kam erst langsam zu sich selbst.
süchtige und heftige Italiäner sah kaum i
aufgeschlagenen Augen, als er ihr bittre
machte. Wenn Sie mit Ihren Freunden Ze
reden, sagte er, so lassen Sie doch solche w
fallend und heftig seyn. Sie antwortete ih
gewöhnlichen Gegenwart des Geistes, daß
mann und zu jeder Zeit bei sich zu sehen

:, ſie wohl ſchwerlich ſolche traurige und ſchreck:
: Töne zur Vorbereitung angenehmer Stunden
len würde.

Und gewiß, der Ton hatte etwas unglaublich
reckhaftes. Seine langen nachdrönenden Schwin:
gen waren uns allen in den Ohren, ja in den
edern geblieben. Sie war blaß, entſtellt und
ner der Ohnmacht nahe; wir mußten die halbe
cht bei ihr bleiben. Es ließ ſich nichts weiter hö:
. Die andre Nacht dieſelbe Geſellſchaft, nicht ſo
ter als Tags vorher, aber doch gefaßt genug, und
um dieſelbige Zeit derſelbe gewaltſame, fürchter:
he Ton.

Wir hatten indeſſen über die Art des Schreies und
er herkommen möchte, unzählige Urtheile gefällt,
nd unſre Vermuthungen erſchöpft. Was ſoll ich
eitläufig ſeyn? So oft ſie zu Hauſe aß, ließ er ſich
m dieſelbige Zeit vernehmen und zwar, wie man
merken wollte, manchmal ſtärker, manchmal ſchwä:
her. Ganz Neapel ſprach von dieſem Vorfall. Alle
eute des Hauſes, alle Freunde und Bekannte nah:
en den lebhafteſten Theil daran, ja die Polizey
ard aufgerufen. Man ſtellte Spione und Beobach:
r aus. Denen auf der Gaſſe ſchien der Klang
s der freien Luft zu entſpringen, und in dem Zim:
er hörte man ihn gleichfalls ganz in unmittelbarer
ähe. So oft ſie auswärts aß, vernahm man nichts;
oft ſie zu Hauſe war, ließ ſich der Ton hören.

Aber auch außer dem Hauſe blieb ſie nicht ganz

von diesem bösen Begleiter versch ont. Ih
hatte ihr den Zutritt in die ersten Häuser ge
war als eine gute Gesellschafterin überall w
und sie hatte sich, um dem bösen Gaste zu
angewöhnt, die Abende außer dem Hause

Ein Mann, durch sein Alter und s
ehrwürdig, führte sie eines Abends in sei
nach Hause. Als sie vor ihrer Thüre vo
schied nimmt, entsteht der Klang zwischen
den, und man hebt diesen Mann, der
tausend andere die Geschichte wußte, me
lebendig in seinen Wagen.

Ein andermal fährt ein junger Ten
wohl leiden konnte, mit ihr Abends durch
eine Freundin zu besuchen. Er hatte
seltsamen Phänomen reden hören und zu
ein muntrer Knabe, an einem solchen Wu
sprachen von der Begebenheit. Ich wü
auch, sagte er, die Stimme Ihres unsic
gleiters zu hören; rufen Sie ihn doch an
ja zu Zweyen, und werden uns nich
Leichtsinn oder Kühnheit, ich weiß nicht
mochte, genug sie ruft dem Geiste, und
genblicke entsteht mitten im Wagen der s
Ton, läßt sich dreymal schnell hinter einan
sam hören und verschwindet mit einem
Nachklang. Vor dem Hause ihrer Fre
man beide ohnmächtig im Wagen, nur

sie wieder zu sich, und vernahm was ih-
: sey.

ime brauchte einige Zeit sich zu erholen.
r erneuerte Schrecken griff ihre Gesund-
h das klingende Gespenst schien ihr einige
statten, ja sie hoffte sogar, weil es sich
wieder hören ließ, endlich völlig davon
seyn. Allein diese Hoffnung war zu

ndigtem Carneval unternahm sie mit ei-
r und einem Kammermädchen eine kleine
Sie wollte einen Besuch auf dem Lande
war Nacht ehe sie ihren Weg vollenden
) da noch am Fuhrwerke etwas zerbrach,
i einem schlechten Wirthshaus übernach-
so gut als möglich einrichten.

tte die Freundin sich niedergelegt und
mädchen, nachdem sie das Nachtlicht an-
e, wollte eben zu ihrer Gebieterin in's
steigen, als diese scherzend zu ihr sagte:
am Ende der Welt und das Wetter ist
ollte er uns wohl hier finden können?
ick. ließ er sich hören, stärker und fürch-
jemals. Die Freundin glaubte nicht
die Hölle sey im Zimmer, sprang aus
ief, wie sie war, die Treppe hinunter und
e Haus zusammen. Niemand that diese
ge zu. Allein es war auch das letzte-
der Ton hören ließ. Doch hatte leider

der ungebetene Gast bald eine andere lästigere
seine Gegenwart anzuzeigen.

Einige Zeit hatte er Ruhe gehal a als auf d
mal Abends zur gewöhnlichen Stunde, da sie
ihrer Gesellschaft zu Tische saß, ein Schuß, wie
einer Flinte oder stark geladnen Pistole, zum Fe
herein fiel. Alle hörten den Knall, alle sahen
Feuer, aber bei näherer Untersuchung fand m
Scheibe ohne die mindeste Verletzung. Dessen
tet nahm die Gesellschaft den Vorfall sehr e
und alle glaubten, daß man der Schönen n
Leben stehe. Man eilt nach der Polizey, ma
sucht die benachbarten Häuser, und da ma
verdächtiges findet, stellt man darin den an
Schildwachen von oben bis unten. Man
genau das Haus worin sie wohnt, man
Spione auf der Straße.

Alle diese Vorsicht war vergebens. Di
hinter einander fiel in demselbigen Aug
Schuß durch dieselbe Fensterscheibe ohne
verletzen, und, was merkwürdig war, i
eine Stunde vor Mitternacht, da doch g
Neapel nach der italiänischen Uhr gezä
Mitternacht daselbst eigentlich keine Epo

Man gewöhnte sich endlich an die
wie an die vorige, und rechnete dem G
schädliche Tücke nicht hoch an. Der G
mal ohne die Gesellschaft zu erschreck
ihrem Gespräch zu unterbrechen.

Abends, nach einem sehr warmen Tage,
Schöne, ohne an die Stunde zu denken,
ite Fenster und trat mit dem Markese auf
n. Kaum standen sie einige Minuten drau=
der Schuß zwischen ihnen beiden durchfiel
it Gewalt rückwärts in das Zimmer schleu=
sie ohnmächtig auf den Boden taumelten.
h wieder erholt hatten, fühlte er auf der
: aber auf der rechten Wange den Schmerz
tigen Ohrfeige, und da man sich weiter
tzt fand, gab der Vorfall zu mancherlei
n Bemerkungen Anlaß.

er Zeit an ließ sich dieser Schall im Hause
er hören, und sie glaubte nun endlich ganz
unsichtbaren Verfolger befreit zu seyn, als
1 Wege, den sie des Abends mit einer
machte, ein unvermuthetes Abenteuer sie
uf das gewaltsamste erschreckte. Ihr Weg
die Chiaja, wo ehemals der geliebte ge=
Freund gewohnt hatte. Es war heller
n. Eine Dame, die bei ihr saß, fragte:
ht das Haus, in welchem der Herr * ge=
? Es ist eins von diesen beiden, so viel ich
e die Schöne, und in dem Augenblicke fiel
dieser beiden Häuser der Schuß und drang
Wagen durch. Der Kutscher glaubte ange=
seyn und fuhr mit aller möglichen Ge=
it fort. An dem Orte ihrer Bestimmung
ie beiden Frauen für todt aus dem Wagen.

Aber dieser Schrecken war [illegible] der letzte. [illegible] unsichtbare Begleiter änderte seine Methode, und [illegible] einigen Abenden erklang vor ihren Fenstern ein [illegible] tes Händeklatschen. Sie war als beliebte Sän[gerin] und Schauspielerin diesen Schall schon mehr gewo[hnt]. Er hatte an sich nichts [schr]eckliches und man k[onnte] ihn eher einem ihrer B[ew]underer zuschreiben. [Sie] gab wenig darauf Acht; [ih]re Freunde waren auf[merk]samer und stellten, wie das vorigemal, Posten [aus]. Sie hörten den Schall, sahen aber vor wie nach [nie]mand, und die meisten hofften nun bald auf [ein] völliges Ende dieser Erscheinungen.

Nach einiger Zeit verlor sich auch dieser [Schall] und verwandelte sich in angenehmere Töne. [Sie] waren zwar nicht eigentlich melodisch, aber ungl[aub]lich angenehm und lieblich. Sie schienen den gen[aue]sten Beobachtern von der Ecke einer Querstraße zu kommen, im leeren Luftraume bis unter das [Fen]ster hinzuschweben und dann dort auf das sanfteste verklingen. Es war als wenn ein himmlischer [Geist] durch ein schönes Präludium aufmerksam auf [eine] Melodie machen wollte, die er eben vorzutragen [im] Begriff sey. Auch dieser Ton verschwand end[lich] und ließ sich nicht mehr hören, nachdem die ga[nze] wunderbare Geschichte etwa anderthalb Jahre [ge]dauert hatte.

Als der Erzähler einen Augenblick inne h[ielt], fing die Gesellschaft an ihre Gedanken und Zwe[ifel]

[illegible]

iese Geschichte zu äußern, ob sie wahr sey, ob
h wahr seyn könne?

er Alte behauptete, sie müsse wahr seyn, wenn
eressant seyn solle: denn für eine erfundene
chte habe sie wenig Verdienst. Jemand be=
: darauf: es scheine sonderbar, daß man sich
nach dem abgeschiedenen Freunde und nach den
nden seines Todes erkundigt, weil doch daraus
ht einiges zur Aufklärung der Geschichte hätte
men werden können.

ch dieses ist geschehen, versetzte der Alte; ich
lbst neugierig genug, sogleich nach der ersten
innung in sein Haus zu gehen, und unter
Vorwand die Dame zu besuchen, welche zuletzt
mütterlich für ihn gesorgt hatte. Sie erzählte
daß ihr Freund eine unglaubliche Leidenschaft
s Frauenzimmer gehegt habe, daß er die letzte
eines Lebens fast allein von ihr gesprochen und
d als einen Engel, bald als einen Teufel vor=
: habe.

s seine Krankheit überhand genommen, habe
ts gewünscht als sie vor seinem Ende noch ein=
n sehen, wahrscheinlich in der Hoffnung, nur
ine zärtliche Aeußerung, eine Reue oder sonst
ein Zeichen der Liebe und Freundschaft von
erzwingen. Desto schrecklicher sey ihm ihre
ende Weigerung gewesen, und sichtbar habe
te entscheidende abschlägliche Antwort sein Ende
unigt. Verzweiflend habe er ausgerufen:

Nein, es soll ihr nichts helfen! Sie
aber auch nach meinem T de soll sie
mir haben. Mit dieser Heftigkeit
nur zu sehr mußten wir erfahren,
jenseits des Grabes Wort halten kön

Die Gesellschaft fing auf's neue
schichte zu meinen und zu urtheilen
der Bruder Fritz: ich habe einen V
aber nicht eher äußern will, als bis
Umstände in mein Gedächtniß zur
meine Combinationen besser geprüft

Als man lebhafter in ihn drang,
Antwort dadurch auszuweichen, da
gleichfalls eine Geschichte zu erzähle
vorigen an Interesse nicht gleiche, a
der Art sey, daß man sie niemals
wißheit habe erklären können.

Bei einem wackern Edelmann,
der ein altes Schloß mit einer sta
wohnte, war eine Waise erzogen wor
herangewachsen und vierzehn Jahr alt
die Dame vom Hause sich beschäftig
sten Dienste ihrer Person verrichtete.
ihr wohl zufrieden, und sie schien n
wünschen, als durch Aufmerksamkeit
Wohlthätern dankbar zu seyn. Sie
und es fanden sich einige Freyer um
glaubte nicht, daß eine dieser Verb
rem Glück gereichen würde, und

das [illegible] Verlangen ihren Zustand zu
[illegible]

[illegible] einmal begabs sich's, daß man, wenn die
[illegible] in dem Hause Geschäfte halber herumging,
[illegible] hier und da, pochen hörte. Anfangs schien
[illegible]lig, aber da das Klopfen nicht aufhörte und
[illegible] jeden ihrer Schritte bezeichnete, ward sie
[illegible] und traute sich kaum aus dem Zimmer der
[illegible] Frau heraus zu gehen, als in welchem sie
Ruhe hatte.

[illegible] Pochen ward von jedermann vernommen,
[illegible] ihr ging oder nicht weit von ihr stand. An[illegible]
[illegible] scherzte man darüber, endlich aber fing die
[illegible] unangenehm zu werden. Der Herr vom
[illegible] der von einem lebhaften Geist [illegible] r, unter[illegible]
[illegible] selbst die Umstände [illegible] Pochen
[illegible], als bis das Mäd[illegible], und nicht so[illegible]
[illegible] sie den Fuß a[illegible]te, [illegible] indem sie ihn
[illegible] Weiterschreiten aufhob. [illegible] fielen die Schläge
[illegible] unregelmäßig, und besonders waren sie
[illegible], wenn sie quer über einen großen Saal den
[illegible].

[illegible] Hausvater hatte eines Tages Handwerksleute
[illegible] Nähe und ließ, da das Pochen am heftigsten
gleich hinter ihr einige Dielen aufreißen. Es
[illegible] sich nichts, außer daß bei dieser Gelegenheit ein
[illegible] große Ratten zum Vorschein kamen, deren Jagd
[illegible] im Hause verursachte.

[illegible] über diese Begebenheit und Verwirrung

griff der Haus t m Mittel,
seine größte He l l der Band und f
daß er das Mä bis auf den Tod prügeln
wenn sich noch e ein gmal das Pochen hören
Von der Zeit an g ie ohne Anfechtung im
Hause herum, und in vernahm von dem
nichts weiter.

Woraus man denn deutlich sieht, fiel Luis
daß das schöne Kind sein eignes Gespenst war
aus irgend einer Ursache sich diesen Spaß g
und seine Herrschaft zum besten gehabt hatte.

Keineswegs, versetzte Fritz: denn diej
welche diese Wirkung einem Geiste zuschreiben,
ten, ein Schutzgeist wolle zwar das Mädchen
dem Hause haben, aber ihr doch kein Leids z
lassen. Andere nahmen es näher und hielten
daß einer ihrer Liebhaber die Wissenschaft od
Geschick gehabt habe, diese Töne zu erregen, u
Mädchen aus dem Hause in seine Arme zu nöt
Dem sey wie ihm wolle, das gute Kind zehr
über diesen Vorfall beinah völlig ab, und
einem traurigen Geiste gleich, da sie vorher
munter und die Heiterste im ganzen Hause ge
Aber auch eine solche körperliche Abnahme läs
auf mehr als eine Weise deuten.

Es ist Schade, versetzte Karl, daß man
Vorfälle nicht genau untersucht, und daß ma
Beurtheilung der Begebenheiten, die uns so
interessiren, immer zwischen verschiedenen

heimlich [illegible] schwanken muß, weil die Umstände,
unter we[illegible] n solche Wunder geschehen, nicht alle
emerkt sind.

Wenn es nur nicht überhaupt so schwer wäre zu
untersuchen, sagte der Alte, und in dem Augenblicke,
o etwas dergleichen begegnet, die Punkte und Mo-
mente alle gegenwärtig zu haben, worauf es eigent-
h ankommt, damit man nichts entwischen lasse,
orin Betrug und Irrthum sich verstecken könne.
ermag man denn einem Taschenspieler so leicht auf
Sprünge zu kommen, von dem wir doch wissen,
ß er uns zum besten hat?

Kaum hatte er ausgeredet, als in der Ecke des
mmers auf einmal ein sehr starker Knall sich hören
. Alle fuhren auf, und Karl sagte scherzend:
wird sich doch kein sterbender Liebhaber hören
n?

Er hätte gewünscht seine Worte wieder zurück zu
ten, denn Luise ward bleich und gestand, daß sie
as Leben ihres Bräutigams zittere.
itz, um sie zu zerstreuen, nahm das Licht und
nach dem Schreibtische, der in der Ecke stand.
ewölbte Decke desselben war quer völlig durch-
n; man hatte also die Ursache des Klanges;
essenungeachtet fiel es ihnen auf, daß dieser
tisch von Röntgens bester Arbeit, der schon
e Jahre an demselben Platze stand, in diesem
icke zufällig gerissen seyn sollte. Man hatte
als Muster einer vortrefflichen und dauer-

heiten T it [illegible]
nun sollte er [illegible] reißen, ohne daß [illegible]
Luft die mindeste Veränderung zu spüren war.

Geschwind, sagte Karl, laßt uns [illegible]
Umstand berichtigen und nach dem [illegible]
sehen.

Das Quecksilber hatte seinen Stand [illegible]
wie seit einigen T n; das Thermometer [illegible]
nicht mehr gefallen, die Veränderung [illegible]
auf Nacht natürlich [illegible] brachte.

Schade, daß n einen Hygrometer [illegible]
Hand haben, rief er : gerade das Instrument
wäre das nöthigste!

Es scheint, sagte der Alte, daß uns [illegible]
nöthigsten Instrumente abgehen, wenn wir [illegible]
auf Geister anstellen wollen.

Sie wurden in ihren Betrachtungen durch [illegible]
Bedienten unterbrochen, der mit Hast [illegible]
und meldete, daß man ein starkes Feuer am [illegible]
sehe, jedoch nicht wisse, ob es in der Stadt [illegible]
der Gegend sey.

Da man durch das [illegible] hergehende schon [illegible]
licher für den Schrecken g orden war, so [illegible]
mehr, als es vielleicht sonst geschehen seyn [illegible]
von der Nachricht betroffen. Fritz eilte [illegible]
Belvedere des Hauses, wo auf einer großen [illegible]
talen Scheibe die Karte des Landes [illegible]
zeichnet war, durch deren Hülfe [illegible]
die verschiedenen Lagen der Orte [illegible] lich genau [illegible]

kommen konnte. Die andern blieben, nicht ohne Sorgen und Bewegung, bei einander.

Fritz kam zurück und sagte: ich bringe keine gute Nachricht. Denn höchst wahrscheinlich ist der Brand nicht in der Stadt, sondern auf dem Gute unserer Tante. Ich kenne die Richtung sehr genau und fürchte nicht mich zu irren. Man bedauerte die schönen Gebäude und überrechnete den Verlust. Indessen, sagte Fritz, ist mir ein wunderlicher Gedanke eingekommen, der uns wenigstens über das sonderbare Anzeichen des Schreibtisches beruhigen kann. Vor allen Dingen wollen wir die Minute berichtigen, in der wir den Klang gehört haben. Sie rechneten zurück und es konnte etwa halb Zwölfe gewesen seyn.

Nun, ihr mögt lachen oder nicht, fuhr Fritz fort, will ich euch meine Muthmaßung erzählen. Ihr wißt, daß unsre Mutter schon vor mehreren Jahren einen ähnlichen, ja man möchte sagen einen gleichen Schreibtisch an unsre Tante geschenkt hat. Beide waren zu Einer Zeit, aus Einem Holze, mit der größten Sorgfalt von Einem Meister verfertigt; beide haben sich bisher trefflich gehalten, und ich wollte wetten, daß in diesem Augenblicke mit dem Lusthause unsrer Tante der zweyte Schreibtisch verbrennt, und daß sein Zwillingsbruder auch davon leidet. Ich will mich morgen selbst aufmachen und dieses seltsame Factum so gut als möglich zu berichtigen su

Ob Fri ch wirklich diese Meinung hegte, oder

ob der Wunsch, seine Schwe[illegible] beruhigen
zu diesem Einfall geholfen, wovon wir ni[illegible]
scheiden; genug sie ergriffen die Gelegenhei[illegible]
manche unleugbare [illegible]pathieen zu sprechen
fanden am Ende eine [illegible]ympathie zwischen [illegible]
die auf Einem Stamm erzeugt worden, [illegible]
Werken die Ein Künstler verfertigt, noch [illegible]
wahrscheinlich. Ja sie wurden einig, der[illegible]
Phänomene eben so gut für Naturphänomene
zu lassen, als andere, welche sich öfter wiede[illegible]
die wir mit Händen greifen und doch nicht [illegible]
können.

Ueberhaupt, sagte Karl, scheint mir: da[illegible]
Phänomen, so wie jedes Factum an sich ei[illegible]
das Interessante sey. Wer es erklärt oder [illegible]
dern Begebenheiten zusammenhängt, macht [illegible]
wöhnlich eigentlich nur einen Spaß, und [illegible]
zum besten, wie z. B. der Naturforscher [illegible]
storienschreiber. Aber eine einzelne Handlun[illegible]
Begebenheit ist interessant, nicht weil sie er[illegible]
oder wahrscheinlich, sondern weil sie wahr ist.
gegen Mitternacht die Flamme den Schreibti[illegible]
Tante verzehrt hat, so ist das sonderbare Rei[illegible]
unsern zu gleicher Zeit für uns eine wahre B[illegible]
heit, sie mag übrigens erklärbar seyn und zusa[illegible]
hängen mit was sie will.

So tief es auch schon in der Nacht war, [illegible]
niemand eine Neigung zu Bette zu gehen, und
erbot sich gleichfalls eine Geschichte zu erzähle[illegible]

cht minder interessant sey, ob sie sich gleich viel-
cht eher erklären und begreifen lasse, als die
rigen.

Der Marschall von Bassompierre, sagte er, er-
hlt sie in seinen Memoiren; es sey mir erlaubt in
inem Namen zu reden.

Seit fünf oder sechs Monaten hatte ich bemerkt,
oft ich über die kleine Brücke ging, (denn zu der
it war der Pont neuf noch nicht erbauet) daß eine
höne Krämerin, deren Laden an einem Schilde mit
ey Engeln kenntlich war, sich tief und wiederholt
r mir neigte und mir so weit nachsah, als sie nur
nnte. Ihr Betragen fiel mir auf, ich sah sie gleich-
lls an und dankte ihr sorgfältig. Einst ritt ich von
ontainebleau nach Paris, und als ich wieder die
eine Brücke herauf kam, trat sie an ihre Laden-
üre und sagte zu mir, indem ich vorbeiritt: mein
err, Ihre Dienerin! Ich erwiederte ihren Gruß
nd indem ich mich von Zeit zu Zeit umsah, hatte sie
ch weiter vorgelehnt, um mir so weit als möglich
achzusehen.

Ein Bedienter nebst einem Postillon folgten mir,
le ich noch diesen Abend mit Briefen an einige Da-
nen nach Fontainebleau zurück schicken wollte. Auf
einen Befehl stieg der Bediente ab und ging zu
er jungen Frau, ihr in meinem Namen zu sagen,
aß ich ihre Neigung mich zu sehen und zu grüßen
emerkt hätte; ich wollte, wenn sie wünschte mi

näher kennen zu lernen, sie aufsuchen verlangte.

Sie antwortete dem Bedienten: er keine bessere Neuigkeit bringen können, kommen, wohin ich sie bestellte, nur m dingung, daß sie eine Nacht mit mir u Decke zubringen dürfte.

Ich nahm den Vorschlag an und frag dienten, ob er nicht etwa einen Ort kenn zusammenkommen könnten? Er antwo er sie zu einer gewissen Kupplerin führ rathe mir aber, weil die Pest sich hier m Matratzen, Decken und Leintücher an Hause hinbringen zu lassen. Ich nahm schlag an und er versprach mir ein gute bereiten.

Des Abends ging ich hin und fand eine Frau von ungefähr zwanzig Jahren, mit lichen Nachtmütze, einem sehr feinen Hem kurzen Unterrocke von grünwollenem Z hatte Pantoffeln an den Füßen, und ein Pudermantel übergeworfen. Sie gefiel r ordentlich, und da ich mir einige Freiheit nehmen wollte, lehnte sie meine Liebkosi sehr guter Art ab und verlangte mit mi zwey Leintüchern zu seyn. Ich erfüllte ihr und kann sagen, daß ich niemals ein ! ib gekannt habe, noch von irgend ei rgnügen genossen hätte. Den andern

fragte ich ob sie nicht noch einmal sehen könnte, ich verreise e Sonntag; und wir hatten die Nacht vom Donn tag auf den Freytag mit einander zugebracht.

Sie antwortete mir: daß sie es gewiß lebhafter wünsche als ich; wenn ich aber nicht den ganzen Sonntag bliebe, sey es ihr unmöglich; denn nur in der Nacht vom Sonn ag auf den Montag könne sie mich wieder sehen. Als ich einige Schwierigkeiten machte, sagte sie: Ihr seyd wohl meiner in diesem Augenblicke schon überdrüßig und wollt nun Sonntags verreisen; aber Ihr werdet bald wieder an mich denken und gewiß noch einen Tag zugeben, um eine Nacht mit mir zuzubringen.

Ich war leicht zu überreden, versprach ihr den Sonntag zu bleiben und die Nacht auf den Montag mich wieder an dem nämlichen Orte einzufinden. Darauf antwortete sie mir: ich weiß recht gut, mein Herr, daß ich in ein schändliches Haus um Ihrentwillen gekommen bin; aber ich habe es freiwillig gethan, und ich hatte ein so unüberwindliches Verlangen, mit Ihnen zu seyn, daß ich jede Bedingung eingegangen wäre. Aus Leidenschaft bin ich an diesen abscheulichen Ort gekommen, aber ich würde mich für eine feile Dirne halten, wenn ich zum zweytenmal dahin zurückkehren könnte. Möge ich eines elenden Todes ste ., wenn ich außer meinem Mann und Euch irg zu Willen gewesen bin, und nach irgend ei a n verlange! Aber was thäte man

nicht für eine Person, die u li und für
Bassompierre? Um sei willen bin ich in das
gekommen, um eines ines willen, der durch
Gegenwart diesen Ort ehrbar gemacht hat.
Ihr mich noch einmal sehen, so will ich Eu
meiner Tante einlassen.

Sie beschrieb mir das Haus auf's genaues
fuhr fort: ich will Euch von zehn Uhr bis M
nacht erwarten, ja noch später, die Thüre sol
seyn. Erst findet Ihr einen kleinen Gang, h
haltet Euch nicht auf, denn die Thüre meiner
geht da heraus. Dann stößt euch eine Trep
gleich entgegen, die Euch in's erste Geschoß
wo ich Euch mit offnen Armen empfangen w

Ich machte meine Einrichtung, ließ meine
und meine Sachen vorausgehen und erwartet
Ungeduld die Sonntagsnacht, in der ich das
Weibchen wieder sehen sollte. Um zehn Uhr w
schon am bestimmten Orte. Ich fand die Thür
sie mir bezeichnet hatte, sogleich, aber versch
und im ganzen Hause Licht, das sogar von Z
Zeit wie eine Flamme aufzulodern schien. Un
dig fing ich an zu klopfen, um meine Ankun
melden; aber ich hörte eine Mannsstimme, di
fragte, wer draußen sey?

Ich ging zurück und einige Straßen auf un
Endlich zog mich das Verlangen wieder nac
Thüre. Ich fand sie offen und eilte durch den
die Treppe hinauf. Aber wie erstaunt war ich

dem Zimmer ein paar Leute fand, welche
ꝛh verbrannten, und bei der Flamme, die das
Zimmer erleuchtete, zwey nackte Körper auf
sche ausgestreckt sahe. Ich zog mich eilig zu:
d stieß im Hinausgehen auf ein paar Todten:
die mich fragten, was ich suchte? Ich zog
gen, um sie mir vom Leibe zu halten, und
ht unbewegt von diesem seltsamen Anblick
use.. Ich trank sogleich drey bis vier Gläser
ein Mittel gegen die pestilenzialischen Ein:
das man in Deutschland sehr bewährt hält,
t, nachdem ich ausgeruhet, den andern Tag
Reise nach Lothringen an.

Mühe, die ich mir nach meiner Rückkunft ge:
irgend etwas von dieser Frau zu erfahren, war
ch. Ich ging sogar nach dem Laden der zwey
allein die Miethleute wußten nicht, wer vor
arin gesessen hatte.

ses Abenteuer begegnete mir mit einer Person
ringen Stande, aber ich versichere, daß ohne
angenehmen Ausgang es eins der reizendsten
wäre, deren ich mich erinnere, und daß ich
s ohne Sehnsucht an das schöne Weibchen habe
können.

h dieses Räthsel, versetzte Fritz, ist so leicht
u lösen. Denn es bleibt zweifelhaft, ob das
Weibchen in dem Hause mit an der Pest gestor:
der ob sie es nur dieses Umstands wegen ver:
habe.

te sie gelebt, versetzte Karl, so hätte [illegible] lebten gewiß auf der Gasse erwartet, [illegible] er hätte sie abgehalten, ihn wieder [illegible] Ich [illegible] e immer, sie hat mit auf dem [illegible] geli[illegible]

[illegible] Luise: die Geschichte ist sehr [illegible] was für eine Macht [illegible] [illegible] en Bildern zu Bette [illegible] fällt mir [illegible] eine Geschichte ein, Karl, die artiger ist [illegible] die Bisionsgeschichte von seiner Vorfahren erz[illegible].

Eine schöne Frau, [illegible] e den [illegible] lich liebte, besuchte [illegible] alle Montage auf Sommerhause, wo er die Nacht mit ihr [illegible] indem er seine Frau gla[illegible]ben ließ, daß er [illegible] einer Jagdpartie best[illegible] habe.

Zwey Jahre [illegible] en sie sich ununterbroch[illegible] diese Weise gesehen, als seine Frau einigen [illegible] schöpfte, sich eines Morgens nach dem [illegible] schlich und ihren Gemahl mit der Schönen [illegible] Schlafe antraf. Sie hatte weder Muth noch [illegible] sie aufzuwecken, nahm aber ihren Schleier [illegible] und deckte ihn über die Füße der Schlafenden.

Als das Frauenzimmer erwachte und den [illegible] erblickte, that sie einen hellen Schrei, brach [illegible] Klagen aus und jammerte, daß sie ihren [illegible] nicht mehr wiedersehen, ja daß sie sich ihm [illegible] dert Meilen nicht nähern dürfe. Sie verließ nachdem sie ihm drey Geschenke, ein kleines [illegible]

nen Ring und einen Becher für seine drey
igen Töchter verehrt und ihm die größte
: für diese Gaben anbefohlen hatte. Man
sorgfältig auf, und die Abkömmlinge dieser
hter glaubten die Ursache manches glücklichen
ses in dem Besitz dieser Gabe zu finden.

sieht nun schon eher dem Mährchen der
Melusine und andern dergleichen Feenge-
ähnlich, sagte Luise.

doch hat sich eine solche Tradition, versetzte
, und ein ähnlicher Talisman in unserm
halten.

wäre denn das? fragte Karl.

t ein Geheimniß, versetzte jener: nur der
ohn darf es allenfalls bei Lebzeiten des Va-
ren, und nach seinem Tode das Kleinod

ist es also in Verwahrung? fragte Luise.

habe wohl schon zu viel gesagt, versetzte Fried-
em er das Licht anzündete um sich hinweg zu

Familie hatte zusammen, wie gewöhnlich, das
t eingenommen und die Baronesse saß wieder
n Stickrahmen. Nach einem kurzen allge-
Stillschweigen begann der geistliche Haus-
it einigem Lächeln: es ist zwar selten, daß
Dichter und Erzähler, die eine Gesellschaft
halten versprechen, es zur rechten Zeit thun;
lassen sie sich gewöhnlich, wo sie willig seyn

sollten, sehr bri d , udringlich, wenn man ihren ablehnen möchte. Ich hoffe daher eine A machen, wenn ich anfrage, ob Ihnen in die ugenblicke gelegen sey, irgend eine Geschichte a ren?

Recht gerne, versetzte die Baronesse, und ich glaube es werden alle mit mir übereinstimmen. Doch wenn Sie uns e Geschichte zur Probe geben wollen, so s ich en sagen, welche Art ich nicht liebe. Jene zäh gen machen mir keine Freude, bei welchen, weise der Tausend und Einen Nacht, Eine Begebenheit in die andere eingeschachtelt, Ein Interesse durch das andere verdrängt wird; wo sich der Erzähler genöthigt sieht, die Neugierde, die er auf eine leicht mige Weise erregt hat, durch Unterbrechung zu re n, und die Aufmerksamkeit, anstatt sie durch eine vernünftige Folge zu befriedigen, nur durch sel und keineswegs lobenswürdige Kunstgriffe sp nen. Ich tadle das Bestreben, aus Geschichten, die sich der Einheit des Gedichts nähern sollen, rhapsodische Räthsel zu machen und den Geschmack immer tiefer zu verderben. Die Gegenstände Ihrer Erzählungen gebe ich Ihnen ganz frei, aber lassen Sie uns wenigstens an der Form sehen, daß wir in guter Gesellschaft sind. Ge ken Sie uns zum Anfang ei e Geschichte von wenig Personen und Begebenheiten, die gut erfunden und gedacht ist, wahr, natürlich und ni n, so viel Handlung als unentbehrlich und so v Besinnung als

z; die nic still , sich nicht auf Einem
langsam l gt, l aber auch nicht über=
er die Menschen ersch inen wie man sie gern
ht vollkommen, aber gut, nicht außerordent=
interessant und lieb swürdig. Ihre Ge=
y unterhaltend, so lange wir sie hören, be=
, wenn sie zu Ende ist, und hinterlasse uns
en Reiz weiter nachzu enken.
e ich Sie nicht besse , gnädige Frau, ver=
Geistliche, so würde ich glauben, Ihr Ab=
mein Waarenlager, noch eh' ich irgend et=
n ausgekramt habe, durch diese hohen und
Forderungen völlig in Mißkredit zu setzen.
n möchte man Ihnen nach Ihrem Maßstab
leisten können. Selbst in diesem Augen=
hr er fort, als er ein wenig nachgedacht,
Sie mich, die Erzählung die ich im Sinne
rück zu stellen und auf eine andere Zeit zu
und ich weiß wirklich nicht, ob ich mich in
vergreife, wenn ich eine alte Geschichte, an
er immer mit einiger Vorliebe gedacht habe,
us dem Stegreife vorzutragen anfange.
iner italiänischen Seestadt lebte vor Zeiten
elsmann, der sich von Jugend auf durch
t und Klugheit auszeichnete. Er war dabei
Seemann und hatte große Reichthümer er=
indem er selbst nach Alexandria zu schiffen,
Waaren zu erkaufen oder einzutauschen
die er alsdann zu Hause wieder abzusetzen

oder in die nördlichen Gege[illegible] Er [illegible] zu [illegible]senden wußte. Sein Ve[illegible]ogen [illegible] von Jahr zu Jahr um so mehr, als er in seiner Geschäftigkeit selbst das größte Vergnügen fand, und ihm keine Zeit zu kostspieligen Zerstreuungen übrig blieb.

Bis in sein funfzigstes Jahr hatte er sich auf diese Weise emsig fortbeschäftigt, und ihm war'n den geselligen Vergnügungen wenig bekannt [illegible], mit welchen ruhige Bürger ihr Leben zu würzen [illegible]stehen; eben so wenig hatte das schöne Geschlecht [illegible] allen Vorzügen seiner La[illegible]männinnen, seine [illegible]merksamkeit weiter erregt, als insofern er [illegible]gierde nach Schmuck und Kostbarkeiten [illegible] kannte, und sie gelegentlich zu nutzen wußte.

Wie wenig versah er sich daher auf die [illegible]rung, die in seinem Gemüthe vorgehen sollte, [illegible] eines Tags sein reich beladen Schiff in den [illegible] seiner Vaterstadt einlief, eben an einem [illegible] Feste, das besonders der Kinder wegen gefeyert [illegible]. Knaben und M[illegible]n pflegten nach dem Gottesdien[illegible]ste in allerlei [illegible] [illegible]ngen sich zu zeigen, bald [illegible] Processionen, [illegible] in [illegible]en durch die Stadt [illegible] scherzen, und so[illegible]n im Felde auf einem [illegible] freien Platz allerl[illegible]iele zu treiben, [illegible] und Geschicklichkeiten zu zeigen, und in artigem [illegible]streit ausgesetzte kleine Preise zu gewinnen.

Anfangs wohnte unser Seemann dieser Feyer [illegible] Vergnügen bei; als er aber [illegible] Leb[illegible] der [illegible]der und die Freude der Eltern da[illegible]e betrach[illegible]

d so viele Menschen im Genuß einer gegen-
en Freude und der angenehmsten aller Hoff-
n gefunden hatte, mußte ihm, bei einer Rück-
uf sich selbst, sein einsamer Zustand äußerst
en. Sein leeres Haus fing zum erstenmal an,
ngstlich zu werden, und er klagte sich selbst in
Gedanken an.

ich Unglückseliger! warum gehn mir so spät
gen auf? Warum erkenne ich erst im Alter
iter, die allein den Menschen glücklich machen?
el Mühe! so viel Gefahren! was haben sie
rschafft? Sind gleich meine Gewölbe voll Waa-
neine Kisten voll edler Metalle, und meine
ke voll Schmuck und Kleinodien; so können
ese Güter mein Gemüth weder erheitern noch
gen. Je mehr ich sie aufhäufe, desto mehr
n scheinen sie zu verlangen; ein Kleinod for-
s andere, ein Goldstück das andere. — Sie
n mich nicht für den Hausherrn; sie rufen
ngestüm zu: geh und eile, schaffe noch mehr
leichen herbei! Gold erfreut sich nur des Gol-
s Kleinod des Kleinodes. So gebieten sie mir
ie ganze Zeit meines Lebens, und erst spät
h, daß mir in allem diesem kein Genuß berei-
 Leider jetzt, da die Jahre kommen, fange ich
denken und sage zu mir: du genießest diese
nicht, und niemand wird sie nach dir genie-
hast du jemals eine geliebte Frau damit ge-
:? hast du eine Tochter damit ausgestattet?

hast du deinen Sohn in den Stand gesetzt, sich die Neigung eines guten Mädchens zu gewinnen und zu befestigen? Niemals! Von allen deinen Besitzthümern hast du, hat niemand der Deinigen etwas besessen, und was du mühsam zusammen gebracht hast, wird nach deinem Tode ein Fremder leichtfertig verprassen.

O wie anders werden heute Abend jene glücklichen Eltern ihre Kinder um den Tisch versammeln, ihre Geschicklichkeit preisen, und sie zu guten Thaten aufmuntern! Welche Lust glänzte aus ihren Augen, und welche Hoffnung schien aus dem gegenwärtigen zu entspringen! Solltest du denn aber selbst gar keine Hoffnung fassen können? Bist du denn schon ein Greis? Ist es nicht genug, die Versäumniß einzusehen, jetzt, da noch nicht aller Tage Abend gekommen ist? Nein, in deinem Alter ist es noch nicht thöricht, an's Freyen zu denken, mit deinen Gütern wirst du ein braves Weib erwerben und glücklich machen; und siehst du noch Kinder in deinem Hause, so werden dir diese spätern Früchte den größten Genuß geben, anstatt daß sie oft denen, die sie zu früh vom Himmel erhalten, zur Last werden und zur Verwirrung gereichen.

Als er durch dieses Selbstgespräch seinen Versatz bei sich befestigt hatte, rief er zwey Schiffsgesellen zu sich und eröffnete ihnen seine Gedanken. Sie, die gewohnt waren in allen Fällen willig und bereit zu seyn, fehlten auch dießmal nicht, und eilten, sich zu

nach den jüngsten und schönsten Mädchen
gen: denn ihr Patron, da er einmal nach
ner lüstern wird, sollte auch die beste haben
it.

Er scherzte so wenig als seine Abgesandten.
fragte, sah und hörte, und fand bald was
in einem Frauenzimmer, das in diesem
t das schönste der ganzen Stadt genannt zu
rdiente, ohngefähr sechszehn Jahr alt, wohl
und gut erzogen, deren Gestalt und Wesen
lebhafte zeigte, und das beste versprach.
einer kurzen Unterhaltung, durch welche der
tiefste Zustand, sowohl bei Lebzeiten als
Tode des Mannes, der Schönen versichert
zog man die Heirath mit großer Pracht und
von diesem Tage an fühlte sich unser Han-
zum erstenmal im wirklichen Besitz und
aller Reichthümer. Nun verwandte er mit
die schönsten und reichsten Stoffe zur Be-
des schönen Körpers, die Juwelen glänzten
rs an der Brust und in den Haaren seiner
, als ehemals im Schmuckkästchen, und die
welten einen unendlichen Werth von der
sie trug.

hatte er sich nicht allein so reich, sondern
reicher, indem seine Güter sich durch Theil-
und Anwendung zu vermehren schienen.
Weise lebte das Paar fast ein Jahr lang
rößten Zufriedenheit, und er schien seine

Liebe zu einem thätigen und be[illegible] reif[illegible] [illegible]
gegen das Gefühl häuslicher [illegible] gänzlich
vertauscht zu haben. Aber eine alte Gewohnheit legt
sich so leicht nicht ab, und eine Richtung, die [illegible]
früh genommen, kann [illegible]hl einige Zeit abgelenkt,
aber nie ganz unterbr[illegible] [illegible]rden.

So hatte a[illegible] [illegible]ndelsmann oft, wenn er
andere sich einsch[illegible]n oder [illegible]cklich in den Hafen zu-
rückkehren sah, [illegible] die [illegible]ungen seiner alten Lei-
denschaft gefühlt, ja er hatte selbst in seinem Hause,
an der Seite seiner Gattin, manchmal Unruhe und
Unzufriedenheit empfunden. Dieses Verlangen ver-
mehrte sich mit der Zeit und [illegible]erwandelte sich zuletzt in
eine solche Sehnsucht, daß er sich äußerst unglücklich
fühlen mußte, und — zul[illegible] [illegible]irklich krank ward.

Was soll nun [illegible] dir [illegible]rden? sagte er zu sich
selbst. Du erfährst [illegible] thöricht es ist, in spä-
ten Jahren eine alte [illegible] [illegible]ise gegen eine neue zu
vertauschen. Wie sollen [illegible] das, was wir immer
getrieben und gesucht haben, aus unsern Gedanken,
ja aus unsern Gliedern wie[illegible] heraus bringen? Und
wie geht es mir nun? der [illegible] bisher wie ein Fisch
das Wasser, wie ein Vogel die freie Luft geliebt, da
ich mich in einem Gebäude bei allen Schätzen und
bei der Blume aller Reichthümer, bei einer schönen
jungen Frau eingesperrt habe? Anstatt daß ich da-
durch hoffte Zufriedenheit zu gewinnen und meine
Güter zu genießen, so scheint es mir, [illegible] ich alles
verliere, indem ich nichts weiter e[illegible] [illegible] Wie [illegible]

lt man die Menschen für Thoren, welche in
: Thätigkeit Güter auf Güter zu häufen su=
nn die Thätigkeit ist das Glück, und für den,
Freuden eines ununterbrochenen Bestrebens
en kann, ist der erworbene Reichthum ohne
ng. Aus Mangel an Beschäftigung werde
d, aus Mangel an Bewegung krank, und
h keinen andern Entschluß fasse, so bin ich in
Zeit dem Tode nahe.

lich ist es ein gewagtes Unternehmen, sich von
ngen liebenswürdigen Frau zu entfernen. Ist
nm ein reizendes und reizbares Mädchen zu
und sie nach einer kurzen Zeit sich selbst, der
Weile, ihren Empfindungen und Begierden
lassen? Spazieren diese jungen seidnen Her=
t schon jetzt vor meinen Fenstern auf und ab?
sie nicht schon jetzt, in der Kirche und in
, die Aufmerksamkeit meines Weibchens an
iehen? und was wird erst geschehen, wenn ich
? Soll ich glauben, daß mein Weib durch
nder gerettet werden könnte? Nein, in ih=
ter, bei ihrer Constitution wäre es thöricht
n, daß sie sich der Freuden der Liebe enthal=
nte. Entfernst du dich, so wirst du bei dei=
unft die Neigung deines Weibes, und ihre
gleich mit der Ehre deines Hauses verloren

se Betrachtungen und Zweifel, mit denen er
Zeitlang quälte, verschlimmerten den Zustand,

n dem er sich befand, auf's äusser[illegible] ...e Frau,
seine Verwandten und Freunde [illegible] sich um
ihn, ohne daß sie die Ursache seiner Krankheit hätten
entdecken können. Endlich ging er nochmals bei sich
zu Rathe und rief nach einiger Ueberlegung aus:
Thörichter Mensch! du lässest es dir so sauer werden,
ein Weib zu bewahren, das du doch bald, wenn dein
Uebel fortdauert, sterbend hinter dir und einem an-
dern lassen mußt. Ist es nicht wenigstens klüge[r]
und besser, du suchst das Leben zu erhalten, wenn d[u]
gleich in Gefahr kommst, an ihr dasjenige zu verli[e]-
ren, was als das höchste Gut der Frauen geschä[tzt]
wird. Wie mancher Mann kann durch seine Ge[gen]-
wart den Verlust dieses Gutes nicht hindern, [und]
vermißt geduldig, was er nicht erhalten kann. [Wa]-
rum solltest du nicht Muth haben, dich eines [so]
Gutes zu entschlagen, da von diesem Entschlu[sse]
Leben abhängt.

Mit diesen Worten ermannte er sich [und]
seine Schiffsgesellen rufen. Er trug ihnen a[uf]
gewohnter Weise ein Fahrzeug zu betrachten
alles bereit zu halten, daß sie bei dem ersten
gen Winde auslaufen könnten. Darauf er[klärte er]
sich gegen seine Frau folgendermaßen:

Laß dich nicht befremden, wenn du in [die]-
ser Bewegung siehst, woraus du schließe[st,]
daß ich mich zu einer Abreise anschicke. Be[vor]
[...] m ich dir gestehe, daß ich aber
[...] t zu unternehmen gedenke. Mein

ich immer dieselbe, und sie wird es gewiß im
ganzen Leben bleiben. Ich erkenne den
des Glücks, das ich bisher an deiner Seite
und würde ihn noch reiner fühlen, wenn ich
t oft Vorwürfe der Unthätigkeit und Nach=
im stillen machen müßte. Meine alte
wacht wieder auf und meine alte Gewohn=
it mich wieder an. Erlaube mir, daß ich
irtt von Alexandrien wieder sehe, den ich
größerem Eifer besuchen werde, weil ich dort
chsten Stoffe und die edelsten Kostbarkeiten
zu gewinnen denke. Ich lasse dich im Besitz
iner Güter und meines Vermögens; bediene
n und vergnüge dich mit deinen Eltern und
dten. Die Zeit der Abwesenheit geht auch
und mit vielfacher Freude werden wir uns
ehen.

t ohne Thränen machte ihm die liebenswür=
n die zärtlichsten Vorwürfe, versicherte: daß
ihn keine fröhliche Stunde hinbringen werde,
ihn nur, da sie ihn weder halten könne, noch
ilen wolle, daß er ihrer auch in der Abwesen=
i besten gedenken möge.

dem er darauf verschi
häfte und häusliche
ite er nach einer kleinen
as auf dem Herzen,
laubem mu t; nur bitte

lichste, nicht zu mißdeuten was ich sage, sondern
selbst in dieser Besorgniß meine Liebe zu erkenn

Ich kann es errathen, versetzte die Schöne d
du bist meinetwegen besorgt, indem du nach A
Männer unser Geschlecht ein für allemal für s
hältst. Du hast mich bisher jung und froh ge
und nun glaubst du, daß ich in deiner Abwes
leichtsinnig und verführbar seyn werde. Ich
diese Sinnesart nicht, denn sie ist bei euch Mä
gewöhnlich; aber wie ich mein Herz kenne, d
dir versichern, daß nichts so leicht Eindruck auf
machen, und kein möglicher Eindruck so tief
soll, um mich von dem Wege abzuleiten, auf
ich bisher an der Hand der Liebe und Pflich
wandelte. Sey ohne Sorgen; du sollst deine
so zärtlich und treu bei deiner Rückkunft wiede
den, als du sie Abends fandest, wenn du nach
kleinen Abwesenheit in meine Arme zurückkehrt.

Diese Gesinnungen traue ich dir zu, versetz
Gemahl, und bitte dich darin zu verharren.
uns aber an die äußersten Fälle denken; waru
man sich nicht auch darauf vorsehen? Du wei
sehr deine schöne und reizende Gestalt die Auge
serer jungen Mitbürger auf sich zieht; sie w
sich in meiner Abwesenheit noch mehr als bish
dich bemühen; sie werden sich dir auf alle We
nähern, ja zu gefallen suchen. Nicht immer
das Bild deines Gemahls, wie jetzt seine Gegen

von deiner Thüre und deinem Herzen verscheu-
. Du bist ein edles und gutes Kind, aber die
erungen der Natur sind rechtmäßig und gewalt-
; sie stehen mit unserer Vernunft beständig im
eite und tragen gewöhnlich den Sieg davon. Un-
rich mich nicht. Du wirst gewiß in meiner Ab-
nheit, selbst bei dem pflichtmäßigen Andenken an
, das Verlangen empfinden, wodurch das Weib
Mann anzieht, und von ihm angezogen wird.
werde eine Zeitlang der Gegenstand deiner Wün-
seyn; aber, wer weiß was für Umstände zusam-
treffen, was für Gelegenheiten sich finden, und
anderer wird in der Wirklichkeit ernten was die
bildungskraft mir zugedacht hatte. Werde nicht
chuldig, ich bitte dich, höre mich aus!
Sollte der Fall kommen, dessen Möglichkeit du
neft, und den ich auch nicht zu beschleunigen wün-
daß du ohne die Gesellschaft eines Mannes nicht
er bleiben, die Freuden der Liebe nicht wohl ent-
en könntest: so versprich mir nur, an meine
lle keinen von den leichtsinnigen Knaben zu wäh-
die, so artig sie auch aussehen mögen, der Ehre
mehr als der Tugend einer Frau gefährlich sind.
hr durch Eitelkeit als durch Begierde beherrscht,
ühen sie sich um eine jede, und finden nichts na-
icher, als eine der andern aufzuopfern. Fühlst
ich geneigt, dich nach einem Freunde umzusehen,
rsche nach einem, der diesen Namen verdient,
bescheiden und verschwiegen die Freuden der

noch durch die Wohlthat d[illegible] [illegible]
den weiß.

Hier verbarg die [illegible] K[illegible] n ihren Schmerz [illegible]
länger und die Thränen, [illegible] sie bisher [illegible]
ten hatte, stürzten re[illegible] h aus ihren Augen. [illegible]
du auch von mir denken mägst, rief sie nach [illegible]
denschaftlichen Umarmung aus, so ist doch [illegible]
fernter von mir, als das Verbrechen, das [illegible]
sermäßen für unvermeidlich hältst. Möge, [illegible]
mals auch nur ein solcher [illegible] keime [illegible]
die Erde sich aufthun, [illegible] mich verschlingen [illegible]
möge alle Hoffnung der Seeligkeit mit [illegible]
den, die uns eine so reizende Fortdauer [illegible]
seyns verspricht! Entferne das Mißtrauen [illegible]
ner Brust, und laß mir die ganze reine [illegible]
dich bald wieder in meinen [illegible]men zu sehen.

Nachdem er auf alle Weise seine Gattin zu [illegible]
higen gesucht, schiffte er sich den andern Morgen [illegible]
seine Fahrt war glücklich und er gelangte [illegible]
Alexandrien.

Indessen lebte seine Gattin in dem [illegible]
sitz eines großen Vermögens nach aller Lust [illegible]
quemlichkeit, jedoch eingezogen, und pflegte [illegible]
ihren Eltern und Verwandten niemand zu [illegible]
und indem die Geschäfte ihres Mannes [illegible]
treue Diener fortgeführt wurden, bewohnte sie [illegible]
großes Haus, in dessen prächtigen Zimmern sie [illegible]
Vergnügen täglich das Andenken ihres [illegible]
neuerte.

[illegible] sie aber auch sich stille hielt, und eingezo[illegible], waren doch die jungen Leute der Stadt [illegible]ig geblieben. Sie versäumten nicht, [illegible] [illegible]rem Fenster vorbei zu gehen, und suchten [illegible] durch Musik und Gesänge ihre Aufmerk[illegible] [illegible] sich zu ziehen. Die schöne Einsame fand [d]iese Bemühungen unbequem und lästig, doch [illegible] sie sich bald daran, und ließ an den langen [illegible] ohne sich zu bekümmern, die Serenaden als [an]genehme Unterhaltung sich gefallen, und bei manchen Seufzer, der ihrem Abwesen[illegible] nicht zurückhalten.

[illegible] daß ihre unbekannten Verehrer, wie sie [illegible] und nach müde geworden wären, schienen [illegible] Bemühungen noch zu vermehren und zu einer [illegible] Dauer anzulassen. Sie konnte nun die [illegible] Instrumente und Stimmen, die [illegible] Melodien schon unterscheiden, und bald [illegible] Neugierde nicht mehr versagen, zu wissen, [u]nbekannten, und besonders wer die Beharr[illegible] [illegible] möchten. Sie durfte sich zum Zeitvertreib [illegible] Theilnahme wohl erlauben.

[illegible] daher an, von Zeit zu Zeit durch ihre [illegible] und Halbläden nach der Straße zu sehen, [V]orbeigehenden zu merken, und besonders die [illegible] zu unterscheiden, die ihre Fenster am läng[illegible] [illegible] behielten. Es waren meist schöne wohl[illegible] junge Leute, die aber freilich in Geberden [illegible] in ihrem ganzen Aeußern eben so wie

Leichtsinn als Eitelkeit sehen ließen.
mehr durch ihre Aufmerksamkeit auf d
Schönen sich merkwürdig machen, als je
von Verehrung beweisen zu wollen.

Wahrlich, sagte die Dame manchma
sich selbst, mein Mann hat einen klug
habt! Durch die Bedingung, unter der
Liebhaber zugesteht, schließt er alle di
die sich um mich bemühen, und die mi
fallen könnten. Er weiß wohl, daß I
scheidenheit und Verschwiegenheit Eigen
ruhigen Alters sind, die zwar unser V
die aber unsre Einbildungskraft keinesw
gen, noch unsre Neigung anzureizen im
Vor diesen, die mein Haus mit ihre
belagern, bin ich sicher daß sie kein Be
cken, und die, denen ich mein Vertr
könnte, finde ich nicht im mindesten liel

In der Sicherheit dieser Gedanken
sich immer mehr, dem Vergnügen an d
an der Gestalt der vorbeigehenden Jüng
hängen; und ohne daß sie es merkte, w
nach ein unruhiges Verlangen in ihrem
sie nur zu spät zu widerstreben gedacht
samkeit und der Müßiggang, das bequem
reichliche Leben waren ein Element, in
eine unregelmäßige Begierde früher, a
Kind dachte, entwickeln mußte.

Sie fing nun an, jedoch mit stillen E

r den Vorzügen ihres Gemahls auch seine Welt-
nd Menschenkenntniß, besonders die Kenntniß des
eiblichen Herzens zu bewundern. So war es also
och möglich, was ich ihm so lebhaft abstritt, sagte
e zu sich selbst, und so war es also doch nöthig, in
nem solchen Falle mir Vorsicht und Klugheit anzu-
then! Doch was können Vorsicht und Klugheit, da
o der unbarmherzige Zufall nur mit einem unbe-
immten Verlangen zu spielen scheint. Wie soll ich
n wählen, den ich nicht kenne, und bleibt bei nähe-
r Bekanntschaft noch eine Wahl übrig?

Mit solchen und hundert andern Gedanken ver-
ehrte die schöne Frau das Uebel, das bei ihr schon
eit genug um sich gegriffen hatte. Vergebens suchte
e sich zu zerstreuen; jeder angenehme Gegenstand
achte ihre Empfindung rege, und ihre Empfindung
achte, auch in der tiefsten Einsamkeit, angenehme
ilder in ihrer Einbildungskraft hervor.

In solchem Zustande befand sie sich, als sie unter
ndern Stadtneuigkeiten von ihren Verwandten ver-
ahm, es sey ein junger Rechtsgelehrter, der zu
ologna studirt habe, so eben in seine Vaterstadt zu-
ückgekommen. Man wußte nicht genug zu seinem
obe zu sagen. Bei außerordentlichen Kenntnissen
igte er eine Klugheit und Gewandtheit, die sonst
ünglingen nicht eigen ist, und bei einer sehr reizen-
en Gestalt die größte Bescheidenheit. Als Procura-
r hatte er bald das Zutrauen der Bürger und die
chtung der Richter gewonnen. Täglich fand er |

auf dem Rathhause ein, um dasel
zu besorgen und zu betreiben.

Die Schöne hörte die Schilder
kommenen Mannes nicht ohne Ver
kennen zu lernen, und nicht ohne s
ihm denjenigen zu finden, dem sie
nach der Vorschrift ihres Mannes,
Wie aufmerksam ward sie daher,
daß er täglich vor ihrem Hause vorb
fältig beobachtete sie die Stunde,
dem Rathhause sich zu versammel
ohne Bewegung sah sie ihn endlich v
wenn seine schöne Gestalt und sei
nothwendig reizend seyn mußten,
scheidenheit von der andern Seite
in Sorgen versetzte.

Einige Tage hatte sie ihn heiml
konnte nun dem Wunsche nicht lä
seine Aufmerksamkeit auf sich zu zie
sich mit Sorgfalt, trat auf den Balk
schlug ihr, als sie ihn die Straße
Allein wie betrübt, ja beschämt w
gewöhnlich mit bedächtigen Schritte
und mit niedergeschlagenen Augen,
zu bemerken, auf das zierlichste sei
ging.

Vergebens versuchte sie mehrere
ander auf eben diese Weise von ihm
den. Immer ging er seinen gewö

e Augen aufzuschlagen oder da und dorthin
ten. Je mehr sie ihn aber ansah, desto mehr
r ihr derjenige zu seyn, dessen sie so sehr be=
Ihre Neigung ward täglich lebhafter, und,
hr nicht widerstand, endlich ganz und gar ge=
t. Wie! sagte sie zu sich selbst, nachdem dein
rständiger Mann den Zustand vorausgesehen,
du dich in seiner Abwesenheit befinden wür=
n seine Weissagung eintrifft, daß du ohne
und Günstling nicht leben kannst, sollst du
m verzehren und abhärmen, zu der Zeit, da
Glück einen Jüngling zeigt, völlig nach dei=
inne, nach dem Sinne deines Gatten, einen
ng, mit dem du die Freuden der Liebe in einem
dringlichen Geheimniß genießen kannst? Thö=
ver die Gelegenheit versäumt, thöricht, wer
waltsamen Liebe widerstehen will!
t solchen und vielen andern Gedanken suchte
schöne Frau in ihrem Vorsatze zu stärken, und
rze Zeit ward sie noch von Ungewißheit hin und
rieben. Endlich aber, wie es begegnet, daß
idenschaft, welcher wir lange widerstehen, uns
auf einmal dahin reißt, und unser Gemüth
ilt erhöht, daß wir auf Besorgniß und Furcht,
altung und Scham, Verhältnisse und Pflich=
it Verachtung als auf kleinliche Hindernisse
hen; so faßte sie auf einmal den raschen
uß, ein junges Mädchen, das ihr diente,
n geliebten Manne zu schicken und, er

koste nun was es wolle, zu seinem Besitze langen.

Das Mädchen eilte und fand ihn, als er mit vielen Freunden zu Tische saß, und richtete den Gruß, den ihre Frau sie gelehrt hatte, pünktlich aus. Der junge Procurator wunderte sich nicht über diese Botschaft; er hatte den Handelsmann in seiner Jugend gekannt, er wußte, daß er gegenwärtig abwesend war, und ob er gleich von seiner Heirath nur von weitem gehört hatte, vermuthete er doch, daß die zurückgelassene Frau, in der Abwesenheit ihres Mannes, wahrscheinlich in einer wichtigen Sache seines rechtlichen Beistandes bedürfe. Er antwortete deßwegen dem Mädchen auf das verbindlichste und versicherte, daß er, sobald man von der Tafel aufgestanden, nicht säumen würde, ihrer Gebieterin aufzuwarten. Mit unaussprechlicher Freude vernahm die schöne Frau, daß sie den Geliebten mit sehen und sprechen sollte. Sie eilte, sich auf das beste anzuziehen, und ließ geschwind ihr Haus und ihre Zimmer auf das reinlichste auspuzen. Orangenblätter und Blumen wurden gestreut, der Sopha mit den köstlichsten Teppichen bedeckt. So ging die kurze Zeit, die er ausblieb, beschäftigt hin, die ihr sonst unerträglich lang geworden wäre.

Mit welcher Bewegung ging sie ihm entgegen, als er endlich ankam, mit welcher Verwirrung hieß sie ihn, indem sie sich auf das Ruhebett niederließ, ein Tabouret sitzen, das zunächst dabei

e verstumm e im seiner so erwünschten Nähe, sie
te nicht bedacht, was sie ihm sagen wollte; auch
war still und saß bescheiden vor ihr. Endlich er=
nnte sie sich und sagte nicht ohne Sorge und Be=
mmenheit:

Sie sind noch nicht lange in e Vaterstadt wie=
angekommen, mein schon sind Sie
enthalben für einen tal tre n und zuverlässigen
ann bekannt. Auch ich setze mein Vertrauen auf
e in einer wichtigen und sonderbaren Angelegen=
t, die, wenn ich es recht bedenke, eher für den
ichtvater als für den Sachwalter gehört. Seit
em Jahre bin ich an einen würdigen und reichen
ann verheirathet, der, so lange wir zusammen
ten, die größte Aufmerksamkeit für mich hatte,
d über den ich mich nicht beklagen würde, wenn
ht ein unruhiges Verlangen zu reisen und zu han=
n ihn seit einiger Zeit aus meinen Armen gerissen
te.

Als ein verständiger und gerechter Mann fühlte
wohl das Unrecht, das er mir durch seine Ent=
nung anthat. Er begriff, daß ein junges Weib
ht wie Juwelen und Perlen verwahrt werden
ne; er wußte, daß sie vielmehr einem Garten voll
ner Früchte gleicht, die für jedermann, so wie für
Herrn verloren wären, wenn er eigensinnig die
üre auf einige Jahre verschließen wollte. Er
ach mir daher vor seiner Abreise sehr ernstlich zu,
versicherte mir, daß ich ohne Freund nicht würde

koste nun was es wolle, zu seinem Besitze zu g
langen.

Das Mädchen eilte und fand ihn, als er eben m
vielen Freunden zu Tische saß, und richtete ihr
Gruß, den ihre Frau sie gelehrt hatte, pünktlich au
Der junge Procurator wunderte sich nicht über die
Botschaft; er hatte den Handelsmann in seiner J
gend gekannt; er wußte, daß er gegenwärtig abw
send war, und ob er gleich von seiner Heirath n
von weitem gehört hatte, vermuthete er doch, d
die zurückgelassene Frau, in der Abwesenheit ihr
Mannes, wahrscheinlich in einer wichtigen Sa
seines rechtlichen Beistandes bedürfe. Er antwort
deßwegen dem Mädchen auf das verbindlichste u
versicherte, daß er, sobald man von der Tafel auf
stünde, nicht säumen würde, ihrer Gebieterin a
zuwarten. Mit unaussprechlicher Freude vernah
die schöne Frau, daß sie den Geliebten nun be
sehen und sprechen sollte. Sie eilte, sich auf's be
anzuziehen, und ließ geschwind ihr Haus und ih
Zimmer auf das reinlichste ausputzen. Orangenbl
ter und Blumen wurden gestreut, der Sopha m
den köstlichsten Teppichen bedeckt. So ging die kur
Zeit, die er ausblieb, beschäftigt hin, die ihr so
unerträglich lang geworden wäre.

Mit welcher Bewegung ging sie ihm entgege
als er endlich ankam, mit welcher Verwirrung hi
sie ihn, indem sie sich auf das Ruhebett niederlie
auf ein Tabouret sitzen, das zunächst dabei stan

erstummte in seiner so erwünschten Nähe, sie
nicht bedacht, was sie ihm sagen wollte; auch
r still und saß bescheiden vor ihr. Endlich er-
te sie sich und sagte nicht ohne Sorge und Be-
enheit:

Sie sind noch nicht lange in Ihrer Vaterstadt wie-
gekommen, mein Herr, und schon sind Sie
selben für einen talentreichen und zuverlässigen
bekannt. Auch ich setze mein Vertrauen auf
n einer wichtigen und sonderbaren Angelegen-
die, wenn ich es recht bedenke, eher für den
vater als für den Sachwalter gehört. Seit
Jahre bin ich an einen würdigen und reichen
verheirathet, der, so lange wir zusammen
, die größte Aufmerksamkeit für mich hatte,
über den ich mich nicht beklagen würde, wenn
ein unruhiges Verlangen zu reisen und zu han-
hn seit einiger Zeit aus meinen Armen gerissen

s ein verständiger und gerechter Mann fühlte
hl das Unrecht, das er mir durch seine Ent-
g anthat. Er begriff, daß ein junges Weib
wie Juwelen und Perlen verwahrt werden
er wußte, daß sie vielmehr einem Garten voll
Früchte gleicht, die für jedermann, so wie für
rrn verloren wären, wenn er eigensinnig die
auf einige Jahre verschließen wollte. Er
mir daher vor seiner Abreise sehr ernstlich zu,
scherte mir, daß ich ohne Freund nicht würde

leben können, er gab mir dazu nicht allein
laubniß, sondern er drang in mich und nöthi
gleichsam das Versprechen ab, daß ich der
die sich in meinem Herzen finden würde,
ohne Anstand folgen wollte.

Sie hielt einen Augenblick inne,
gab ihr ein vielversprechender Blick des
Mannes Muth genug, in ihrem Bekenn
zufahren.

Eine einzige Bedingung fügte mein Ge
seiner übrigens so nachsichtigen Erlaubniß.
pfahl mir die äußerste Vorsicht und verlang
drücklich, daß ich mir einen gesetzten, zuver
klugen und verschwiegenen Freund wählen soll
sparen Sie mir das Uebrige zu sagen, mei
ersparen Sie mir die Verwirrung, mit der ich
bekennen würde, wie sehr ich für Sie einge
bin, und errathen Sie aus diesem Zutrauen
Hoffnungen und meine Wünsche.

Nach einer kurzen Pause versetzte der lie
benswürdige Mann mit gutem Bedachte:
bin ich Ihnen für das Vertrauen verbunden
welches Sie mich in einem so hohen Grade
glücklich machen. Ich wünsche nur lebhaft,
überzeugen, daß Sie sich an keinen unwürdi
wendet haben. Lassen Sie mich Ihnen zu
Rechtsgelehrter antworten; und als ein solcher
ich Ihnen, daß ich Ihren Gemahl bewunde
sein Unrecht so deutlich gefühlt und eingeseh

es ist ge[illegible], daß einer, der ein junges Weib
läßt um ferne Weltgegenden zu besuchen, als
cher anzusehen ist, der irgend ein anderes Be=
m völlig derelinquirt und durch die deutlichste
lung auf alles Recht daran Verzicht thut. Wie
dem ersten besten erlaubt ist, eine solche völlig
eie gefallene Sache wieder zu ergreifen; so muß
s um so mehr für natürlich und billig halten,
ine junge Frau, die sich in diesem Zustande be=
, ihre Neigung abermals verschenke, und sich
Freunde, der ihr angenehm und zuverlässig
t, ohne Bedenken überlasse.

ritt nun aber gar, wie hier, der Fall ein, daß
hemann selbst, seines Unrechts sich bewußt, mit
ücklichen Worten seiner hinterlassenen Frau
ige erlaubt, was er ihr nicht verbieten kann;
eibt gar kein Zweifel übrig, um so mehr, da
nigen kein Unrecht geschieht, der es willig zu
en erklärt hat.

enn Sie mich nun, — fuhr der junge Mann mit
andern Blicken und dem lebhaftesten Ausdrucke
indem er die schöne Freundin bei der Hand
, — wenn Sie mich zu Ihrem Diener erwählen,
chen Sie mich mit einer Glückseligkeit bekannt,
er ich bisher keinen Begriff hatte. Seyn Sie
ert, rief er aus, indem er die Hand küßte,
Sie keinen ergebnern, zärtlichern, treuern und
wiegenern Diener hätten finden können.

ie beruhigt fühlte sich nach dieser Er[illegible]

ne Frau. ... nicht, ...
... auf's ... zeigen; ...
seine ..., der ... sich näher an ihn und ...
Haupt auf ... lter. Nicht lange blieb ...
dieser Lage, als er ... auf eine sanfte Weise ...
zu entfernen ..., und nicht ohne Beschä...
reden begann: Kann sich wohl ein Mensch ...
seltsamern Verhältn... befinden? Ich bin ...
gen mich von Ihnen ... entfernen und mir ...
Gewalt anzuthun, ... einem Augenblicke, ...
mich den süßesten Gefühlen überlassen soll...
darf mir das Glück, das mich in Ihren A...
wartet, gegenwärtig nicht zueignen. ...
nur der Aufschub mich nicht um meine schönst...
nungen betriegt!

Die Schöne fragte ängstlich nach der Ursa...
sonderbaren Aeußerung.

Eben als ich in Bologna, versetzte er, ...
meiner Studien war und mich auf's äußerste ...
mich zu meiner künftigen Bestimmung ges...
machen, verfiel ich in eine schwere Krankheit, ...
nicht mein Leben zu zerstören, doch meine ...
... Geistes-Kräfte zu zerrütten drohte.
... Noth und unter den heftigsten Sc...
... ich der Mutter Gottes ein Gelübde, ...
... sie mich genesen ließe, ein Jahr lang in ...
... zubringen und mich alles ... nusses, ...
... Art er auch sey, enthalten ... Sch...
... habe ich mein Gelübde ... das ...

lt, und sie sind mir in Betrachtung der grossen
lthat, die ich erhalten, keinesweges lang ge-
en, da es mir nicht beschwerlich ward, manches
hnte und bekannte Gute zu entbehren. Aber zu
er Ewigkeit werden mir nun zwey Monate, die
übrig sind, da mir erst nach Verlauf derselben
Glück zu Theil werden kann, welches alle Be-
übersteigt! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang
en, und entziehen Sie mir Ihre Gunst nicht, die
mir so freiwillig zugedacht haben.

die Schöne, mit dieser Erklärung nicht sonderlich
eden, faßte doch wieder bessern Muth, als der
nd nach einigem Nachdenken zu reden fortfuhr:
vage kaum, Ihnen einen Vorschlag zu thun und
Mittel anzuzeigen, wodurch ich früher von einem
bde entbunden werden kann. Wenn ich jemand
, der so streng und sicher wie ich das Gelübde
lten übernähme, und die Hälfte der noch übrigen
mit mir theilte; so würde ich um so geschwinder
seyn, und nichts würde sich unsern Wünschen
gen stellen. Sollten Sie nicht, meine süße
ndin, um unser Glück zu beschleunigen, willig
einen Theil des Hinderni sses, das uns entgegen-
, hinweg zu räumen? Nur der zuverlässigsten
in kann ich einen Antheil an meinem Gelübde
agen; es ist streng, denn ich darf des Tages
zweymal Brot und Wasser genießen, darf des
ts nur wenige Stunden auf einem harten Lager
ngen, und muß ungeachtet meiner vielen

schäfte eine grosse [illegible] e verrichten.
ich, wie es mir [illegible] ist, nicht [illegible]
bei einem [illegible] zu erscheinen; so darf
wegen [illegible] ne Pflicht hintansetzen
mehr muß ich den Reizungen aller Leckerbiss
an mir vorübergehen, zu widerstehen suchen
nen Sie sich entschliessen, einen Monat lan
falls alle diese Gesetze zu befolgen; so werd
alsdann sich selbst in dem Besitz eines [illegible]
desto mehr erfreuen, als Sie ihn durch ein so
würdiges Unternehmen gewissermaßen selbst
ben haben.

Die schöne Dame vernahm ungern die
nisse, die sich ihrer Neigung entgegensetzten
war ihre Liebe zu dem jungen Manne [illegible]
Gegenwart dergestalt vermehrt worden, daß [illegible]
Prüfung zu streng schien, wenn ihr nur [illegible]
Besitz eines so werthen Gutes versichert
konnte. Sie sagte ihm daher mit den [illegible]
Ausdrücken: Mein süßer Freund! das [illegible]
durch Sie Ihre Gesundheit wieder erlangt [illegible]
mir selbst so werth und verehrungswürdig,
es mir zur Freude und Pflicht mache, an [illegible]
lübbe Theil zu nehmen, das Sie dagegen zu
schuldig sind. Ich freue mich, Ihnen einen [illegible]
Beweis meiner Neigung zu geben; ich will [illegible]
das genaueste nach Ihrer Vorschrift richten, [illegible]
Sie mich lossprechen, soll mich nichts von den
entfernen, auf den Sie mich einleiten.

lachdem der j nn t ihr auf's genaueste
ligen Bedingungen ab t, unter welchen sie
die Hälfte seines G lübdes ersparen konnte,
rnte er sich mit der Versicherung, daß er sie
wieder besuchen und nach der glücklichen Beharr=
it in ihrem Vorsatze fragen würde; und so mußte
n gehen lassen, als er ohne Händedruck, ohne
, mit einem kaum bedeutenden Blicke von ihr
. Ein Glück für sie war die Beschäftigung, die
er seltsame Vorsatz gab, denn sie hatte manches
un, um ihre Lebensart völlig zu verändern. Zu=
urden die schönen Blätter und Blumen hinaus=
rt, die sie zu seinem Empfang hatte streuen
; dann kam an die Stelle des wohlgepolsterten
bettes ein hartes Lager, auf das sie sich, zum
mal in ihrem Leben nur von Wasser und Brot
gesättigt, des Abends niederlegte. Des andern
s war sie beschäftigt Hemden zuzuschneiden und
ähen, deren sie eine bestimmte Zahl für ein
en= und Krankenhaus fertig zu machen verspro=
hatte. Bei dieser neuen und unbequemen Be=
igung unterhielt sie ihre Einbildungskraft immer
dem Bilde ihres süßen Freundes und mit der
ung künftiger Glückseligkeit; und bei eben die=
Vorstellungen schien ihre schmale Kost ihr eine
tärkende Nahrung zu gewähren.

So verging eine Woche, und schon am Ende der=
 fingen die Rosen ihrer Wangen an einigermaßen
rbleichen. Kleider, die ihr sonst wohl paßten,

waren zu weit, und ihre sonst so raschen u
tern Glieder matt und schwach geworden;
Freund wieder erschien und ihr durch seine
neue Stärke und Leben gab. Er ermahnte i
rem Vorsatze zu beharren, munterte sie du
Beispiel auf, und ließ von weitem die
eines ungestörten Genusses durchblicken.
Zeit hielt er sich auf, und versprach bald w
kommen.

Die wohlthätige Arbeit ging auf's neue
fort, und von der strengen Diät ließ man bei
nach. Aber auch, leider! hätte sie durch e
Krankheit nicht mehr erschöpft werden könn
Freund, der sie am Ende der Woche eben
suchte, sah sie mit dem größten Mitleiden
stärkte sie durch den Gedanken, daß die
Prüfung nun schon vorüber sey.

Nun ward ihr das ungewohnte Fasten
und Arbeiten mit jedem Tage lästiger, und
triebene Enthaltsamkeit schien den gesunden
eines an Ruhe und reichliche Nahrung ge
Körpers gänzlich zu zerrütten. Die Schön
sich zuletzt nicht mehr auf den Füßen halten
genöthigt, ungeachtet der warmen Jahrszeit
doppelte und dreyfache Kleider zu hüllen, um
nah völlig verschwindende innerliche Wärme
maßen zusammen zu halten. Ja sie war nic
im Stande aufrecht zu bleiben, und sogar ge
in der letzten Zeit das Bette zu hüten.

e Betrachtungen mußte sie da über ihren
achen! Wie oft ging diese seltsame Begeg-
r ihrer Seele vorbei, und wie schmerzlich
:, als zehn Tage vergingen, ohne daß der
schienen wäre, der sie diese äußersten Auf-
s kostete! Dagegen aber bereitete sich in
den Stunden ihre völlige Genesung vor, ja
entschieden. Denn als bald darauf ihr
schien und sich an ihr Bette auf eben das-
mret setzte, auf dem er ihre erste Erklärung
n hatte, und ihr freundlich, ja gewissermaa-
ch zusprach, die kurze Zeit noch standhaft
rn, unterbrach sie ihn mit Lächeln und
bedarf weiter keines Zuredens, mein wer-
nd, und ich werde mein Gelübde diese we-
ie mit Geduld und mit der Ueberzeugung
, daß Sie es mir zu meinem besten aufer-
. Ich bin jetzt zu schwach, als daß ich Ih-
n Dank ausdrücken könnte, wie ich ihn em-
Sie haben mich mir selbst erhalten; Sie
h mir selbst gegeben, und ich erkenne, daß
ganzes Daseyn von nun an Ihnen schul-

ich! mein Mann war verständig und klug,
e das Herz einer Frau; er war billig genug,
ine Neigung nicht zu schelten, die durch
ild in ihrem Busen entstehen konnte, ja er
üthig genug, seine Rechte der Forderung
hintan zu setzen. Aber Sie, mein Herr,

Sie sind vernünftig [illegible] e haben mich
lassen, daß außer der [illegible] etwas in
das ihr das Gleichgewicht halten kann, daß w
sind, jedem gewohnten Gut zu entsagen un
unsere heißesten Wünsche von uns zu entferne
haben mich in diese Schule durch Irrthum un
nung geführt; aber beide sind nicht mehr
wenn wir uns erst mit dem guten und mächti
bekannt gemacht haben, das so still und ruhig
wohnt, und so lange, bis es die Herrschaft im
gewinnt, wenigstens durch zarte Erinnerunge
Gegenwart unaufhörlich merken läßt. Leb
wohl! Ihre Freundin wird Sie künftig mi
gnügen sehen; wirken Sie auf Ihre Mitbür
auf mich; entwickeln Sie nicht allein die Ver
gen, die nur zu leicht über Besitzthümer en
sondern zeigen Sie ihnen auch, durch sanfte
tung und durch Beispiel, daß in jedem Mensc
Kraft der Tugend im verborgenen keimt; di
meine Achtung wird Ihr Lohn seyn, und Sie
mehr als der erste Staatsmann und der größt
den Namen Vater des Vaterlandes verdienen.

Man muß Ihren Procurator loben, sagte d
ronesse, er ist zierlich, vernünftig, unterhalte
unterrichtend; so sollten alle diejenigen seyn, d
von einer Verirrung abhalten oder davon
bringen wollen. Wirklich verdient die Erz
vor vielen andern den Ehrentitel einer mora
zählung. Geben Sie uns mehrere von

rt, und unsre Gesellschaft wird sich deren gewiß freuen.

Der Alte. Wenn diese Geschichte Ihren Bei- l hat, so ist es mir zwar sehr angenehm, doch ut mir's leid, wenn Sie noch mehr moralische rzählungen wünschen, denn es ist die erste und hte.

Luise. Es bringt Ihnen nicht viel Ehre, daß ie in Ihrer Sammlung gerade von der besten Art r eine einzige haben.

Der Alte. Sie verstehn mich unrecht. Es ist icht die einzige moralische Geschichte, die ich erzäh- n kann, sondern alle gleichen sich dergestalt, daß an immer nur dieselbe zu erzählen scheint.

Luise. Sie sollten sich doch endlich diese Para- en abgewöhnen, die das Gespräch nur verwirren; ären Sie sich deutlicher.

Der Alte. Recht gern. Nur diejenige Erzäh- verdient moralisch genannt zu werden, die uns , daß der Mensch in sich eine Kraft habe, aus :zeugung eines Bessern, selbst gegen seine Nei- zu handeln. Dieses lehrt uns diese Geschichte, eine moralische Geschichte kann etwas anderes

ise. Und ich muß also, um moralisch zu han- egen meine Neigung handeln?

r Alte. Ja.

se. Auch ı nn sie gut ist?

Der Alte. Keine Neigung ist an sich g
dern nur in so fern sie etwas gutes wirkt.

Luise. Wenn man nun Neigung zur T
tigkeit hätte?

Der Alte. So soll man sich verbieten
thätig zu seyn, sobald man sieht, daß man s
nes Hauswesen dadurch zu Grunde richtet.

Luise. Und wenn man einen unwidersi
Trieb zur Dankbarkeit hätte?

Der Alte. Dafür ist bei den Mensch
gesorgt, daß die Dankbarkeit bei ihnen niem
Triebe werden kann. Doch gesetzt auch; s
der zu schätzen seyn, der sich lieber undankba
als daß er etwas schändliches aus Liebe zu
Wohlthäter unternähme.

Luise. So könnte es denn also doch m
moralische Geschichten geben.

Der Alte. In diesem Sinne, ja; doch
sie alle nichts weiter sagen, als was mein Pr
gesagt hat, und deßwegen kann man ihn ein
Geiste nach nennen: denn darin haben Sie re
Stoff kann sehr verschieden seyn.

Luise. Hätten Sie sich eigentlicher ausg
so hätten wir nicht gestritten.

Der Alte. Aber auch nicht gesprochen.
wirrungen und Mißverständnisse sind die Quel
thätigen Lebens und der Unterhaltung.

Luise. Ich kann doch noch nicht ganz mit
einig seyn. Wenn ein tapferer Mann mit

s eigenen Le rettet, ist das keine mo=
sche Handlung?

Der Alte. Nach mei

. Wenn aber ein fu

ht überwindet und eben das be t,

ine moralische Handlung.

Die Baronesse. Ich e, lieber Freund,
gäben uns noch einige Beispiele, und verglichen
elegentlich mit Luisen die Theorie. Gewiß,
Gemüth, das Neigung en hat, muß uns,
wir es gewahr werden, höchlich erfreuen;
schöneres ist nichts in der Welt als Neigung
Vernunft und Gewissen geleitet. Haben Sie
eine Geschichte dieser, so wünschten wir sie
ören. Ich liebe mir sehr Parallelgeschichten.
deutet auf die andere hin und erklärt ihren
besser als viele trockne Worte.

Der Alte. Ich kann wohl noch einige, die hie=
gehören, vorbringen: denn ich habe auf diese
nschaften des menschlichen Geistes besonders Acht
en.

Luise. Nur eins möchte ich mir ausbitten.
äugne nicht, daß ich die Geschichten nicht liebe
unsre Einbildungskraft immer in fremde Länder
igen. Muß denn alles in Italien und Sicilien,
rient geschehen? Sind denn Neapel, Palermo
Smyrna die einzigen Orte, wo etwas interes=
s vorgehen? Mag man doch den Schauplatz
Feenmährchen nach Samarcand und Ormus ver=

setzen, um unsre l raft zu v
Wenn Sie aber unsern r, unser He
wollen, so geben Sie uns einheimische, g
uns Familiengemählde, und wir werden i
eher darin erkennen, und wenn wir uns
fühlen, desto gerührter an unser Herz schlag

Der Alte. Auch darin soll Ihnen g
werden. Doch ist es mit den Familiengemähl
eigene Sache. Sie sehen einander alle so gl
wir haben fast alle Verhältnisse derselben
bearbeitet auf unsern Theatern gesehen.
will ich's wagen und eine Geschichte erzähl
der Ihnen schon etwas ähnliches bekannt ist
nur durch eine genaue Darstellung dessen w
Gemüthern vorging, neu und interessan
dürfte.

Man kann in Familien oft die Bemer
chen, daß Kinder, sowohl der Gestalt als d
nach, bald vom Vater bald von der Mutt
schaften an sich tragen; und so kommt auch i
der Fall vor, daß ein Kind die Naturen beid
auf eine besondere und verwundernswürdig
verbindet.

Hievon war ein junger Mensch, den i
nand nennen will, ein auffallender Beweis.
Bildung erinnerte an beide Eltern, und
müthsart konnte man in der seinigen gena
scheiden. Er hatte den leichten und frohen
Vaters, so auch den Trieb den Augenblick

n, und eine gewisse leidenschaftliche Art bei man-
n Gelegenheiten nur sich selbst in Anschlag zu brin-
n. Von der Mutter aber hatte er, so schien es,
hige Ueberlegung, ein Gefühl von Recht und Bil-
keit und eine Anlage zur Kraft sich für andere auf-
opfern. Man sieht hieraus leicht, daß diejenigen,
e mit ihm umgingen, oft, um seine Handlungen
erklären, zu der Hypothese ihre Zuflucht nehmen
ßten, daß der junge Mann wohl zwey Seelen
ben möchte.

Ich übergehe mancherlei Scenen, die in seiner
gend vorfielen, und erzähle nur eine Begebenheit,
e seinen ganzen Charakter in's Licht setzt, und in
nem Leben eine entschiedene Epoche machte.

Er hatte von Jugend auf eine reichliche Lebensart
nossen; denn seine Eltern waren wohlhabend, leb-
n und erzogen ihre Kinder wie es solchen Leuten
ziemt; und wenn der Vater in Gesellschaften, beim
iel und durch zierliche Kleidung mehr als billig
d ausgab, so wußte die Mutter, als eine gute
ushälterin, dem gewöhnlichen Aufwande solche
enzen zu setzen, daß im Ganzen ein Gleichgewicht
ieb und niemals ein Mangel zum Vorschein kom-
n konnte. Dabei war der Vater als Handels-
nn glücklich; es geriethen ihm manche Speculatio-
n, die er sehr kühn unternommen hatte, und weil
gern mit Menschen lebte, hatte er sich in Ge-
äften auch vieler Verbindungen und mancher Bei-
lfe zu erfreuen.

Die Kinder, als fr turen, w
gewöhnlich im Hause das : l el dessen,
meisten zu leben und zu geni ... scheint,
in einem Vater, der sich's wohl seyn läßt
schiedene Regel, wornach sie ihre Lebensart
ten haben; und weil sie schon früh zu diese
gelangen, so schreiten meistentheils ihre
und Wünsche in großer Disproportion
ihres Hauses fort. Sie finden sich bald
hindert, um so mehr als jede neue Genera
und frühere Anforderungen macht, und
den Kindern dagegen meistentheils nur
möchten, was sie selbst in früherer Zeit ge
noch jedermann mäßiger und einfacher zu
bequemte.

Ferdinand d mit der unangenehm
dung heran, oft dasjenige fehle,
seinen Gespielen Er wollte in Kl
einer gewissen Liberalität des Lebens und
hinter niemanden zurückbleiben; er woll
Vater ähnlich werden, dessen Beispiel er
Augen sah, und der ihm doppelt als Mus
schien, einmal als Vater, für den der Soh
lich ein güns es Vorurtheil hegt, und da
weil der ve daß der Mann auf die
ein ve igt s und genußreiches Leben
l i v jede nn geschätzt und geliebt wu
hatte y ber, wie s sich lei
n, ochen reit mit der Mutter,

die abgelegten Röcke nicht nachtragen, sondern
immer in der Mode seyn wollte. So wuchs
an und seine Forderungen wuchsen immer vor
er, so daß er zuletzt, da er achtzehn Jahr alt
ganz außer Verhältniß mit seinem Zustande
hlen mußte.
hulden hatte er bisher nicht gemacht, denn seine
er hatte ihm davor den größten Abschen einge-
sein Vertrauen zu erhalten gesucht und in
ren Fällen das äußerste gethan, um seine
he zu erfüllen, oder ihn aus kleinen Verlegen-
zu reißen. Unglücklicherweise mußte sie, in
em Zeitpunkte, wo er nun als Jüngling noch
auf's äußere sah, wo er durch die Neigung zu
sehr schönen Mädchen, verflochten in größere
chaft, sich andern nicht allein gleich zu stellen,
n vor andern sich hervorzuthun und zu gefallen
te, in ihrer Haushaltung gedrängter seyn als
; anstatt also seine Forderungen wie sonst
riedigen, fing sie an seine Vernunft, sein
Herz, seine Liebe zu ihr in Anspruch zu neh-
und setzte ihn, indem sie ihn zwar überzeugte
icht veränderte, wirklich in Verzweiflung.
konnte ohne alles zu verlieren, was ihm so
ls sein Leben war, die Verhältnisse nicht ver-
, in denen er sich befand. Von der ersten
d an war er diesem Zustande entgegen, er war
llem was ihn umgab zusammengewachsen; er
keine Faser seiner Verbindungen, Gesellschaf-

ten, Spaziergänge und Lustpartien zerrisse[n]
zugleich einen alten Schulfreund, einen [...]
eine neue ehrenvolle Bekanntschaft und, [...]
schlimmste war, seine Liebe zu verletzen.

Wie hoch und werth er seine Neigung [...]
greift man leicht, wenn man erfährt, daß sie
seiner Sinnlichkeit, seinem Geiste, seiner [...]
und seinen lebhaften Hoffnungen schmeichelte
der schönsten, angenehmsten und reichsten [...]
der Stadt gab ihm, wenigstens für den [...]
den Vorzug vor seinen vielen Mitwerbern. [...]
laubte ihm mit dem Dienst, den er ihr [...]
gleichsam zu prahlen, und sie schienen wech[selseitig]
auf die Ketten stolz zu seyn, die sie einander [...]
hatten. Nun war es ihm Pflicht, ihr [...]
folgen, Zeit und Geld in ihrem Dienste [...]
wenden und auf jede Weise zu zeigen, wi[e]
ihm ihre Neigung und wie unentbehrlich [...]
Besitz sey.

Dieser Umgang und dieses Bestreben ma[chte]
ihm manchen mehr Aufwand als es unter and[ern Um-]
ständen natürlich gewesen wäre. Sie war ei[gentlich]
von ihren abwesenden Eltern einer sehr wun[derlichen]
Tante anvertraut worden, und es erforder[te man-]
cherlei Künste und seltsame Anstalten, um [...]
diese Zierde der Gesellschaft, in Gesellschaft [zu brin-]
gen. Ferdinand erschöpfte sich in Erfindung[en, um]
ihr die Vergnügungen zu verschaffen, die sie

Genuß und die sie jedem, der um sie war, zu erhöhen wußte.

Und in eben diesem Augenblicke von einer geliebten und verehrten Mutter zu ganz andern Pflichten aufgefordert zu werden; von dieser Seite keine Hülfe zu sehen; einen so lebhaften Abscheu vor Schulden zu fühlen, die auch seinen Zustand nicht lange würden gefristet haben; dabei von jedermann für wohlhabend und freigebig angesehen zu werden, und das tägliche und dringende Bedürfniß des Geldes zu empfinden, war gewiß eine der peinlichsten Lagen, in der sich ein junges, durch Leidenschaften bewegtes Gemüth befinden kann.

Gewisse Vorstellungen, die ihm früher nur leicht vor der Seele vorüber gingen, hielt er nun fester; gewisse Gedanken, die ihn sonst nur Augenblicke beunruhigten, schwebten länger vor seinem Geiste, und gewisse verdrießliche Empfindungen wurden daurender und bitterer. Hatte er sonst seinen Vater als sein Muster angesehen, so beneidete er ihn nun als seinen Nebenbuhler. Von allem, was der Sohn wünschte, war jener im Besitz; alles, worüber dieser sich ängstigte, ward jenem leicht. Und es war nicht etwa von dem nothwendigen die Rede, sondern von dem, was jener hätte entbehren können. Da glaubte denn der Sohn, daß der Vater wohl auch manchmal entbehren sollte, um ihn genießen zu lassen. Der Vater dag[illegible] ganz anderer Gesinnung; er [illegible] von denen [illegible] die sich viel erlauben und [illegible]

deßwegen in den Fall kommen, [illegible] die von ihm abhängen, viel zu versagen. Er hatte dem [illegible] etwas gewisses ausgesetzt und verlangte genaue [illegible] chenschaft, ja eine [illegible] äßige Rechnung [illegible] darüber.

Nichts schärft das Auge des Menschen mehr, [illegible] wenn man ihn einschränkt. Darum sind die [illegible] durchaus klüger als die Männer; und auf [illegible] sind Untergebene aufmerksamer, als auf den, [illegible] befiehlt, ohne zugleich durch sein Beispiel [illegible] gehen. So ward der Sohn auf alle Handlungen [illegible] Vaters aufmerksam, bes[illegible]ers auf solche, die [illegible] ausgaben betrafen. Er ho[illegible]hte genauer auf, [illegible] hörte, der Vater habe im [illegible]piel verloren oder gewon[illegible] nen, er beurtheilte ihn strenger, wenn jener [illegible] willkürlich etwas kostspieliges erlaubte.

Ist es nicht sonderbar, sagte er zu sich selbst, [illegible] Eltern, während sie sich mit Genuß aller Art [illegible] füllen, indem sie blos nach Willkür ein Vermögen, das ihnen der Zufall gegeben hat, benutzen, [illegible] Kinder gerade zu der Zeit von jedem billigen Genuß ausschließen, da die Jugend am empfänglichsten [illegible] für ist! Und mit welchem Rechte thun sie es? [illegible] wie sind sie zu diesem Rechte gelangt? Soll der [illegible] allein entscheiden, und kann das ein Recht werden, wo der Zufall wirkt? Lebte der Großvater noch, [illegible] seine Enkel wie seine Kinder hielt, es würde [illegible] besser ergehen; er würde es mir [illegible]cht am [illegible] [illegible] fehlen lassen; denn ist uns [illegible] [illegible]icht [illegible]

wir in Verhältnissen brauchen, zu denen
n und geboren sind? Der Großvater würde
darben lassen, so wenig er des Vaters
dung zugeben würde. Hätte er länger ge=
e er klar eingesehen, daß sein Enkel auch
zu genießen; so hätte er vielleicht in dem
mein früheres Glück enschieden. Sogar
ehört, daß der Großvater eben vom Tode
vorden, da er einen letzten Willen aufzu=
ichte, und so hat vielleicht blos der Zufall
en frühern Antheil an einem Vermögen
den ich, wenn mein Vater so zu wirth=
etfährt, wohl gar auf immer verlieren

iesen und andern Sophistereyen über Besitz
, über die Frage, ob man ein Gesetz oder
ichtung, zu denen man seine Stimme nicht
zu befolgen brauche, und in wiefern es dem
erlaubt sey im stillen von den bürgerlichen
bzuweichen, beschäftigte er sich oft in seinen
verdrießlichsten Stunden, wenn er irgend
zel des baaren Geldes eine Lustpartie oder
r angenehme Gesellschaft ausschlagen mußte.
n hatte er kleine Sachen von Werth, die er
trödelt, und sein gewöhnliches Taschengeld
neswegeg hinreichen.
Gemüth verschloß sich und man k[illegible]
diesen Augenblicken seine Mutter [illegible]
ihm nicht helfen konnte, und sei[illegible]

deßwegen in den Fall kommen, [illegible], die von ihm abhängen, viel zu versagen. Er hatte dem [illegible] etwas gewisses ausgesetzt und verlangte genaue [illegible]chenschaft, ja eine regelmäßige Rechnung von [illegible] darüber.

Nichts schärft das Auge des Menschen mehr [illegible] wenn man ihn einschränkt. Darum sind die [illegible] durchaus klüger als die Männer; und auf [illegible] sind Untergebene aufmerksamer, als auf den, [illegible] befiehlt, ohne zugleich durch sein Beispiel [illegible] gehen. So ward der Sohn auf alle Handlungen [illegible] Vaters aufmerksam, besonders auf solche, die [illegible]ausgaben betrafen. Er horchte genauer auf, wenn [illegible] hörte, der Vater habe im Spiel verloren oder [illegible]nen, er beurtheilte ihn strenger, wenn jener [illegible] willkürlich etwas kostspieliges erlaubte.

Ist es nicht sonderl[illegible] sagte er zu sich selbst, [illegible] Eltern, während sie sich [illegible]t Genuß aller Art [illegible] füllen, indem sie blos nach Willkür ein [illegible] das ihnen der Zufall gegeben hat, benutzen, [illegible] Kinder gerade zu der Zeit von jedem billigen [illegible] ausschliessen, da die Jugend am empfänglichsten [illegible] für ist! Und mit welchem Rechte thun sie es? [illegible] wie sind sie zu diesem Rechte gelangt? Soll der [illegible] allein entscheiden, und kann das ein Recht [illegible] wo der Zufall wirkt? Lebte der Großvater noch, [illegible] seine Enkel wie seine Kinder hielt, es würde [illegible] [illegible] besser ergehen; er würde es mir [illegible]cht am [illegible] [illegible]en fehlen lassen; denn ist uns das nicht [illegible]

ı, was wir in Verhältnissen brauchen, zu denen
r erzogen und geboren sind? Der Großvater würde
ich nicht darben lassen, so wenig er des Vaters
rschwendung zugeben würde. Hätte er länger ge=
t, hätte er klar eingesehen, daß sein Enkel auch
rth ist, zu genießen; so hätte er vielleicht in dem
stament mein früheres Glück enschieden. Sogar
be ich gehört, daß der Großvater eben vom Tode
ereilt worden, da er einen letzten Willen aufzu=
en gedachte, und so hat vielleicht blos der Zufall
r meinen frühern Antheil an einem Vermögen
tzogen, den ich, wenn mein Vater so zu wirth=
aften fortfährt, wohl gar auf immer verlieren
m.

Mit diesen und andern Sophistereyen über Besitz
d Recht, über die Frage, ob man ein Gesetz oder
e Einrichtung, zu denen man seine Stimme nicht
eben, zu befolgen brauche, und in wiefern es dem
enschen erlaubt sey im stillen von den bürgerlichen
esetzen abzuweichen, beschäftigte er sich oft in seinen
samen verdrießlichsten Stunden, wenn er irgend
s Mangel des baaren Geldes eine Lustpartie oder
e andere angenehme Gesellschaft ausschlagen mußte.
nn schon hatte er kleine Sachen von Werth, die er
aß, vertrödelt, und sein gewöhnliches Taschengeld
llte keinesweges hinreichen.

Sein Gemüth verschloß sich und man kann sagen,
ß er in diesen Augenblicken seine Mutter nicht ach=
te, die ihm nicht helfen konnte, und seinen Vater

haßte, der ihm, nach seiner Meinung, überall im Wege stand.

Zu eben der Zeit machte er eine Entdeckung, die seinen Unwillen noch mehr erregte. Er bemerkte, daß sein Vater nicht allein kein guter, sondern auch ein unordentlicher Haushälter war. Denn er nahm oft aus seinem Schreibtische in der Geschwindigkeit Geld, ohne es aufzuzeichnen, und fing nur manchmal wieder an zu zählen und zu rechnen, und schien verdrießlich, daß die Summen mit der Kasse nicht übereinstimmen wollten. Der Sohn machte diese Bemerkung mehrmals, und um so empfindlicher ward es ihm, wenn er zu eben der Zeit, da der Vater nur geradezu in das Geld hinein griff, einen entschiedenen Mangel spürte.

Zu dieser Gemüthsstimmung traf ein sonderbarer Zufall, der ihm eine reizende Gelegenheit gab, dasjenige zu thun, wozu er nur einen dunkeln und unentschiedenen Trieb gefühlt hatte.

Sein Vater gab ihm den Auftrag, einen Kasten alter Briefe durchzusehen und zu ordnen. Eines Sonntags, da er allein war, trug er ihn durch das Zimmer, wo der Schreibtisch stand, der des Vaters Kasse enthielt. Der Kasten war schwer; er hatte ihn unrecht gefaßt, und wollte ihn einen Augenblick absetzen, oder vielmehr nur anlehnen. Unvermögend ihn zu halten, stieß er gewaltsam an die Ecke des Schreibtisches, und der Deckel desselben flog auf. Er sah nun alle die Rollen vor sich liegen, zu denen er

manchmal nur hinein geschielt hatte, setzte seinen
Kasten nieder und nahm, ohne zu denken und zu
überlegen, eine Rolle von der Seite weg, wo der
Vater gewöhnlich sein Geld zu willkürlichen Ausga-
ben herzunehmen schien. Er druckte den Schreibtisch
wieder zu und versuchte den Seitenstoß; der Deckel
flog jedesmal auf und es war so gut, als wenn er den
Schlüssel zum Pulte gehabt hätte.

Mit Heftigkeit suchte er nunmehr jede Vergnü-
gung wieder, die er bisher hatte entbehren müssen.
Er war fleißiger um seine Schöne; alles was er that
und vornahm, war leidenschaftlicher; seine Lebhaf-
tigkeit und Anmuth hatten sich in ein heftiges, ja
beinahe wildes Wesen verwandelt, das ihm zwar
nicht übel ließ, doch niemanden wohlthätig war.

Was der Feuerfunke auf ein geladnes Gewehr,
das ist die Gelegenheit zur Neigung, und jede Nei-
gung, die wir gegen unser Gewissen befriedigen,
zwingt uns ein Uebermaß von physischer Stärke an-
zuwenden; wir handeln wieder als wilde Menschen,
und es wird schwer, äußerlich diese Anstrengung zu
verbergen.

Je mehr ihm seine innere Empfindung wider-
sprach, desto mehr häufte Ferdinand künstliche Argu-
mente auf einander, und desto muthiger und freier
schien er zu handeln, je mehr er sich selbst von einer
Seite gebunden fühlte.

Zu derselbigen Zeit waren allerlei Kostbarkeiten ohne
Werth Mode geworden. Ottilie liebte sich zu schmü-

cken; er suchte einen Weg, sie ihr zu ver[...]
ohne daß Ottilie selbst eigentlich wußte, w[...]
Geschenke kamen. Die Vermuthung ward a[...]
alten Oheim geworfen, und Ferdinand war
vergnügt, indem ihm seine Schöne ihre Zufrie[...]
über die Geschenke und ihren Verdacht auf den
zu erkennen gab.

Aber um sich und ihr dieses Vergnügen
[...]chen, mußte er noch einigemal den Schreibtis[...]
Vaters eröffnen, und er that es mit desto [...]
Sorge, als der Vater zu verschiedenen Zeit[...]
hinein gelegt und herausgenommen hatte, [...]
aufzuschreiben.

Bald darauf sollte Ottilie zu ihren Elt[...]
einige Monate verreisen. Die jungen Leute
ten sich äußerst da sie scheiden sollten, und [...]
stand machte ihre Trennung noch bedeutender.
erfuhr durch einen Zufall, daß die Geschen[...]
Ferdinanden kamen; sie setzte ihn darüber z[...]
und als er es gestand, schien sie sehr verdrie[...]
werden. Sie bestand darauf, daß er sie zu[...]
men sollte, und diese Zumuthung machte i[...]
bittersten Schmerzen. Er erklärte ihr, daß [...]
sie nicht leben könne noch wolle; er bat sie ih[...]
Neigung zu erhalten, und beschwor sie ih[...]
Hand nicht zu versagen, sobald er versorgt un[...]
lich eingerichtet seyn würde. Sie liebte ih[...]
gerührt, sie sagte ihm zu, was er w[...]
in diesem glücklichen Augenblicke versiegel[...]

r Versprechen mit den lebhaftesten Umarmungen
ıd mit tausend herzlichen Küssen.

Nach ihrer Abreise schien Ferdinand sich sehr
lein. Die Gesellschaften, in welchen er sie zu
hen pflegte, reizten ihn nicht mehr, indem sie
hlte. Er besuchte nur noch aus Gewohnheit sowohl
reunde als Lustörter, und nur mit Widerwillen
iff er noch einigemal in die Kasse des Vaters, um
usgaben zu bestreiten, zu denen ihn keine Leiden-
haften nöthigten. Er war oft allein und die gute
eele schien die Oberhand zu gewinnen. Er er-
unnte über sich selbst bei ruhigem Nachdenken, wie
jene Sophistereyen über Recht und Besitz, über
nsprüche an fremdes Gut, und wie die Rubriken
le heißen mochten, bei sich auf eine so kalte und
iefe Weise habe durchführen und dadurch eine un-
laubte Handlung beschönigen können. Es ward
m nach und nach deutlich, daß nur Treue und
lauben die Menschen schätzenswerth mache, daß der
ute eigentlich leben müsse, um alle Gesetze zu
schämen, indem ein anderer sie entweder umge-
n, oder zu seinem Vortheil gebrauchen mag.

Inzwischen ehe diese wahren und guten Begriffe
i ihm ganz klar wurden und zu herrschenden Ent-
lüssen führten, unterlag er doch noch einigemal
r Versuchung, aus der verbotenen Quelle in drin-
nden Fällen zu schöpfen. Niemals that er es aber
ne Widerwillen, und nur wie von einem bösen
eiste an den Haaren hingezogen.

Endlich ermannte er [illegible] faßte [illegible]n Entschluß, vor allen Dingen die [illegible] sich unmöglich zu machen, und seinen [illegible] von dem Zustande des Schlosses zu unterrichten. Er fing es klug an, und trug den Kasten mit den [illegible]nmehr geordneten Briefen in Gegenwart seines [illegible]ters durch das Zimmer, beging mit Vorsatz die Ungeschicklichkeit mit dem Kasten wider den Schreibtisch zu stoßen, und wie erstaunte der Vater, als er den Deckel auffahren sa[h]. Sie untersuchten beide das Schloß und fanden, daß die Schließhaken durch die Zeit abgenutzt und die Bänder wandelbar waren. Sogleich ward alles reparirt, und Ferdinand hatte seit langer Zeit keinen vergnügtern Augenblick, als da er das Geld in so guter Verwahrung sah.

Aber dieß war ihm nicht genug. Er nahm sich sogleich vor, die Summe, die er seinem Vater entwendet hatte, und die er noch wohl wußte, wieder zu sammeln und sie ihm auf eine oder die andere Weise zuzustellen. Er fing nun an auf's genaueste zu leben und von seinem Taschengelde, was nur möglich war zu [illegible]ren. Freilich war das nur wenig, was er hier zu [illegible]halten konnte, gegen das, was e[r] sonst verschwendet hatte; indessen schien die Summe schon gro[ß], da sie ein Anfang war [illegible] sein Unrecht wieder gut zu machen. Und gewiß ist ein ungeheurer Unterschied zwischen dem letzten Thaler, den man borgt, und zwischen [illegible]en, den man abbezahlt.

cht lange war er auf diesem guten Wege, als
ater sich entschloß, ihn in Handelsgeschäften
schicken. Er sollte sich mit einer entfernten
anstalt bekannt machen. Man hatte die Ab=
i einer Gegend, wo die ersten Bedürfnisse und
ndarbeit sehr wohlfeil waren, selbst ein Com=
errichten, einen Compagnon dorthin zu setzen,
örtheil, den man gegenwärtig andern gönnen
, selbst zu gewinnen, und durch Geld und
die Anstalt in's große zu treiben. Ferdinand
ie Sache in der Nähe untersuchen und davon
umständlichen Bericht abstatten. Der Vater
ihm ein Reisegeld ausgesetzt und ihm vorge=
en damit auszukommen; es war reichlich und
e sich nicht darüber zu beklagen.

ch auf seiner Reise lebte Ferdinand sehr spar=
echnete und überrechnete und fand, daß er den
Theil seines Reisegeldes ersparen könnte,
er auf jede Weise sich einzuschränken fortführe.
ffe nun auch auf Gelegenheit, zu dem übrigen
nd nach zu gelangen, und er fand sie. Denn
legenheit ist eine gleichgültige Göttin, sie be=
it das gute wie das böse.

der Gegend, die er besuchen sollte, fand er
veit vortheilhafter, als man geglaubt hatte.
nann ging in dem alten Schlendrian handwerks=
fort. Von neu entdeckten Vortheilen hatte
eine Kenntniß, oder man hatte keinen Gebrauch
gemacht. Man wendete nur mäßige Sum=

men Geldes auf und war mit e[illegible] läßigen [illegible] zufrieden, und er sah bald ein, daß man mit [illegible] gewissen Capital, mit [illegible]orschüssen, Einkauf [illegible] ersten Materials im [illegible]ßen, mit Anlegung [illegible] Maschinen durch die Hülfe tüchtiger Werk[illegible] eine große und solide Einrichtung würde [illegible] können.

Er fühlte sich durch die Idee dieser mögli[illegible] Thätigkeit sehr erhoben. Die herrliche Gegend, in [illegible] ihm jeden Augenblick sein[illegible] [illegible]liebte Ottilie vorsch[illegible] ließ ihn wünschen, daß sein Vater ihn an diesen [illegible] setzen, ihm das neue Etablissement anvertrauen [illegible] so auf eine reichliche und unerwartete Weise [illegible] ten möchte.

Er sah alles mit größerer Aufmerksamkeit, [illegible] er alles schon als das seinige ansah. Er hatte [illegible] erstenmal Gelegenheit, seine Kenntnisse, seine [illegible] steskräfte, sein Urtheil a[illegible]zuwenden. Die [illegible] sowohl als die Gegenstä[illegible]e interessirten ihm [illegible] höchste, sie waren Labsal und Heilung für sein [illegible] wundetes Herz; denn nicht ohne Schmerzen [illegible] er sich des väterlichen Hauses erinnern, in [illegible] er, wie in einer Art von Wahnsinn, eine Hand[illegible] begehen konnte, die ihm nun das größte Verbre[illegible] zu seyn schien.

Ein Freund seines Hauses, ein wackerer [illegible] kränklicher Mann, der selbst den Gedanken eines [illegible] chen Etablissements zuerst in Br[illegible] gegeben [illegible] war ihm stets zur Seite, zeigte [illegible] alles, [illegible]

hn mit seinen Ideen bekannt, und freute sich, wenn hm der junge Mensch entgegen, ja zuvorkam. Dieser Mann führte ein sehr einfaches Leben, theils aus Neigung, theils weil seine Gesundheit es so forderte. Er hatte keine Kinder, eine Nichte pflegte hn, der er sein Vermögen zugedacht hatte, der r einen wackern und thätigen Mann wünschte, um nit Unterstützung eines fremden Capitals und frischer Kräfte dasjenige ausgeführt zu sehen, wovon er zwar einen Begriff hatte, wovon ihn aber eine physischen und ökonomischen Umstände zurück hielten.

Kaum hatte er Ferdinanden gesehen, als ihm dieser sein Mann zu seyn schien, und seine Hoffnung wuchs, als er so viel Neigung des jungen Menschen zum Geschäft und zu der Gegend bemerkte. Er ließ seiner Nichte seine Gedanken merken, und diese schien nicht abgeneigt. Sie war ein junges, wohlgebildetes, gesundes und auf jede Weise gut geartetes Mädchen. Die Sorgfalt für ihres Oheims Haushaltung erhielt sie immer rasch und thätig, und die Sorge für seine Gesundheit immer weich und gefällig. Man konnte sich zur Gattin keine vollkommnere Person wünschen.

Ferdinand, der nur die Liebenswürdigkeit und die Liebe Ottiliens vor Au[illegible] hatte, sah über das gute Landmädchen hinweg, oder wünschte, wenn Ottilie künft als s[illegible]in in diesen Gegenden wohnen würde, ihr [illegible] Haushälterin und Beschließerin

beizeben zu können. e die Freund und Gefälligkeit des ns f eine zwungene Weise; er lernte sie näher kenn sie schätzen; er begegnete ihr bald mit meh tung, und sowohl sie als ihr Oheim legten tragen nach ihren Wünschen aus.

Ferdinand hatte ch nunmehr genau und von allem unterrichtet. Er hatte mit Oheims einen Plan emacht, und nach sei wöhnlichen Leichtigkeit nicht verborgen, daß er rechne, selbst den V auszuführen. Zugleich er der Nichte viele tigkeiten gesagt und haltung glücklich iesen, die einer so Wirthin überlassen rden könnte. Sie u Onkel glaubten er, daß er wirklich habe, und waren in allem um desto gefä gen ihn.

Nicht ohne Zufriedenheit hatte Ferdinand seinen Untersuchungen gefunden, daß er nicht auf die Zukunft vieles von diesem Platze zu habe, sondern daß er auch gleich jetzt einen v haften Handel schließen, seinem Vater die e dete Summe wieder erstatten und sich also von drückenden Last auf einmal befreien könne. Er nete seinem Fr die Absicht seiner Specu der eine außeror liche Freude darüber hatt ihm alle mögli hülfe te, ja er woll nem jungen Freunde it verschaffe dieser jedoch nicht a en einen Th

von sogleich von dem Ueberschusse des Reisegeldes bezahlte, und den andern in gehöriger Frist abzutragen versprach.

Mit welcher Freude er die Waaren packen und laden ließ, war nicht auszusprechen; mit welcher Zufriedenheit er seinen Rückweg antrat, läßt sich denken; denn die höchste Empfindung, die der Mensch haben kann, ist die, wenn er sich von einem Hauptfehler, ja von einem Verbrechen durch eigne Kraft erhebt und los macht. Der gute Mensch, der ohne auffallende Abweichung vom rechten Pfade vor sich hinwandelt, gleicht einem ruhigen lobenswürdigen Bürger, da hingegen jener als ein Held und Ueberwinder Bewunderung und Preis verdient, und in diesem Sinne scheint das paradoxe Wort gesagt zu seyn, daß die Gottheit selbst an einem zurückkehrenden Sünder mehr Freude habe, als an neun und neunzig Gerechten.

Aber leider konnte Ferdinand durch seine guten Entschlüsse, durch seine Besserung und Wiedererstattung die traurigen Folgen der That nicht aufheben, die ihn erwarteten, und die sein schon wieder beruhigtes Gemüth auf's neue schmerzlich kränken sollten. Während seiner Abwesenheit hatte sich das Gewitter zusammengezogen, das gerade bei seinem Eintritte in das väterliche Haus losbrechen sollte.

Ferdinands Vater war, wie wir wissen, was seine Privatkasse betraf, nicht der ordentlichste, die Handlungsk[illegible] hingegen wurden von einem ge-

schickten und gena[illegible] r richtig.
Der Alte hatte [illegible] d, [illegible] m der G[illegible]
wendete, nicht el[illegible] g nerkt, außer daß ungl[illegible]
weise darunter ein Paquet einer in diesen G[illegible]
ungewöhnlichen Mün[illegible]orte gewesen war, die [illegible]
Fremden im Spiel abgewonnen hatte. Di[illegible]
mißte er, und der [illegible]mstand schien ihm [illegible]
Allein was ihn äußerst beunruhigte, war, [illegible]
einige Rollen, jede mit hundert Dukaten fehl[illegible]
er vor einiger Zeit verborgt, aber gewiß [illegible]
[illegible]alten hatte. Er wußte, daß der Schreibt[illegible]
durch einen Stoß aufgegangen war, er sah [illegible]
an, daß er beraubt sey, und gerieth darüber
äußerste Heftigkeit. Sein Argwohn schweifte
len Seiten herum. Unter den fürchterlichste[illegible]
hungen und Verwünschungen erzählte er den
seiner Frau; er wollte das Haus um und [illegible]
alle Bediente, Mägde und Kinder verhören
niemand blieb von seinem Argwohn frei. D[illegible]
Frau that ihr möglichstes, ihren Gatten zu[illegible]
gen; sie stellte ihm vor, in welche Verlegenh[illegible]
Discredit diese Geschichte ihn und sein Haus [illegible]
könnte, wenn sie ruchbar würde; daß niem[illegible]
dem Unglück, das uns betreffe, Antheil neh[illegible]
nur um uns durch sein Mitleiden zu demü[illegible]
daß bei einer solchen Gelegenheit weder er [illegible]
verschont werden würden, daß man noch [illegible]
chere Anmerkungen machen könnte, wenn
herauskäme, daß man vielleicht den Thäter [illegible]

ınd, ohne ihn auf Zeitlebens unglücklich zu machen, ›as Geld wieder erhalten könne. Durch diese und ındere Vorstellungen bewog sie ihn endlich ruhig zu ›leiben und durch stille Nachforschung der Sache nä= ıer zu kommen.

Und leider war die Entdeckung schon nahe genug.)ttiliens Tante war von dem wechselseitigen Ver= prechen der jungen Leute unterrichtet. Sie wußte on den Geschenken, die ihre Nichte angenommen atte. Das ganze Verhältniß war ihr nicht ange= ehm, und sie hatte nur geschwiegen, weil ihre Nichte bwesend war. Eine sichere Verbindung mit Ferdi= and schien ihr vortheilhaft, ein ungewisses Aben= ıeer war ihr unerträglich. Da sie also vernahm, aß der junge Mensch bald zurück kommen sollte, da e auch ihre Nichte täglich wieder erwartete, eilte e, von dem was geschehen war, den Eltern Nach= cht zu geben und ihre Meinung darüber zu hören, ı fragen, ob eine baldige Versorgung für Ferdinand ı hoffen sey, und ob man in eine Heirath mit ihrer Nichte willige.

Die Mutter verwunderte sich nicht wenig, als sie ›n diesen Verhältnissen hörte. Sie erschrack, als : vernahm, welche Geschenke Ferdinand an Ottilien geben hatte. Sie verbarg ihr Erstaunen, bat die ante, ihr einige Zeit zu lassen, um gelegentlich mit ırem Manne über die Sache zu sprechen, versicherte, ıß sie Ottilien für eine vortheilhafte Partie halte,

und daß es nicht un glich sey, hren Soh
stens auf eine schickli Weise auszustatten.

Als die Tante entfernt hatte, hielt
nicht für räthlich, ihr Manne die Entdec
vertrauen. Ihr lag nur daran, das unglückli
heimniß aufzuklären, ob Ferdinand, wie sie fü
die Geschenke von d entwendeten Geld
habe. Sie eilte d Kaufmann, der di
Geschmeide lich verkaufte, feilschte um
Dinge und te zuletzt: er müsse sie nich
theuern, denn ihrem Sohn, der eine solche C
sion gehabt, habe er die Sachen wohlfeiler g
Der Handelsmann betheuerte nein! zeigte di
genau an und sagte dabei: man müsse noch d
der Geldsorte hinzure ien, in der Ferdinan
Theil bezahlt habe. nannte ihr zu ihrer
Betrübniß die Sorte; es war die, die dem
fehlte.

Sie ging nun, nachdem sie sich zum Schei
nächsten Preise aufsetzen lassen, mit sehr betr
Herzen hinweg. Fe nds Verirrung war
lich, die Rechnung der Summe, die dem
fehlte, war groß, und ie sah nach ihrer s
Gemüthsart die schlin te That und die fürc
sten Folgen. Sie hatte die Klugheit, die Ent
vor ihrem Manne zu verbergen; sie erwar
Zurückkunft ihres Sohnes mit getheilter Fur
Verlangen. Sie wünschte aufzuklären un
tete das schlimmste zu erfahren.

ndlich kam er mit großer Heiterkeit zurück. Er
e Lob für seine Geschäfte erwarten, und brachte
ch in seinen Waaren heimlich das Lösegeld mit,
rch er sich von dem geheimen Verbrechen zu be-
gedachte.

er Vater nahm seine Relation gut, doch nicht
olchem Beifall auf, wie er hoffte, denn der Vor-
mit dem Gelde machte den Mann zerstreut
erdrießlich, um so mehr als er einige ansehnliche
n in diesem Augenblicke zu bezahlen hatte. Diese
des Vaters drückte ihn sehr, noch mehr die
nwart der Wände, der Mobilien, des Schreib-
s, die Zeugen seines Verbrechens gewesen wa-
Seine ganze Freude war hin, seine Hoffnun-
und Ansprüche; er fühlte sich als einen gemei-
ja als einen schlechten Menschen.

r wollte sich eben nach einem stillen Vertriebe
Waaren, die nun bald ankommen sollten, umse-
und sich durch die Thätigkeit aus seinem Elende
sreißen, als die Mutter ihn bei Seite nahm,
ihm mit Liebe und Ernst sein Vergehen vor-
und ihm auch nicht den mindesten Ausweg zum
ien offen ließ. Sein weiches Herz war zerris-
er warf sich unter tausend Thränen zu ihren
, bekannte, bat um Verzeihung, betheuerte,
ur die Neigung zu Ottilien ihn verleiten kön-
und daß sich keine anderen Laster zu diesem je-
gesellt hätten. Er erzählte darauf die Ge-
e seiner Reue, daß er vorsätzlich dem Vater die

Möglichkeit, den Schreibtisch zu eröffnen, en
und daß er durch Ersparniß auf der Reise und
eine glückliche Speculation sich im Stande seh
les wieder zu ersetzen.

Die Mutter, die nicht gleich nachgeben b
bestand darauf zu wissen, wo er mit den
Summen hingekommen sey, denn die Geschen
trügen den geringsten Theil. Sie zeigte ihm
nem Entsetzen eine Berechnung dessen, was der
ter fehlte; er konnte sich nicht einmal ganz z
Silber bekennen, und hoch und theuer schwur e
dem Golde nichts angerührt zu haben. Hie
war die Mutter äußerst zornig. Sie verwies
daß er in dem Augenblicke, da er durch aufri
Reue seine Besserung und Bekehrung wahrsche
machen sollte, seine liebevolle Mutter noch mit
nen, Lügen und Mährchen aufzuhalten gedenke
sie gar wohl wisse, wer des einen fähig sey, sey
alles übrigen fähig. Wahrscheinlich habe er
seinen liederlichen Kameraden Mitschuldige,
scheinlich sey der Handel, den er geschlossen, mit
entwendeten Gelde gemacht, und schwerlich
er davon etwas erwähnt haben, wenn die Ueb
nicht zufällig wäre entdeckt worden. Sie drohte
mit dem Zorne des Vaters, mit bürgerlichen
fen, mit völliger Verstoßung; doch nichts k
ihn mehr, als daß sie ihn merken ließ, eine Ve
dung zwischen ihm und Ottilien sey e en zur Sp
gekommen. Mit gerührtem Herz verließ sie

in dem traurigsten Zustande. Er sah seinen Fehler entdeckt, er sah sich in dem Verdachte, der sein Verbrechen vergrößerte. Wie wollte er seine Eltern überreden, daß er das Gold nicht angegriffen? Bei der heftigen Gemüthsart seines Vaters mußte er einen öffentlichen Ausbruch befürchten; er sah sich im Gegensatze von allem dem, was er seyn konnte. Die Aussicht auf ein thätiges Leben, auf eine Verbindung mit Ottilien verschwand. Er sah sich verstoßen, flüchtig, und in fremden Weltgegenden allem Ungemach ausgesetzt.

Aber selbst alles dieses, was seine Einbildungskraft verwirrte, seinen Stolz verletzte, seine Liebe kränkte, war ihm nicht das schmerzlichste. Am tiefsten verwundete ihn der Gedanke, daß sein redlicher Vorsatz, sein männlicher Entschluß, sein befolgter Plan, das geschehene wieder gut zu machen, ganz verkannt, ganz geleugnet, gerade zum Gegentheil ausgelegt werden sollte. Wenn ihn jene Vorstellungen zu einer dunkeln Verzweiflung brachten, indem er bekennen mußte, daß er sein Schicksal verdient habe; so ward er durch diese auf's innigste gerührt, indem er die traurige Wahrheit erfuhr, daß eine Uebelthat selbst gute Bemühungen zu Grunde zu richten im Stande ist. Diese Rückkehr auf sich selbst, diese Betrachtung, daß das edelste Streben vergebens seyn sollte, machte ihn weich; er wünschte nicht mehr zu leben.

In diesen Augenblicken dürstete seine Seele n

einem höhern Beistand. Er fiel an seinem E
nieder, den er mit seinen Thränen benetzte, un
derte Hülfe vom göttlichen Wesen. Sein Gebe
eines erhörenswerthen Inhalts: der Mensch
sich selbst vom Laster wieder erhebt, habe An
auf eine unmittelbare Hülfe; derjenige, der
seiner Kräfte ungebra t lasse, könne sich da,
eben ausgehen, wo sie ht hinreichen, auf den
stand des Vaters im H mel berufen.

In dieser Uebe gung, in dieser dring
Bitte verharrte er eine Zeitlang und bemerkte
daß seine Thüre sich öffnete und jemand herei
Es war die Mutter, die mit heiterm Gesicht
ihn zukam, seine Verwirrung sah und ihn mit
lichen Worten anredete. Wie glücklich bin ich,
sie, daß ich dich wenigstens als keinen Lügner
und daß ich deine Reue für wahr halten kann.
Gold hat sich gefunden, der Vater, als er es v
nem Freunde wieder erhielt, gab es dem E
aufzuheben, und durch die vielen Beschäftig
des Tages zerstreut, hat er es vergessen. Mit
Silber stimmt deine Angabe ziemlich zusammen
Summe ist nun viel geringer. Ich konnte die F
meines Herzens nicht verbergen, und versprach
Vater die fehlende Summe wieder zu versch
wenn er sich zu beruhigen und weiter nach der
nicht zu fragen verspräche.

Ferdinand ging sogleich zur größten Freude
Er eilte sein Handelsgeschäft zu vollbringen,

bald der Mutter das Geld zu, ersetzte selbst das, was er nicht genommen hatte, wovon er wußte, daß es blos durch die Unordnung des Vaters in seinen Ausgaben vermißt wurde. Er war fröhlich und heiter, doch hatte dieser ganze Vorfall eine sehr ernste Wirkung bei ihm zurück gelassen. Er hatte sich überzeugt, daß der Mensch Kraft habe, das gute zu wollen und zu vollbringen; er glaubte nun auch, daß dadurch der Mensch das göttliche Wesen für sich interessiren und sich dessen Beistand versprechen könne, den er eben so unmittelbar erfahren hatte. Mit großer Freudigkeit entdeckte er nun dem Vater seinen Plan, sich in jenen Gegenden niederzulassen. Er stellte die Anstalt in ihrem ganzen Werthe und Umfange vor; der Vater war nicht abgeneigt und die Mutter entdeckte heimlich ihrem Gatten das Verhältniß Ferdinands zu Ottilien. Diesem gefiel eine so glänzende Schwiegertochter, und die Aussicht, seinen Sohn ohne Kosten ausstatten zu können, war ihm sehr angenehm. —

Diese Geschichte gefällt mir, sagte Luise, als der Alte geendigt hatte, und ob sie gleich aus dem gemeinen Leben genommen ist, so kommt sie mir doch nicht alltäglich vor. Denn wenn wir uns selbst fragen und andere beobachten; so finden wir, daß wir selten durch uns selbst bewogen werden, diesem oder jenem Wunsche zu entsagen; meist sind es die äußern Umstände die uns dazu nöthigen.

Ich wünschte, sagte Karl, daß wir gar nicht nö-

thig hätten uns etwas zu vers[illegible]dern daß wi
dasjenige gar nicht kennten [illegible] nicht besitze
sollen. Leider ist in unsern Zuständen alles zusam-
men gedrängt, alles ist [illegible]anzt, alle Bäume hänge
voller Früchte, und [illegible] sollen nur immer benei
weggehen, uns an dem [illegible]atten begnügen und a
die schönsten Genüsse [illegible] r [illegible]ht thun.

Lassen Sie uns, sagte Luise zum Alten, nun Ih
Geschichte weiter hören.

Der Alte. Sie ist wirklich schon aus.

Luise. Die Entwick[illegible]g haben wir freilich g
hört; nun möchten wir [illegible]er auch gerne das En
vernehmen.

Der Alte. Sie unterscheiden richtig, und
Sie sich für das Schicksal meines Freundes interessi-
ren, so will ich Ihnen wie es ihm ergangen ist
kürzlich erzählen.

Befreit von der drückenden Last eines so häßliche
Vergehens, nicht ohne bescheidne Zufriedenheit m
sich selbst, dachte er nun an sein künftiges Glück u
erwartete sehnsuchtsvoll die Rückkunft Ottiliens, u
sich zu erklären und sein [illegible]gebenes Wort im ganz
Umfange zu erfüllen. [illegible]e kam in Gesellschaft ihr
Eltern; er eilte zu ihr, er fand sie schöner und heit
rer als jemals. Mit Ungeduld erwartete er de
Augenblick in welchem er sie allein sprechen und i
seine Aussichten vorlegen könnte. Die Stunde ka
und mit aller Freude und Zärtl[illegible] der Liebe e
zählte er ihr seine Hoffnungen, [illegible] Nähe sein

Glücks und den Wunsch, es mit ihr zu theilen. Allein wie verwundert war er, ja wie bestürzt, als sie die ganze Sache sehr leichtsinnig, ja man dürfte beinahe sagen höhnisch aufnahm. Sie scherzte nicht ganz fein über die Einsiedeley die er sich ausgesucht habe, über die Figur die sie beide spielen würden, wenn sie sich als Schäfer und Schäferin unter ein Strohdach flüchteten und was dergleichen mehr war.

Betroffen und erbittert kehrte er in sich zurück; ihr Betragen hatte ihn verdrossen und er ward einen Augenblick kalt. Sie war ungerecht gegen ihn gewesen, und nun bemerkte er Fehler an ihr, die ihm sonst verborgen geblieben waren. Auch brauchte es kein sehr helles Auge, um zu sehen, daß ein sogenannter Vetter, der mit angekommen war, ihre Aufmerksamkeit auf sich zog und einen großen Theil ihrer Neigung gewonnen hatte.

Bei dem unleidlichen Schmerz, den Ferdinand empfand, nahm er sich doch bald zusammen, und die Ueberwindung, die ihm schon einmal gelungen war, schien ihm zum zweytenmale möglich. Er sah Ottilien oft und gewann über sich, sie zu beobachten; er that freundlich ja zärtlich gegen sie, und sie nicht weniger gegen ihn; allein ihre Reize hatten ihre größte Macht verloren und er fühlte bald, daß selten bei ihr etwas aus dem Herzen kam, daß sie vielmehr nach Belieben zärtlich und kalt, reizend und abstoßend, ang[illegible] [illegible]ch seyn konnte. Sein Gemüth m[illegible] nach von ihr los, und

er entschloß sich auch noch die letzten Faden
zu reißen.

Diese Operation war schmerzhafter als er
gestellt hatte. Er fand sie eines Tages all
nahm sich ein Herz, sie an ihr gegebenes
erinnern und jene Augenblicke ihr in's Ge
zurück zu rufen, in denen sie beide, durch
teste Gefühl gedrungen, eine Abrede auf ihr
ges Leben genommen hatten. Sie war fr
ja man kann fast sagen zärtlich; er ward wei
wünschte in diesem Augenblicke, daß alles
seyn möchte als er sich vorgestellt hatte. Do
er sich zusammen und trug ihr die Geschich
bevorstehenden Etablissements mit Ruhe u
vor. Sie schien sich darüber zu freuen und
maßen nur zu bedauern, daß dadurch ihre
dung weiter hinausgeschoben werde. Sie ga
kennen, daß sie nicht die mindeste Lust
Stadt zu verlassen; sie ließ ihre Hoffnung se
er sich, durch einige Jahre Arbeit in jenen G
in den Stand setzen könnte, auch unter sein
gen Mitbürgern eine große Figur zu spiele
ließ ihn nicht undeutlich merken, daß sie von
warte, daß er künftig noch weiter als sei
gehen und sich in allem noch ansehnlicher und
cher zeigen werde.

Nur zu sehr fühlte Ferdinand, daß er v
solchen Verbindung kein Glück zu erwarten h
doch war es schwer so vielen Reizen zu entsag

vielleicht wäre er ganz unschlüssig von ihr weggegangen, hätte ihn nicht der Vetter abgelös't, und in seinem Betragen allzuviel Vertraulichkeit gegen Ottilien gezeigt. Ferdinand schrieb ihr darauf einen Brief, worin er ihr nochmals versicherte, daß sie ihn glücklich machen würde, wenn sie ihm zu seiner neuen Bestimmung folgen wollte; daß er aber für beide nicht räthlich hielte, eine entfernte Hoffnung auf künftige Zeiten zu nähren, und sich auf eine ungewisse Zukunft durch ein Versprechen zu binden.

Noch auf diesen Brief wünschte er eine günstige Antwort; allein sie kam nicht wie sein Herz, sondern wie sie seine Vernunft billigen mußte. Ottilie gab ihm auf eine sehr zierliche Art sein Wort zurück, ohne sein Herz ganz los zu lassen, und eben so sprach das Billet auch von ihren Empfindungen; dem Sinne nach war sie gebunden und ihren Worten nach frei.

Was soll ich nun weiter umständlich seyn? Ferdinand eilte in seine friedlichen Gegenden zurück, seine Einrichtung war bald gemacht; er war ordentlich und fleißig und ward es nur um so mehr, als das gute natürliche Mädchen, die wir schon kennen, ihn als Gattin beglückte, und der alte Oheim alles that seine häusliche Lage zu sichern und bequem zu machen.

Ich habe ihn in spätern Jahren kennen lernen, umgeben von einer zahlreichen wohlgebildeten Familie. Er hat mir seine Geschichte selbst erzählt; und wie es Menschen zu gehen pflegt, denen irgend et-

was bedeutendes in früherer Zeit begegnet, s
sich auch jene Geschichte so tief bei ihm ein
daß sie einen großen Einfluß auf sein Leben
Selbst als Mann und Hausvater pflegte
manchmal etwas, das ihm Freude würde
haben, zu versagen, um nur nicht aus der
einer so schönen Tugend zu kommen, und sein
Erziehung bestand gewissermaßen darin, d
Kinder sich gleichsam aus dem Stegreife etwa
ten versagen können.

Auf eine Weise die ich im Anfang nicht
konnte, untersagte er, zum Beispiel, einem
bei Tische von einer beliebten Speise zu esse
meiner Verwunderung blieb der Knabe heite
es war als wenn weiter nichts geschehen wär

Und so ließen die ältesten aus eigener Be
manchmal ein edles Obst oder sonst einen Leck
vor sich vorbei gehen; dagegen erlaubte er ih
möchte wohl sagen alles, und es fehlte nicht
ten und Unarten in seinem Hause. Er schie
alles gleichgültig zu seyn und ließ ihnen eine
bändige Freiheit; nur fiel es ihm die Woche
ein, daß alles auf die Minute geschehen mußt
dann wurden des Morgens gleich die Uhren re
ein jeder erhielt seine Ordre für den Tag, G
und Vergnügungen wurden gehäuft und n
durfte eine Secunde fehlen. Ich könnte Sie st
lang von seinen Gesprächen und Anmerkunge
die sonderbare Art der Erziehung unterhalten

cherzte mit : als e katholischen Geistlichen
über meine Gelübde und b te, daß eigentlich
eder Mensch sowohl sich se : il lts it als an-
ern Gehorsam geloben s ;)t immer,
ondern um sie zur rechten ; ! l

Die Baronesse machte e einige rkungen
ind gestand, daß dieser im zen wohl
Recht gehabt habe; denn so r le al einem
Reiche alles auf die executive walt ; die gesetz-
ebende möge so vernünftig s als ne wolle, es
elfe dem Staate nichts, wenn die ausführende nicht
nächtig sey.

Luise sprang an's Fenster, denn sie hörte Friedri-
hen zum Hofe herein reiten. Sie ging ihm entge-
en und führte ihn in's Zimmer. Er schien heiter,
b er gleich von Scenen des Jammers und der Ver-
üstung kam, und anstatt sich in eine genaue Erzäh-
ung des Brandes einzulassen, der das Haus ihrer
ante betroffen, versicherte er, daß es ausgemacht
y, daß der Schreibtisch zu eben der Stunde dort
erbrannt sey, da der ihrige hier so heftige Sprünge
ekommen hatte.

In eben dem Augenblicke, sagte er, als der
rand sich schon dem Zimmer näherte, rettete der
erwalter noch eine Uhr, die auf diesem Schreibti-
he stand. Im Hinaustragen mochte sich etwas am
erke verrücken und sie blieb auf halb zwölfe stehen.
ir haben also igstens was die Zeit betrifft eine
llige Ueber timmung. Die Baronesse lächelte,

der Hofmeister behauptete, daß wenn zwey
sammenträfen, man deßwegen noch nicht
Zusammenhang schließen könne. Luisen gef
gegen diese beiden Vorfälle zu verknüpfen,
da sie von dem Wohlbefinden ihres Bräutig
richt erhalten hatte; und man ließ der Ein
kraft abermals vollkommen freien Lauf.

Wissen Sie nicht, sagte Karl zum Alten
gend ein Mährchen zu erzählen? Die Ein
kraft ist ein schönes Vermögen, nur mag
gern, wenn sie das was wirklich geschehen
beiten will; die luftigen Gestalten, die sie
sind uns als Wesen einer eigenen Gattung
kommen; verbunden mit der Wahrheit
meist nur Ungeheuer hervor und scheint mi
gewöhnlich mit dem Verstand und der Ver
Widerspruche zu stehen. Sie muß sich, dä
an keinen Gegenstand hängen, sie muß u
Gegenstand aufdringen wollen, sie soll,
Kunstwerke hervorbringt, nur wie eine
uns selbst spielen, uns in uns selbst bew
zwar so daß wir vergessen, daß etwas außer
das diese Bewegung hervorbringt.

Fahren Sie nicht fort, sagte der Alte,
forderungen an ein Product der Einbildungs
ständlicher auszuführen. Auch das gehört
nuß an solchen Werken, daß wir ohne For
genießen, denn sie selbst kann nicht fordern,
erwarten was ihr geschenkt wird. Sie mu

Plane, nimmt sich keinen Weg vor, sondern sie wird von ihren eigenen Flügeln getragen und geführt, und indem sie sich hin und her schwingt, bezeichnet sie die wunderlichsten Bahnen, die sich in ihrer Richtung stets verändern und wenden. Lassen Sie auf meinem gewöhnlichen Spaziergange erst die sonderbaren Bilder wieder in meiner Seele lebendig werden, die mich in frühern Jahren oft unterhielten. Diesen Abend verspreche ich Ihnen ein Mährchen, durch das Sie an nichts und an alles erinnert werden sollen.

Man entließ den Alten gern, um so mehr, da jedes von Friedrichen Neuigkeiten und Nachrichten von dem was indessen geschehen war einzuziehen hoffte.

Das Mährchen.

An dem großen Flusse, der eben von einem starken Regen geschwollen und übergetreten war, la in seiner kleinen Hütte, müde von der Anstrengung des Tages, der alte Fährmann und schlief. Mitten in der Nacht weckten ihn einige laute Stimmen er hörte, daß Reisende rgesetzt seyn wollten.

Als er vor die H : hinaus trat, sah er zwei große Irrlichter üb d gebundenen Kahne schweben, die ihm versicherten, daß sie große Eile hätten und schon an jenem Ufer u seyn wünschten. Der Alte säumte nicht, stieß ab und fuhr, mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, quer über den Strom indeß die Fremden in einer unbekannten sehr behenden Sprache gegen einan zischten und mitunter in ein lautes Gelächter a hen, indem sie bald auf den Rändern und B ken, bald auf dem Boden des Kahns hin und wieder ten.

Der Kahn schwankt! rief der Alte, und wenn ihr so unruhig seyd, kann er umschlagen; setzt euch, ihr Lichter!

Sie brachen über diese Zumuthung in ein großes

elächter aus, verspotteten den Alten und waren och unruhiger als vorher. Er trug ihre Unarten it Geduld, und stieß bald am jenseitigen Ufer an.

Hier ist für Eure Mühe! riefen die Reisenden, nd es fielen, indem sie sich schüttelten, viele glänzende Goldstücke in den feuchten Kahn. — Um's immels willen, was macht ihr! rief der Alte, ihr ringt mich in's größte Unglück! wäre ein Goldstück i's Wasser gefallen, so würde der Strom, der dieß Metall nicht leiden kann, sich in entsetzliche Wellen rhoben, das Schiff und mich verschlungen haben, nd wer weiß, wie es euch gegangen seyn würde; ehmt euer Geld wieder zu euch!

Wir können nichts wieder zu uns nehmen, was ir abgeschüttelt haben, versetzten jene.

So macht ihr mir noch die Mühe, sagte der lte, indem er sich bückte und die Goldstücke in seine Mütze las, daß ich sie zusammen suchen, an's Land agen und vergraben muß.

Die Irrlichter waren aus dem Kahne gesprungen, und der Alte rief: wo bleibt nun mein ohn?

Wer kein Gold nimmt, mag umsonst arbeiten! efen die Irrlichter — Ihr müßt wissen, daß man ich nur mit Früchten der Erde bezahlen kann. — Mit Früchten der Erde? Wir verschmähen sie, und aben sie nie genossen — Und doch kann ich euch nicht s lassen, bis ihr mir versprecht, daß ihr mir drey

Kohlhäupter, drey Artischocken und dr große Zwiebeln liefert.

Die Irrlichter wollten [illegible]herzend davon schlüpfen; allein sie fühlten sich auf e[illegible] unbegreifliche Weise an den Boden gefesselt; es [illegible] die unangenehmste Empfindung die sie jemals ge[illegible]bt hatten. Sie versprachen seine Forderung n[illegible]tens zu befriedigen; er entließ sie und stieß ab. [illegible] war schon weit hinweg, als sie ihm nachriefen: Alter! hört Alter! wir haben das wichtigste vergessen! Er war fort und hört' sie nicht. Er hatte sich an derselben Seite den Fluß hinab treiben lassen, wo er in einer gebirgigen Gegend, die das Wasser niemals erreichen konnte, das gefährliche Gold verscharren wollte. Dort fand er zwischen hohen Felsen eine ungeheure Kluft, schüttete es hinein und fuhr nach seiner Hütte zurück.

In dieser Kluft befand sich die schöne grüne Schlange, die durch die herabklingende Münze aus ihrem Schlafe geweckt wurde. Sie ersah kaum die leuchtenden Scheiben, als sie solche auf der Stelle mit großer Begierde verschlang, und alle Stücke, die sich in dem Gebüsch und zwischen den Felsritzen zerstreut hatten, sorgfältig aufsuchte.

Kaum waren sie verschlungen, so fühlte sie mit der angenehmsten Empfindung das Gold in ihren Eingeweiden schmelzen und sich durch ihren ganzen Körper ausbreiten, und zur größten Freude bemerkte sie, daß sie durchsichtig und leuchtend [illegible] worden war. [illegible]e hatte man ihr schon versichert, daß diese Er-

möglich sey; weil sie aber zweifelhaft war,
Licht lange dauern könne, so trieb sie die
e und der Wunsch, sich für die Zukunft
tellen, aus dem Felsen heraus, um zu un=
, wer das schöne Gold herein gestreut haben
Sie fand niemanden. Desto angenehmer
hr, sich selbst, da sie zwischen Kräutern und
en hinkroch, und ihr anmuthiges Licht, das
das frische Grün verbreitete, zu bewundern.
tter schienen von Smaragd, alle Blumen
herrlichste verklärt. Vergebens durchstrich
ısame Wildniß; desto mehr aber wuchs ihre
, als sie auf die Fläche kam und von wei=
t Glanz, der dem ihrigen ähnlich war, er=
Find' ich doch endlich meines gleichen! rief
ınd eilte nach der Gegend zu. Sie achtete
Beschwerlichkeit durch Sumpf und Rohr zu
denn ob sie gleich auf trocknen Bergwiesen,
Felsritzen am liebsten lebte, gewürzhafte
gerne genoß und mit zartem Thau und fri=
tellwasser ihren Durst gewöhnlich stillte; so
doch des lieben Goldes willen und in Hoff=
s herrlichen Lichtes alles unternommen was
auferlegte.

ermüdet gelangte sie endlich zu e fe
, wo unsere beiden Irrlichter hin d
ten. Sie schoß auf sie los, b te ,
te sich so angenehme Herren von t
ıst zu finden. Die Lichter str an

her, hüpften über sie weg und lachten
Weise. Frau Muhme, sagten sie, wen
von der horizontalen Linie sind, so hat da
zu bedeuten; freilich sind wir nur von
Scheins verwandt, denn sehen Sie nur
ten beide Flammen indem sie ihre ganz
opferten sich so lang und spitz als möglic
uns Herren von der vertikalen Linie l
Länge kleidet; nehmen Sie's uns nicht ü
Freundin, welche Familie kann sich deß
lang es Irrlichter gibt, hat noch keins w
noch gelegen.

Die Schlange fühlte sich in der Gegen
Verwandten sehr unbehaglich, denn sie
Kopf so hoch heben als sie wollte, so fül
daß sie ihn wieder zur Erde biegen mu
der Stelle zu kommen, und hatte sie sic
dunkeln Hain außerordentlich wohlgefalle
ihr Glanz in Gegenwart dieser Vetter
Augenblick zu vermindern, ja sie fürcht
endlich gar verlöschen werde.

In dieser Verlegenheit fragte sie ei
Herren ihr nicht etwa Nachricht geben k
das glänzende Gold herkomme, das von
die Felskluft gefallen sey; sie vermuthe
Goldregen, der unmittelbar vom Him
Die Irrlichter lachten und schüttelten
sprangen eine große Menge ldstücke um
Die Schlange fuhr schnell dar ch sie zu

ßt es Euch schmecken, Frau Muhme, sagten die
tigen Herren, wir können noch mit mehr arfwar-
t. Sie schüttelten sich noch einige Male mit gro-
r Behendigkeit, so daß die Schlange kaum die kost-
re Speise schnell genug hinunter bringen konnte.
ichtlich fing ihr Schein an zu wachsen und sie
ichtete wirklich auf's herrlichste, indeß die Irr-
hter ziemlich mager und klein geworden waren,
ne jedoch von ihrer guten Laune das mindeste zu
rlieren.

Ich bin euch auf ewig verbunden, sagte die
chlange, nachdem sie von ihrer Mahlzeit wieder zu
them gekommen war, fordert von mir was ihr
ollt; was in meinen Kräften ist, will ich euch
sten.

Recht schön! riefen die Irrlichter, sage, wo
ohnt die schöne Lilie? Führ' uns so schnell als
öglich zum Pallaste und Garten der schönen Lilie,
r sterben vor Ungeduld, uns ihr zu Füßen
werfen.

Diesen Dienst, versetzte die Schlange mit einem
fen Seufzer, kann ich euch sogleich nicht leisten.
ie schöne Lilie wohnt leider jenseit des Wassers. —
nseit des Wassers! Und wir lassen uns in dieser
rmischen Nacht übersetzen! wie grausam ist der
uß, der uns nun scheidet! sollte es nicht möglich
n, den Alten wieder zu errufen?

Sie würden sich vergebens bemühen, versetzte
hlange, denn wenn Sie ihn auch selbst an

tet! Gibt es denn kein ander Mittel, über da
ser zu kommen? — Noch einige, nur nicht in
Augenblick. Ich selbst kann die Herren übe
aber erst in der Mittagsstunde. — Das ist ein
in der wir nicht gerne reisen. — So könn
Abends auf dem Schatten des Riesen hinüb
ren. — Wie geht das zu? — Der große Rie
nicht weit von hier wohnt, vermag mit seine
per nichts; seine Hände heben keinen Stro
seine Schultern würden kein Reißbündel tragen
sein Schatten vermag viel, ja alles. Deßwe
er beim Aufgang und Untergang der Sonne am
tigsten, und so darf man sich Abends nur a
Nacken seines Schattens setzen, der Riese ge
dann sachte gegen das Ufer zu und der S
bringt den Wanderer über das Wasser hinüber.
len Sie aber um Mittagszeit sich an jener W
einfinden, wo das Gebüsch dicht an's Ufer st
kann ich Sie übersetzen und der schönen Lil
stellen; scheuen Sie hingegen die Mittagshi
dürfen Sie nur gegen Abend in jener Felsenbu
Riesen aufsuchen, der sich gewiß recht gefällig
wird.

Mit einer leichten Verbeugung entfernt
jungen Herren, und die Schlange war zu
ihnen loszukommen, theils um sich in

hte zu erfreuen, theils eine Neugierde zu
l, von der sie schon lange auf eine sonderbare
uält ward.

n Felsklüften, in denen sie oft hin und wie-
hatte sie an einem Orte eine seltsame Ent-
emacht. Denn ob sie gleich durch diese Ab-
ne ein Licht zu kriechen genöthiget war, so
doch durch's Gefühl die Gegenstände recht
rscheiden. Nur unregelmäßige Naturpro-
sie gewohnt überall zu finden; bald schlang
ischen den Zacken großer Krystalle hindurch,
e sie die Haken und Haare des gediegenen
und brachte ein und den andern Edelstein
n's Licht hervor. Doch hatte sie zu ihrer
rwunderung in einem ringsum verschlosse-
t Gegenstände gefühlt, welche die bildende
Menschen verriethen. Glatte Wände, an
nicht aufsteigen konnte, scharfe regelmäßige
wohlgebildete Säulen, und, was ihr am
ten vorkam, menschliche Figuren, um die
hrmals geschlungen hatte, und die sie für
äußerst polirten Marmor halten mußte.
Erfahrungen wünschte sie noch zuletzt durch
des Auges zusammen zu fassen und das,
r muthmaßte, zu bestätigen. Sie glaubte
ähig durch ihr eignes Licht dieses wunder-
irdische Gewölbe zu erleuchten, und hoffte
al mit diesen sonderbaren Gegenständen
nnt zu werden. Sie eilte und fand auf

dem gewohnten Wege bald die Ritze, durch di
das Heiligthum zu schleichen pflegte.

Als sie sich am Orte befand, sah sie sich um
gier um, und obgleich ihr Schein alle Gegen
der Rotonde nicht erleuchten konnte, so wur
doch die nächsten deutlich genug. Mit Erf
und Ehrfurcht sah sie in eine glänzende Nische
in welcher das Bildniß eines ehrwürdigen Kö
lauterm Golde aufgestellt war. Dem Maß na
die Bildsäule über Menschengröße, der Gestal
aber das Bildniß eher eines kleinen als eines
Mannes. Sein wohlgebildeter Körper wa
einem einfachen Mantel umgeben, und ein
kranz hielt seine Haare zusammen.

Kaum hatte die Schlange dieses ehrw
Bildniß angeblickt, als der König zu reden
und fragte: Wo kommst du her? — Aus den
ten, versetzte die Schlange, in denen das
wohnt. — Was ist herrlicher als Gold, fra
König? — Das Licht, antwortete die Schlan
Was ist erquicklicher als Licht? fragte jener —
Gespräch, antwortete diese.

Sie hatte unter diesen Reden bei Seite g
und in der nächsten Nische ein anderes her
Bild gesehen. In derselben saß ein silberner
von langer und eher schmächtiger Gestalt; sei
per war mit einem verzierten Gewande üb
Krone, Gürtel und Scepter mit Edelstein
schmückt; er hatte die Heiterkeit des Stolzes

nem Angesichte und schien eben reden zu wollen, als an der marmornen Wand eine Ader, die dunkelfar=big hindurchlief, auf einmal hell ward und ein an=genehmes Licht durch den ganzen Tempel verbreitete. Bei diesem Lichte sah die Schlange den dritten König, der von Erz in mächtiger Gestalt da saß, sich auf seine Keule lehnte, mit einem Lorbeerkranze ge=schmückt war, und eher einem Felsen als einem Men=schen glich. Sie wollte sich nach dem vierten um=sehen, der in der größten Entfernung von ihr stand, aber die Mauer öffnete sich, indem die erleuchtete Ader wie ein Blitz zuckte und verschwand.

Ein Mann von mittlerer Größe, der heraustrat, zog die Aufmerksamkeit der Schlange auf sich. Er war als ein Bauer gekleidet und trug eine kleine Lampe in der Hand, in deren stille Flamme man gerne hinein sah, und die auf eine wunderbare Weise, ohne auch nur einen Schatten zu werfen, den ganzen Dom erhellte.

Warum kommst du, da wir Licht haben? fragte der goldene König. — Ihr wißt, daß ich das Dunkle nicht erleuchten darf. — Endigt sich mein Reich? fragte der silberne König. — Spät oder nie, ver=setzte der Alte.

Mit einer starken Stimme fing der eherne König an zu fragen: Wann werde ich aufstehn? — Bald, versetzte der Alte. — Mit wem soll ich mich verbin=den? fragte der König. Mit deinen ältern Brüdern, sagte der Alte. — Was wird aus d

werden? fragte der König. — Er wird sich s
sagte der Alte.

Ich bin nicht müde, rief der vierte König m
einer rauhen stotternden Stimme.

Die Schlange war, indessen jene redeten, in d
Tempel leise herumgeschlichen, hatte alles betrach
und besah nunmehr den vierten König in der Nä
Er stand an eine Säule gelehnt, und seine ansehn
liche Gestalt war eher schwerfällig als schön. A
das Metall, woraus er gegossen war, konnte m
nicht unterscheiden. Genau betrachtet war es e
Mischung der drey Metalle, aus denen seine Brü
gebildet waren. Aber beim Gusse schienen diese M
terien nicht recht zusammen geschmolzen zu sey
goldne und silberne Adern liefen unregelmäßig du
eine eherne Masse hindurch, und gaben dem Bi
ein unangenehmes Ansehn.

Indessen sagte der goldne König zum Man
Wie viel Geheimnisse weißt du? — Drey, versetz
der Alte. — Welches ist das wichtigste? fragte d
silberne König. — Das offenbare, versetzte der A
— Willst du es auch uns eröffnen? fragte d
eherne. — Sobald ich das vierte weiß, sagte d
Alte. Was kümmert's mich! murmelte der zus
mengesetzte König vor sich hin.

Ich weiß das vierte, sagte die Schlange, näh
sich dem Alten und zischte ihm etwas in's Ohr.
Es ist an der Zeit! rief der Alte mit gewalti
Stimme. Der Tempel schallte wieder, die metal

en Bildsäulen klangen, und in dem Augenblicke ver=
ank der Alte nach Westen und die Schlange nach
Osten, und jedes durchstrich mit großer Schnelle die
Klüfte der Felsen.

Alle Gänge, durch die der Alte hindurch wan=
delte, füllten sich hinter ihm sogleich mit Gold, denn
eine Lampe hatte die wunderbare Eigenschaft, alle
Steine in Gold, alles Holz in Silber, todte Thiere
n Edelsteine zu verwandeln, und alle Metalle zu
ernichten; diese Wirkung zu äußern mußte sie aber
anz allein leuchten. Wenn ein ander Licht neben
hr war, wirkte sie nur einen schönen hellen Schein,
und alles Lebendige ward immer durch sie erquickt.

Der Alte trat in seine Hütte, die an dem Berge
ngebauet war, und fand sein Weib in der größten
Betrübniß. Sie saß am Feuer und weinte und konnte
ich nicht zufrieden geben. Wie unglücklich bin ich,
ief sie aus, wollt' ich dich heute doch nicht fort=
assen! — Was gibt es denn? fragte der Alte ganz
uhig.

Kaum bist du weg, sagte sie mit Schluchzen, so
ommen zwey ungestüme Wanderer vor die Thüre;
unvorsichtig lasse ich sie herein, es schienen ein paar
rtige, rechtliche Leute; sie waren in leichte Flam=
men gekleidet, man hätte sie für Irrlichter halten
önnen: kaum sind sie im Hause, so fangen sie an,
uf eine unverschämte Weise, mir mit Worten zu
schmeicheln, und werden so zudringlich, daß ich mich
schäme daran zu denken.

Nun, versetzte der Mann l[illegible]d, die H[illegible]
haben wohl gescherzt; denn deinem Alter nach[illegible]
ten sie es wohl bei der allgemeinen Höflichkeit [illegible]
sen haben.

Was Alter! Alter! rief die Frau; soll ich i[illegible]
von meinem Alter hören? Wie alt bin ich [illegible]
Gemeine Höflichkeit! Ich weiß doch was ich [illegible]
Und sieh dich nur um, wie die Wände aus[illegible]
sieh nur die alten Steine, die ich seit hundert J[illegible]
nicht mehr gesehen habe; alles Gold haben sie
unter geleckt, du glaubst nicht mit welcher Beh[illegible]
keit, und sie ver[illegible] ten immer, es schmeckte
besser [illegible] geme[illegible] [illegible]ld. Als sie die Wände
[illegible] [illegible]en, [illegible]enen sie sehr gutes Muthes,
g[illegible] sie [illegible]en [illegible] in kurzer Zeit sehr viel g[illegible]
breiter [illegible] [illegible] der [illegible]worden. Nun fingen
ihren Mu[illegible] v[illegible]enem an, streichelten
wieder, hießen [illegible] Königin, schüttelten
und eine Menge [illegible]icke sprangen herum;
siehst noch wie [illegible] t unter der Bank lau[illegible]
aber welch ein [illegible]ick! [illegible]nser Mops fraß ein[illegible]
von und sieh da liegt er [illegible]n Kamine todt; das
Thier! ich kann [illegible] ni[illegible]t zufrieden geben. I[illegible]
es erst, da sie fort [illegible]en, denn sonst hätte ich
versprochen, ihre [illegible]ld bei'm Fährmann ab[illegible]
gen. — Was sind [illegible] [illegible]uldig? fragte der M[illegible]
Drey Kohlhäupter, sagte die Frau, drey Artisch[illegible]
und drey Zwiebeln; wenn es [illegible] [illegible]h, habe ich
sprochen, sie an den Fluß zu t[illegible]

Du kannst ihnen den Gefallen thun, sagte der
Alte; denn sie werden uns gelegentlich auch wieder
dienen.

Ob sie uns dienen werden, weiß ich nicht, aber
versprochen und betheuert haben sie es.

Indessen war das Feuer im Kamine zusammen
gebrannt, der Alte überzog die Kohlen mit vieler
Asche, schaffte die leuchtenden Goldstücke bei Seite,
und nun leuchtete sein Lämpchen wieder allein, in
dem schönsten Glanze, die Mauern überzogen sich mit
Gold und der Mops war zu dem schönsten Onyx ge-
worden, den man sich denken konnte. Die Abwech-
selung der braunen und schwarzen Farbe des kostbaren
Gesteins machte ihn zum seltensten Kunstwerke.

Nimm deinen Korb, sagte der Alte, und stelle
den Onyx hinein; alsdann nimm die drey Kohl-
häupter, die drey Artischocken und die drey Zwiebeln,
lege sie umher und trage sie zum Flusse. Gegen Mit-
tag laß dich von der Schlange übersetzen und besuche
die schöne Lilie, bring' ihr den Onyx, sie wird ihn
durch ihre Berührung lebendig machen, wie sie alles
Lebendige durch ihre Berührung tödtet; sie wird einen
treuen Gefährten an ihm haben. Sage ihr, sie solle
nicht trauern, ihre Erlösung sey nahe, das größte
Unglück könne sie als das größte Glück betrachten,
wenn es sey an der Zeit.

Die Alte packte ihren Korb und machte sich, als
es Tag war, auf den Weg. Die aufgehende Sonne
schien hell über den Fluß herüber, der in der Ferne

Aber ein frisches Gemüs oder ein kleine
Thier zu tragen, war ihr äusserst beschwe
drießlich war sie eine Zeitlang hingegan
auf einmal, erschreckt, stille stand; bei
beinahe auf den Schatten des Riesen ge
sich über die Ebene bis zu ihr hin erst
nun sah sie erst den gewaltigen Riesen,
Fluß gebadet hatte, aus dem Wasser he
und sie wußte nicht, wie sie ihm auswe
Sobald er sie gewahr ward, fing er a
haft zu begrüßen, und die Hände seine
griffen sogleich in den Korb. Mit Lei
Geschicklichkeit nahmen sie ein Kohlhaupt
schocke und eine Zwiebel heraus und brac
Riesen zum Munde, der sodann weite
hinauf ging und dem Weibe den Weg frei

Sie bedachte, ob sie ni lieber zurü
die fehlenden Stücke aus ihrem Garten wi

Was bringt Ihr? rief der Alte. — Es ist das Gemüse das Euch die Irrlichter schuldig sind, versetzte die Frau und wies ihre Waare hin. Als der Alte von jeder Sorte nur zwey fand, ward er verdrießlich und versicherte, daß er sie nicht annehmen könne. Die Frau bat ihn inständig, erzählte ihm, daß sie jetzt nicht nach Hause gehen könne und daß ihr die Last auf dem Wege den sie vor sich habe beschwerlich sey. Er blieb bei seiner abschläglichen Antwort, indem er ihr versicherte, daß es nicht einmal von ihm abhange. Was mir gebührt, muß ich neun Stunden zusammen lassen, und ich darf nichts annehmen, bis ich dem Fluß ein Drittheil übergeben habe. Nach vielem Hinundwiederreden versetzte endlich der Alte: es ist noch ein Mittel. Wenn Ihr Euch gegen den Fluß verbürgt und Euch als Schuldnerin bekennen wollt, so nehm' ich die sechs Stücke zu mir, es ist aber einige Gefahr dabei. — Wenn ich mein Wort halte, so laufe ich doch keine Gefahr? — Nicht die geringste. Steckt Eure Hand in den Fluß, fuhr der Alte fort, und versprecht, daß Ihr in vier und zwanzig Stunden die Schuld abtragen wollt.

Die Alte that's, aber wie erschrack sie nicht, als sie ihre Hand kohlschwarz wieder aus dem Wasser zog. Sie schalt heftig auf den Alten, versicherte, daß ihre Hände immer das schönste an ihr gewesen wären, und daß sie, ungeachtet der harten Arbeit, diese edlen Glieder weiß und zierlich zu erhalten ge-

mußt habe. Sie besah die Hand mit großem Verdrusse und rief verzweiflungsvoll aus: das ist noch schlimmer! ich sehe sie ist gar geschwunden, sie ist viel kleiner als die andere.

Jetzt scheint es nur so, sagte der Alte; wenn Ihr aber nicht Wort haltet, kann es mehr werden. Die Hand wird nach und nach schwinden und endlich ganz verschwinden, ohne daß Ihr den Gebrauch derselben entbehrt. Ihr werdet alles damit verrichten können, nur daß sie niemand sehen wird. — Ich wollte lieber, ich könnte sie nicht brauchen und man sähe mir's nicht an, sagte die Alte; indessen hat das nichts zu bedeuten, ich werde mein Wort halten, um die schwarze Haut und diese Sorge bald los zu werden. Eilig nahm sie darauf den Korb, der sich von selbst über ihren Scheitel erhob und frei in die Höhe schwebte, und eilte dem jungen Manne nach, der sachte und in Gedanken am Ufer hinging. Seine herrliche Gestalt und sein sonderbarer Anzug hatten sich der Alten tief eingedrückt.

Seine Brust war mit einem glänzenden Harnisch bedeckt, durch den alle Theile seines schönen Leibes sich durchbewegten. Um seine Schultern hing ein Purpurmantel, um sein unbedecktes Haupt wallten braune Haare in schönen Locken; sein holdes Gesicht war den Strahlen der Sonne ausgesetzt, so wie seine schön gebauten Füße. Mit nackten Sohlen ging er gelassen über den heißen Sand hin, und ein tiefer Schmerz schien alle äußere Eindrücke abzustumpfen.

Die gesprächige Alte suchte ihn zu einer Unterre-
ung zu bringen, allein er gab ihr mit kurzen Wor-
n wenig Bescheid, so daß sie endlich, ungeachtet
iner schönen Augen, müde ward ihn immer verge-
ns anzureden, von ihm Abschied nahm und sagte:
hr geht mir zu langsam, mein Herr, ich darf den
ugenblick nicht versäumen, um über die grüne
chlange den Fluß zu passiren und der schönen Lilie
as vortreffliche Geschenk von meinem Manne zu
erbringen. Mit diesen Worten schritt sie eilends
rt und eben so schnell ermannte sich der schöne
üngling und eilte ihr auf dem Fuße nach. Ihr
ht zur schönen Lilie! rief er aus, da gehen wir
inen Weg. Was ist das für ein Geschenk das Ihr
agt?

Mein Herr, versetzte die Frau dagegen, es ist
icht billig, nachdem Ihr meine Fragen so einsylbig
gelehnt habt, Euch mit solcher Lebhaftigkeit nach
einen Geheimnissen zu erkundigen. Wollt Ihr
er einen Tausch eingehen und mir Eure Schicksale
zählen, so will ich Euch nicht verbergen, wie es mit
ir und meinem Geschenke steht. Sie wurden bald
nig; die Frau vertraute ihm ihre Verhältnisse, die
eschichte des Hundes, und ließ ihn dabei das wun-
rvolle Geschenk betrachten.

Er hob sogleich das natürliche Kunstwerk aus dem
orbe und nahm den Mops, der sanft zu ruhen
ien, in seine Arme. Glückliches Thier! rief er

aus, du wirst von ihr [illegible] et, du wirst von ihr belebt werden, an[illegible]t das Lebendige vor ihr fliehen, um nicht ein t[illegible] es Schicksal zu erfahren. Doch was sage [illegible] tra[illegible] ist es nicht viel betrübter und bänglicher i[illegible] ihre Gegenwart gelähmt zu werden, als es [illegible] würde von ihrer Hand zu sterben! Sieh mich an, sagte [illegible]r zu der Alten; in meinen Jahren, welch[illegible] [illegible]lenden Zustand muß ich erdulden. Diesen [illegible] [illegible], den ich mit Ehren im Kriege getragen, d[illegible] [illegible]pur, den ich durch eine weise Regierung zu [illegible]enen suchte, hat mir das Schicksal gelassen, jenen als eine unnöthige Last, diesen als eine unbedeutende Zierde. Krone, Scepter und Schwert sind hi[illegible], ich bin übrigens so nackt und bedürftig, als [illegible] [illegible]re Erdensohn, denn so unselig wirken ihre [illegible] [illegible] blauen Augen, daß sie allen lebendigen [illegible] [illegible]e Kraft nehmen und daß diejenigen, die [illegible] [illegible]ende Hand nicht tödtet, sich in den Zustand [illegible] wandelnder Schatten versetzt fühlen.

So fuhr er fort zu [illegible]en und befriedigte die Neugierde der Alten kei[illegible]egs, welche nicht sowohl von seinem innern als von seinem äußern Zustande unterrichtet seyn wollte. Sie erfuhr weder den Namen seines Vaters noch seines Königreichs. Er streichelte den harten Mops, den die Sonnenstrahlen und der warme Busen des Jünglings als wenn er lebte erwärmt hatten. Er fragte viel [illegible] dem Mann mit der Lampe, nach den Wir[illegible] [illegible]es heiligen

und schien sich davon für seinen traurigen Zu-
nftig viel gutes zu versprechen.

r diesen Gesprächen sahen sie von ferne den
ischen Bogen der Brücke, der von einem
n andern hinüber reichte, im Glanz der
auf das wunderbarste schimmern. Beide
en, denn sie hatten dieses Gebäude noch nie
ich gesehen. Wie! rief der Prinz; war sie
on schön genung, als sie vor unsern Augen
Jaspis und Prasem gebaut dastand? Muß
jt fürchten sie zu betreten, da sie aus Sma-
hrysopras und Chrysolith mit der anmuthig-
annigfaltigkeit zusammengesetzt erscheint?
ußten nicht die Veränderung, die mit der
vorgegangen war: denn die Schlange war
sich jeden Mittag über den Fluß hinüber
und in Gestalt einer kühnen Brücke da stand.
aderer betraten sie mit Ehrfurcht und gingen
id hinüber.

waren kaum am jenseitigen Ufer, als die
ich zu schwingen und zu bewegen anfing, in
die Oberfläche des Wassers berührte und die
hlange in ihrer eigenthümlichen Gestalt den
rn auf dem Lande nachgleitete. Beide hat-
t für die Erlaubniß auf ihrem Rücken über
zu setzen gedankt, als sie bemerkten, daß
nen dreyen noch mehrere Personen in der
ft seyn müßten, die sie jedoch mit
icht erblicken konnten. Sie hörten n

sich ein Gezisch, [illegible] die [illegible] eichfalls mit einem Gezisch antwo[illegible]te; sie horchten auf und konnten endlich folge[illegible]en: Wir werden, sagte ein paar wechselnde [illegible]n, uns erst incognito i[illegible] dem Park der sc[illegible]n Lilie umsehen, und ersuche Euch, uns mit [illegible]bru[illegible]r Nacht, sobald wir nur irgend präsentabel sind, [illegible] vollkommenen Schönheit vorzustellen. An dem R[illegible]e des großen Sees werdet ihr uns antreffen. Es bleibt dabei, antwortete die Schlange, und ein zischender Laut verlor sich in der Luft.

Unsere drey Wanderer beredeten sich nunmehr, in welcher Ordnung sie bei der Schönen vortreten wollten, denn so viel Person[illegible] auch um sie seyn konnten, so durften sie doch nur einzeln kommen und gehen, wenn sie nicht empfindl[illegible]he Schmerzen erdulden sollten.

Das Weib mit [illegible] verwandelten Hunde im Korbe nahte sich zuerst d[illegible]n Garten und suchte ihre Gönnerin auf, die leicht zu finden war, weil sie eben zur Harfe sang; die lieblichen Töne zeigten sich erst als Ringe auf der Oberfläche des stillen Sees, dann wie ein leichter Hauch setzten sie Gras und Büsche in Bewegung. Auf einem eingeschlossenen grünen Platze, in dem Schatten einer herrlichen Gruppe mannigfaltiger Bäume, [illegible] sie und bezauberte beim ersten Anblick auf's neue die Augen, das Ohr und das Herz des Weibes, das sich ihr [illegible]it Entzücken näherte und bei sich selbst schwur, [illegible] Schöne sey

während ihrer Abwesenheit nur immer schöner geworden. Schon von weitem rief die gute Frau dem liebenswürdigsten Mädchen Gruß und Lob zu. Welch ein Glück Euch anzusehen, welch einen Himmel verbreitet Eure Gegenwart um Euch her! Wie die Harfe so reizend in Eurem Schoose lehnt, wie Eure Arme sie so sanft umgeben, wie sie sich nach Eurer Brust zu sehnen scheint und wie sie unter der Berührung Eurer schlanken Finger so zärtlich klingt! Dreyfach glücklicher Jüngling, der du ihren Platz einnehmen konntest!

Unter diesen Worten war sie näher gekommen; die schöne Lilie schlug die Augen auf, ließ die Hände sinken und versetzte: Betrübe mich nicht durch ein unzeitiges Lob, ich empfinde nur desto stärker mein Unglück. Sieh, hier zu meinen Füßen liegt der arme Kanarienvogel todt, der sonst meine Lieder auf das angenehmste begleitete; er war gewöhnt auf meiner Harfe zu sitzen, und sorgfältig abgerichtet mich nicht zu berühren; heute, indem ich vom Schlaf erquickt, ein ruhiges Morgenlied anstimme, und mein kleiner Sänger munterer als jemals seine harmonischen Töne hören läßt, schießt ein Habicht über meinem Haupte hin; das arme kleine Thier, erschrocken, flüchtet in meinen Busen und in dem Augenblick fühl' ich die letzten Zuckungen seines scheidenden Lebens. Zwar von meinem Blicke getroffen schleicht der Räuber dort ohnmächtig am Wasser hin, aber was kann mir seine Strafe helfen, mein Liebling ist todt und sein Grab

wird nur das tr[illegible]es Gartens vermehren.

Ermannt Euch, [illegible]ne Lilie! rief die Frau, indem sie selbst eine Thr[illegible]trocknete, welche ihr die Erzählung des unglück[illegible]n Mädchens aus den Augen gelockt hatte, [illegible]t Euch zusammen, mein Alter läßt Euch sagen, [illegible] sollt Eure Trauer mäßigen, das größte Unglück [illegible]ls Vorbote des größten Glücks ansehen; denn es sey an der Zeit; und wahrhaftig, fuhr die Alte fort, es geht bunt in der Welt zu. Seht nur meine [illegible]d wie sie schwarz geworden ist! wahrhaftig sie ist [illegible] um vieles kleiner, ich muß eilen eh' sie gar ver[illegible]schwindet! Warum mußt' ich den Irrlichtern eine [illegible]lligkeit erzeigen, warum mußt' ich dem Rie[illegible]gnen und warum meine Hand in den Fluß t[illegible]? Könnt Ihr mir nicht ein Kohlhaupt, eine [illegible]tschocke und eine Zwiebel geben? so bring' ich sie [illegible] Flusse und meine Hand ist weiß wie vorher, so daß ich sie fast neben die Eurige halten könnte.

Kohlhäupter und [illegible]ln könntest du allenfalls noch finden: aber Artischocken suchest du vergebens. Alle Pflanzen in meinem großen Garten tragen weder Blüthen noch Früchte; aber jedes Reiß, das ich breche und auf das Grab eines Lieblings pflanze, grünt sogleich und schießt hoch auf. Alle diese Gruppen, diese Büsche, diese Haine habe ich leider wachsen sehen. Die Schirme dieser P[illegible]n, [illegible]ie Obelisken dieser Cypressen, die Kolossen von [illegible] und Buchen

es waren kleine Reißer als ein trauriges Denkmal
n meiner Hand in einen sonst unfruchtbaren Boden
pflanzt.

Die Alte hatte auf diese Rede wenig Acht gege=
n und nur ihre Hand betrachtet, die in der Ge=
nwart der schönen Lilie immer schwärzer und von
inute zu Minute kleiner zu werden schien. Sie
llte ihren Korb nehmen und eben forteilen, als
fühlte, daß sie das beste vergessen hatte. Sie hub
gleich den verwandelten Hund heraus und setzte ihn
cht weit von der Schönen in's Gras. Mein
lann, sagte sie, schickt Euch dieses Andenken, Ihr
ßt, daß Ihr diesen Edelstein durch Eure Berüh=
ng beleben könnt. Das artige treue Thier wird
ach gewiß viel Freude machen, und die Betrübniß,
ß ich ihn verliere, kann nur durch den Gedanken
fgeheitert werden, daß Ihr ihn besitzt.

Die schöne Lilie sah das artige Thier mit Ver=
ügen und, wie es schien, mit Verwunderung an.
s kommen viele Zeichen zusammen, sagte sie, die
ir einige Hoffnung einflößen; aber ach! ist es nicht
os ein Wahn unsrer Natur, daß wir dann, wenn
eles Unglück zusammen trifft, uns vorbilden das
ste sey nah.

Was helfen mir die vielen guten Zeichen?
Des Vogels Tod, der Freundin schwarze Hand?
Der Mops von Edelstein, hat er wohl seines gleichen?
Und hat ihn nicht die Lampe mir gesandt?

Entfernt vom süßen menschlichen Genusse,
Bin ich doch mit dem Jammer nur vertraut.
Ach! warum steht der Tempel nicht am Flusse!
Ach! warum ist die Brücke nicht gebaut!

Ungeduldig hatte die gute Frau diesem Gesange zugehört, den die schöne Lilie mit den angenehmen Tönen ihrer Harfe begleitete und der jeden andern entzückt hätte. Eben wollte sie sich beurlauben, als sie durch die Ankunft der grünen Schlange abermals abgehalten wurde. Diese hatte die letzten Zeilen des Liedes gehört und sprach deßhalb der schönen Lilie sogleich zuversichtlich Muth ein.

Die Weissagung von der Brücke ist erfüllt! rief sie aus; fragt nur diese gute Frau wie herrlich der Bogen gegenwärtig erscheint. Was sonst undurchsichtiger Jaspis, was nur Prasem war, durch den das Licht höchstens auf den Kanten durchschimmerte, ist nun durchsichtiger Edelstein geworden. Kein Beryll ist so klar und kein Smaragd so schönfarbig.

Ich wünsche euch Glück dazu, sagte Lilie, allein verzeihet mir, wenn ich die Weissagung noch nicht erfüllt glaube. Ueber den hohen Bogen eurer Brücke können nur Fußgänger hinüber schreiten und es ist uns versprochen, daß Pferde und Wagen und Reisende aller Art zu gleicher Zeit über die Brücke herüber und hinüber wandern sollen. Ist nicht von den großen Pfeilern geweissagt, die aus dem Flusse selbst heraussteigen werden?

Die Alte hatte ihre Augen immer auf die Hand geheftet, unterbrach hier das Gespräch und empfahl sich. Verweilt noch einen Augenblick, sagte die schöne Lilie, und nehmt meinen armen Kanarienvogel mit. Bittet die Lampe, daß sie ihn in einen schönen Topas verwandle, ich will ihn durch meine Berührung beleben und er, mit Eurem guten Mops, soll mein bester Zeitvertreib seyn; aber eilt was ihr könnt, denn mit Sonnenuntergang ergreift unleidliche Fäulniß das arme Thier und zerreißt den schönen Zusammenhang seiner Gestalt auf ewig.

Die Alte legte den kleinen Leichnam zwischen zarte Blätter in den Korb und eilte davon.

Wie dem auch sey, sagte die Schlange, indem sie das abgebrochene Gespräch fortsetzte, der Tempel ist erbauet.

Er steht aber noch nicht am Flusse, versetzte die Schöne.

Noch ruht er in den Tiefen der Erde, sagte die Schlange; ich habe die Könige gesehen und gesprochen.

Aber wann werden sie aufstehn? fragte Lilie.

Die Schlange versetzte: ich hörte die großen Worte im Tempel ertönen: es ist an der Zeit.

Eine angenehme Heiterkeit verbreitete sich über das Angesicht der Schönen. Höre ich doch, sagte sie, die glücklichen Worte schon heute zum zweytenmal;

wann wird der Tag kommen, an dem ich sie dreym[illegible] höre?

Sie stand [illegible] [illegible]leich trat ein reizend[illegible] Mädchen aus d[illegible], das ihr die Harfe a[illegible]nahm. Dieser folgte eine andre, die den elfenbeinernen, geschnitzten F[illegible], worauf die Schöne g[illegible]sessen hatte, zu[illegible] [illegible]g und das silberne Ki[illegible] unter den Arm na[illegible] [illegible]e dritte, die einen g[illegible]ßen, mit Perlen gestickten Sonnenschirm trug, gese[illegible] sich darauf, erwartend, ob Lilie auf einem Spazi[illegible]gange etwa ihrer bedürfe. Ueber allen Ausdr[illegible] schön und reizend waren diese drey Mädchen und [illegible] erhöhten sie nur die Schönheit der Lilie, indem [illegible] jedes gestehen mußte, daß sie mit ihr gar nicht v[illegible]glichen werden konnten.

Mit Gefälligkeit hatte indeß die schöne Lilie [illegible] wunderbaren Mops betrachtet. Sie beugte sich, [illegible] rührte ihn und in dem Augenblicke sprang er a[illegible] Munter sah er sich um, lief hin und wieder [illegible] eilte zuletzt seine Wohlthäterin auf das freundlich[illegible] zu begrüßen. Sie nahm ihn auf die Arme und drü[illegible] ihn an sich. So kalt du bist, rief sie aus, und [illegible] gleich nur ein halbes Leben in dir wirkt, bist du [illegible] doch willkommen; zärtlich [illegible]ill ich dich lieben, ar[illegible] mit dir scherzen, freundlich dich streicheln, und f[illegible] dich an mein Herz drücken. Sie ließ ihn darauf l[illegible] jagte ihn von sich, rief ihn wieder, scherzte so art[illegible] mit ihm und trieb [illegible] nter [illegible] unschuldig m[illegible] ihm auf dem Grase [illegible], daß [illegible]t neuem En[illegible]

n ihre Freude betrachten und Theil daran neh= mußte, so wie kurz vorher ihre Trauer jedes zum Mitleid gestimmt hatte.

Diese Heiterkeit, diese anmuthigen Scherze wur= durch die Ankunft des traurigen Jünglings un= :ochen. Er trat herein wie wir ihn schon kennen, schien die Hitze des Tages ihn noch mehr abge= et zu haben, und in der Gegenwart der Gelieb= vard er mit jedem Augenblicke bläßer. Er trug Habicht auf seiner Hand, der wie eine Taube ; saß und die Flügel hängen ließ.

Es ist nicht freundlich, rief Lilie ihm entgegen, du mir das verhaßte Thier vor die Augen bringst, Ungeheuer, das meinen kleinen Sänger heute otet hat.

Schilt den unglücklichen Vogel nicht! versetzte uf der Jüngling; klage vielmehr dich an und das cksal, und vergönne mir, daß ich mit dem Ge= :en meines Elends Gesellschaft mache.

Indessen hörte der Mops nicht auf die Schöne ecken, und sie antwortete dem durchsichtigen Lieb= mit dem freundlichsten Betragen. Sie klatschte den Händen, um ihn zu verscheuchen; dann lief um ihn wieder nach sich zu ziehen. Sie suchte zu haschen, wenn er floh, und jagte ihn von sich , wenn er sich an sie zu drängen versuchte. Der gling sah stillschweigend und mit wachsendem Ver= e zu; aber endlich, da sie das häßliche Thier, hm ganz abscheulich vorkam, auf den Arm nahm,

an ihren weißen Busen drückte und die schwarze Schnauze mit ihren himmlischen Lippen küßte, verging ihm alle Geduld und er rief voller Verzweiflung aus: Muß ich, der ich durch ein trauriges Geschick vor dir, vielleicht auf immer, in einer getrennten Gegenwart lebe, der ich durch dich alles, ja mich selbst, verloren habe, muß ich vor meinen Augen sehen, daß eine so widernatürliche Mißgeburt dich zur Freude reizen, deine Neigung fesseln und deine Umarmung genießen kann! Soll ich noch länger nur so hin und wieder gehen, und den traurigen Weg den Fluß herüber und hinüber abmessen? Nein, es ruht noch ein Funke des alten Heldenmuthes in meinem Busen; er schlage in diesem Augenblicke zur letzten Flamme auf! Wenn Steine an deinem Busen ruhen können, so möge ich zu Stein werden; wenn deine Berührung tödtet, so will ich von deinen Händen sterben.

Mit diesen Worten machte er eine heftige Bewegung; der Habicht flog von seiner Hand, er aber stürzte auf die Schöne los, sie streckte die Hände aus ihn abzuhalten und berührte ihn nur desto früher. Das Bewußtseyn verließ ihn, und mit Entsetzen fühlte sie die schöne Last an ihrem Busen. Mit einem Schrei trat sie zurück, und der holde Jüngling sank entseelt aus ihren Armen zur Erde.

[illegible] Unglück war geschehen! Die süße Lilie stand [illegible] glich, und blickte starr nach [illegible] entseelten [illegible] n. Das Herz schien ihr [illegible] zu stocken

und ihre Augen waren ohne Thränen. Vergebens suchte der Mops ihr eine freundliche Bewegung abzugewinnen; die ganze Welt war mit ihrem Freunde abgestorben. Ihre stumme Verzweiflung sah sich nach Hülfe nicht um, denn sie kannte keine Hülfe.

Dagegen regte sich die Schlange desto emsiger; sie schien auf Rettung zu sinnen, und wirklich dienten ihre sonderbaren Bewegungen wenigstens die nächsten schädlichen Folgen des Unglücks auf einige Zeit zu hindern. Sie zog mit ihrem geschmeidigen Körper einen weiten Kreis um den Leichnam, faßte das Ende ihres Schwanzes mit den Zähnen und blieb ruhig liegen.

Nicht lange, so trat eine der schönen Dienerinnen Liliens hervor, brachte den elfenbeinernen Feldstuhl, und nöthigte, mit freundlichen Geberden, die Schöne sich zu setzen; bald darauf kam die zweyte, die einen feuerfarbigen Schleier trug und das Haupt ihrer Gebieterin damit mehr zierte als bedeckte; die dritte übergab ihr die Harfe, und kaum hatte sie das prächtige Instrument an sich gedrückt, und einige Töne aus den Saiten hervorgelockt, als die erste mit einem hellen runden Spiegel zurückkam, sich der Schönen gegenüber stellte, ihre Blicke auffing und ihr das angenehmste Bild, das in der Natur zu finden war, darstellte. Der Schmerz erhöhte ihre Schönheit, der Schleier ihre Reize, die Harfe ihre Anmuth, und so sehr man hoffte ihre traurige Lage verändert zu sehen; so sehr wünschte man ihr



Bild ewig wie es gegenwärtig erschien fest zu halten.

Mit einem stillen Blick nach dem Spiegel lockte sie bald schmelzende Töne aus den Saiten, bald schien ihr Schmerz zu steigen, und die Saiten antworteten gewaltsam ihrem Jammer; einigemal öffnete sie den Mund zu singen, aber die Stimme versagte ihr, doch bald löste sich ihr Schmerz in Thränen auf, zwey Mädchen faßten sie hülfreich in die Arme, die Harfe sank aus ihrem Schoose, kaum ergriff noch die schnelle Dienerin das Instrument und trug es bei Seite.

Wer schafft uns den Mann mit der Lampe, eh die Sonne untergeht? zischte die Schlange leise, aber vernehmlich; die Mädchen sahen einander an, und Liliens Thränen vermehrten sich. In diesem Augenblicke kam athemlos die Frau mit dem Korbe zurück. Ich bin verloren und verstümmelt, rief sie aus, seht wie meine Hand beinahe ganz weggeschwunden ist; weder der Fährmann noch der Riese wollten mich übersetzen, weil ich noch eine Schuldnerin des Wassers bin; vergebens bot ich hundert Kohlhäupter und hundert Zwiebeln, man will nicht mehr als die drei Stücke, und keine Artischocke ist nun einmal in diesen Gegenden zu finden.

Vergeßt eure Noth, sagte die Schlange, und sucht hier zu helfen; vielleicht kann euch zugleich mit geholfen werden. Eilt was ihr könnt die Irrlichter aufzusuchen, es ist noch zu hell sie zu sehen, aber

viel-

vielleicht hört ihr sie lachen und flattern. Wenn sie eilen, so setzt sie der Riese noch über den Fluß, und sie können den Mann mit der Lampe finden und schicken.

Das Weib eilte so viel sie konnte, und die Schlange schien eben so ungeduldig als Lilie die Rückkunft der beiden zu erwarten. Leider vergoldete schon der Strahl der sinkenden Sonne nur den höchsten Gipfel der Bäume, des Dickichts, und lange Schatten zogen sich über See und Wiese; die Schlange bewegte sich ungeduldig, die Lilie zerfloß in Thränen.

In dieser Noth sah die Schlange sich überall um, denn sie fürchtete jeden Augenblick, die Sonne werde untergehen, die Fäulniß den magischen Kreis durchdringen und den schönen Jüngling unaufhaltsam anfallen. Endlich erblickte sie hoch in den Lüften, mit purpurrothen Federn den Habicht, dessen Brust die letzten Strahlen der Sonne auffing. Sie schüttelte sich vor Freuden über das gute Zeichen, und sie betrog sich nicht; denn kurz darauf sah man den Mann mit der Lampe über den See hergleiten, gleich als wenn er auf Schlittschuhen ginge.

Die Schlange veränderte nicht ihre Stelle, aber die Lilie stand auf und rief ihm zu: welcher gute Geist sendet dich in dem Augenblick, da wir so sehr nach dir verlangen und deiner so sehr bedürfen?

Der Geist meiner Lampe, versetzte der Alte, treibt mich und der Habicht führt mich hierher. Sie spratzelt wenn man meiner bedarf, und ich sehe mich

nur in den Lüften nach einem Zeichen um; irgend ein Vogel oder Meteor zeigt mir die Himmelsgegend an, wohin ich mich wenden soll. Sey ruhig, schönstes Mädchen! ob ich helfen kann weiß ich nicht, ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit Vielen zur rechten Stunde vereinigt. Aufschieben wollen wir und hoffen. Halte deinen Kreis geschlossen, fuhr er fort, indem er sich an die Schlange wendete, sich auf einen Erdhügel neben sie hinsetzte und den todten Körper beleuchtete. Bringt den artigen Kanarienvogel auch her und leget ihn in den Kreis! Die Mädchen nahmen den kleinen Leichnam aus dem Korbe, den die Alte stehen ließ, und gehorchten dem Manne.

Die Sonne war indessen untergegangen, und wie die Finsterniß zunahm, fing nicht allein die Schlange und die Lampe des Mannes nach ihrer Weise zu leuchten an, sondern der Schleier Liliens gab auch ein sanftes Licht von sich, das wie eine zarte Morgenröthe ihre blassen Wangen und ihr weißes Gewand mit einer unendlichen Anmuth färbte. Man sah sich wechselsweise mit stiller Betrachtung an, Sorge und Trauer waren durch eine sichere Hoffnung gemildert.

Nicht unangenehm erschien daher das alte Weib in Gesellschaft der beiden muntern Flammen, die zwar zeither sehr verschwendet haben mußten, denn sie waren wieder äußerst mager geworden, aber sich nur desto artiger gegen die Prinzessin und die übri-

en Frauenzimmer betrugen. Mit der größten Si=
herheit und mit vielem Ausdruck sagten sie ziemlich
ewöhnliche Sachen, besonders zeigten sie sich sehr
mpfänglich für den Reiz, den der leuchtende Schleier
iber Lilien und ihre Begleiterinnen verbreitete. Be=
cheiden schlugen die Frauenzimmer ihre Augen nie=
er und das Lob ihrer Schönheit verschönerte sie
virklich. Jedermann war zufrieden und ruhig bis
uf die Alte. Ungeachtet der Versicherung ihres
Mannes, daß ihre Hand nicht weiter abnehmen
önne so lange sie von seiner Lampe beschienen sey,
ehauptete sie mehr als einmal, daß wenn es so fort
ehe, noch vor Mitternacht dieses edle Glied völlig
erschwinden werde.

Der Alte mit der Lampe hatte dem Gespräch der
Irrlichter aufmerksam zugehört und war vergnügt,
aß Lilie durch diese Unterhaltung zerstreut und auf=
eheitert worden. Und wirklich war Mitternacht her=
eigekommen man wußte nicht wie. Der Alte sah
ach den Sternen und fing darauf zu reden an: Wir
ind zur glücklichen Stunde beisammen, jeder ver=
ichte sein Amt, jeder thue seine Pflicht und ein all=
emeines Glück wird die einzelnen Schmerzen in
ich auflösen, wie ein allgemeines Unglück einzelne
Freuden verzehrt.

Nach diesen Worten entstand ein wunderbares
Geräusch, denn alle gegenwärtige Personen sprachen
ür sich und drückten laut aus was sie zu thun hät=
en, nur die drey Mädchen waren stille; eingeschla=

den Dienerinnen gewidmet, sich doch zulet
Lilien, als die allerschönste, gehalten.

Fasse, sagte der Alte zum Habicht, den
und mit dem ersten Sonnenstrahl beleuchte
ferinnen und wecke sie mit zurückgeworfen
aus der Höhe.

Die Schlange fing nunmehr an sich zu
löste den Kreis auf und zog langsam in gr
gen nach dem Flusse. Feyerlich folgten ihr
Irrlichter, und man hätte sie für die erns
Flammen halten sollen. Die Alte und ih
ergriffen den Korb, dessen sanftes Licht m
kaum bemerkt hatte, sie zogen von beiden S
an, und er ward immer größer und leucht
hoben darauf den Leichnam des Jünglings h
legten ihm den Kanarienvogel auf die Br
Korb hob sich in die Höhe und schwebte
Haupte der Alten und sie folgte den Irrlich
dem Fuße. Die schöne Lilie nahm den Me

herrlichen Bogen über denselben hinüberstiegen, wodurch die wohlthätige Schlange ihnen einen glänzenden Weg bereitete. Hatte man bei Tage die durchsichtigen Edelsteine bewundert, woraus die Brücke zusammengesetzt schien, so erstaunte man bei Nacht über ihre leuchtende Herrlichkeit. Oberwärts schnitt sich der helle Kreis scharf an dem dunklen Himmel ab, aber unterwärts zuckten lebhafte Strahlen nach dem Mittelpunkte zu und zeigten die bewegliche Festigkeit des Gebäudes. Der Zug ging langsam hinüber, und der Fährmann, der von ferne aus seiner Hütte hervorsah, betrachtete mit Staunen den leuchtenden Kreis und die sonderbaren Lichter, die darüber zogen.

Kaum waren sie an dem andern Ufer angelangt, als der Bogen nach seiner Weise zu schwanken und sich wellenartig dem Wasser zu nähern anfing. Die Schlange bewegte sich bald darauf an's Land, der Korb setzte sich zur Erd nieder, und die Schlange zog auf's neue ihren Kreis umher, der Alte neigte sich vor ihr und sprach: was hast du beschlossen?

Mich aufzuopfern, ehe ich aufgeopfert werde, versetzte die Schlange; versprich mir daß du keinen Stein am Lande lassen willst.

Der Alte versprach's und sagte [illegible] z
Lilie: rühre die Schlange mit der [illegible] an
und deinen Geliebten m[illegible] en. [illegible]
nieder und [illegible] die [illegible]
Im Augenb[illegible] in [illegible]

hen, er bewegte sich im Korbe, er richtete sich in die Höhe und saß; Lilie wollte ihn umarmen, allein der Alte hielt sie zurück, er half dagegen dem Jüngling aufstehn und leitete ihn, indem er aus dem Korbe und dem Kreise trat.

Der Jüngling stand, der Kanarienvogel flatterte auf seiner Schulter, es war wieder Leben in beiden, aber der Geist war noch nicht zurückgekehrt; der schöne Freund hatte die Augen offen und sah nicht, wenigstens schien er alles ohne Theilnehmung anzusehn, und kaum hatte sich die Verwunderung über diese Begebenheit in etwas gemäßigt, als man erst bemerkte, wie sonderbar die Schlange sich verändert hatte. Ihr schöner schlanker Körper war in tausend und tausend leuchtende Edelsteine zerfallen; unvorsichtig hatte die Alte, die nach ihrem Korbe greifen wollte, an sie gestoßen, und man sah nichts mehr von der Bildung der Schlange, nur ein schöner Kreis leuchtender Edelsteine lag im Grase.

Der Alte machte sogleich Anstalt, die Steine in den Korb zu fassen, wozu ihm seine Frau behülflich seyn mußte. Beide trugen darauf den Korb gegen das Ufer an einen erhabenen Ort, und er schüttete die ganze Ladung, nicht ohne Widerwillen der Schönen und seines Weibes, die gerne davon sich etwas ausgesucht hätten, in den Fluß. Wie leuchtende und blinkende Sterne schwammen die Steine mit den Wellen hin, und man konnte nicht unterscheiden, ob sie sich in der Ferne verloren oder untersanken.

Meine Herren, sagte darauf der Alte ehrerbietig den Irrlichtern, nunmehr zeige ich Ihnen den
ieg und eröffne den Gang, aber Sie leisten uns
n größten Dienst, wenn Sie uns die Pforte des
eiligthums öffnen, durch die wir dießmal eingehen
üssen und die außer Ihnen niemand aufschließen
nn.

Die Irrlichter neigten sich anständig und blieben
rück. Der Alte mit der Lampe ging voraus in
n Felsen, der sich vor ihm aufthat; der Jüngling
lgte ihm, gleichsam mechanisch; still und ungewiß
elt sich Lilie in einiger Entfernung hinter ihm;
e Alte wollte nicht gerne zurückbleiben und streckte
re Hand aus, damit ja das Licht von ihres Man-
es Lampe sie erleuchten könne. Nun schlossen die
rrlichter den Zug, indem sie die Spitzen ihrer
lammen zusammen neigten und mit einander zu
rechen schienen.

Sie waren nicht lange gegangen, als der Zug sich
or einem großen ehernen Thore befand, dessen Flü-
el mit einem goldenen Schloß verschlossen waren.
Der Alte rief sogleich die Irrlichter herbei, die sich
icht lange aufmuntern ließen, sondern geschäftig mit
ren spitzesten Flammen Schloß und Riegel auf-
hrten.

Laut tönte das Erz, als die Pforten l auf-
rangen und im Heiligthum die wür
er Könige, durch die hereintretenden Li er bel
t, erschienen. Jeder neigte sich vor

gen Herrschern, besonders ließen es die Irrli
krausen Verbeugungen nicht fehlen.

Nach einiger Pause fragte der goldne König
her kommt ihr? — Aus der Welt; antwort
Alte. Wohin geht ihr? fragte der silberne K
In die Welt; sagte der Alte — Was wollt
uns? fragte der eherne König — Euch be
sagte der Alte.

Der gemischte König wollte eben zu reden
gen, als der goldne zu den Irrlichtern, die
nahe gekommen waren, sprach: Hebet euch w
mir, mein Gold ist nicht für euren Gaum
wandten sich darauf zum silbernen und schmieg
an ihn, sein Gewand glänzte schön von ihrer
lichen Wiederschein. Ihr seyd mir willkommen
er, aber ich kann euch nicht ernähren; sättig
auswärts und bringt mir euer Licht. Sie e
ten sich und schlichen, bei dem ehernen vorb
sie nicht zu bemerken schien, auf den zusamme
ten los. Wer wird die Welt beherrschen? rie
mit stotternder Stimme. — Wer auf seinen
steht, antwortete der Alte. — Das bin ich!
der gemischte König — Es wird sich offenbaren
der Alte, denn es ist an der Zeit.

Die schöne Lilie fiel dem Alten um den H
küßte ihn auf's herzlichste. Heiliger Vater, sa
tausendmal dank' ich dir, denn ich höre das ah
volle Wort zum drittenmal. Sie hatte kaum
redet, als sie sich noch fester an den Alten a

er Boden fing unter ihnen an zu schwanken,
:e und der Jüngling hielten sich auch an ein=
nur die beweglichen Irrlichter merkten nichts.
ın konnte deutlich fühlen, daß der ganze Tem=
bewegte, wie ein Schiff das sich sanft aus
afen entfernt, wenn die Anker gelichtet sind;
efen der Erde schienen sich vor ihm aufzuthun
hindurch zog. Er stieß nirgends an, kein Fel=
ıd ihm in dem Weg.
nige Augenblicke schien ein feiner Regen durch
ffnung der Kuppel hereinzurieseln; der Alte
ie schöne Lilie fester und sagte zu ihr: Wir
ter dem Flusse und bald am Ziel. Nicht lange
glaubten sie still zu stehn, doch sie betrogen
r Tempel stieg aufwärts.
n entstand ein seltsames Getöse über ihrem
. Breter und Balken, in ungestalter Ver=
g, begannen sich zu der Oeffnung der Kuppel
d herein zu drängen. Lilie und die Alte spran=
: Seite, der Mann mit der Lampe faßte den
ng und blieb stehen. Die kleine Hütte des
nns, denn sie war es die der Tempel, im
gen, vom Boden abgesondert und in sich auf=
nen hatte, sank allmählich herunter und be=
ien Jüngling und den Alten.
: Weiber schrien laut, und der Tempel schüt=
ie ein Schiff das unvermuthet an's Land stößt.
ich irrten die Frauen in der Dämmerung um
tte, die Thüre war verschlossen und auf ihr

Pochen hörte niemand. Sie p heftiger und wunderten sich nicht wenig, als zuletzt das Holz zu klingen anfing. Durch die Kraft der verschlossenen Lampe war die Hütte von innen heraus zu Silber geworden. Nicht lange, so veränderte sie sogar ihre Gestalt; denn das edle Metall verließ die zufälligen Formen der Breter, Pfosten und Balken, und dehnte sich zu einem herrlichen Gehäuse von getriebener Arbeit aus. Nun stand ein herrlicher kleiner Tempel in der Mitte des großen, oder wenn man will ein Altar des Tempels würdig.

Durch eine Treppe, die von innen heraufging, trat nunmehr der edle Jüngling in die Höhe, der Mann mit der Lampe leuchtete ihm, und ein anderer schien ihn zu unterstützen, der in einem weißen kurzen Gewand hervorkam und ein silbernes Ruder in der Hand hielt; man erkannte in ihm sogleich den Fährmann, den ehemaligen Bewohner der verwandelten Hütte.

Die schöne Lilie stieg die äußeren Stufen hinauf, die von dem Tempel auf den Altar führten, aber noch immer mußte sie sich von ihrem Geliebten entfernt halten. Die Alte, deren Hand, so lange die Lampe verborgen gewesen, immer kleiner geworden war, rief: Soll ich doch ch unglücklich werden? ist bei so vielen Wundern durch kein Wunder meine Hand zu retten? Ihr Mann deutete nach der offenen Pforte und sagte: Siehe, der Tag b t an, eile und bade dich im Flusse. — Welch Rath! rief sie

ich soll wohl ganz schwarz werden und ganz verschwin-
den, habe ich doch meine Schuld noch nicht bezahlt —
Gehe, sagte der Alte, und folge mir! Alle Schulden
sind abgetragen.

Die Alte eilte weg, und in dem Augenblick er-
schien das Licht der aufgehenden Sonne an dem
Kranze der Kuppel, der Alte trat zwischen den Jüng-
ling und die Jungfrau und rief mit lauter Stimme:
Drey sind die da herrschen auf Erden: die Weisheit,
der Schein und die Gewalt. Bei dem ersten Worte
stand der goldne König auf, bei dem zweyten der
silberne und bei dem dritten hatte sich der eherne
langsam empor gehoben, als der zusammengesetzte Kö-
nig sich plötzlich ungeschickt niedersetzte.

Wer ihn sah' konnte sich, ungeachtet des feyerli-
hen Augenblicks, kaum des Lachens enthalten, denn
r saß nicht, er lag nicht, er lehnte sich nicht an, son-
rn er war unförmlich zusammengesunken.

Die Irrlichter, die sich bisher um ihn beschäftigt
tten, traten zur Seite; sie schienen, obgleich blaß
'm Morgenlichte, doch wieder gut genährt und
hl bei Flammen; sie hatten auf eine geschickte
ise die goldnen Adern des kolossalen Bildes mit
n spitzen Zungen bis auf's innerste heraus geleckt.
unregelmäßigen leeren Räume, die dadurch ent-
en waren, erhielten sich eine Zeit lang offen und
igur blieb in ihrer vorigen Gestalt. Als aber
zuletzt die zartesten Aederchen aufgezehrt waren,
auf einmal das Bild zusammen und leider grade

an den Stellen die ganz bleiben, wenn die
sich setzt; dagegen blieben die Gelenke, die s
biegen sollen, steif. Wer nicht lachen
mußte seine Augen wegwenden; das Mittel
schen Form und Klumpen war widerwärtig

Der Mann mit der Lampe führte nun
schönen, aber immer noch starr vor sich hin
Jüngling vom Altare herab und grade auf
nen König los. Zu den Füßen des mächti
sten lag ein Schwert, in eherner Schei
Jüngling gürtete sich — Das Schwert an
ken, die Rechte frei! rief der gewaltige Kö
gingen darauf zum silbernen, der sein Zep
den Jüngling neigte. Dieser ergriff es mit
ken Hand, und der König sagte mit gefällig
me: Weide die Schafe! Als sie zum golden
kamen, drückte er mit väterlich segnender
dem Jüngling den Eichenkranz aufs Ha
sprach: Erkenne das Höchste!

Der Alte hatte während dieses Umga
Jüngling genau bemerkt. Nach umgürtetem
hob sich seine Brust, seine Arme regten sich
Füße traten fester auf; indem er den Zep
Hand nahm, schien sich die Kraft zu mil
durch einen unaussprechlichen Reiz noch mä
werden; als aber der Eichenkranz seine Lo
belebten sich seine Gesichtszüge, sein Aug
von unaussprechlichem Geist, und das er
seines Mundes war Lilie.

lie! rief er, als er ihr die silbernen Trepp
entgegen eilte; denn sie hatte von der
Altars seiner Reise zugesehn: liebe Lilie!
er Mann, ausgestattet mit allem, sich
wünschen als die Unschuld und die stille
e mir dein Busen entgegen bringt? O!
h, fuhr er fort, indem er sich zu dem Al-
und die drey heiligen Bildsäulen ansah,
sicher ist das Reich unserer Väter, aber
vierte Kraft vergessen, die noch früher,
, gewisser die Welt beherrscht, die Kraft
Mit diesen Worten fiel er dem schönen
n den Hals; sie hatte den Schleier weg-
nd ihre Wangen färbten sich mit der
vergänglichsten Röthe.
sagte der Alte lächelnd: Die Liebe herrscht
sie bildet, und das ist mehr.
iesor Feyerlichkeit, dem Glück, dem Ent-
man nicht bemerkt, daß der Tag völlig
war, und nun fielen auf einmal durch
Pforte ganz unerwartete Gegenstände der
in die Augen. Ein großer mit Säulen
Platz machte den Vorhof, an dessen Ende
lange und prächtige Brücke sah, die mit
en über den Fluß hinüber reichte; sie war
Seiten mit Säulengängen für die Wande-
und prächtig eingerichtet, deren sich schon
ende eingefunden hatten, und emsig hin
gingen. Der große Weg in der Mitte

war von Herden und thieren, Reiter
gen belebt, die an be den Seiten, ohne si
dern, stromweise hin und her flossen. S
sich alle über die Bequemlichkeit und Pra
wundern, und der ne e König mit seiner
war über die Bewegu g und das Leben die
Volks so entzückt, als ihre wechselseitig
glücklich machte.

Gedenke der Schlange in Ehren, sagte
mit der Lampe, du bist ihr das Leben, de
sind ihr die Brücke [illegible] uldig, wodurch diese
Ufer erst zu Län ern belebt und verbu
[illegible] J [illegible] tenden und leuchten
ke [illegible], die [illegible] e ihres aufgeopferten Kö
die [illegible] feiler [illegible] ser herrlichen Brücke,
[illegible] sie [illegible] elbst erb [illegible] und wird sich selbst

Man [illegible] lte [illegible] n die Aufklärung diese
baren G [illegible] es von ihm verlangen,
ne Mä [illegible] n zu der Pforte des Temp
tra [illegible] der Harfe, dem Sonnenschirm
F [illegible] e [illegible] nte man sogleich die Begl
Liliens, [illegible] r die vierte, schöner als die
eine [illegible] e [illegible] te, die scherzend schwesterlich
durch [illegible] T [illegible] el eilte und die silberne
hinaufsti

Wirst du mir künftig mehr glauben, lie
sagte der Mann mit der Lampe zu der Schö
dir und jedem Geschöpfe, das [illegible] diesen
Flusse badet!

Die verjüngte und verschönerte Alte, von deren
:ldung keine Spur mehr übrig war, umfaßte mit
ebten jugendlichen Armen den Mann mit der
mpe, der ihre Liebkosungen mit Freundlichkeit auf=
hm. Wenn ich dir zu alt bin, sagte er lächelnd,
darfst du heute einen andern Gatten wählen; von
ute an ist keine Ehe gültig, die nicht auf's neue
chlossen wird.

Weißt du denn nicht, versetzte sie, daß auch du
ıger geworden bist? — Es freut mich, wenn ich
nen jungen Augen als ein wackrer Jüngling er=
eine; ich nehme deine Hand von neuem an, und
ıg gern mit dir in das folgende Jahrtausend hin=
rleben.

Die Königin bewillkommte ihre neue Freundin
d stieg mit ihr und ihren übrigen Gespielinnen in
ı Altar hinab, indeß der König in der Mitte der
den Männer nach der Brücke hinsah und aufmerk=
n das Gewimmel des Volks betrachtete.

Aber nicht lange dauerte seine Zufriedenheit,
nn er sah einen Gegenstand, der ihm einen Augen=
ck Verdruß erregte. Der große Riese, der sich von
nem Morgenschlaf noch nicht erholt zu haben schien,
ımelte über die Brücke her und verursachte daselbst
oße Unordnung. Er war, wie gewöhnlich, schlaf=
ınken aufgestanden und gedachte sich in der bekann=
ı Bucht des Flusses zu baden; anstatt derselben
ıd er festes Land und tappte auf dem breiten Pfla=
r der Brücke hin. Ob er nun gleich zwischen

Menschen und Vieh auf das ungeschickteste hineintrat, so ward doch seine Gegenwart zwar von allen angestaunt doch von niemand gefühlt; als ihm aber die Sonne in die Augen schien, und er die Hände aufhub sie auszuwischen, fuhr der Schatten seiner ungeheuren Fäuste hinter ihm so kräftig und ungeschickt unter der Menge hin und wieder, daß Menschen und Thiere in großen Massen zusammen stürzten, beschädigt wurden, und Gefahr liefen in den Fluß geschleudert zu werden.

Der König, als er diese Unthat erblickte, fuhr mit einer unwillkürlichen Bewegung nach dem Schwerte, doch besann er sich und blickte ruhig erst sein Scepter, dann die Lampe und das Ruder seiner Gefährten an. Ich errathe deine Gedanken, sagte der Mann mit der Lampe, aber wir und unsere Kräfte sind gegen diesen ohnmächtigen ohnmächtig. Sey ruhig! er schadet zum letztenmal, und glücklicherweise ist sein Schatten von uns abgekehrt.

Indessen war der Riese immer näher gekommen, hatte vor Verwunderung über das, was er mit offenen Augen sah, die Hände sinken lassen, that keinen Schaden mehr, und trat gaffend in den Vorhof herein.

Gerade ging er auf die Thüre des Himmels zu, als er auf einmal in der Mitte des Hofes an den Boden festgehalten wurde. Er stand als eine kolossale mächtige Bildsäule, von röthlich glänzendem Steine, da, und sein Schatten zeigte die Stunden, die in einen Kreis auf dem Boden um ihn her, nicht

in

in Zahlen, son[illegible]n in edlen und bedeutenden Bil-
dern, eing[illegible] w[illegible]en.

Nicht wenig erfreut [illegible] der S[illegible], [illegible] t-
ten des Ungeheuers in [illegible] r Ri[illegible]ng [illegible];
nicht wenig verwundert [illegible] die S[illegible], [illegible]
sie mit größter Herrlic[illegible]
tare, mit ihren Jungfra[illegible] he[illegible] stieg, das [illegible]sa-
me Bild erblickte, das die [illegible]
nach der Brücke fast zud[illegible]cte.

Indessen hatte sich [illegible] Volk dem Riesen nachge-
drängt, da er still stand, ihn umgeben und seine
Verwandlung angestaunt. Von da wandte sich die
Menge nach dem Temp[illegible]l, den sie erst jetzt gewahr zu
werden schien und drängte sich nach der Thür.

In diesem Augenblick schwebte der Habicht mit
dem Spiegel hoch über dem Dom, fing das Licht der
Sonne auf und warf es über die auf dem Altar ste-
hende Gruppe. Der König, die Königin und ihre
Begleiter erschienen in dem dämmernden Gewölbe
des Tempels, von einem himmlischen Glanze erleuch-
tet, und das Volk fiel auf sein Angesicht. Als die
Menge sich wieder erholt hatte und aufstand, war
der König mit den Seinigen in den Altar hinabge-
stiegen, um durch verborgene Hallen nach seinem Pa-
laste zu gehen, und das Volk zerstreute sich in dem
Tempel, seine Neugierde zu befriedigen. Es be-
trachtete die drey aufrecht stehenden Könige mit Stau-
nen und Ehrfur[illegible], aber es war desto begieriger
[illegible]wissen, was [illegible]er dem Teppiche in der vierten Ni-

sche für ein Blutopfer verlangen seyn, und wer es auch mochte gewesen seyn, [illegible] Bescheidenheit hatte eine prächtige Decke über den zusammengesunkenen König hingebreitet, die kein Auge zu durchdringen vermag und keine Hand wegzuheben.

Das Volk hätte kein Ende seines Schauens seiner Bewunderung gefunden, und die Menge hätte sich in dem Tempel erdrückt, wäre ihre Aufmerksamkeit nicht wieder auf den Platz gelenkt worden.

Unvermuthet fielen Goldstücke, wie aus der Luft, klingend auf die marmornen Platten. Die Wanderer stürzten darüber her, um sich ihrer zu bemächtigen, einzeln wiederholte sich dieß Wunder zwar bald hier und bald da. Man begreift, daß die abziehenden Irrlichter sich hier noch eine Lust machten und das Gold aus den Gliedern des zusammengesunkenen Königs auf eine lustige Weise vergeudeten. Begierig lief das Volk noch eine Zeit lang hin und wieder, drängte und zerriß sich noch da keine Goldstücke mehr herabfielen. Endlich verlief es sich allmählich, zog seine Straße, und bis auf den heutigen Tag wimmelt die Brücke von Wanderern, und der Tempel ist der besuchteste der ganzen Erde.

Die guten Weiber.

sche für ein Klümpchen verborgen seyn; mächtig, denn, wer es auch mochte gewesen seyn, wohlthätige Bescheidenheit hatte einen prächtigen Deckteppich darüber zusammengesenkt; [illegible] den kein Auge zu durchdringen vermag und keine Hand wagen darf wegzuheben.

Das Volk hätte kein Ende seines Schauens und seiner Verwunderung gefunden, und die andringende Menge hätte sich in dem Tempel selbst erdrückt, wäre ihre Aufmerksamkeit nicht wieder auf den großen Platz gelenkt worden.

Unvermuthet fielen Goldstücke, wie aus der Luft, klingend auf die marmornen Platten; die nächsten Wanderer stürzten darüber her, um sich ihrer zu bemächtigen, einzeln wiederholte sich dieß Wunder, und zwar bald hier und bald da. Man begreift wohl, daß die abziehenden Irrlichter sich hier nochmals eine Lust machten, und das Gold aus den Gliedern des zusammengesunkenen Königs auf eine lustige Weise vergeudeten. Begierig lief das Volk noch eine Zeit lang hin und wieder, drängte und zerriß sich, auch noch da keine Goldstücke mehr herabfielen. Endlich verlief es sich allmählich, zog seine Straße, und bis auf den heutigen Tag wimmelt die Brücke von Wanderern, und der Tempel ist der besuchteste auf der ganzen Erde.

Die guten Weiber.

nriette war mit Armidoro schon einige Zeit im
arten auf und ab spaziert, in welchem sich der
ierklubb zu versammeln pflegte. Oft fanden
se beiden zuerst ein; sie hegten gegeneinander
terste Neigung und nährten bei einem reinen
ten Umgang die angenehmsten Hoffnungen einer
jen dauerhaften Verbindung.

e lebhafte Henriette sah kaum in der Ferne
en nach dem Lusthause gehen, als sie eilte ihre
din zu begrüßen. Amalie hatte sich eben im
nmer an den Tisch gesetzt, auf dem Journale,
igen und andere Neuigkeiten ausgebreitet lagen.
nalie brachte hier manchen Abend mit Lesen zu,
ich durch das Hin= und Wiedergehn der Gesell=
das Klappern der Marken und die gewöhnliche
Unterhaltung der Spieler im Saale irren zu
Sie sprach wenig, außer wenn sie ihre Mei=
einer andern entgegensetzte. Henriette dage=
ar mit ihren Worten nicht karg, mit allem zu=
und mit dem Lobe frisch bei der Hand.

n Freund des Herausgebers, den wir Sinclair
n wollen, trat zu den beiden. Was bringen
tues? rief Henriette ihm entgegen.

Sie ahnen es wohl kaum, versetzte Sinklair, indem er sein Portefeuille herauszog. Und wenn ich Ihnen auch sage, daß ich die Kupfer zum dießjährigen Damenkalender bringe; so werden Sie die Gegenstände derselben doch nicht errathen; ja wenn ich weiter gehe, und Ihnen eröffne daß in zwölf Abtheilungen Frauenzimmer vorgestellt sind —

Nun! fiel Henriette ihm in das Wort: es scheint Sie wollen unserm Scharfsinne nichts übrig lassen. Sogar, wenn ich nicht irre, thun Sie mir es zum Possen, da Sie wissen, daß ich gern Charaden und Räthsel entwickele, gern das, was einer sich denkt, ausfragen mag. Also zwölf Frauenzimmer-Charactere, oder Begebenheiten, oder Anspielungen, oder was sonst zur Ehre unseres Geschlechts gereichen könnte.

Sinklair schwieg und lächelte, Amalie warf ihren stillen Blick auf ihn und sagte, mit der feinen, höhnischen Miene die ihr so wohl steht: Wenn ich sein Gesicht recht lese, so hat er etwas gegen uns in der Tasche. Die Männer wissen sich gar viel, wenn sie etwas finden können, was uns, wenigstens dem Scheine nach, herabsetzt.

Sinklair. Sie sind gleich ernst, Amalia, und drohen bitter zu werden. Kaum mag' ich meine Blättchen Ihnen vorzulegen.

Henriette. Nur heraus damit!

Sinklair. Es sind Caricaturen.

Henriette. Die liebe ich besonders.

Sinklair. Abbildungen böser Weiber.

Henriette. Desto besser! Darunter gehören wir nicht. Wir wollen uns unsere leidigen Schwestern im Bilde so wenig zu Gemüthe ziehen, als sonst in der Gesellschaft.

Sinklair. Soll ich?

Henriette. Nur immer zu!

Sie nahm ihm die Brieftasche weg, zog die Bilder heraus, breitete die sechs Blättchen vor sich auf dem Tisch aus, überlief sie schnell mit dem Auge und rückte daran hin und her, wie man zu thun pflegt, wenn man die Karte schlägt. Vortrefflich! rief sie, das heiß' ich nach dem Leben! hier diese, mit dem Schnupftabacksfinger unter der Nase, gleicht völlig der Mad. S., die wir heute Abend sehen werden; diese, mit der Katze, sieht beinahe aus wie meine Großtante; die mit dem Knaul hat was von unserer alten Putzmacherin. Es findet sich wohl zu jeder dieser häßlichen Figuren irgend ein Original, nicht weniger zu den Männern. Einen solchen gebückten Magister hab' ich irgendwo gesehen und eine Art von solchem Zwirnhalter auch. Sie sind recht lustig diese Küpferchen und besonders hübsch gestochen.

Wie können Sie, versetzte ruhig Amalia, die einen kalten Blick auf die Bilder warf und ihn sogleich wieder abwendete, hier bestimmte Aehnlichkeiten aufsuchen. Das Häßliche gleicht dem Häßlichen, so wie das Schöne dem Schönen; von jenem

wendet sich unser Geist ab, zu diesem wird er hin
zogen.

Sinklair. Aber hantasie und Witz fin
mehr ihre Rechnung, mit dem Häßlichen zu
ftigen als mit dem (bnen. Aus dem Häßlich
t sich v n, dem Schönen nichts.
er dieses zu etwas, jenes vernich
mit , der im Fenster gestanden
von t hatte. Er ging, ohne sich
Ti zu nähern, in das anstoßende Cabinet.

Alle Klubbgesellschaften haben ihre Epochen.
Interesse der Gesellschaft einander, das gute
hältniß der Personen zu einander, ist steigend
fallend. Unser Klubb t diesen Sommer ge
seine schöne Zeit. Die itglieder sind meist ge
bete, wenigstens mäß und leibliche Menschen,
schätzen wechselseitig ihren Werth und lassen den
werth still auf sich beruhen. Jeder findet seine Un
haltung und das allgemeine Gespräch ist oft von
Art, daß man gern dabei verweilen mag.

Eben kam Seyton mit seiner Frau, ein Ma
der erst in Handels=, dann in politischen Geschäf
viel gereis't hatte, angenehmen Umgangs, doch
größerer Gesellschaft meistens nur ein willkomm
Lombrespieler; seine Frau, liebenswürdig, eine ge
treue Gattin, die ganz s Vertrauen ihres Ma
nes genoß. Sie fühlte glücklich daß sie ungeh
t eine lebhafte beschäfti
te. Einen eund sie nicht

, und Lustbarkeiten und Zerstreuungen ga-
r allein die Federkraft zu häuslichen Tu-

r behandeln unsere Leser als
äste, die wir vertraulich n, m
digkeit, mit der Ge be
n. Der Dichter soll sei
ndlungen darstellen, der E
wohl kürzer fassen n se Lesern
ine allgemeine Schild die
ion weghelfen.
pton trat zu dem Tische und sah die Bil-

er entsteht, sagte Henriette, ein Streit für
gen Caricatur. Zu welcher Seite wollen Sie
lagen? Ich erkläre mich dafür und frage: Hat
edes Zerrbild etwas unwiderstehlich anziehen-

nalie. Hat nicht jede üble Nachrede, wenn
r einen Abwesenden hergeht, etwas unglaublich
es?
nriette. Macht ein solches Bild nicht einen
öschlichen Eindruck?
nalie. Das ist's warum ich sie verabscheue.
ht der unauslöschliche Eindruck jedes ekelhaften
s, was uns in der Welt so oft verfolgt, uns
gute Speise verdirbt und manchen guten
vergällt.
nriette. Nun so reden Sie d

Sexton. Sch[illegible] würde[illegible] zu einem Vergleich[illegible] thun, Warum sollen Bilder besser seyn als wir selbst? Unser Geist scheint zwey Seiten zu haben, die ohne einander nicht bestehen können. Licht und Finsterniß, Gutes und Böses, Hohes und Tiefes, Edles und Niedriges und noch soviel andere Gegensätze scheinen, nur in veränderten Portionen, die Ingredienzen der menschlichen Natur zu seyn, und wie kann ich einem Mahler verdenken, wenn er einen Engel weiß, licht und schön gemahlt hat, daß ihm einfällt einen Teufel schwarz, finster und häßlich zu mahlen.

Amalie. Dagegen wäre nichts zu sagen, wenn nur nicht die Freunde der Verschönerungskunst auch das in ihr Gebiet zögen, was bessern [illegible] angehört.

Sexton. Darin handeln Sie, [illegible] nicht ganz recht. Ziehen doch die Freunde der Verschönerungskunst auch zu sich hinüber was ihnen kaum angehören kann.

Amalie. Und doch werde ich den Engländern niemals verzeihen, daß sie mir die Bilder vorzüglicher Menschen so schändlich entstellen. Ich mag es drehen wie ich will, so muß ich mir den großen Pitt als einen stumpfnäsigen Besenstiel, und den in gewissem Betracht schätzenswerthen Fox als ein wohlgefüttertes Schwein denken.

Henriette. Das ist was ich sagte. Solche Fratzenbilder drücken sich unauslöschlich ein und

[illegible] nicht, daß ich wie manchmal in Gedanken [illegible] eine Sprache, diese [illegible], und sie noch schlimmer verzerre.

Sinclair. Lassen Sie sich doch, meine Damen, aus diesem allgemeinen Streite zur Betrachtung unserer armen [illegible] herunter.

Seyton. Ich sehe, hier ist die [illegible] gestellt.

Amalie. Das [illegible], denn mir sind diese Thiere besonders zuwider.

Sinclair. Erst gegen die [illegible], dann gegen die Hunde.

Amalie. Warum nicht? [illegible] Thiere nur Zerrbilder des Menschen.

Seyton. Sie erinnern sich wohl, was ein Reisender von der Stadt [illegible] erzählt, daß er [illegible] so viele Hunde und so viele [illegible] halb [illegible] gefunden habe. Sollte es nicht möglich seyn, daß der habituelle Umgang von [illegible] Thieren auf die menschliche Generation einigen Einfluß haben könnte.

Sinclair. Eine Ableitung unserer Leidenschaften und Neigungen ist der Umgang mit Thieren, gewiß.

Amalie. Und wenn die Vernunft [illegible] einen [illegible], [illegible]; so sucht sie gewiß in [illegible] Hunde [illegible].

Sinclair. [illegible]

Gesellschaft niemand, der einen Hund beg
als Mad. Septon. Sie liebt ihr artiges W
besonders.

Septon. Und dieses Geschöpf muß i
mir, dem Gemahl, sehr lieb und wichtig sey

Mad. Septon drohte ihrem Gemahl
mit aufgehobnem Finger.

Septon. Es beweis't was Sie vorhin
Sinklair, daß solche Geschöpfe die Neigunge
ten. Darf ich, liebes Kind, (so rief er sein
zu) nicht unsere Geschichte erzählen? Sie m
beiden keine Schande.

Mad. Septon gab durch einen freundliche
ihre Einwilligung zu erkennen und er fing a
zählen: Wir beiden liebten uns, und hatt
vorgenommen einander zu heirathen, ehe
die Möglichkeit eines Etablissements vora
Endlich zeigte sich eine sichere Hoffnung; al
mußte noch eine Reise vornehmen, die mich
als ich wünschte, aufzuhalten drohte. Bei
Abreise ließ ich ihr mein Windspiel zurück.
sonst mit mir zu ihr gekommen, mit mir w
gen, manchmal auch geblieben. Nun gehörte
war ein munterer Gesellschafter und deutete a
Wiederkunft. Zu Hause galt das Thier sta
Unterhaltung, auf den Promenaden, wo wi
zusammen spaziert hatten, schien das Geschö
aufzusuchen und, wenn es aus den Büschen
mich anzukündigen. So täuschte sich mein

Meta eine Zeitlang mit dem Scheine meiner Gegenwart, bis endlich, gerade zu der Zeit da ich wieder zu kommen hoffte, meine Abwesenheit sich doppelt zu verlängern drohte und das arme Geschöpf mit Tode abging.

Mad. Septon. Nun, liebes Männchen, hübsch redlich, artig und vernünftig erzählt.

Septon. Es steht dir frei, mein Kind, mich zu controlliren. Meiner Freundin schien ihre Wohnung leer, der Spaziergang uninteressant, der Hund, der sonst neben ihr lag, wenn sie an mich schrieb, war ihr, wie das Thier in dem Bild eines Evangelisten, nothwendig geworden, die Briefe wollten nicht mehr fließen. Zufällig fand sich ein junger Mann, der den Platz des vierfüßigen Gesellschafters zu Hause und auf den Promenaden übernehmen wollte.

Genug, man mag so billig denken als man will, die Sache stand gefährlich.

Mad. Septon. Ich muß dich nur gewähren lassen. Eine wahre Geschichte ist ohne Exaggeration selten erzählenswerth.

Septon. Ein beiderseitiger Freund, den wir, als stillen Menschenkenner und Herzenskenner, zu schätzen wußten, war zurückgeblieben, besuchte sie manchmal, und hatte die Veränderung gemerkt. Er beobachtete das gute Kind im stillen und kam eines Tages mit einem Windspiel in's Zimmer, das dem ersten völlig glich. Die artige und herzliche Anrede, womit der Freund sein Geschenk begleitete,

treter wurde auf eine gute Weise entfern
neue Günstling blieb ein steter Begleiter
nach meiner Wiederkunft meine Geliebte
meine Arme schloß, hielt ich den Gesch
das alte, und verwunderte mich nicht, wen
mich, wie einen Fremden, heftig anbel
modernen Hunde müssen kein so gutes G
haben als die antiken! rief ich aus. U
nach so langen Jahren von dem seinigen
kannt; und dieser hier konnte mich in so k
vergessen lernen. Und doch hat er deine
auf eine sonderbare Weise benachricht, ve
indem sie mir versprach das Räthsel a
Das geschah auch bald, denn ein heit
trauen hat von jeher das Glück unserer
gemacht.

Mad. Sevton. Mit dieser Geschich
so bewenden. Wenn dir's recht ist, so geh

lächeln, als er es gewahr ward, wie dieses absicht-
liche Wort so artig paßte, und jedermann darüber
eine kleine, stille Schadenfreude empfand.

St. Clair. Sie haben von einem Hunde erzählt,
der glücklicher Weise eine Verbindung befestigte; ich
kann von einem andern sagen, dessen Einfluß zerstö-
rend war. Auch ich liebte, auch ich verreis'te, auch
ich ließ eine Freundin zurück. Nur mit dem Unter-
schiede, daß ihr mein Wunsch sie zu besitzen noch unbe-
kannt war. Endlich kehrte ich zurück. Die vielen
Gegenstände, die ich gesehn hatte, lebten immer
fort vor meiner Einbildungskraft, ich mochte gern,
wie Rückkehrende pflegen, erzählen, ich hoffte auf
die besondere Theilnahme meiner Freundin. Vor
allen andern Menschen wollte ich ihr meine Erfahrun-
gen und meine Vergnügungen mittheilen. Aber ich
fand sie sehr lebhaft mit einem Hunde beschäftigt.
That sie's aus Geist des Widerspruchs, der manch-
mal das schöne Geschlecht beseelt; oder war es ein
unglücklicher Zufall, genug die liebenswürdigen Eigen-
schaften des Thiers, die artige Unterhaltung mit
demselben, die Anhänglichkeit, der Zeitvertreib, kurz
was alles dazu gehören mag, waren das einzige Ge-
spräch, womit sie einen Menschen unterhielt, der seit
Jahr und Tag eine weit' und breite Welt in sich auf-
genommen hatte. Ich stockte, ich verstummte, ich
erzählte so manches andere, was ich abwesend ihr
immer gewidmet hatte, ich fühlte ein Mißbehagen,
ich entfernte mich, ich hatte Unrecht und ward noch



unbehaglicher. Genug, von der Zeit an ward un-
ser Verhältniß immer kälter, und wenn es sich
zuletzt gar zerschlug, so muß ich, wenigstens in
meinem Herzen, die erste Schuld jenem Hunde bei-
messen.

Armidoro, der aus dem Cabinet wieder zur Ge-
sellschaft getreten war, sagte, nachdem er diese Ge-
schichte vernommen: es würde gewiß eine merkwür-
dige Sammlung geben, wenn man den Einfluß, den
die geselligen Thiere auf den Menschen ausüben, in
Geschichten darstellen wollte. In Erwartung, daß
einst eine solche Sammlung gebildet werde, will ich
erzählen, wie ein Hündchen zu einem tragischen
Abenteuer Anlaß gab:

Ferrand und Cardano, zwey Edelleute, hatten
von Jugend auf in einem freundschaftlichen Verhält-
niß gelebt. Pagen an Einem Hofe, Offiziere bei
Einem Regimente, hatten sie gar manches Abenteuer
zusammen bestanden, und sich aus dem Grunde
kennen gelernt. Cardano hatte Glück bei den Wei-
bern, Ferrand im Spiel. Jener nutzte das seine mit
Leichtsinn und Uebermuth, dieser mit Bedacht und
Anhaltsamkeit.

Zufällig hinterließ Cardano in dem Moment als
ein genaues Verhältniß abbrach, einen kleinen schönen
Löwenhund; er schaffte sich einen neuen und schenkte
diesen einer andern, eben da er sie zu meiden ge-
dachte, und von der Zeit an ward es Vorsatz, einer
jeden Geliebten zum Abschied ein solches Hündchen

zu

überlassen. Ferrand wußte um diese Späße, ohne
r jemals besonders aufmerksam darauf gewesen

beide Freunde wurden eine lange Zeit getrennt
fanden sich erst wieder zusammen, als Ferrand
heirathet war und auf seinen Gütern lebte. Car-
brachte einige Zeit, theils bey ihm, theils in
Nachbarschaft zu, und war auf diese Weise über
Jahr in einer Gegend geblieben, wo der er viel
nde und Verwandte hatte.
inst sieht Ferrand bei seiner Frau ein allerlieb-
[illegible]hündchen, er nimmt es auf, es gefällt
besonders, er lobt es, streichelt es, und natür-
kommt er auf die Frage, woher sie das schöne
r erhalten habe? Von Cardano, war die Ant-
. Auf einmal bemächtigt sich die Erinnerung
er Zeiten und Begebenheiten, das [illegible]
sechen Kennzeichens, womit Cardano seinen
ebermuth zu begleiten pflegte, des Sinnes des
digten Ehemanns, er fällt in Wuth, er wirft
rtige Thier unmittelbar aus seinen Liebkosungen
Gewalt gegen die Erde, verläßt das schreiende
r, und die erschrockene Frau. Ein Zweykampf
mancherlei unangenehme Folgen, zwar keine
idung, aber eine stille Uebereinkunft sich abzu-
rn, und ein zerrüttetes Hauswesen machen den
luß dieser Geschichte.
licht ganz war diese Erzählung geendiget, als
ie in die Gesellschaft trat — ein Frauenzimmer,

berall erwünscht wo sie hinkam, eine der schönsten
Zierden dieses Klubbs, ein gebildeter Geist und eine
glückliche Schriftstellerin.

Man legte ihr die bösen Weiber vor, womit sich
ein geschickter Künstler an dem schönen Geschlecht ver-
sündigt, und sie ward aufgefordert sich ihrer bessern
Schwestern anzunehmen.

Wahrscheinlich, sagte [illegible] alie, wird man auch
eine Auslegung dieser li[illegible] ürdigen Bilder des
Almanach zieren! [illegible] hr [illegible] h wird es dem einen
oder dem andern [illegible] ist [illegible] nicht an Witz geb[illegible]
chen, um das in [illegible] en [illegible] och recht anschaulich,
was der bildende K[illegible] ler hier in Darstellungen zu-
sammengewoben hat.

Sinklair, als Freund [illegible] s Herausgebers, [illegible]
weder die Bilder ganz a[illegible] allen lassen, noch [illegible]
er läugnen, daß hier und da eine Erklärung [illegible]
sey, daß ein Zerrbild ohne Erklärung gar nicht [illegible]
stehen könne und erst dadurch gleichsam belebt wer[illegible]
müsse. Wie sehr sich auch der bildende Künstler [illegible]
müht Witz zu zeigen, so ist er doch niemals [illegible]
auf seinem Feld. Ein Zerrbild ohne Inschri[illegible]
ohne Erklärung ist gewissermaßen stumm, es
erst etwas durch die Sprache.

Amalia. So lassen Sie denn auch [illegible]
kleine Bild hier durch die Sprache etwas [illegible]
Ein Frauenzimmer ist in einem Lehnsessel
schlafen, wie es scheint über dem Schreiben;
dres, das dabei steht, reicht [illegible] r eine Do[illegible]

sonst ein Gefäß hin, und weint. Was soll das vorstellen?

Sinklair. So soll ich also den Erklärer machen? obgleich die Damen weder gegen die Zerrbilder noch gegen ihre Erklärer gut gesinnt zu seyn scheinen. Hier soll, wie man mir sagte, eine Schriftstellerin vorgestellt seyn, welche Nachts zu schreiben pflegte, sich von ihrem Kammermädchen das Dintenfaß halten ließ und das gute Kind zwang in dieser Stellung zu verharren, wenn auch selbst der Schlaf ihre Gebieterin überwältigt und diesen Dienst unnütz gemacht hatte. Sie wollte dann bei'm Erwachen den Faden ihrer Gedanken und Vorstellungen, so wie Feder und Dinte sogleich wieder finden.

Arbon, ein denkender Künstler, der mit Eulalien gekommen war, machte der Darstellung, wie sie das Blatt zeigte, den Krieg. Wenn man, so sagte er, a diese Begebenheit, oder wie man es nennen will, darstellen wollte, so mußte man sich anders dabei benehmen.

Henriette. Nun lassen Sie uns das Bild geschwind auf's neue componiren.

Arbon. Lassen Sie uns vorher den Gegenstand genau betrachten. Daß jemand sich bei'm Schreiben das Dintenfaß halten läßt, ist ganz natürlich, wenn die Umstände von der Art sind, daß er es nirgends hinsetzen kann. So hielt Brantomes Großmutter der Königin von Navarra das Dintenfaß, wenn diese, in ihrer Sänfte sitzend, die Geschichten aufschrieb

die wir noch mit so vielem Vergnügen lesen.
jemand, der im Bette schreibt, sich das Dint
halten läßt, ist abermals der Sache gemäß. Die
schöne Henriette, die Sie so gern fragen und ra
was mußte der Künstler vor allen Dingen t
wenn er diesen Gegenstand behandeln wollte?

Henriette. Er mußte den Tisch wegla
er mußte die Schlafende so setzen, daß in ihrer
sich nichts befand wo das Dintenfaß stehen konn

Arbon. Gut! Ich hätte sie in einem ge
polsterten Lehnsessel vorgestellt, die man, wenn
nicht irre, sonst Bergeren nannte, und zwar
einem Kamin, so daß man sie von vorn gesehen
Es wird supponirt, daß sie auf dem Stuhle geschr
habe; denn gewöhnlich, wer andern das Unbeq
zumuthet, macht sich's selbst unbequem. Das
pier entsinkt dem Schooße, die Feder der Hand
ein hübsches Mädchen steht daneben und hält
drießlich das Dintenfaß.

Henriette. Ganz recht! Denn hier
mir schon ein Dintenfaß auf dem Tische.
weiß man auch nicht, was man aus dem Gest
der Hand des Mädchens machen soll. Wenn
nun gar Thränen abzuwischen scheint, läßt sich
einer so gleichgültigen Handlung nicht deuten.

Sinklair. Ich entschuldige den Künstler.
hat er dem Erklärer Raum gelassen.

Arbon. Der denn auch wahrscheinlich an
beiden Männern ohne Kopf, die an der Wand

, seinen Witz üben soll. Mich dünkt, man sieht
ade in diesem Falle, auf welche Abwege man ge-
h, wenn man Künste vermischt, die nicht zusam-
ngehören. Wüßte man nichts von erklärten Ku-
pferstichen, so machte man keine, die einer Erklä-
ng bedürfen. Ich habe sogar nichts dagegen, daß
bildende Künstler witzige Darstellungen versuche,
ich sie gleich für äußerst schwer halte; aber auch
dann bemühe er sich sein Bild selbstständig zu
chen. Ich will ihm Inschriften und Zettel aus
n Munde seiner Personen erlauben, nur sehe er
, sein eigner Commentator zu werden.

Sinklair. Wenn Sie ein witziges Bild zuge-
n; so werden Sie doch eingestehen, daß es nur für
n Unterrichteten, nur für den, der Umstände und
rhältnisse kennt, unterhaltend und reizend seyn
n; warum sollen wir also dem Commentator nicht
nken, der uns in den Stand setzt, das geistreiche
piel zu verstehen, das vor uns aufgeführt wird.

Arbon. Ich habe nichts gegen die Erklärung
s Bildes das sich nicht selbst erklärt; nur müßte
so kurz und schlicht seyn als möglich. Jeder Witz
nur für den Unterrichteten, jedes witzige Werk
rd deßhalb nicht von allen verstanden; was von
ser Art aus fernen Zeiten und Ländern zu uns
angt, können wir kaum entziffern. Gut! man
che Noten dazu, wie zu Rabelais oder Hudibras;
er was würde man zu einem Schriftsteller sagen,
über ein witziges Werk ein witziges Werk schrei-

ben wollte. Der Wit ... st ... bei seinem ... sprunge in Gefahr zu ... n, im zweyten und dri... ten Glied wird er n... mmer ausarten.

Sinklair. ... wünschte ich, daß wir, ... statt uns hier zu streiten, unserm Freunde, d... Herausgeber, zu Hülfe k... len, der zu diesen Bild... nun einmal eine ... wünscht, wie sie her... bracht, wie sie beli... ist.

Armidoro (indem er aus dem Cabinet kommt). ... höre, noch immer besc... en diese getadelten Bil... die Gesellschaft; wären sie angenehm, ich wette ... wären schon längst bei Seite gelegt.

Amalia. Ich st... darauf, daß es sogle... geschehe und zwar für i... mer. Dem Herausgeb... muß aufgelegt werden, keinen Gebrauch davon ... machen. Ein Dutzend ... d mehr häßliche, hasse... werthe Weiber! in ein... Damenkalender! begre... der Mann nicht, daß er seine ganze Unternehmung ... ruiniren auf dem Wege ist? Welcher Liebhaber wi... es wagen seiner Schönen, welcher Gatte seiner Fra... ja welcher Vater seiner T... chter einen solchen Alm... nach zu verehren, in ... em sie bei'm ersten Au... schlagen schon mit Wide... llen erblickt was sie ni... ist und was sie nicht seyn soll.

Armidoro. Ich will einen Vorschlag zur Gü... thun: Diese Darstellungen des Verabscheuungsw... then sind nicht die ersten, die ... zierlichen ... manachen finden; unser ... rer ... odowiecki ... schon manche Scenen der Unnatur, der Verderbni...

er Barbarey und des Abgeschmacks in so kleinen Monatskupfern trefflich dargestellt; allein was that r: er stellte dem Hassenswerthen sogleich das Lie- enswürdige entgegen — Scenen einer gesunden Na- ur, die sich ruhig entwickelt, einer zweckmäßigen Bildung, eines treuen Ausdauerns, eines gefühlten Strebens nach Werth und Schönheit. Lassen Sie ms mehr thun als der Herausgeber wünscht, indem vir das Entgegengesetzte thun. Hat der bildende Künstler dießmal die Schattenseite gewählt, so trete er Schriftsteller, oder, wenn ich meine Wünsche aus- prechen darf, die Schriftstellerin auf die Lichtseite ind so kann ein Ganzes werden. Ich will nicht län- er zaudern, Eulalie, mit diesen Vorschlägen meine Wünsche laut werden zu lassen. Uebernehmen Sie ie Schilderung guter Frauen. Schaffen Sie Ge- enbilder zu diesen Kupfern; unl gebrauchen Sie den Zauber ihrer Feder, nicht diese kleinen Blätter zu rklären, sondern zu vernichten.

Sinklair. Thun Sie es, Eulalie! erzeigen Sie uns den Gefallen, versprechen Sie geschwind.

Eulalie. Schriftsteller versprechen gar zu leicht, veil sie hoffen, dasjenige leisten zu können, was sie ermögen. Eigene Erfahrung hat mich bedächtig ge- nacht. Aber auch, wenn ich in dieser kurzen Zeit so iel Muße vor mir sähe, würde ich doch Bedenken inden, einen solchen Auftrag zu übernehmen. Was n unsern Gunsten zu sagen ist, muß eigentlich ein Mann sagen, ein junger, feuriger, liebender Mann.

kommner.

Sinklair. Und von wem möchte
über gute Frauen etwas hören, als von
serin, die sich in dem Mährchen, das un
sehr entzückte, so unvergleichlich bewiesen

Eulalie. Das Mährchen ist nicht v

Sinklair. Nicht von Ihnen?

Armidoro. Das kann ich bezeugen.

Sinklair. Doch von einem Frauen

Eulalie. Von einer Freundin.

Sinklair. So gibt es denn zwey

Eulalie. Wer weiß wie viel und be

Armidoro. Mögen Sie der Gesell
len, was Sie mir vertrauten? Jederman
Verwunderung hören, auf welche sonder
diese angenehme Production entstanden ist

Eulalie. Ein Frauenzimmer das le
Reise schätzen und kennen lernte, fand

)en Bräutigam sich zu entfernen und sie sah,
einsamen ländlichen Wohnung, nicht ohne
und Unruhe, dem Glücke Mutter zu werden
ı. Sie war gewohnt mir täglich zu schrei=
h von allen Vorfällen zu benachrichtigen. Nun
ine Vorfälle mehr zu befürchten, sie brauchte
)uld; aber ich bemerkte in ihren Briefen,
asjenige, was geschehen war und geschehen
in einem unruhigen Gemüth hin und wieder
Ich entschloß mich, sie in einem ernsthaften
ıuf ihre Pflicht gegen sich selbst und gegen
höpf zu weisen, dem sie jetzt durch Heiterkeit
I's, zum Anfang seines Daseyns, eine gün=
hrung zu bereiten, schuldig war. Ich mun=
auf, sich zu fassen, und zufällig sendete ich
ge Bände Mährchen, die sie zu lesen ge=
hatte. Ihr Vorsatz, sich von dem kummer=
edanken loszureißen, und diese phantastischen
ionen trafen auf eine sonderbare Weise zu=
Da sie das Nachdenken über ihr Schicksal
nz los werden konnte, so kleidete sie nunmehr
)as sie in der Vergangenheit betrübt hatte,
in der Zukunft furchtbar vorkam, in aben=
e Gestalten. Was ihr und den Ihrigen be=
)ar, Neigung, Leidenschaften und Verirrun=
s lieblich sorgliche Muttergefühl, in einem so
hen Zustande, alles verkörperte sich, in kör=
Gestalten, die in einer bunten Reihe seltsa=
heinungen vorbei zogen. So brachte sie den

Tag, ja einen Theil der Nacht mit der Feder in

lia. Wobei sie sich wohl schwerlich
D halten ließ.

alie. Und so entstand die seltsamste
Briefen, die ich als erhalten habe.
r bi d, und mährchenhaft.
eig er ich mehr von ihr, so
mir man ür pf bange ward.
Zustände, ihre Entb, die nächste Neigung
Säugling, Freude, Ho ng und Furcht der
ter, waren Begebenheiten einer andern Welt,
der sie nur durch die Ankunft ihres Bräutigams
rück gezogen wurde. An ihrem Hochzeittage
sie das Mährchen, das, bis auf weniges, ganz
ihrer Feder kam, wie Sie es gestern gehört hab
und das eben den eignen Reiz durch die wunderli
und einzige Lage erhält in der es hervorgebra
wurde.

Die Gesellschaft konnte ihre Verwunderung
diese Geschichte nicht genug bezeigen, so daß Septi
der seinen Platz am Lombretische eben einem ande
überlassen hatte, herbei trat und sich nach dem I
halte des Gesprächs erkundigte. Man sagte
kurz: es sey die Rede einem Mährchen,
aus täglichen phantastischen Confessionen eines
kelnden Gemüthes, doch gewissermaßen vorsätzlich, en
standen sey.

Eigentlich, sagte er, ist es Schade, daß, so vi

Ich weiß, die Tagebücher abgekommen sind. Vor
zwanzig Jahren waren sie stärker in der Mode, und
manches gute Kind glaubte wirklich einen Schatz zu
besitzen, wenn es seine Gemüthszustände täglich zu
Papiere gebracht hatte. Ich erinnere mich einer lie-
benswürdigen Person, der eine solche Gewohnheit
bald zum Unglück ausgeschlagen wäre. Eine Gou-
vernante hatte sie in früher Jugend an ein solches
tägliches, schriftliches Bekenntniß gewöhnt, und es
war ihr zuletzt fast zum unentbehrlichen Geschäft ge-
worden. Sie versäumte es nicht als erwachsenes
Frauenzimmer, sie nahm die Gewohnheit mit in
den Ehestand hinüber. Solche Papiere hielt sie nicht
sonderlich geheim und hatte es auch nicht Ursach, sie
las manchmal Freundinnen, manchmal ihrem Manne
Stellen daraus vor. Das Ganze verlangte niemand
zu sehen!

Die Zeit verging, und es kam auch die Reihe
an sie, einen Hausfreund zu besitzen.

Mit eben der Pünktlichkeit, mit der sie sonst ih-
rem Papiere täglich gebeichtet hatte, setzte sie auch
die Geschichte dieses neuen Verhältnisses fort. Von
der ersten Regung, durch eine wachsende Neigung,
bis zum unentbehrlichen der Gewohnheit, war der
ganze Lebenslauf dieser Leidenschaft getreulich aufge-
zeichnet und gereichte dem Manne zur sonderbaren
Lectüre, als er einmal zufällig über den Schreibtisch
kam und, ohne Argwohn und Absicht, eine aufge-
schlagene Seite des Tagebuchs herunter las. Man

begreift, daß er sich die Zeit nimmt, vor- und rückwärts zu lesen; da er denn zuletzt noch ziemlich getröstet von dannen schied, weil er sah, daß es gerade noch Zeit war, auf eine geschickte Weise, den gefährlichen Gast zu entfernen.

Henriette. Es sollte doch, nach dem Wunsch meines Freundes, die Rede von guten Weibern seyn und ehe man sich's versieht, wird wieder von solchen gesprochen, die wenigstens nicht die besten sind.

Seyton. Warum denn immer bös oder gut! Müssen wir nicht mit uns selbst, so wie mit andern vorlieb nehmen, wie die Natur uns hat hervorbringen mögen und wie sich jeder allenfalls durch eine mögliche Bildung besser zieht?

Armidoro. Ich glaube es würde angenehm und nicht unnütz seyn, wenn man Geschichten in der Art, wie sie bisher erzählt worden und denen uns manche im Leben vorkommen, aufsetzte und sammelte. Leise Züge, die den Menschen bezeichnen ohne daß gerade merkwürdige Begebenheiten daraus entspringen, sind recht gut des Aufbehaltens werth. Der Romanenschreiber kann sie nicht brauchen, denn sie haben zu wenig bedeutendes, der Anekdotensammler auch nicht, denn sie haben nichts witziges und regen den Geist nicht auf; nur derjenige, der, im ruhigen Anschauen, die Menschheit gerne faßt, wird dergleichen Züge vollkommen aufnehmen.

Sinklair. Fürwahr! wenn wir früher an ein so löbliches Werk gedacht hätten, so hätten wir un

serm Freunde, dem Herausgeber des Damenkalenders, gleich an Hand gehen können und ein Dutzend Geschichten, wo nicht von fürtrefflichen, doch gewiß von guten Frauen aussuchen können, um diese bösen Weiber zu balanciren.

Amalia. Besonders wünschte ich, daß man solche Fälle zusammentrüge, da wo eine Frau das Haus innen erhält, wo nicht gar erschafft. Um so mehr als auch hier der Künstler eine theure (kostspielige) Gattin, zum Nachtheil unsers Geschlechts, aufgestellt hat.

Seyton. Ich kann Ihnen gleich, schöne Amalia, mit einem solchen Falle aufwarten.

Amalia. Lassen Sie hören! Nur daß es Ihnen nicht geht wie den Männern gewöhnlich, wenn sie die Frauen loben wollen, sie gehen vom Lob aus und hören mit Tadel auf.

Seyton. Dießmal wenigstens brauche ich die Umkehrung meiner Absicht, durch einen bösen Geist, nicht zu fürchten.

Ein junger Landmann pachtete einen ansehnlichen Gasthof, der sehr gut gelegen war. Von den Eigenschaften, die zu einem Wirthe gehören, besaß er vorzüglich die Behaglichkeit, und weil es ihm von Jugend auf in den Trinkstuben wohl gewesen war, mochte er wohl hauptsächlich ein Metier ergriffen haben, das ihn nöthigte den größten Theil des Tages darin zuzubringen. Er war sorglos, ohne Lieder-

lichkeit, und sein Behagen breitete sich über alle Ge-
aus, die sich bald häufig bei ihm versammelten.

Er hatte eine junge Person geheirathet, eine fl
leibliche Natur. Sie versah ihre Geschäfte gut u
pünktlich, sie hing an ihrem Hauswesen, sie li
ihren Mann; doch mußte sie ihn, bei sich im S
len, tadeln, daß er mit dem Gelde nicht sorgfäl
genug umging. Das baare Geld nöthigte ihr ei
gewisse Ehrfurcht ab, sie fühlte ganz den Werth d
selben, so wie die Nothwendigkeit sich überhaupt i
Besitz zu setzen, sich dabei zu erhalten. Ohne i
angeborne Heiterkeit des Gemüths hätte sie A
lagen zum strengen Geize gehabt. Doch ein w
Geiz schadet dem Weibe nichts, so übel ihr die Ve
schwendung kleidet. Freigebigkeit ist eine Tugend d
dem Mann ziemt, und fest halten ist die Tugend e
nes Weibes. So hat es die Natur gewollt, und u
ser Urtheil wird im Ganzen immer naturgemäß au
fallen.

Margarethe, so will ich meinen sorglichen Hau
geist nennen, war mit ihrem Manne sehr unzufri
den, wenn er die großen Zahlungen, die er manc
mal für aufgekaufte Fourage von Fuhrleuten und U
ternehmern erhielt, aufgezählt wie sie waren, ei
Zeitlang auf dem Tische liegen ließ, das Geld al
dann in Körbchen einstrich und daraus wieder ausg
und auszahlte, ohne Packete gemacht zu haben, oh
Rechnung zu führen. Verschiedene ihrer Erinneru
gen waren fruchtlos, und sie sah wohl ein, daß, wen

h nicht verschwendete, manches in einer solchen
nung verschleudert werden müsse. Der Wunsch
uf bessere Wege zu leiten war so groß bei ihr,
erdruß zu sehen, daß manches, was sie im Klei-
warb und zusammenhielt, im großen wieder
hlässigt wurde und auseinander floß, war so
t, daß sie sich zu einem gefährlichen Versuch be-
fühlte, wodurch sie ihm über diese Lebensweise
ugen zu öffnen gedachte. Sie nahm sich vor,
viel Geld als möglich aus den Händen zu spie-
und zwar bediente sie sich dabei einer sonderba-
st. Sie hatte bemerkt, daß er das Geld, das
l auf dem Tische aufgezählt war, wenn es eine
ng gelegen hatte, nicht wieder nachzählte, ehe
aufhob; sie bestrich daher den Boden eines
ers mit Talg und setzte ihn, in einem Schein
ngeschicklichkeit, auf die Stelle, wo die Ducaten
eine Geldsorte, der sie eine besondere Freund-
gewidmet hatte. Sie erhaschte ein Stück und
bei einige kleine Münzsorten und war mit ih-
rsten Fischfange wohl zufrieden; sie wiederholte
Operation mehrmals und ob sie sich gleich über
lches Mittel zu einem guten Zweck kein Ge-
machte; so beruhigte sie sich doch über jeden
el vorzüglich dadurch, daß diese Art der Ent-
ung für keinen Diebstahl angesehen werden
, weil sie das Geld nicht mit den Händen weg-
men habe. So vermehrt sich nach und nach
imlicher Schatz und zwar um desto reichlicher,

als sie alles, was bei der innern Wirthschaft an baarem Gelde ihr in die Hände floß, auf das genaueste zusammenhielt.

Schon war sie beinahe ein ganzes Jahr ihrem Plane treu geblieben, und hatte indessen ihren Mann sorgfältig beobachtet, ohne eine Veränderung in seinem Humor zu spüren, bis er endlich einmal höchst übler Laune ward. Sie suchte ihm die Ursache dieser Veränderung abzuschmeicheln und erfuhr bald, daß er in großer Verlegenheit sey. Es hätten ihm nach der letzten Zahlung, die er an Lieferanten gethan, seine Pachtgelder übrig bleiben sollen, sie fehlten aber nicht allein völlig, sondern er habe sogar die Leute nicht ganz befriedigen können. Da er alles im Kopf rechne und wenig aufschreibe, so könne er nicht nachkommen, wo ein solcher Verstoß herrühre.

Margarethe schilderte ihm darauf sein Betragen, die Art, wie er einnehme und ausgebe, den Mangel an Aufmerksamkeit; selbst seine gutmüthige Freigebigkeit kam mit in Anschlag und freilich ließen ihn die Folgen seiner Handelsweise, die ihn so sehr drückten, keine Entschuldigung aufbringen.

Margarethe konnte ihren Gatten nicht lange in dieser Verlegenheit lassen, um so weniger, als es ihr so sehr zur Ehre gereichte, ihn wieder glücklich zu machen. Sie setzte ihn in Verwunderung, als sie zu seinem Geburtstag, der eben eintrat, und an dem sie ihn sonst mit etwas brauchbarem anzubinden pflegte, mit einem Körbchen voll Geldrollen ankam. Die

schiedenen Münzsorten waren besonders gepackt, der Inhalt jedes Röllchens war, mit schlechter Schrift, jedoch sorgfältig darauf gezeichnet. Wie staunte nicht der Mann, als er beinahe die Summe, die ihm fehlte, vor sich sah, und die Frau ihm versicherte, das Geld gehöre ihm zu. Sie erzählte umständlich, wann und wie sie es genommen, was sie ihm entzogen, und was durch ihren Fleiß erspart worden sey. Sein Verdruß ging in Entzücken über, und die Folge war, wie natürlich, daß er Ausgabe und Einnahme der Frau völlig übertrug, seine Geschäfte vor wie nach, nur mit noch größerm Eifer, besorgte, von dem Tage an aber keinen Pfennig Geld mehr in die Hände nahm. Die Frau verwaltete das Amt eines Cassiers mit großen Ehren, kein falscher Laubthaler, ja kein verrufner Sechser ward angenommen, und die Herrschaft im Hause war, wie billig, in Folge ihrer Thätigkeit und Sorgfalt, durch die sie nach dem Verlauf von zehn Jahren sich in den Stand setzte, den Gasthof mit allem, was dazu gehörte, zu kaufen und zu behaupten.

Sinklair. Also ging alle diese Sorgfalt, Liebe und Treue doch zuletzt auf Herrschaft hinaus. Ich möchte doch wissen, in wie fern man recht hat, wenn man die Frauen überhaupt für so herrschsüchtig hält.

Amalia. Da haben wir also schon wieder den Vorwurf, der hinter dem Lobe herhinkt.

Armidoro. Sagen Sie uns doch, gute Eulalie, Ihre Gedanken darüber. Ich glaube in Ihren Schrif=

wünschte ich, daß ihn unser hlecht durch
tragen ablehnte; in wie fern ... aber auch
zur Herrschaft haben, möchte ich es uns
vergeben. Wir sind nur herrschsüchtig, in
auch Menschen sind; denn was heißt herrsche
in dem Sinn wie es hier gebraucht wird,
seine eigne Weise, ungehindert thätig zu se
Daseyns möglichst genießen zu können.
dert jeder rohe Mensch, mit Willkür, jeder
mit wahrer Freiheit, und vielleicht erscheint
Frauen dieses Streben nur lebhafter, wei
Natur, das Herkommen, die Gesetze eben
verkürzen scheinen, als die Männer begün
Was diese besitzen, müssen wir erwerben,
man erringt, behauptet man hartnäckiger,
was man ererbt hat.

Seyton. Und doch können sich die Fr
mehr beklagen, sie erben in der jetzigen We

ildeten stand die Wageschaale inne, und, in-
bildungsfähiger sind, neigt sich in der Erfah-
Wageschaale zu ihren Gunsten.

nidoro. Es ist keine Frage, daß bei allen
n Nationen die Frauen im ganzen das Ueber-
gewinnen müssen; denn bei einem wechsel-
Einfluß muß der Mann weiblicher werden
n verliert er; denn sein Vorzug besteht nicht
ßigter, sondern in gebändigter Kraft; nimmt
das Weib von dem Manne etwas an, so ge-
e; denn wenn sie ihre übrigen Vorzüge durch
erheben kann, so entsteht ein Wesen, das
t vollkommner denken läßt.

ton. Ich habe mich in so tiefe Betrachtun-
t eingelassen; indessen nehme ich für bekannt
eine Frau herrscht und herrschen muß; daher,
h ein Frauenzimmer kennen lerne, gebe ich
uf acht wo sie herrscht; denn daß sie irgend
sche, setze ich voraus.

alia. Und da finden Sie denn was Sie
tzen?

pton. Warum nicht? geht es doch den
n und andern, die sich mit Erfahrungen ab-
gewöhnlich nicht viel besser. Ich finde durch-
die thätige, zum erwerben, zum erhalten
ne, ist Herr im Hause; die schöne, leicht und
lich gebildete, Herr in großen Cirkeln; die

Amalia. Und so [illegible] eingetheilt.

Sinklair. [illegible] genug sind, und mit denen freilich noch nicht [illegible] schöpft ist. Es gibt z. B. noch eine [illegible] wir lieber nicht sprechen wollen, damit man [illegible] wieder den Vorwurf mache, daß unser [illegible] wendig in Tadel verkehren müsse.

Henriette. Die vierte Classe also [illegible] rathen. Lassen Sie sehen.

Sinklair. Gut, unsre drei ersten waren Wirksamkeit, zu Hause, in großen [illegible] kleinen Cirkeln.

Henriette. Was wäre denn nun [illegible] Raum für unsre Trägheit?

Sinklair. Gar mancher; ich aber [illegible] Gegentheil im Sinne.

Henriette. Unthätigkeit! und wie die unthätige Frau sollte herrschen?

Sinklair. Warum nicht?

Henriette. Und wie?

Sinklair. Durch's verneinen! [illegible] rakter oder Maxime beharrlich verneint [illegible] größere Gewalt, als man denkt.

Amalia. Wir fallen nun bald [illegible] den gewöhnlichen Ton, in dem man die reden hört, besonders wenn sie die Pfeifen in haben.

Henriette. Laß ihn doch, [illegible]

unschädlicher als solche Meinungen, und man
t immer, wenn man erfährt, was andere
ns denken. Nun also die verneinenden; wie
s mit diesen?

inklair. Ich darf hier wohl ohne Zurückhal-
sprechen. In unserm lieben Vaterland soll es
, in Frankreich gar keine geben, und zwar
sen, weil die Frauen sowohl bei uns, als bei
galanten Nachbarn, einer löblichen Freiheit
en; aber in Ländern, wo sie sehr beschränkt
wo der äußerliche Anstand ängstlich, die öffent-
Vergnügungen seltner sind, sollen sie sich häu-
inden. In einem benachbarten Lande hat man
einen eignen Namen, mit dem das Volk, die
henkenner, ja sogar die Aerzte ein solches
nzimmer bezeichnen.

enriette. Nun geschwinde den Namen; Na-
ann ich nicht rathen.

inklair. Man nennt sie, wenn es denn ein-
sagt seyn soll, man nennt sie Schälke.

enriette. Das ist sonderbar genug.

inklair. Es war eine Zeit, als Sie die
nente des Schweizer Physiognomisten mit
n Antheil lesen mochten; erinnern Sie sich
auch, etwas von Schälken darin gefunden zu

enriette. Es könnte seyn; doch ist es mir
aufgefallen. Ich nahm vielleicht das Wort im
nlichen Sinn und las über die Stelle weg.

Person, von der es abhängt, durch Gleich
Kälte und Zurückhaltung, die sich oft in
von Krankheit verhüllen, das Leben sa
Es ist dieß in jener Gegend etwas gem
Mir ist es einigemal vorgekommen, daß mi
heimischer, gegen den ich diese und jene
pries, einwendete: aber sie ist ein Sc
hörte sogar, daß ein Arzt einer Dame,
von einem Kammermädchen litt, zur
gab: es ist ein Schalk, da wird schwer
seyn.

Amalie stand auf und entfernte sich.

Henriette. Das kommt mir doch
derbar vor.

Sinklair. Mir schien es auch so, u
gen schrieb ich damals die Symptome di
moralischen, halb physischen Krankheit,
Aufsatz zusammen, den ich das Capitel
Schälken nannte, weil ich es mir als ei

Sammlung unserer neuesten Novellen aufge-
t werden.

rklair. Das mag alles recht gut und schön
ber meine Absicht ist verfehlt, um derentwil-
erlam; ich wollte jemand in dieser geistreichen
ft bewegen, einen Text zu diesen Calender-
t zu übernehmen, oder uns jemand zu empfeh-
n man ein solches Geschäft übertragen könnte.
dessen schelten, ja vernichten sie mir diese
n und ich gehe, fast ohne Kupfer, so wie
rklärung weg. Hätte ich nur indessen das,
sen Abend hier gesprochen und erzählt worden
dem Papiere; so würde ich beinahe für das,
suchte und nicht fand, ein Aequivalent be-

rmidoro (aus dem Cabinett tretend, wohin er
gegangen war). Ich komme Ihren Wünschen
Die Angelegenheit unsers Freundes, des
gebers, ist auch mir nicht fremd. Auf die-
piere habe ich geschwind protokollirt was ge-
worden, ich will es in's Reine bringen, und
Eulalie dann übernehmen wollte, über das
en Hauch ihres anmuthigen Geistes zu gießen,
en wir, wo nicht durch den Inhalt, doch
n Ton, die Frauen mit den schroffen Zügen,
n unser Künstler sie beleidigen mag, wieder
en.

riette. Ich kann Ihre thätige Freund-
icht tadeln, Armidoro, aber ich wollte Sie

hätten das Gespräch nicht zu [illegible] rig[illegible]. [illegible]
ein böses Beispiel. Wir leben so heiter und [illegible]
lich zu [illegible], [illegible] es [illegible]uß uns nichts schne[illegible]
seyn, [illegible]n der [illegible] [illegible]aft einen Menschen [illegible]
sen, [illegible]merkt, n[illegible] [illegible]hreibt und, wie jetz[illegible]
a[illegible] ge[illegible] [illegible]kt wird, [illegible] zerstückelte und [illegible]
U[illegible] [illegible] [illegible] in's Publi[illegible]um bringt.

W[illegible] [illegible] te Heur[illegible]etten, man versprach [illegible]
allenfalls [illegible] [illegible] [illegible]ihe [illegible]eschichten, die noch
sollten, [illegible] öffentl[illegible] [illegible] Buch zu führen.

Eulalie ließ sich n[illegible] bereden, das Protok[illegible]
Geschwindschreibers zu redigiren, sie wollte [illegible]
dem Mährchen nicht zerstreuen mit dessen [illegible]
tung sie beschäftigt war. Das Protokoll blieb
Hand von Männern, die ihm denn, so gut [illegible]
ten, aus der Erinnerung nachhalfen, und [illegible]
wie es eben werden konnte, den guten Fra[illegible]
weiterer Beherzigung vorlegen.

Ein dichter Herbstnebel verhüllte noch in der Frühe die weiten Räume des fürstlichen Schloßhofes, als man schon mehr oder weniger durch den sich lichtenden Schleier die ganze Jägerey zu Pferde und zu Fuß durch einander bewegt sah. Die eiligen Beschäftigungen der nächsten ließen sich erkennen: man verlängerte, man verkürzte die Steigbügel, man reichte sich Büchse und Patrontäschchen, man schob die Dachsranzen zurecht, indeß die Hunde ungeduldig am Riemen den Zurückhaltenden mit fortzuschleppen drohten. Auch hie und da geberdete ein Pferd sich muthiger, von feuriger Natur getrieben oder von dem Sporn des Reiters angeregt, der selbst hier in der Halbhelle eine gewisse Eitelkeit sich zu zeigen nicht verläugnen konnte. Alle jedoch warteten auf den Fürsten, der, von seiner jungen Gemahlin Abschied nehmend, allzulange zauderte.

Erst vor kurzer Zeit zusammen getraut empfanden sie schon das Glück übereinstimmender Gemüther; beide waren von thätiglebhaftem Charakter, eines nahm gern an des andern Neigungen und Bestrebungen Antheil. Des Fürsten Vater hatte noch den

Zeitpunkt erlebt und genutzt, wo es deutlich
daß alle Staatsglieder in gleicher Betriebsamk
Tage zubringen, in gleichem Wirken und S
jeder nach seiner Art, erst gewinnen und d
nießen sollte.

Wie sehr dieses gelungen war, ließ sich in
Tagen gewahr werden, als eben der Hauptm
versammelte, den man gar wohl eine Messe
konnte. Der Fürst hatte seine Gemahlin
durch das Gewimmel der aufgehäuften Wa
Pferde geführt und sie bemerken lassen, wie
hier das Gebirgsland mit dem flachen Lan
glücklichen Umtausch treffe; er wußte sie an
Stelle auf die Betriebsamkeit seines Lande
aufmerksam zu machen.

Wenn sich nun der Fürst fast ausschließ
diesen Tagen mit den Seinigen über diese zud
den Gegenstände unterhielt, auch besonders m
Finanzminister anhaltend arbeitete, so beh
auch der Landjägermeister sein Recht, auf
Vorstellung es unmöglich war, der Versuch
widerstehen, an diesen günstigen Herbsttag
schon verschobene Jagd zu unternehmen, si
und den vielen angekommenen Fremden ein
und seltnes Fest zu eröffnen.

Die Fürstin blieb ungern zurück; man h
vorgenommen, weit in das Gebirg hineinzud
die friedlichen Bewohner der dortigen W
durch einen unerwarteten Kriegszug zu beunr

Scheidend versäumte der Gemahl nicht einen Spazierritt vorzuschlagen, den sie im Geleit Friedrichs, des fürstlichen Oheims, unternehmen sollte, auch lasse ich, sagte er, dir unsern Honorio, als Stall- und Hofjunker, der für alles sorgen wird; und im Gefolg dieser Worte gab er im Hinabsteigen einem wohlgebildeten jungen Mann die nöthigen Aufträge, verschwand sodann bald mit Gästen und Gefolge.

Die Fürstin, die ihrem Gemahl noch in den Schloßhof hinab mit dem Schnupftuch nachgewinkt hatte, begab sich in die hintern Zimmer, welche nach dem Gebirg eine freie Aussicht ließen, die um desto schöner war als das Schloß selbst von dem Fuße herauf in einiger Höhe stand und so vor- als hinterwärts mannichfaltige bedeutende Ansichten gewährte. Sie fand das treffliche Telescop noch in der Stellung wo man es gestern Abend gelassen hatte als man, über Busch, Berg und Waldgipfel die hohen Ruinen der uralten Stammburg betrachtend, sich unterhielt, die in der Abendbeleuchtung merkwürdig hervortraten, indem alsdann die größten Licht- und Schattenmassen den deutlichsten Begriff von einem so ansehnlichen Denkmal alter Zeit verleihen konnten. Auch zeigte sich heute früh durch die annähernden Gläser recht auffallend die herbstliche Färbung jener mannichfaltigen Baumarten, die zwischen dem Gemäuer ungehindert und ungestört durch lange Jahre emporstrebten. Die schöne Dame richtete jedoch das Fern-

rohr etwas tiefer nach einer öden steinigen Fläche,
über welche der Jagdzug weggehen mußte; sie erharrte
den Augenblick mit Geduld und betrog sich nicht:
denn bei der Klarheit und Vergrößerungsfähigkeit
des Instrumentes, erkannten ihre glänzenden Augen
deutlich den Fürsten und den Oberstallmeister; ja sie
enthielt sich nicht abermals mit dem Schnupftuche zu
winken, als sie ein augenblickliches Stillhalten und
Rückblicken mehr vermuthete als gewahr ward.

Fürst Oheim Friedrich mit Namen, trat schon,
angemeldet, mit seinem Zeichner herein, der ein
großes Portefeuille unter dem Arm trug. Liebe
Cousine, sagte der alte rüstige Herr, hier legen wir
die Ansichten der Stammburg vor, gezeichnet um
von verschiedenen Seiten anschaulich zu machen, wie
der mächtige Trutz- und Schutzbau von alten Zeiten
her dem Jahr und seiner Witterung sich entgegen
stemmte, und wie doch hie und da sein Gemäuer
weichen, da und dort in wüste Ruinen zusammen-
stürzen mußte. Nun haben wir manches gethan
um diese Wildniß zugänglicher zu machen, denn
mehr bedarf es nicht um jeden Wanderer, jeden
Besuchenden in Erstaunen zu setzen, zu entzücken.

Indem nun der Fürst die einzelnen Blätter deu-
tete sprach er weiter: Hier, wo man, den Hohlweg
durch die äußern Ringmauern heraufkommend, vor
die eigentliche Burg gelangt, steigt uns ein Felsen
entgegen von den festesten des ganzen Gebirgs; hier-
auf nun steht gemauert ein Thurm, doch niemand

zu sagen wo die Natur aufhört, Kunst und
erk aber anfangen. Ferner sieht man seit-
Mauern angeschlossen und Zwinger terrassen-
herab sich erstreckend. Doch ich sage nicht
denn es ist eigentlich ein Wald der diesen ur-
Gipfel umgibt; seit hundert und fünfzig Jah-
: keine Axt hier geklungen und überall sind die
ısten Stämme emporgewachsen; wo ihr euch
Mauern andrängt stellt sich der glatte Ahorn,
the Eiche, die schlanke Fichte mit Schaft und
:n entgegen, um diese müssen wir uns herum-
:ln und unsere Fußpfade verständig führen.
:ur wie trefflich unser Meister dieß Charakte-
: auf dem Papier ausgedrückt hat, wie kennt-
e verschiedenen Stamm- und Wurzelarten
ı das Mauerwerk verflochten und die mächti-
:ste durch die Lücken durchgeschlungen sind.
eine Wildniß wie keine, ein zufällig-einzi-
:al, wo die alten Spuren längst verschwun-
Menschenkraft mit der ewig lebenden und fort-
ıen Natur sich in dem ernstesten Streit erbli-
ken.

anderes Blatt aber vorlegend fuhr er fort:
:gt Ihr nun zum Schloßhofe, der, durch das
nenstürzen des alten Thorthurmes unzugäng-
t undenklichen Jahren von niemand betreten
Wir suchten ihm von der Seite beizukommen,
Mauern durchbrochen, Gewölbe gesprengt und
ı bequemen aber geheimen Weg bereitet. In-

wendig bedurft' es keines Aufräumens,
sich ein [illegible] Felsgespiel von der Natur
aber doch haben mächtige Bäume hie und
zeln Glück und Gelegenheit gefunden; sie
aber entschieden aufgewachsen, nun erstre
Aeste bis in die Galerien hinein, auf
Ritter sonst auf und abschritt; ja durch G
und Fenster in die gewölbten Säle, und
sie nicht vertreiben wollen; sie sind eben
den und mögen's bleiben. Diese Blätterf
räumend haben wir den merkwürdigsten
gefunden, dessen Gleichen in der Welt nie
wieder zu sehen ist.

Nach allem diesem aber ist es immer r
lenswerth und an Ort und Stelle zu bes
auf den Stufen bis in den Hauptthurm h
ein Ahorn Wurzel geschlagen und sich z
tüchtigen Baume gebildet hat, daß ma
Noth daran vorbeidringen kann um die
unbegrenzten Aussicht wegen, zu bestei
auch hier verweilt man bequem im Scha
dieser Baum ist es der sich über das Ganze
hoch in die Luft hebt.

Danken wir also dem wackern Künstler
so löblich in verschiedenen Bildern vor
zeugt als wenn wir gegenwärtig wären;
schönsten Stunden des Tages und der J
zu angewendet und sich wochenlang um d
stände herumbewegt. In dieser Ecke ist

n Wächter den wir ihm zugegeben eine kleine an-
nehme Wohnung eingerichtet. Sie sollten nicht
auben, meine Beste, welch eine schöne Aus- und
nsicht er in's Land, in Hof und Gemäuer sich dort
reitet hat. Nun aber da alles so rein und charak-
ristisch umrissen ist, wird er es hier unten mit
equemlichkeit ausführen. Wir wollen mit diesen
ildern unsern Gartensaal zieren, und niemand
ll über unsere regelmäßigen Parterre, Lauben und
attigen Gänge, seine Augen spielen lassen, der
cht wünschte sich dort oben in dem wirklichen An-
hauen des Alten und Neuen, des Starren, Un-
achgiebigen, Unzerstörlichen, und des Frischen,
chmiegsamen, Unwiderstehlichen seine Betrachtun-
n anzustellen.

Honorio trat ein und meldete die Pferde seyen
rgeführt; da sagte die Fürstin, zum Oheim gewen-
t: Reiten wir hinauf und lassen Sie mich in der
irklichkeit sehen, was Sie mir hier im Bilde zeig-
n. Seit ich hier bin hör' ich von diesem Unter-
hmen, und werde jetzt erst recht verlangend mit Au-
n zu sehen, was mir in der Erzählung unmöglich
hien und in der Nachbildung unwahrscheinlich bleibt.
- Noch nicht, meine Liebe, versetzte der Fürst;
as Sie hier sahen, ist, was es werden kann und
ird; jetzt stockt noch manches im Beginnen; die
unst muß erst vollenden, wenn sie sich vor der
atur nicht schämen soll. — Und so reiten wir wenig-
ens hinaufwärts, und wär' es nur bis an den

Fuß; ich habe große Lust mich heute weit in der Welt umzusehen. — Ganz nach Ihrem Willen, versetzte der Fürst. — Lassen Sie uns aber durch die Stadt reiten, fuhr die Dame fort, über den großen Marktplatz, wo eine zahllose Menge von Buden die Gestalt einer kleinen Stadt, eines Feldlagers angenommen hat. Es ist als wären die Bedürfnisse und Beschäftigungen sämmtlicher Familien des Landes umher, nach außen gekehrt, in diesem Mittelpunct versammelt, an das Tageslicht gebracht worden; denn hier sieht der aufmerksame Beobachter alles was der Mensch leistet und bedarf, man bildet sich einen Augenblick ein, es sey kein Geld nöthig, jedes Geschäft könne hier durch Tausch abgethan werden; und so ist es auch im Grunde. Seitdem der Fürst gestern mir Anlaß zu diesen Uebersichten gegeben, ist es mir gar angenehm zu denken, wie hier, wo Gebirg und flaches Land aneinander grenzen, beide so deutlich aussprechen, was sie brauchen und was sie wünschen. Wie nun der Hochländer das Holz seiner Wälder in hundert Formen umzubilden weiß, das Eisen zu einem jeden Gebrauch zu vermannigfaltigen, so kommen jene drüben mit den vielfältigsten Waaren ihm entgegen, an denen man den Stoff kaum unterscheiden und den Zweck oft nicht erkennen mag.

Ich weiß, versetzte der Fürst, daß mein Neffe hierauf die größte Aufmerksamkeit wendet; denn gerade zu dieser Jahrszeit kommt es hauptsächlich darauf

en, daß man mehr empfange als gebe; dieß zu bewirken ist am Ende die Summe des ganzen Staatshaushaltes, so wie der kleinsten häuslichen Wirthschaft. Verzeihen Sie aber, meine Beste, ich reite niemals gern durch Markt und Messe: bei jedem Schritt ist man gehindert und aufgehalten, und dann flammt mir das ungeheure Unglück wieder in die Einbildungskraft, das sich mir gleichsam in die Augen eingebrannt, als ich eine solche Güter- und Waarenbreite in Feuer aufgehen sah. Ich hatte mich kaum —

Lassen Sie uns die schönen Stunden nicht versäumen, fiel ihm die Fürstin ein, da der würdige Mann sie schon einigemal mit ausführlicher Beschreibung eines Unheils geängstigt hatte, wie er sich nämlich, auf einer großen Reise begriffen, Abends im besten Wirthshause auf dem Markte, der eben von einer Hauptmesse wimmelte, höchst ermüdet zu Bette gelegt, und Nachts durch Geschrei und Flammen, die sich gegen seine Wohnung wälzten, gräßlich aufgeweckt worden.

Die Fürstin eilte das Lieblingspferd zu besteigen, und führte, statt zum Hinterthore bergauf, zum Vorderthore bergunter ihren widerwillig bereiten Begleiter; denn wer wäre nicht gern an ihrer Seite geritten, wer wäre ihr nicht gern gefolgt. Und so war auch Honorio von der sonst so ersehnten Jagd willig zurückgeblieben, um ihr ausschließlich dienstbar zu seyn.

Wie voraus zu sehen durften sie auf dem Markte nur Schritt vor Schritt reiten; aber die schöne Liebenswürdige erheiterte jeden Aufenthalt durch eine geistreiche Bemerkung. Ich wiederhole, sagte sie, meine gestrige Lection, da denn doch die Nothwendigkeit unsere Geduld prüfen will. Und wirklich drängte sich die ganze Menschenmasse dergestalt an die Reitenden heran, daß sie ihren Weg nur langsam fortsetzen konnten. Das Volk schaute mit Freuden die junge Dame und auf so viel lächelnden Gesichtern zeigte sich das entschiedene Behagen, zu sehen, daß die erste Frau im Lande auch die schönste und anmuthigste sey.

Untereinander gemischt standen Bergbewohner, die zwischen Felsen, Fichten und Föhren ihre stillen Wohnsitze hegten, Flachländer von Hügeln, Auen und Wiesen her, Gewerbsleute der kleinen Städte, und was sich alles versammelt hatte. Nach einem ruhigen Ueberblick bemerkte die Fürstin ihrem Begleiter, wie alle diese, woher sie auch seyen, mehr Stoff als nöthig zu ihren Kleidern genommen, mehr Tuch und Leinwand, mehr Band zum Besatz. Ist es doch als ob die Weiber nicht bauschig und die Männer nicht paufig genug sich gefallen könnten.

Wir wollen ihnen das ja lassen, versetzte der Oheim; wo auch der Mensch seinen Ueberfluß hinwendet, ihm ist wohl dabei, am wohlsten wenn er sich damit schmückt und aufputzt. Die schöne Dame winkte Beifall.

waren sie nach und nach auf einen freien
gelangt, der zur Vorstadt hinführte, wo am
vieler kleiner Buden und Kramstände ein grö=
Bretergebäude in die Augen fiel, das sie kaum
ten als ein ohrzerreißendes Gebrülle ihnen ent=
tönte. Die Fütterungsstunde der dort zur
stehenden wilden Thiere schien herangekom=
der Löwe ließ seine Wald= und Wüstenstimme
kräftigste hören, die Pferde schauderten und
konnte der Bemerkung nicht entgehen, wie in
friedlichen Wesen und Wirken der gebildeten
der König der Einöde sich so furchtbar verkün=
Zur Bude näher gelangt durften sie die bunten
len Gemählde nicht übersehen, die mit heftigen
und kräftigen Bildern jene fremden Thiere
lten, welche der friedliche Staatsbürger zu
unüberwindliche Lust empfinden sollte. Der
ig ungeheure Tiger sprang auf einen Mohren
m Begriff ihn zu zerreißen; ein Löwe stand
ſt majestätisch, als wenn er keine Beute sei=
ürdig vor sich sähe; andere wunderliche bunte
pfe verdienten neben diesen mächtigen weniger
rksamkeit.

ir wollen, sagte die Fürstin, er
och absteigen und die [illegible]
n — Es ist wunderl[illegible]
r Mensch durch [illegible]
ill. Drinnen [illegible]
Kerker, und hier [illegible]

Mohren losfahren, damit man glaube der
inwendig ebenfalls zu sehen; es ist an M
Todschlag noch nicht genug, an Brand und
gang; die Bänkelsänger müssen es an jed
wiederholen. Die guten Menschen wollen
schüchtert seyn, um hinterdrein erst recht
len, wie schön und löblich es sey, frei Ath
holen.

Was denn aber auch bängliches von solchen
ckensbildern mochte üb ig geblieben seyn, al
jedes war sogleich a ͏ ͏ ͏ öscht, als man, zum
hinausgelangt, in die heiterste Gegend
Der Weg führte zuerst a Flusse hinan, an ein
noch schmalen, nur le ͏ ͏ te Kähne tragenden
das aber nach und ͏ ͏ als größter Strom
Namen behalten und ferne Länder beleben
Dann ging es weiter durch wohlversorgte Frucht
Lustgärten sachte hinaufwärts, und man sah
und nach in der aufge ͏ anen wohlbewohnten
um, bis erst ein Busch, sodann ein Wäldc
Gesellschaft aufnahm, und die anmuthigsten
keiten ihren Blick begränzten und erquickten
aufwärts leitendes Wiesenthal, erst vor kurz
zweytenmale gemäht, sammetähnlich anzusehe
einer oberwärts, lebhaft auf einmal reich e
genden Quelle gewässert, empfing sie freundl
so zogen sie einem höheren, freieren Sta
entgegen, den sie, aus dem Wa de sich be
einem lebhaften Stieg, erreichten,

der vor sich noch in bedeutender Entfernung über
euen Baumgruppen das alte Schloß, den Zielpunct
jrer Wallfahrt, als Fels = und Waldgipfel hervor-
agen sahen. Rückwärts aber — denn niemals ge-
ıngte man hierher ohne sich umzukehren — erblickten
e durch zufällige Lücken der hohen Bäume das
ürstliche Schloß links, von der Morgensonne be-
euchtet; den wohlgebauten höhern Theil der Stadt
on leichten Rauchwolken gedämpft, und sofort nach
er rechten zu die untere Stadt, den Fluß in einigen
krümmungen, mit seinen Wiesen und Mühlen;
egenüber eine weite nahrhafte Gegend.

Nachdem sie sich an dem Anblick ersättigt, oder
ielmehr, wie es uns bei dem Umblick auf so hoher
Stelle zu geschehen pflegt, erst recht verlangend ge-
vorden nach einer weitern, weniger begränzten Aus-
icht, ritten sie eine steinigte breite Fläche hinan, wo
hnen die mächtige Ruine als ein grüngekrönter
Gipfel entgegen stand, wenig alte Bäume tief unten
m seinen Fuß; sie ritten hindurch und so fanden sie
ch gerade vor der steilsten unzugänglichsten Seite.
Mächtige Felsen standen von Urzeiten her, jedem
Wechsel unangetastet, fest, wohlgegründet voran,
nd so thürmte sich's aufwärts; das dazwischen
erabgestürzte lag in mächtigen Platten und Trüm-
ıern unregelmäßig übereinander und schien dem
ühnsten jeden Angriff zu verbieten. Aber das
teile, Jähe scheint der Jugend zuzusagen; dieß zu
ıternehmen, zu erstürmen, zu erobern ist jungen

Gliedern ein Genuß. Die Fürstin bequemte
zu einem Versuch, Honorio war bei der
fürstliche Oheim, wenn schon bequemer,
gefallen und wollte sich doch auch nicht unfä
gen; die Pferde sollten am Fuß unter den
halten; und man wollte bis zu einem gewiß
gelangen, wo ein vorstehender mächtiger F
Flächenraum darbot, von wo man eine Aussi
die zwar schon in den Blick des Vogels über
sich doch noch mahlerisch genug hinter einan

Die Sonne, beinahe auf ihrer höchsten
verlieh die klarste Beleuchtung, das fürstli
mit seinen Theilen, Hauptgebäuden, Flügel
pen und Thürmen erschien gar stattlich;
Stadt in ihrer völligen Ausdehnung; auch
tere konnte man bequem hineinsehen, ja
Fernrohr auf dem Markte sogar die Bud
scheiden. Honorio war immer gewohnt ei
derliches Werkzeug überzuschnallen; man s
Fluß hinauf und hinab, diesseits das Berg
rassenweis unterbrochene, jenseits das au
flache und in mäßigen Hügeln abwechselnde
Land; Ortschaften unzählige; denn es w
herkömmlich über die Zahl zu streiten, wie
deren von hier oben gewahr werde.

Ueber die große Weite lag eine heitere S
es am Mittag zu seyn pflegt, wo die Alte
der Pan schlafe, und alle Natur halte den A
um ihn nicht aufzuwecken.

Es ist nicht das erstemal, sagte die Fürstin, daß ich auf so hoher weitumschauender Stelle die Betrachtung mache, wie doch die klare Natur so reinlich und friedlich aussieht, und den Eindruck verleiht, als wenn gar nichts Widerwärtiges in der Welt seyn könne; und wenn man denn wieder in die Menschenwohnung zurückkehrt, sie sey hoch oder niedrig, weit oder eng, so gibt's immer etwas zu kämpfen, zu streiten, zu schlichten und zurecht zu legen.

Honorio, der indessen durch das Sehrohr nach der Stadt geschaut hatte, rief: Seht hin! Seht hin! auf dem Markte fängt es an zu brennen. Sie sahen hin und bemerkten wenigen Rauch, die Flamme dämpfte der Tag. Das Feuer greift weiter um sich! rief man, immer durch die Gläser schauend; auch wurde das Unheil den guten unbewaffneten Augen der Fürstin bemerklich; von Zeit zu Zeit erkannte man eine rothe Flammengluth, der Dampf stieg empor und Fürst Oheim sprach: Laßt uns zurückkehren, das ist nicht gut, ich fürchtete immer das Unglück zum zweitenmale zu erleben. Als sie, herabgekommen, den Pferden wieder zugingen, sagte die Fürstin zu dem alten Herrn: Reiten Sie hinein, eilig, aber nicht ohne den Reitknecht, lassen Sie mir Honorio, wir folgen sogleich. Der Oheim fühlte das Vernünftige, ja das Nothwendige dieser Worte und ritt so eilig als der Boden erlaubte, den wüsten steinigen Hang hinunter.

Als die Fürstin aufsaß, sagte Honorio, reiten

aber ist ein böser Boden, kleine Steine un
Gras, schnelles Reiten ist unsicher, ohnehin,
hineinkommen, wird das Feuer schon nied
Die Fürstin glaubte nicht daran, sie sah de
sich verbreiten, sie glaubte einen aufflammend
gesehen, einen Schlag gehört zu haben und nun
ten sich in ihrer Einbildungskraft alle die
bilder, welche des trefflichen Oheims wieder
zählung von dem erlebten Jahrmarkts-Bran
nur zu tief eingesenkt hatte.

Fürchterlich wohl war jener Fall, über
und eindringlich genug, um zeitlebens eine
und Vorstellung wiederkehrenden Unglücks
zurückzulassen, als zur Nachtzeit auf dem gr
denreichen Marktraum ein plötzlicher Bran
auf Laden ergriffen hatte, ehe noch die in un
sen leichten Hütten Schlafenden aus tiefen T
geschüttelt wurden; der Fürst selbst als ein
angelangter erst eingeschlafener Fremder an's

ıltsam, die Breter prasselten, die Latten knack-
inwand flog auf und ihre düstern an den En-
nmend ausgezackten Fetzen trieben in der Höhe
her, als wenn die bösen Geister in ihrem
te um und um gestaltet sich muthwillig tan-
rzehren, und da und dort aus den Gluthen
auftauchen wollten. Dann aber mit kreischen-
heul rettete jeder was zur Hand lag; Diener
nechte mit den Herren bemühten sich von
en ergriffene Ballen fortzuschleppen, von dem
iden Gestell noch einiges wegzureißen, um es
Kiste zu packen, die sie denn doch zuletzt den
ı Flammen zum Raube lassen mußten. Wie
: wünschte nur einen Augenblick Stillstand
ranprasselnden Feuer, nach der Möglichkeit
iesinnung sich umsehend, und er war mit aller
Habe schon ergriffen; an der einen Seite
, glühte schon, was an der andern noch in
: Nacht stand. Hartnäckige Charaktere, wil-
e Menschen widersetzten sich grimmig dem
gen Feinde und retteten manches, mit Ver-
er Augenbraunen und Haare. Leider nun er-
sich vor dem schönen Geiste der Fürstin der
Wirrwar, nun schien der heitere morgendliche
ßkreis umnebelt, ihre Augen verdüstert, Wald
Diese hatten einen wunderbaren bänglichen
n.

das friedliche Thal einreitend, seiner labenden
nicht achtend, waren sie kaum einige Schritte

von der lebhaften Quelle des nahen fließend
ches herab, als die Fürstin ganz unten im G
des Wiesenthals etwas seltsames erblickte, da
sobald für den Tiger erkannte, heranspringen
sie ihn vor kurzem gemahlt gesehen kam er en
und dieses Bild zu den furchtbaren Bildern,
so eben beschäftigten, machte den wundersamst
druck. Flieht! gnädige Frau, rief Honorio,
Sie wandte das Pferd um, dem steilen Berg
sie herabgekommen waren. Der Jüngling abe
Unthier entgegen, zog die Pistole und schoß,
sich nahe genug glaubte; leider jedoch war gefel
Tiger sprang seitwärts, das Pferd stutzte,
grimmte Thier aber verfolgte seinen Weg, a
unmittelbar der Fürstin nach. Sie sprengt
das Pferd vermochte die steile, steinige Strecke
kaum fürchtend, daß ein zartes Geschöpf, sol
strengung ungewohnt, sie nicht aushalten werd
übernahm sich, von der bedrängten Reiterin an
stieß am kleinen Gerölle des Hanges an und
an, und stürzte zuletzt nach heftigem Bestrebe
los zu Boden. Die schöne Dame, entschloss
gewandt, verfehlte nicht, sich strack auf ihre F
stellen, auch das Pferd richtete sich auf, aber
ger nahte schon, obgleich nicht mit heftiger S
der ungleiche Boden, die scharfen Steine
seinen Antrieb zu hindern und nur daß Hon
mittelbar hinter ihm herflog, neben ihm g
heraufritt, schien seine Kraft auf's neue anzu

ıd zu reizen. Beide Renner erreichten zugleich den
rt wo die Fürstin am Pferde stand, der Ritter
:ugte sich herab, schoß und traf mit der zweyten
istole das Ungeheuer durch den Kopf, daß es sogleich
.ederstürzte, und ausgestreckt in seiner Länge erst
'cht die Macht und Furchtbarkeit sehen ließ, von der
ır noch das Körperliche übrig geblieben da lag.
'onorio war vom Pferde gesprungen und kniecte
yon auf dem Thiere, dämpfte seine letzten Bewe-
ıngen und hielt den gezogenen Hirschfänger in der
:chten Hand. Der Jüngling war schön, er war
erangesprengt, wie ihn die Fürstin oft im Lanzen-
nd Ringelspiel gesehen hatte. Eben so traf in der
leitbahn seine Kugel im Vorbeisprengen den Tür-
:nkopf auf dem Pfahl, gerade unter dem Turban
ı die Stirne, eben so spießte er, flüchtig heransprен-
:nd, mit dem blanken Säbel das Mohrenhaupt vom
Boden auf. In allen solchen Künsten war er ge-
andt und glücklich, hier kam beides zu statten.

Gebt ihm den Rest, sagte die Fürstin, ich fürchte
: beschädigt Euch noch mit den Krallen. — Ver-
:iht! erwiederte der Jüngling, er ist schon todt ge-
ug, und ich mag das Fell nicht verderben, das näch-
en Winter auf Eurem Schlitten glänzen soll. —
revelt nicht! sagte die Fürstin; alles was von
römmigkeit im tiefen Herzen wohnt, entfaltet sich
ı solchem Augenblick. — Auch ich, rief Honorio,
'ar nicht frömmer als jetzt eben, deßhalb aber denke
h an's freudigste, ich blicke dieses Fell nur an wie

es Euch zur Lust begleiten kann. — Es würde mich immer an diesen schrecklichen Augenblick erinnern, versetzte sie. — Ist es doch, erwiederte der Jüngling mit glühender Wange, ein unschuldigeres Triumphzeichen, als wenn die Waffen erschlagener Feinde vor dem Sieger her zur Schau getragen wurden. — Ich werde mich an Eure Kühnheit und Gewandtheit dabei erinnern, und darf nicht hinzusetzen, daß Ihr auf meinen Dank und auf die Gnade des Fürsten lebenslänglich rechnen könnt. Aber steht auf; schon ist kein Leben mehr im Thiere, bedenken wir das Weitere, vor allen Dingen steht auf! — Da ich nun einmal kniee, versetzte der Jüngling, da ich mich in einer Stellung befinde, die mir auf jede andere Weise untersagt wäre, so laßt mich bitten von der Gunst, von der Gnade die ihr mir zuwendet, in diesem Augenblick versichert zu werden. Ich habe schon so oft Euren hohen Gemahl gebeten um Urlaub und Vergünstigung einer weitern Reise. Wer das Glück hat an Eurer Tafel zu sitzen, wen Ihr beehrt Eure Gesellschaft unterhalten zu dürfen, der muß die Welt gesehen haben. Reisende strömen von allen Orten her, und wenn von einer Stadt, von einem wichtigen Punkte irgend eines Welttheils gesprochen wird, ergeht an den Eurigen jedesmal die Frage, ob er daselbst gewesen sey? Niemanden traut man Verstand zu, als wer das alles gesehen hat; es ist als wenn man sich nur für andere zu unterrichten hätte.

Steht auf! wiederholte die Fürstin, ich möchte

nicht gern gegen die Ueberzeugung meines Gemahls irgend etwas wünschen und bitten, allein wenn ich nicht irre, so ist die Ursache, warum er Euch bisher zurückhielt, bald gehoben. Seine Absicht war, Euch zum selbstständigen Edelmann herangereift zu sehen, der sich und ihm auch auswärts Ehre machte, wie bisher am Hofe, und ich dächte Eure That wäre ein so empfehlender Reisepaß als ein junger Mann nur in die Welt mitnehmen kann.

Daß anstatt einer jugendlichen Freude eine gewisse Trauer über sein Gesicht zog, hatte die Fürstin nicht Zeit zu bemerken, noch er seiner Empfindung Raum zu geben, denn hastig den Berg herauf, einen Knaben an der Hand, kam eine Frau, geradezu auf die Gruppe los, die wir kennen, und kaum war Honorio sich besinnend aufgestanden, als sie sich heulend und schreiend über den Leichnam her warf, und an dieser Handlung, so wie an einer, obgleich reinlich anständigen, doch bunten und seltsamen Kleidung sogleich errathen ließ, sie sey die Meisterin und Wärterin dieses dahin gestreckten Geschöpfes, wie denn der schwarzaugige, schwarzlockige Knabe, der eine Flöte in der Hand hielt, gleich der Mutter weinend, weniger heftig, aber tief gerührt, neben ihr kniete.

Den gewaltsamen Ausbrüchen der Leidenschaft dieses unglücklichen Weibes folgte, zwar unterbrochen stoßweise, ein Strom von Worten, wie ein Bach sich in Absätzen von Felsen zu Felsen stürzt. Eine na-

türliche Sprache, kurz und abgebrochen, machte sich eindringlich und rührend; vergebens würde man sie in unsern Mundarten übersetzen wollen, den ohngefähren Inhalt dürfen wir nicht verfehlen. Sie haben dich ermordet, armes Thier! ermordet ohne Noth! Du warst zahm und hättest dich gern ruhig niedergelassen und auf uns gewartet; denn deine Fußballen schmerzten Dich, und Deine Krallen hatten keine Kraft mehr! Die heiße Sonne fehlte Dir, sie zu reifen. Du warst der Schönste Deines Gleichen; wer hat je einen königlichen Tiger so herrlich ausgestreckt im Schlafe gesehen, wie Du nun hier liegst, todt um nicht wieder aufzustehen. Wenn Du des Morgens aufwachtest bei'm frühen Tagschein und den Rachen aufsperrtest, ausstreckend die rothe Zunge, so schienst du uns zu lächeln, und, wenn schon brüllend, nahmst du doch spielend dein Futter aus den Händen einer Frau, von den Fingern eines Kindes! Wie lange begleiteten wir Dich auf Deinen Fahrten, wie lange war Deine Gesellschaft uns wichtig und fruchtbar! Uns! uns, ganz eigentlich kam die Speise von den Fressern, und süße Labung von den Starken. So wird es nicht mehr seyn! Wehe, wehe!

Sie hatte nicht ausgeklagt, als über die mittlere Höhe des Bergs am Schlosse herab Reiter heransprengten, die alsobald für das Jagdgefolge des Fürsten erkannt wurden, er selbst voran. Sie hatten, in den hintern Gebirgen jagend, die Brandwolken aufsteigen sehen und durch Thäler und Schluchten,

wie auf gewaltsam hetzender Jagd, den geraden Weg nach diesem traurigen Zeichen genommen. Ueber die steinige Blöße einhersprengend stutzten und starrten sie, nun die unerwartete Gruppe gewahr werdend, die sich auf der leeren Fläche merkwürdig auszeichnete. Nach dem ersten Erkennen verstummte man, und nach einigem Erholen ward, was der Anblick nicht selbst ergab, mit wenigen Worten erläutert. So stand der Fürst vor dem seltsamen unerhörten Ereigniß, einen Kreis umher von Reitern und Nacheilenden zu Fuße. Unschlüssig war man nicht was zu thun sey; anzuordnen, auszuführen war der Fürst beschäftigt, als ein Mann sich in den Kreis drängte, groß von Gestalt, bunt und wunderlich gekleidet wie Frau und Kind. Und nun gab die Familie zusammen Schmerz und Ueberraschung zu erkennen. Der Mann aber gefaßt, stand in ehrfurchtsvoller Entfernung vor dem Fürsten und sagte: Es ist nicht Klagenszeit; ach, mein Herr und mächtiger Jäger, auch der Löwe ist los, auch hier nach dem Gebirg ist er hin, aber schont ihn, habt Barmherzigkeit, daß er nicht umkomme, wie dieß gute Thier.

Der Löwe? sagte der Fürst, hast du seine Spur? — Ja Herr! Ein Bauer dort unten, der sich ohne Noth auf einen Baum gerettet hatte, wies mich weiter hier links hinauf, aber ich sah den großen Trupp Menschen und Pferde vor mir, neugierig und hülfsbedürftig eilt' ich hierher. „Also, — beorderte der Fürst — muß die Jagd sich auf diese Seite ziehen;

ihr ladet Eure Gewehre, geht sachte zu Werk, es ist kein Unglück, wenn ihr ihn in die tiefen Wälder treibt; aber am Ende, guter Mann, werden wir Euer Geschöpf nicht schonen können; warum wart ihr unvorsichtig genug sie entkommen zu lassen? — Das Feuer brach aus, versetzte jener; wir hielten uns still und gespannt, es verbreitete sich schnell, aber fern von uns, wir hatten Wasser genug zu unserer Vertheidigung, aber ein Pulverschlag flog auf, und warf die Brände bis an uns heran, über uns weg; wir übereilten uns und sind nun unglückliche Leute.

Noch war der Fürst mit Anordnungen beschäftigt, aber einen Augenblick schien alles zu stocken, als oben vom alten Schloß herab, eilig ein Mann heranspringend gesehen ward, den man bald für den angestellten Wächter erkannte, der die Werkstätte des Mahlers bewachte, indem er darin seine Wohnung nahm und die Arbeiter beaufsichtigte. Er kam außer Athem springend, doch hatte er bald mit wenigen Worten angezeigt: oben hinter der höhern Ringmauer habe sich der Löwe im Sonnenschein gelagert, am Fuße einer hundertjährigen Buche und verhalte sich ganz ruhig. Aergerlich aber schloß der Mann: warum habe ich gestern meine Büchse in die Stadt getragen um sie ausputzen zu lassen, er wäre nicht wieder aufgestanden, das Fell wäre doch mein gewesen, und ich hätte mich dessen, wie billig, zeitlebens gebrüstet.

Der Fürst, dem seine militärischen Erfahrungen

auch hier zu statten kamen, da er sich wohl schon in Fällen gefunden hatte, wo von mehreren Seiten unvermeidliches Uebel herandrohte, sagte hierauf: welche Bürgschaft gebt ihr mir, daß wenn wir eures Löwen schonen, er nicht im Lande unter den Meinigen Verderben anrichtet?

Hier diese Frau und dieses Kind, erwiederte der Vater hastig, erbieten sich ihn zu zähmen, ihn ruhig zu erhalten, bis ich den beschlagenen Kasten heraufschaffe, da wir ihn denn unschädlich und unbeschädigt wieder zurückbringen werden.

Der Knabe schien seine Flöte versuchen zu wollen, ein Instrument von der Art, das man sonst die sanfte, süße Flöte zu nennen pflegte; sie war kurz geschnäbelt wie die Pfeifen; wer es verstand wußte die anmuthigsten Töne daraus hervorzulocken. Indeß hatte der Fürst den Wärtel gefragt, wie der Löwe hinaufgekommen. Dieser aber versetzte: durch den Hohlweg, der, auf beiden Seiten vermauert, von jeher der einzige Zugang war, und der einzige bleiben soll; zwey Fußpfade, die noch hinaufführten, haben wir dergestalt entstellt, daß niemand als durch jenen ersten engen Anweg zu dem Zauberschlosse gelangen könne, wozu es Fürst Friedrichs Geist und Geschmack ausbilden will.

Nach einigem Nachdenken, wobei sich der Fürst nach dem Kinde umsah, das immer sanft gleichsam zu präludiren fortgefahren hatte, wendete er sich zu Honorio und sagte: du hast heute viel geleistet, voll-

ende das Tagwerk. Besetze den alen Weg,
Eure Büchsen bereit, aber schießt nicht eher al
ihr das Geschöpf nicht sonst zurückscheuchen k
allenfalls macht ein Feuer an, vor dem er sich
tet, wenn er herunter will. Mann und Frau
für das Uebrige stehen. Eilig schickte Honori
an die Befehle zu vollführen.

Das Kind verfolgte seine Melodie, die kein
eine Tonfolge ohne Gesetz, und vielleicht eben
gen so herzergreifend; die Umstehenden schiene
bezaubert von der Bewegung einer liederartigen
als der Vater mit anständigem Enthusiasmus
den anfing und fortfuhr:

Gott hat dem Fürsten Weisheit gegeben,
zugleich die Erkenntniß, daß alle Gotteswerke
sind, jedes nach seiner Art. Seht den Felsen w
fest steht und sich nicht rührt, der Witterung trot
dem Sonnenschein; uralte Bäume zieren sein
und so gekrönt schaut er weit umher; stürzt
ein Theil herunter, so will es nicht bleiben w
war, es fällt zertrümmert in viele Stücke un
deckt die Seite des Hanges. Aber auch da wol
nicht verharren, muthwillig springen sie tief
der Bach nimmt sie auf, zum Flusse trä
sie. Nicht widerstehend, nicht widerspenstig,
nein, glatt und abgerundet gewinnen sie schnell
ren Weg und gelangen von Fluß zu Fluß, e
zum Ocean, wo die Riesen in Schaaren dahe
hen und in der Tiefe die Zwerge wimmeln.

Doch wer preis't den Ruhm des Herrn, den die Sterne loben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Warum seht ihr aber im Fernen umher? betrachtet hier die Biene, noch spät im Herbst sammelt sie emsig und baut sich ein Haus, winkel- und waagerecht, als Meister und Geselle; schaut die Ameise da! sie kennt ihren Weg und verliert ihn nicht, sie baut sich eine Wohnung aus Grashalmen, Erdbröslein und Kiefernadeln, sie baut es in die Höhe und wölbet es zu; aber sie hat umsonst gearbeitet, denn das Pferd stampft und scharrt alles auseinander, seht hin! es zertritt ihre Balken und zerstreut ihre Planken, ungeduldig schnaubt es und kann nicht rasten; denn der Herr hat das Roß zum Gesellen des Windes gemacht und zum Gefährten des Sturms, daß es den Mann dahin trage, wohin er will und die Frau wohin sie begehrt. Aber im Palmenwald trat er auf, der Löwe, ernsten Schrittes durchzog er die Wüste, dort herrscht er über alles Gethier und nichts widersteht ihm. Doch der Mensch weiß ihn zu zähmen und das grausamste der Geschöpfe hat Ehrfurcht vor dem Ebenbilde Gottes, wornach auch die Engel gemacht sind, die dem Herrn dienen und seinen Dienern. Denn in der Löwengrube scheute sich Daniel nicht; er blieb fest und getrost, und das wilde Brüllen unterbrach nicht seinen frommen Gesang.

Diese mit dem Ausdruck eines natürlichen Enthusiasmus gehaltene Rede begleitete das Kind hie und da mit anmuthigen Tönen; als aber der Vater geen-

bigt hatte, fing es mit reiner Kehle, heller S
und geschickten Läufen zu intoniren an, wor
Vater die Flöte ergriff, im Einklang sich hör
das Kind aber sang:

Aus den Gruben, hier im Graben,
Hör' ich des Propheten Sang;
Engel schweben ihn zu laben,
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin, hin und wieder,
Schmiegen sich um ihn heran;
Ja, die sanften, frommen Lieder
Haben's ihnen angethan!

Der Vater fuhr fort die Strophe mit der F
begleiten, die Mutter trat hie und da als
Stimme mit ein.

Eindringlich aber ganz besonders war, d
Kind die Zeilen der Strophe nunmehr zu
Ordnung durcheinanderschob, und dadurch w
einen neuen Sinn hervorbrachte, doch das Ge
und durch sich selbst aufregend erhöhte.

Engel schweben auf und nieder
Uns in Tönen zu erlaben,
Welch ein himmlischer Gesang!
In den Gruben, in dem Graben
Wäre da dem Kinde bang?
Diese sanften frommen Lieder
Lassen Unglück nicht heran:
Engel schweben hin und wieder
Und so ist es schon gethan.

rauf mit Kraft und Erhebung begannen alle
:

Denn der Ew'ge herrscht auf Erden,
Ueber Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden,
Und die Welle schwankt zurück.
Blankes Schwert erstarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt;
Wunderthätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt.

Alles war still, hörte, horchte und nur erst als
Töne verhallten, konnte man den Eindruck bemer-
und allenfalls beobachten. Alles war wie be-
ichtigt; jeder in seiner Art gerührt. Der Fürst,
wenn er erst jetzt das Unheil übersähe, das ihn
kurzem bedroht hatte, blickte nieder auf seine
nahlin, die, an ihn gelehnt, sich nicht versagte
gestickte Tüchlein hervorzuziehen und die Augen
it zu bedecken. Es that ihr wohl die jugendliche
st von dem Druck erleichtert zu fühlen, mit dem
vorhergehenden Minuten sie belastet hatten. Eine
ommene Stille beherrschte die Menge, man schien
Gefahren vergessen zu haben; unten den Brand
von oben das Erstehen eines bedenklich ruhenden
en.

Durch einen Wink, die Pferde näher herbei zu
en, brachte der Fürst zuerst wieder in die Gruppe
egung, dann wendete er sich zu dem Weibe und
: Ihr glaubt also, daß ihr den entsprungenen

Löwen, wo ihr ihn antrefft [illegible] en Gesang, durch den Gesang dieses Kindes, mit Hülfe dieser Flötentöne beschwichtigen [illegible] d ihn sodann unschädlich, so wie unbeschädigt in [illegible] en Verschluß wieder zurückbringen könntet? Sie bejahten es, versichernd und betheuernd; der [illegible] n wurde ihnen als Wegweiser zugegeben. Nun entfernte der Fürst mit Wenigen sich eil[illegible], die Fürstin folgte langsamer mit dem übrigen [illegible]; Mutter aber und Sohn stiegen, von d[illegible] Wärtel, der sich eines Gewehrs bemächtigt [illegible]e, steiler gegen den Berg hinan.

Vor dem Eintritt in den Hohlweg, der den Zugang zu dem Schloß eröffnete, fanden sie die Jäger beschäftigt dürres Reisig zu häufen, damit sie auf jeden Fall ein großes Feuer anzünden könnten. — Es ist nicht Noth, sagte die Frau, es wird ohne das alles in Güte geschehen.

Weiter hin, auf einem Mauerstücke sitzend, erblickten sie Honorio, seine Doppelbüchse in den Schooß gelegt, auf einem Posten als wie zu jedem Ereigniß gefaßt. Aber die Herankommenden schien er kaum zu bemerken, er saß wie in tiefen Gedanken versunken, er sah umher wie zerstreut. Die Frau sprach ihn an mit Bitte, das Feuer nicht anzünden zu lassen, er schien jedoch ihrer Rede wenig Aufmerksamkeit zu schenken; sie redete lebhaft fort und rief: „Schöner junger Mann, du hast meinen Tiger er-

ich fluche dir nicht, schone meinen Löwen,
iger Mann, ich segne dich."
rio schaute gerad vor sich hin, dorthin wo
ie auf ihrer Bahn sich zu senken begann —
ist nach Abend, rief die Frau, du thust
an, dort gibt's viel zu thun; eile nur, säume
du wirst überwinden. Aber zuerst über=
ich selbst. Hierauf schien er zu lächeln, die
eg weiter, konnte sich aber nicht enthalten
n Zurückbleibenden nochmals umzublicken;
hliche Sonne überschien sein Gesicht, sie
nie einen schönern Jüngling gesehen zu

n Euer Kind, sagte nunmehr der Wärtel,
und singend, wie ihr überzeugt seyd, den
nlocken und beruhigen kann, so werden wir
elben sehr leicht bemeistern, da sich das ge=
Thier ganz nah an die durchbrochenen Ge=
ngelagert hat, durch die wir, da das Haupt=
chüttet ist, einen Eingang in den Schloßhof
n haben. Lockt ihn das Kind hinein, so
die Oeffnung mit leichter Mühe schließen,
Knabe wenn es ihm gut däucht, durch eine
en Wendeltreppen, die er in der Ecke sieht,
iere entschlüpfen. Wir wollen uns verber=
er ich werde mich so stellen, daß meine Kugel
ugenblick dem Kinde zu Hülfe kommen

Umstände sind alle nicht nöthig, Gott und

Kind mag hinabsteigen, gleichsam in d
Schauspiels und das besänftigte Thier
locken. Das geschah; Wärtel und W
versteckt von oben herab, wie das Kind
treppen hinunter in dem klaren Hofraum s
in der düstern Oeffnung gegenüber versc
sogleich seinen Flötenton hören ließ, der
nach verlor und endlich verstummte.
war ahnungsvoll genug, den alten mi
kannten Jäger beengte der seltene me
Er sagte sich, daß er lieber persönlich dem
Thiere entgegen ginge; die Mutter jedo
terem Gesicht, übergebogen horchend, l
mindeste Unruhe bemerken.

Endlich hörte man die Flöte wieder
trat aus der Höhle hervor mit glänzend
Augen, der Löwe hinter ihm drein, a
und wie es schien mit einiger Beschwerde

n Wiederholung wir uns auch nicht entziehen
ten.

Aus den Gruben, hier im Graben
Hör' ich des Propheten Sang;
Engel schweben ihn zu laben,
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin hin und wieder,
Schmiegen sich um ihn heran;
Ja, die sanften frommen Lieder
Haben's ihnen angethan.

Indessen hatte sich der Löwe ganz knapp an das
d hingelegt und ihm die schwere rechte Vordertatze
den Schoos gehoben, die der Knabe fortsingend
uthig streichelte, aber gar bald bemerkte, daß
scharfer Dornzweig zwischen die Ballen eingestochen
. Sorgfältig zog er die verletzende Spitze hervor,
m lächelnd sein buntseidenes Halstuch vom Nacken,
verband die gräuliche Tatze des Unthiers, so daß
Mutter sich vor Freuden mit ausgestreckten Armen
ickbog und vielleicht angewohnter Weise Beifall
ufen und geklatscht hätte, wäre sie nicht durch einen
en Faustgriff des Wärtels erinnert worden, daß
Gefahr nicht vorüber sey.

Glorreich sang das Kind weiter, nachdem es mit
igen Tönen vorgespielt hatte:

Denn der Ew'ge herrscht auf Erden,
Ueber Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden,
Und die Welle schwankt zurück.

